

Das Motiv der Freiheit in Ulrich Plenzdorfs Texten: Eine Untersuchung im Kontext der DDR-Alltagskultur

Vom Fachbereich II
(Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaften)
der Universität Trier
zur Verleihung des akademischen Grades
Doktor der Philosophie (Dr. phil.)
genehmigte Dissertation

von

Chung-Jen Chao

Trier, 2026

1. Gutachterin: Prof. Dr. Franziska Schöbler
2. Gutachter: Prof. Dr. Matthias Bauer

Datum der Disputation: 30.01.2026

Danksagung

Für die Vollendung dieser Dissertation möchte ich zunächst Prof. Dr. Franziska Schößler meinen herzlichen Dank aussprechen. Ohne ihre unermüdliche Unterstützung und Begleitung wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Darüber hinaus bin ich Prof. Dr. Matthias Bauer sehr dankbar, dass er sich die Zeit genommen hat, diese Arbeit zu begutachten.

Meine Eltern waren stets eine tragende Stütze in meinem Leben. Ich danke ihnen von Herzen dafür, dass sie alle meine Entscheidungen bedingungslos unterstützt haben. Ein besonderer Dank gilt meiner Freundin Fang-Chieh, die mich auf dieser langen Reise begleitet, gemeinsam mit mir Schwierigkeiten durchgestanden und mir stets Halt gegeben hat.

Darüber hinaus haben mir viele weitere Menschen im Laufe dieses Prozesses Mut gemacht, die ich hier nicht alle namentlich nennen kann. Die Ermutigung und Unterstützung all dieser Menschen waren der Antrieb, der mich bis hierher getragen hat. All das wäre ohne sie undenkbar gewesen.

Trier, den 17.02.2026

Chung-Jen Chao

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
1.1 Forschungsanlass.....	4
1.2 Forschungsstand.....	6
1.3 Textauswahl und Vorgehensweise.....	8
2. Die 1960er Jahre: Bildungskritik und kulturelle Aufbruchstendenzen.....	12
2.1 <i>Karla</i> (1965).....	15
2.1.1 Bildung als politisches Instrument.....	19
2.1.1.1 Aufgaben der akademisch ausgebildeten Pädagogin.....	21
2.1.1.2 Ideologische Kämpfe um Fontane.....	24
2.1.1.3 Propaganda und Desinformation.....	27
2.1.1.4 Schocktherapie als pädagogisches Mittel.....	29
2.1.2 Privatleben als Raum der Freiheit.....	32
2.1.2.1 Musik und Tanz.....	33
2.1.2.2 Streit über Freiheitsdichter.....	35
2.1.2.3 Traumata des frustrierten Journalisten.....	38
2.2 Fazit.....	41
3. Die 1970er Jahre: Zwischen Liberalisierung und resignativen Rückzügen.....	41
3.1 <i>Die neuen Leiden des jungen W.</i> (1972).....	46
3.1.1 Adaption eines Klassikers als Protest.....	48
3.1.1.1 Provokation.....	49
3.1.1.2 Aktualisierungen.....	50
3.1.2 Gesellschaftlicher Rahmen.....	56
3.1.2.1 Sozialismus.....	58
3.1.2.2 Die Welt der Erwachsenen.....	61
3.1.2.3 Der marginalisierte Raum der Datsche.....	65
3.1.3 Rebellische Jugendkulturen.....	70
3.1.3.1 Jeans.....	71
3.1.3.2 Lange Haare.....	74
3.1.3.3 Jazzmusik.....	76
3.1.3.4 Amerikanische Literatur.....	79
3.1.3.5 Jugendsprache.....	80
3.1.4 Vergleich der Fassungen.....	84

3.2 Die Legenden	89
3.2.1 <i>Die Legende von Paul und Paula</i> (1973).....	91
3.2.1.1 Klassenunterschied und gesellschaftliche Ungleichheit.....	94
3.2.1.2 Patriarchale Strukturen und das klischeehafte Frauenbild ...	103
3.2.2 <i>Legende vom Glück ohne Ende</i> (1979)	111
3.2.2.1 Erweiterung und Überarbeitung der Liebesgeschichte.....	113
3.2.2.1.1 Umgestaltung der Erzählperspektive und des Stils.....	114
3.2.2.1.2 Komplexes Frauenbild und Abhängigkeiten.....	119
3.2.2.1.3 Traditionelle Männlichkeit und ihre Probleme	125
3.2.2.2 Unglück	135
3.2.2.2.1 Konfrontation mit Tod.....	138
3.2.2.2.2 Konfrontation mit Behinderung	146
3.3 <i>kein runter kein fern</i> (1979).....	156
3.3.1 Funktion des Bewusstseinsstroms.....	158
3.3.2 Rekonstruktion des historischen Hintergrundes	161
3.3.2.1 68er-Bewegung und Prager Frühling	162
3.3.2.2 Gerüchte über den Auftritt der Rolling Stones	166
3.3.3 Politik im Privatleben	170
3.3.3.1 Kinder mit Behinderungen	171
3.3.3.2 Problematische Familienverhältnisse	175
3.4 Fazit.....	181
4. Die 1980er Jahre: Radikalisierung und ästhetische Experimente.....	181
4.1 <i>Freiheitsberaubung</i> (1987).....	186
4.1.1 Vorlage	191
4.1.1.1 Wohnungsnot als Thema.....	192
4.1.1.2 Günter de Bruyn als Ausgangspunkt	196
4.1.2 Unerfüllte Grundbedürfnisse während der Wende.....	200
4.1.2.1 Negative Auswirkungen	203
4.1.2.2 Politische Bilanzierung und Zukunftsorientierung.....	208
4.2 Fazit.....	213
5. Schluss	213

1. Einleitung

Nach der deutschen Wiedervereinigung kam es zu einer spürbaren Abwertung der DDR-Literatur im deutschen Literaturbetrieb. Viele Werke der DDR-Autoren und -Autorinnen wurden als ideologisch belastet oder künstlerisch minderwertig abgetan. Die vormals bedeutenden Stimmen beispielsweise von Christa Wolf und Anna Seghers gerieten ins Kreuzfeuer der Kritik, weil man ihnen mangelnde Distanz zum SED-Regime oder gar Opportunismus vorwarf.¹ So setzte sich der westdeutsche Literaturkanon weitgehend durch, während zahlreiche ostdeutsche Werke aus dem öffentlichen Diskurs verschwanden. Die kulturelle Dominanz des Westens prägte den literarischen Diskurs, was zu einem anhaltenden Gefühl der Marginalisierung unter ostdeutschen Kulturschaffenden führte. Erst in den letzten Jahren mehren sich die Versuche, DDR-Literatur auf differenzierte Weise zu rezipieren und ihre ästhetischen wie historischen Leistungen neu zu bewerten.

Die DDR-Literatur bietet nicht zuletzt einen einzigartigen Einblick in das Leben unter einem sozialistischen System, das stark von Überwachung, Zensur und ideologischer Kontrolle geprägt war. Viele Autoren und Autorinnen entwickelten raffinierte Strategien der Subversion und Mehrdeutigkeit, um kritische Inhalte zu vermitteln – ein literarisch wie politisch bemerkenswertes Phänomen. Darüber hinaus eröffnet die Beschäftigung mit diesen Texten die Möglichkeit, blinde Flecken in der gesamtdeutschen Erinnerungskultur zu erkennen und den Literaturkanon zu erweitern. Schließlich fördert die Auseinandersetzung mit DDR-Literatur ein tieferes Verständnis für die kulturelle Vielfalt der deutschen Teilung, was für eine integrative Geschichts- und Literaturbetrachtung unverzichtbar ist. Die Wiederentdeckung dieser Texte eröffnet nicht nur neue Perspektiven auf die DDR-Vergangenheit, sondern trägt auch dazu bei, gängige Schwarz-Weiß-Narrative zu hinterfragen und die DDR-Literatur als vielschichtige Ausdrucksform einer historischen Realität ernst zu nehmen.

Vor allem die kritischen und widerständigen Stimmen in der DDR-Literatur erhalten Aufmerksamkeit, weil sie die Komplexität des literarischen Schaffens unter autoritären Bedingungen exemplarisch verkörpern. Diese Autoren und Autorinnen setzen sich trotz Repression mit der Legitimität staatlicher Macht und gesellschaftlicher Verantwortung auseinander und stellen zuweilen sogar die Realisierung des Sozialismus in Frage. Ihre

¹ Vgl. Sevin, Dieter: „Zur Genese und Berechtigung der Christa Wolf Debatte“, in: *GDR Bulletin*, 17.1 (1991), S. 15-18, hier S. 16-17.

Texte offenbaren ein hohes Maß an Reflexion und Mut, indem sie subtil oder offen Kritik an der Regierung üben. Sie zeigen, dass literarischer Widerstand auch in repressiven Systemen möglich ist und ästhetisch wie politisch anspruchsvolle Formen annehmen kann. Die Entscheidung vieler Autoren und Autorinnen, in der DDR zu bleiben und dennoch unbequeme Wahrheiten auszusprechen, verleiht ihren Texten eine authentische Spannung zwischen Anpassung und Aufbegehren.

Zu diesen kritischen Stimmen gehört Ulrich Plenzdorf. Er wurde 1934 in Berlin geboren und ist 1950 mit seinen Eltern in den östlichen Teil Berlins gezogen. Seine Eltern wurden während der NS-Zeit wegen ihrer Zugehörigkeit zur KPD mehrfach inhaftiert, und die Mutter kam sogar für ihren Widerstand ein Jahr in das KZ Mohringen² – diese rebellische und antiautoritäre Haltung setzte Plenzdorf fort. Er arbeitete von 1955 bis 1958 neben seinem Philosophie-Studium an der Universität Leipzig als Bühnenarbeiter. Das Studium brach er ohne Abschluss ab und wechselte 1959 an die Deutsche Hochschule für Filmkunst (heute Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf) in Potsdam. Dort begann er zu schreiben und seine ersten eigenen Werke zu veröffentlichen. Ab 1963 war er als Drehbuchautor und Dramaturg im DEFA-Studio Babelsberg tätig. Sein Erstlingswerk *Mir nach, Canaillen!* bzw. der Film, der auf seinem Drehbuch basierte, kam 1964 ins Kino. Von da an schrieb Plenzdorf kontinuierlich bis zu seinem Tod im Jahr 2007.

In Berlin wurde Plenzdorf nicht nur geboren, sondern dort starb er auch. Die Metropole lag während des Kalten Krieges an der Frontlinie des Ost-West-Konflikts. Diese Umgebung und geografische Lage führten dazu, dass Plenzdorf Berlin oft als Handlungsort seiner Werke wählte und dass seine Gesellschaftsbeobachtungen und -kritik, vor allem im Kontext des deutsch-deutschen Konflikts, besonders nuanciert und präzise ausfielen. So hält Marcel Reich-Ranicki anerkennend fest: „Er [Plenzdorf] hat ein gutes Ohr für die Sprache des Alltags und eine feine Nase für das Aktuelle, er hat vor allem ein erstaunliches Gespür für das Mögliche, für das jeweils Realisierbare. [...] Kurz: ein richtiger Fachmann.“³

² o.V.: „Die neuen Leiden des jungen W.“ und „Die Legende von Paul und Paula“ machten ihn berühmt - Ulrich Plenzdorf ist tot: Er brachte es zur Sprache“, *Berliner Zeitung*, 04.02.2020, [online] unter: <https://www.berliner-zeitung.de/die-neuen-leiden-des-jungen-w-und-die-legende-von-paul-und-paula-machten-ihn-beruehmt-ulrich-plenzdorf-ist-tot-er-brachte-es-zur-sprache-li.7682> [letzter Zugriff am 10.07.2025].

³ Reich-Ranicki, Marcel: *Ohne Rabatt: Über Literatur aus der DDR*, Stuttgart: dtv, 1993, S. 233.

Trotz seiner klar erkennbaren Ablehnung der SED-Willkürherrschaft beteiligte sich Plenzdorf selten an politischen Aktivitäten oder Demonstrationen in der DDR – seine Unterzeichnung des offenen Briefs gegen die Ausbürgerung von Wolf Biermann war wohl die einzige Ausnahme. Erst nach der Wiedervereinigung engagierte er sich verstärkt bei politischen Aktionen; so unterzeichnete er beispielsweise 1997 die Erfurter Erklärung, eine Stellungnahme deutscher Intellektueller, die neoliberale Tendenzen kritisierte und soziale Gerechtigkeit sowie demokratische Werte einforderte. Dorothea Kaufmann und Heidi Thomann Tewarson halten über dieses Ereignis fest: „In 1997 Plenzdorf and other prominent authors signed the Erfurt Declaration supporting a coalition of the SPD, Bündnis 90/Die Grünen, and the PDS, in the hopes of replacing the administration of Chancellor Helmut Kohl.“⁴

Anstatt auf die Straße zu gehen, protestierte der Autor in der DDR-Zeit eher passiv, wie zum Beispiel durch seine Abwesenheit beim achten Schriftstellerkongress 1978.⁵ Zudem machte er sich vor allem durch sein literarisches Schaffen bemerkbar. In der Literatur fand er eine Ausdrucksform, mit der er Kritik üben konnte, wobei die künstlerische Distanz zugleich gewissermaßen als Schutz fungieren konnte. Entscheidend dafür war Plenzdorfs feines Gespür für politische und gesellschaftliche Stimmungen sowie sein literarisches Geschick, kritische Inhalte so zu gestalten, dass er sich innerhalb der oft willkürlichen Grenzen des Erlaubten bewegte – oder diese zumindest geschickt ausloteten. Gleichwohl konnte er Sanktionierungen nicht immer entgehen; in der DDR war politische Kritik gefährlich, denn was gestern noch toleriert wurde, konnte heute bereits verboten sein.⁶ Einige von Plenzdorfs Werken wurden unmittelbar nach ihrer Fertigstellung zensiert und verboten, weshalb sie Jahrzehnte später oder sogar erst nach dem Mauerfall erscheinen konnten.

Der Autor war der SED durchaus ein Dorn im Auge, wie die Germanistin Astrid Köhler beschreibt: „Seine [Plenzdorfs] Texte galten als ästhetisch und politisch dissident, brachten ihn in Dauerclinch mit den DDR-Zensurbehörden und wurden von seinen

⁴ Kaufmann, Dorothea / Tewarson, Heidi Thomann (Hg.): *Willkommen Und Abschied: Thirty-Five Years of German Writers-In-Residence at Oberlin College*, Rochester: Camden House, 2005, S. 61-68, hier S. 64.

⁵ o.V.: „DDR-Autoren: Ein wenig entfremdet“, in: *Der Spiegel*, 23 (1978), S. 201, hier S. 201.

⁶ Vgl. Jegendorf, Lothar: „Kulturpolitik und literarische Zensur in der DDR“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte – ApuZ*, 46 (1980), [online] unter: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/archiv/531756/kulturpolitik-und-literarische-zensur-in-der-ddr/> [letzter Zugriff am 04.09.2025].

Lesern, Zuschauern und Kritikern kontrovers diskutiert.“⁷ Doch im Vergleich zu anderen DDR-Regimekritikern wie Robert Havemann oder Jürgen Fuchs hatte Plenzdorf Glück, denn die schwerwiegendste Konsequenz, mit der er konfrontiert wurde, war das Publikationsverbot. Dass ihm persönliche Verfolgung und Freiheitsbeschränkungen erspart blieben, war wohl seiner internationalen Anerkennung zu verdanken – 1975 durfte er sogar das Privileg genießen, gemeinsam mit seiner Frau, Helga Plenzdorf, in die USA zu reisen und einige Zeit als „visiting writer“ am Oberlin College in Ohio zu verbringen.⁸

Zweifellos ließ Plenzdorf eine klare und pointierte Stimme innerhalb der DDR-Gesellschaft hören und verlieh jenen Bürgern Ausdruck, denen das Recht auf Meinungsäußerung verwehrt war. In der vorliegenden Arbeit tritt deshalb der Freiheitsbegriff in den Fokus, um die Kritik an Repressionen und Einschränkungen in verschiedenen Phasen seines literarischen Schaffens zu verdeutlichen. Dabei werden Plenzdorfs charakteristischer Stil und die von ihm behandelten Themen mitsamt ihrer Darstellung einbezogen, die das jeweilige gesellschaftliche und politische Klima sichtbar machen und so ein Gesamtbild seiner Werke schaffen sollen.

1.1 Forschungsanlass

Anlass dieser Dissertation ist die bislang unzureichende Auseinandersetzung mit Plenzdorfs Werken sowie das Fehlen einer umfassenden Analyse seiner literarischen Produktion. In Anbetracht dessen, dass sich der Autor insbesondere mit individuellen Schicksalen unter der Willkürherrschaft der SED sowie mit dem Spannungsverhältnis zwischen individuellen Interessen und kollektiven Vorgaben im sozialistischen Staat auseinandersetzte, stellt der Freiheitsbegriff einen idealen Ausgangspunkt dar. Um Plenzdorfs Oeuvre zu erschließen, erweist sich die Freiheit unter totalitären Verhältnissen als hochsensibles und zugleich unausweichliches Thema.

In einem stark kontrollierten Gesellschaftssystem wie der DDR unterlagen nahezu alle Bereiche des individuellen Lebens – Handeln, Denken und sogar Gefühle – dem Eingriff und der Regulierung durch den Staatsapparat. Diese umfassenden Einschränkungen der persönlichen Freiheit wurden häufig durch die Priorität der kollektiven Interessen gerechtfertigt, die der Sozialismus betont. Doch diese

⁷ Köhler, Astrid: *Brückenschläge. DDR-Autoren vor und nach der Wiedervereinigung*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007, S. 75.

⁸ Vgl. Kaufmann, S. 61.

sogenannten kollektiven Interessen waren stark politisiert und bedeuteten keineswegs das Wohl der Mehrheit oder das allgemeine Glück der Bevölkerung. Zudem ging es dieser häufig um mehr Entscheidungsfreiheit und Selbstbestimmung im Alltag und in der persönlichen Entwicklung. Vor diesem Hintergrund erweist sich der Freiheitsbegriff als ein besonders geeigneter analytischer Zugang, um aufzuzeigen, wie das Individuum aus Plenzdorfs Perspektive mit seiner Ohnmacht in einem autoritären Staat umgeht, wie man widersteht, sich anpasst, und dabei versucht, Würde, Glück oder Sinn zu bewahren.

Plenzdorfs Schreiben über Freiheit und individuelles Schicksal bewegt sich dabei nicht auf einer abstrakten Ebene, sondern konkret im Spannungsfeld zwischen politischem System und Individuum. Seine Figuren streben alle nach Befreiung von Unterdrückung, weshalb Freiheit in seinen Werken einen praktischen Charakter erhält. Dabei ist die Frage zu stellen, mit welchen ästhetischen Strategien er arbeitete, um dieses dissidente Begehren nach Freiheit in einem repressiven System zu äußern. Angesichts der Zensur sahen sich viele Autoren und Autorinnen gezwungen, auf metaphorische, symbolische und fragmentarische Erzählstrategien sowie auf eine „versteckte Schreibweise“⁹, „das literarische Verfahren der doppelten Codierung“¹⁰, zurückzugreifen, um das Risiko einer direkten Kritik zu vermeiden. So stellte diese indirekte Schreibweise einerseits eine Überlebensstrategie der Autoren und Autorinnen dar, andererseits entsprach sie den von ihnen geschaffenen Figuren, die ebenfalls in den Grauzonen des Systems zu überleben versuchten. Entsprechend untersucht die vorliegende Studie, welche spezifischen literarischen Strategien Plenzdorf entwickelt hat, um auf diese prekäre Situation zu reagieren und sich einen Raum des Widerstands zu schaffen. Die Dissertation will damit auch einen Beitrag zum ästhetischen Verständnis und zur Neubewertung der Werke Plenzdorfs und der DDR-Literatur im Allgemeinen leisten. Der Begriff Freiheit ist an sich ein zentrales Thema in der Philosophie und zeichnet sich durch eine begriffliche Vielschichtigkeit aus. So verknüpft Immanuel Kant etwa Sinnlichkeit mit Verstand und begreift Freiheit als Grundlage praktischer Vernunft und als Befreiung von Willkür. Jean-Paul Sartre hingegen geht als Existentialist von Nietzsches Diktum ‚Gott ist tot‘ aus und versteht Freiheit als Befreiung vom göttlichen

⁹ Grätz, Katharina: „Rückblicke auf Strategien des verdeckten Schreibens in Romanen von Katja Lange-Müller und Monika Maron“, in: *Seminar: A Journal of Germanic Studies*, 43.2 (2007), S. 194-205, hier S. 194.

¹⁰ Ebd.

Willen, während Simone de Beauvoir eine feministische Perspektive einbezieht. Hannah Arendt wiederum nähert sich dem Freiheitsbegriff aus politisch-philosophischer Perspektive, weshalb Freiheit für sie untrennbar mit Handeln und Pluralität im öffentlichen Raum verbunden ist und das Fundament wahrer politischer Teilhabe bildet. Angesichts dieser Vielzahl von Freiheit-Definitionen verzichtet die vorliegende Arbeit darauf, eine einzelne philosophische Theorie zugrunde zu legen. Stattdessen erfolgt die Analyse werkimmanent. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie Plenzdorf Freiheit in seinen Werken darstellt und wie das Motiv mit weiteren von ihm behandelten Themen verwoben ist. Ziel ist es, die in den Texten entfaltete Freiheitsvorstellung in ihrer literarischen Eigenlogik zu erfassen.

In Plenzdorfs Werken ist Freiheit kein objektiver oder absoluter Zustand, sondern steht immer in Relation zu Formen der Unterdrückung und Einschränkung, kann also lediglich durch eine emanzipatorische Kraft erreicht werden – durch Selbstermächtigung, aber auch durch andere. Freiheit bewegt sich mitten im Spannungsfeld zwischen Emanzipation und Unterdrückung, wodurch der Autor Spielraum für die von ihm wahrgenommenen Probleme gewinnt. So erfasst das Thema Freiheit nicht nur den geistigen Kern von Plenzdorfs Schaffen, sondern ermöglicht es zugleich, seine Werke in einen breiteren kulturellen und historischen Kontext einzubetten. Im Folgenden werden seine Texte deshalb auf kulturelle Kontexte und Alltagspraktiken bezogen, um die darin enthaltenen sozialen Energien sichtbar zu machen.

1.2 Forschungsstand

Die literaturwissenschaftliche Forschung zu Ulrich Plenzdorf ist bis heute nicht besonders umfangreich und zeigt zudem eine abnehmende Tendenz. Das spiegelt sich in den Forschungszahlen wider: Laut der MLA-Datenbank (Stand: 23.07.2025) ergibt eine Suche nach dem Namen des Autors, ‚Ulrich Plenzdorf‘, 83 Forschungsbeiträge, von denen 66 vor dem Jahr 2000 veröffentlicht wurden – 56 davon sogar vor der deutschen Wiedervereinigung. Darüber hinaus zeigt die Plenzdorf-Forschung eine erhebliche Unausgewogenheit: Der Großteil konzentriert sich auf die beiden bekanntesten Werke des Autors, *Die neuen Leiden des jungen W.* und *Die Legende von Paul und Paula*; bedauerlicherweise hat die Fortsetzung der Paul-und-Paula-Geschichte *Legende vom Glück ohne Ende* nicht die gleiche Aufmerksamkeit erhalten. Dies fällt auf, da es sich bei diesen beiden Werken um Texte aus Plenzdorfs mittlerer

Schaffensperiode handelt und der Autor danach weitere gut erforschte Werke verfasst hat.

Die wissenschaftlichen Beiträge zu *Die neuen Leiden des jungen W.* sind nicht nur deutlich umfangreicher als die zur Legende, sondern weisen auch die höchste Anzahl fremdsprachiger Studien auf. Das ist auch durch die Forschungszahlen ersichtlich: In der MLA-Datenbank (gleicher Stichtag) liefert eine Suche nach dem Titel des Romans *Die neuen Leiden des jungen W.* neunundneunzig Forschungsergebnisse, während eine Suche nach dem Titel der Filmerzählung *Die Legende von Paul und Paula* nur zehn Treffer bringt – für *Legende vom Glück ohne Ende* sind es sogar nur zwei Ergebnisse aus den 1980er Jahren. Für die anderen in dieser Dissertation untersuchten Werke ergibt sich bei der kombinierten Suche mit dem Nachnamen des Autors, ‚Plenzdorf‘, folgendes Bild: *Karla* liefert keine Ergebnisse, *kein runter kein fern* erbringt vier Treffer und *Freiheitsberaubung* einen einzigen Treffer.

Die neuen Leiden des jungen W. wird dabei in der Regel als Adaption von Goethes *Die Leiden des jungen Werthers* im Rahmen vergleichender Studien untersucht. Darüber hinaus wird Plenzdorfs rebellische Jugendfigur in diesem Roman mit dem jugendlichen Protagonisten aus *The Catcher in the Rye* (1951) des amerikanischen Autors J. D. Salinger verglichen.¹¹ Der Großteil der Beiträge zu *Die neuen Leiden des jungen W.* konzentriert sich auf die Entwicklung des Protagonisten, während die Forschung zu *Die Legende von Paul und Paula* maßgeblich dadurch geprägt ist, dass das Werk verfilmt wurde. Daher befassen sich einige Forscher und Forscherinnen mit der filmischen Darstellung des Regisseurs Heiner Carow,¹² während andere Themen wie Liebe und das Leben einfacher Menschen im sozialistischen System oder aus feministischer Perspektive behandeln – ähnliche Forschungsansätze finden sich auch für die Fortsetzung *Legende vom Glück ohne Ende*. Die Aufsätze zu *kein runter kein fern* umfassen neben Behinderung und Männlichkeit auch Auseinandersetzungen mit der SED-Herrschaft sowie Analysen des Erzählstils. Die zwei Beiträge zu

¹¹ Vgl. u. a. Langenbruch, Theodor: „Goethe and Salinger as Models for Ulrich Plenzdorf’s Novel *Die Neuen Leiden Des Jungen W.*“, in: *Perspectives on Contemporary Literature*, 2.2 (1976), S. 60-70. und Tabah, Mireille: „Die Neuen Leiden Des Jungen W.: Ulrich Plenzdorf Entre Goethe et Salinger.“, in: *Études Germaniques*, 30 (1975), S. 335-344.

¹² Vgl. u. a. Dölling, Irene: „Wir alle lieben Paula, aber uns liegt an Paul (H. Carow): Wie über die »Weiblichkeit« einer Arbeiterin der »sozialistische Mensch« konstruiert wird“, in: „*Frauen-Bilder*“ in den Medien. Zur Rezeption von Geschlechterdifferenzen, Münster: Daedalus, 2000, S. 103-120. und Mühl-Benninghaus, Wolfgang: „Die Legende von Paul und Paula/The Legend of Paul and Paula: Heiner Carow, East Germany, 1973“, in: *The Cinema of Germany*, Hg. v. Joseph Garncarz und Annemone Ligensa, London: Wallflower Press, 2012, S. 169-175.

Freiheitsberaubung stammen von demselben Autor, der jeweils die verschiedenen Versionen des Theaterstücks sowie Plenzdorfs Adaption mit Günter de Bruyns Originalfassung vergleicht.¹³

Angesichts dieses Forschungsstandes ist es wenig überraschend, dass es sehr wenige Monografien über Plenzdorf gibt. Derzeit liegen Siegfried Mews' *Ulrich Plenzdorf: Autorenbücher*¹⁴ aus dem Jahr 1984 und Mark-Oliver Carls (*Un-)Stimmigkeiten bei Ulrich Plenzdorf*¹⁵ aus dem Jahr 2008 vor. Mews behandelt in seiner Studie acht Werke von Plenzdorf: Neben den Überschneidungen mit der Werkauswahl der vorliegenden Dissertation stellt er zusätzlich *Der alte Mann, das Pferd, die Straße* (1974), *Buridans Esel* (1975) und *Gutenachtgeschichte* (1983) vor, lässt jedoch das Theaterstück *Freiheitsberaubung* unberücksichtigt. Carl analysiert in seiner Arbeit sechs Texte Plenzdorfs vor allem aus intertextueller Perspektive. Er bezieht zusätzlich zu den hier analysierten Texten *Zeit der Wölfe* (1989) ein, lässt aber *Freiheitsberaubung* ebenfalls unberücksichtigt. So bietet Mews eine allgemeine Einführung, während sich Carls Forschung durch einen analytischeren Ansatz auszeichnet. Die sich anschließenden Textanalysen werden sich differenziert mit den diversen Forschungsbeiträgen auseinandersetzen.

1.3 Textauswahl und Vorgehensweise

Da Plenzdorf von den 1960er Jahren bis zum Mauerfall kontinuierlich schrieb, deckt die Analyse der vorliegenden Dissertation den genannten Zeitraum ab und gliedert ihn in drei Epochen. Somit ist die Arbeit diachron aufgebaut, und die ausgewählten Werke werden chronologisch analysiert. Für jede Epoche werden repräsentative Werke zum Thema Freiheit ausgewählt, wobei die Anzahl der Texte im Zusammenhang mit der Publikationsintensität des Autors steht, so dass zugleich Schaffenshöhepunkte und der Verlauf seiner literarischen Laufbahn anschaulich werden. Angesichts der repressiven politischen Verhältnisse in der DDR fokussiert sich die Studie besonders auf verbotene Werke.

¹³ Vgl. Hollis, Andy: „Thirty Years of Anita Paschke: Günter de Bruyn's and Ulrich Plenzdorf's *Freiheitsberaubung*“, in: *German Monitor*, Hg. v. Dennis Tate, 44 (1999), S. 79-100 und Hollis, Andy: „Shifting of Boundaries: Humour and National Identity in Three Versions of Ulrich Plenzdorf's *Freiheitsberaubung*“, in: *Yearbook of European Studies*, 15 (2000), S. 117-130.

¹⁴ Vgl. Mews, Siegfried: *Ulrich Plenzdorf*, München: C. H. Beck, 1984.

¹⁵ Vgl. Carl, Mark-Oliver: (*Un-)Stimmigkeiten bei Ulrich Plenzdorf*, Band 7, Peter Lang, 2008.

So steht für die 1960er Jahre das Szenarium *Karla* (1965), das wegen seiner scharfen Kritik am DDR-Bildungssystem unmittelbar nach dem 11. Plenum des ZK der SED verboten wurde. Es wurde 1978 veröffentlicht, und seine Premiere fand 1990 in Berlin statt. Dieses Szenarium bietet durch die Perspektive einer leidenschaftlichen jungen Lehrerin einen systeminternen Blickwinkel und eröffnet durch Verweise auf namhafte deutsche Autoren und deren Werke, wie Theodor Fontane und Friedrich Schiller, eine intertextuelle Dimension zum Freiheitsthema. Zudem werden zahlreiche Aspekte der Jugendsubkultur zum Thema, so dass diverse Facetten von Freiheit in der DDR anschaulich werden.

Für die 1970er Jahre analysiert die Dissertation den bekannten Roman *Die neuen Leiden des jungen W.* (1972), die beliebte Paul-und-Paula-Geschichte – *Die Legende von Paul und Paula* (1973) und deren Fortsetzung *Legende vom Glück ohne Ende* (1979) – sowie die mit dem Ingeborg-Bachmann-Preis ausgezeichnete Kurzgeschichte *kein runter kein fern* (1979). Während die Urfassung von *Die neuen Leiden des jungen W.*, die ursprünglich als Filmszenarium gedacht war, wegen ihres kritischen Tons von der DEFA abgelehnt wurde und Plenzdorf den Text daraufhin überarbeiten musste, blieb die Kurzgeschichte *kein runter kein fern* aufgrund ihrer politischen Brisanz bis zum Mauerfall verboten.

Im Mittelpunkt von *Die neuen Leiden des jungen W.* steht ein rebellischer junger Protagonist, der sein Leben der Selbstverwirklichung widmet und versucht, abseits vorherrschender Wertvorstellungen Anerkennung und Erfolg zu erlangen. Die Adaption des Goethe-Klassikers übernimmt zwar zentrale Elemente des Originals, ergänzt diese jedoch um zahlreiche neue Aspekte, insbesondere den sozialistischen Kontext in der DDR sowie vielfältige Elemente der Subkultur, die die rebellische Haltung des Protagonisten unterstreichen. Dabei wird das Freiheitsmotiv eng mit seinem Streben nach Selbstverwirklichung verknüpft. Die Textanalyse vergleicht Plenzdorfs Adaption mit Goethes Original, um durch die Unterschiede die zentralen Anliegen Plenzdorfs herauszuarbeiten. Zudem konzentriert sich die Analyse auf die Lebenssituation des Protagonisten sowie auf seine Verehrung bestimmter kultureller Symbole, um aufzuzeigen, welchen Formen von Unterdrückung der Jugendliche im sozialistischen System ausgesetzt ist und welche Ziele er für seinen Emanzipationsprozess verfolgt.

Auf den ersten Blick mag die Paul-und-Paula-Geschichte wie eine unbeschwerte Liebesgeschichte erscheinen, tatsächlich aber spiegelt sie die alltäglichen

Einschränkungen und die gesellschaftlichen Repressionen in der DDR wider. Obwohl in beiden Werken das Streben nach persönlichem Glück im Zentrum steht, thematisiert *Die Legende von Paul und Paula* eine klassenübergreifende Liebesbeziehung, während in *Legende vom Glück ohne Ende* die Trauer – ausgelöst durch den Tod der Protagonistin – im Fokus steht. Freiheit wird dabei stets im Kontext des persönlichen Glücks verhandelt, wobei sowohl soziale Klassenunterschiede als auch geschlechtsspezifische Rollenerwartungen als wesentliche Hindernisse fungieren. Aus diesem Grund bezieht die Analyse die Konstruktion von Frauen- und Männerbildern sowie die Bedeutung sozialer Differenzierung innerhalb des sozialistischen Systems ein. Zudem legt sie den Fokus auf die Erweiterung und Überarbeitung der Geschichte, um zeigen zu können, wie sich der thematische Schwerpunkt verschiebt und welche neuen Akzente der Autor setzt, beispielsweise durch die schwere Verletzung des Protagonisten bei einem Unfall.

In *kein runter kein fern* übt der Autor scharfe Kritik am sozialen System der DDR und beleuchtet dabei erneut die vielschichtigen Dimensionen von Freiheit. Die Kurzgeschichte thematisiert Freiheit im Kontext verschiedener gesellschaftlicher Probleme: der Ausgrenzung geistig behinderter Menschen, der häuslichen Gewalt sowie des politischen Eingriffs in das Privatleben. All diese Aspekte zentrieren sich auf den jungen Protagonisten, der eine leidenschaftliche Begeisterung für Rockmusik hegt. Der Text basiert auf zwei realen Ereignissen, nämlich der 68er-Bewegung und dem kursierenden Gerücht über ein Rolling-Stones-Konzert 1969 in der DDR. Die Kurzgeschichte bedient sich des Bewusstseinsstroms, so wird zunächst geklärt, aus welchem Grund sich Plenzdorf für diese Darstellungs- und Erzählform entschieden hat und welche Wirkung sie erzielt. Die Analyse setzt sich des Weiteren mit der dargestellten Diskriminierung und Misshandlung des geistig behinderten Protagonisten sowie den tödlichen Konsequenzen seiner Leidenschaft für Rockmusik auseinander, um die massiv eingeschränkten Freiheitsräume der Figur anschaulich zu machen.

Für die 1980er Jahre steht das Theaterstück *Freiheitsberaubung*, das Plenzdorf an die gleichnamige Erzählung von Günter de Bruyn anlehnt. Dieses Werk, dessen Titel bereits auf die Verletzung grundlegender Freiheitsrechte verweist, thematisiert das Freiheitsmotiv im Kontext der Wohnungsnot in der DDR. Nach einem Vergleich mit de Bruyns Originalfassung untersucht die vorliegende Arbeit sowohl die neue Zeit-Disposition in der Wendezeit als auch die Art und Weise, wie sich die prekäre Wohnsituation negativ auf das materielle wie geistige Leben der Protagonistin auswirkt.

Mit der Wohnungsnot spricht Plenzdorf ein chronisches Sozialproblem und unerfülltes Grundbedürfnis in der DDR an, das sowohl auf die politische Ineffizienz der Regierung verweist als auch Plenzdorfs pessimistische Zukunftsperspektive nach 1989 signalisiert. Die vorliegende Arbeit versucht, über den in Plenzdorfs Werken zentral verhandelten Freiheitsbegriff seinen Schreibstil, seine Schreibstrategien sowie seine Auseinandersetzung mit der Willkürherrschaft der SED in der DDR zu rekonstruieren. Dabei soll sowohl seine besondere Wertschätzung von Menschenrechten, humanitärer Fürsorge und menschlichen Grundwerten verdeutlicht als auch ein Beitrag zur ostdeutschen Kulturgeschichte geleistet werden. Literarische Werke wie die Plenzdorfs, die sich von der offiziellen Propaganda unterscheiden und kritischen Charakter besitzen, liefern nicht nur authentische Zeugnisse der DDR-Geschichte und zeigen ungeschönte gesellschaftliche Realitäten auf, sondern gewinnen auch durch Parallelen zu heutigen Überwachungs- und Manipulationsformen zeitgenössische Relevanz.

Als Grundlage des kulturwissenschaftlichen Ansatzes in dieser Arbeit dient der New Historicism, der seinen Ursprung in den 1980er Jahren hat und in Bezug auf die Autonomie des Kunstwerkes als theoretische Gegenrichtung zum New Criticism gilt.¹⁶ Dessen Hauptvertreter Stephen Greenblatt lehnt die Dichotomie zwischen Literatur und Geschichte ab und argumentiert, dass Geschichte keine neutral beschreibbare Vergangenheit ist, sondern ein kulturelles Feld darstellt. Er betont,

„dass fiktionale Texte zu wesentlich mehr imstande sind, als nur die Kultur, aus der sie hervorgegangen sind, zu reflektieren. Im Gegenteil, fiktionale Texte sind ein Bestandteil dieser Kultur, verschieben einzelne ihrer Elemente und reinterpreten sie als Poesie oder Theater. Und sie bringen das Weltverständnis, das Bedingung ihrer Möglichkeit ist, in Umlauf.“¹⁷

Dadurch ergibt sich eine wechselseitige Interaktion zwischen Literatur und Gesellschaft, wobei die Ästhetik des Textes nicht mehr im alleinigen Fokus steht und „die Funktionsweisen gesellschaftlicher Macht“¹⁸ von besonderer Bedeutung sind.

Ein zentraler Begriff in Greenblatts Theorie ist die ‚zirkulierende soziale Energie‘. Damit beschreibt er, dass literarische Werke keine statischen Abbilder der Realität sind, sondern Teil eines dynamischen Austauschprozesses mit ihrer Umwelt. In diesen Prozess werden alltägliche Praktiken, religiöse Rituale, juristische Diskurse etc.

¹⁶ Vgl. Belsey, Catherine: „Von den Widersprüchen der Sprache: Eine Entgegnung auf Stephen Greenblatt“, in: *Stephen Greenblatt: Was ist Literaturgeschichte?*, Hg. v. Gary Smith, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000, S. 51-72, hier S. 52.

¹⁷ Ebd., S. 51.

¹⁸ Schößler, Franziska: *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft*, Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2006, S. 79.

einbezogen, die in einer bestimmten Epoche innerhalb einer Gesellschaft zirkulieren. Daher stehen im Fokus dieser Theorierichtung die „Verhandlungen“¹⁹ und der „Austausch“²⁰ zwischen diesen Bereichen, während ein Autor hierbei als Medium fungiert, das soziale Energien aus dem zeitgenössischen Umfeld absorbiert und in ästhetische Formen überführt. Infolgedessen wirken literarische Werke auf das Kollektiv zurück, indem sie diese Energien modulieren oder kritisch reflektieren. Auf diese Weise etabliert sich Literatur als gestaltende Kraft innerhalb der Kulturproduktion, da sie die Energien, die eine Gesellschaft bewegen, bündelt und dauerhaft erfahrbar macht.

Der New Historicism bietet so einen idealen analytischen Rahmen für Plenzdorfs Texte, denn diese fungieren als paradigmatische Schnittstellen zwischen individueller Erfahrung und staatlich gelenkten Diskursen. Plenzdorfs Texte zeichnen sich dadurch aus, dass sie die sozialen Energien der Alltagskultur der DDR – insbesondere den Nonkonformismus und das Spannungsverhältnis zwischen Privatheit und Kollektiv – absorbieren und in eine neue ästhetische Form transformieren. Angesichts dessen sind die in dieser Arbeit aufgenommenen Texte nicht als isolierte Literatur zu betrachten, sondern als ein fortwährender Prozess der ‚Verhandlung‘, in dem auch die ästhetischen Nuancen die Machtstrukturen und die Widersprüche widerspiegeln.

Diesem Verständnis folgend widmen sich die anschließenden Kapitel jeweils primär den gesellschaftspolitischen Kontexten, die die Bedingungen für die DDR-Literatur maßgeblich prägten. Da diese Kontexte unmittelbar darüber entschieden, ob ästhetische Freiräume eröffnet wurden oder spezifische literarische Strategien notwendig waren, bilden sie die notwendige Grundlage für die darauffolgende Textanalyse.

2. Die 1960er Jahre: Bildungskritik und kulturelle Aufbruchstendenzen

Mit dem Bau der Berliner Mauer begannen die 1960er Jahre für beide Teile Deutschlands mit einem tiefgreifenden Einschnitt, den die wenigsten begrüßten. Besonders hart traf es jene Menschen, die zuvor regelmäßig zwischen Ost- und Westteil Berlins gependelt waren. Ihr Alltag veränderte sich schlagartig und grundlegend: Viele von ihnen konnten aufgrund der sofortigen Maßnahmen den Ostteil Berlins nicht mehr

¹⁹ Ebd., S. 81.

²⁰ Ebd.

verlassen. Wer sich in der Nacht zum 13. August 1961 im Osten befand, musste damit rechnen, bis zum Ende der 1980er Jahre in der DDR zu verbleiben.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatten täglich rund 500.000 Berliner die innerstädtische Grenze überquert. Etwa 50.000 Ost-Berliner arbeiteten im Westen,²¹ was für West-Berlin günstige Arbeitskräfte und für Ost-Berlin einen stetigen Arbeitskräfteschwund bedeutete. Mit dem plötzlichen Grenzschluss wurde die Passage fortan nur noch mit offizieller Genehmigung gestattet. Der Schock darüber traf die Bevölkerung unvorbereitet: Innerhalb weniger Stunden wurde der gesamte Verkehr zwischen Ost- und West-Berlin eingestellt, die Grenze zur Bundesrepublik vollständig abgeriegelt. Diese Eskalation verdeutlicht, dass die DDR-Führung bestrebt war, durch den Mauerbau zentrale Bereiche wie Wirtschaft und Kultur stärker unter staatliche Kontrolle zu bringen.

Angesichts der Konkurrenz zwischen der DDR und der BRD war die Wirtschaft für die SED stets ein zentrales Thema. Seit 1962 diskutierte die Regierung eine grundlegende Wirtschaftsreform, da sie keine andere Möglichkeit sah, die BRD wirtschaftlich zu überholen.²² So wurde 1963 das ‚Neue Ökonomische System der Planung und Leitung‘ (NÖSPL) vorgestellt – eine „Kombination von zentraler Leitung der Wirtschaft und einer indirekten Steuerung der Betriebe durch ein System der ökonomischen Hebel“²³ –, um die Arbeitsproduktivität zu erhöhen und das Lebensniveau in der DDR zu verbessern.

Im Anschluss daran erhielten die Betriebe mehr Eigenverantwortung und Selbstständigkeit. Doch die Wirtschaftspolitik zeigte nur anfängliche Erfolge und stieß bald an ihre Grenzen. Es erwies sich als unmöglich, „das gewachsene System heimlicher und offener Subventionen abzuschaffen, ohne die Lebenshaltungskosten erheblich zu steigern“²⁴ – daher blieb eine angestrebte Senkung der Industriepreise in der Praxis unrealisiert. 1967 wurde das NÖSPL schließlich eingestellt, und die Reformbemühungen erhielten fortan die Bezeichnung ‚Ökonomisches System des Sozialismus‘ (ÖSS), das bis 1971 umgesetzt wurde.

Trotz des Scheiterns der Mischform aus Planwirtschaft und Marktwirtschaft wurde eine gewisse Liberalisierung eingeleitet. Um das Vertrauen der jungen Menschen

²¹ Vgl. Mählert, Ulrich: *Kleine Geschichte der DDR*, 7. Aufl., München: C. H. Beck, 2010, S. 99.

²² Vgl. Wolle, Stefan: *Grundwissen DDR kompakt*, 2. Aufl., Berlin: DDR Museum Verlag, 2012, S. 47.

²³ Ebd., S. 48.

²⁴ Ebd., S. 48.

zurückzugewinnen, beschloss das Politbüro 1963 das Jugendkommuniqué. Unter der Losung „Der Jugend Vertrauen und Verantwortung“²⁵ meinte die Regierung, dass mit „Gängelei, Zeigefingerheben und Administrieren“²⁶ sofort Schluss gemacht werden sollte. Seitdem wurde getanzt und Musik gespielt, und Lebensfreude und Lebenslust waren wieder spürbar.

Auch im kulturellen Bereich herrschte eine ähnliche Stimmung; in diesen ‚goldenen Zeiten‘ ab 1963 wurden Filme gedreht, Bücher geschrieben und Bilder gemalt. Intellektuelle wurden sogar ermuntert, „die Widersprüche des Alltags deutlicher aufzuzeigen, Probleme zu benennen, neue Ideen zu diskutieren.“²⁷ Der Verzicht auf politische Korrektheit bedeutete jedoch nicht, dass man den sozialistischen Staat und seine Ideologie offen angreifen oder verraten durfte. Auf der zweiten Bitterfelder Konferenz 1964, die an die erste Konferenz von 1959 anschloss und das Ziel der Beseitigung der „Trennung von Produktion und Kultur“²⁸ verfolgte, wurde den Kulturschaffenden die Aufgabe übertragen, zur Bildung des sozialistischen Bewusstseins beizutragen.²⁹

Die Staatsführung konnte die „irritierenden Prosatexte“³⁰ nicht lange akzeptieren. Sie befürchtete, ihre Autorität zu verlieren, und war der Ansicht, dass manche Künstler die Aufforderung zu mehr Offenheit allzu wörtlich genommen hatten.³¹ Daher verschärfte sich die Lage 1965 nach dem 11. Plenum des ZK der SED rapide, das später als „Kahlschlag-Plenum“³² bekannt wurde. So wurden kritische Filme, Theaterstücke und Bücher fortan verboten, um die „schädliche[n] Tendenzen in Filmen, und Fernsehsendungen, in Theatern und der Literatur“³³ zu unterbinden und die DDR als einen „saubere[n] Staat“³⁴ zu bewahren. Zahlreiche bekannte Schriftsteller wie Heiner Müller, Stefan Heym und Günter Kunert wurden dabei namentlich verurteilt.³⁵

²⁵ Mählert, 2010, S. 104.

²⁶ Ebd.

²⁷ Wolle, 2012, S. 57.

²⁸ Mählert, 2010, S. 89.

²⁹ Vgl. Emmerich, Wolfgang: *Kleine Literaturgeschichte der DDR*, 1. Aufl., Berlin: Gustav Kiepenheuer Verlag, 1996, S. 186-187.

³⁰ Ebd. S. 174.

³¹ Vgl. Wolle, 2012, S. 58.

³² Mählert, Ulrich/Stephan, Gerd-Rüdiger: *Blaue Hemden – Rote Fahnen: Die Geschichte der Freien Deutschen Jugend*, Opladen: Leske + Budrich, 1996, S. 137.

³³ Mählert, 2010, S. 107.

³⁴ Ebd.

³⁵ Vgl. Emmerich, S. 181-182.

In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass die angestrebte Liberalisierung vor allem der Stabilisierung und Sicherung der Staatsmacht diene.³⁶ Als sich die politische Führung bedroht fühlte, zog sie sich sofort zurück. Die DDR brachte zwar ihre massiven wirtschaftlichen und kulturellen Widersprüche selbst hervor und reproduzierte sie immer wieder,³⁷ aber diese reformgeprägte Periode war zugleich die reformfreudigste in der Geschichte der DDR, wie Stefan Wolle schreibt: „zu keinem früheren und keinem späteren Zeitpunkt gab es den Versuch einer entschlossenen Reform von oben“³⁸. So ist es kein Wunder, dass vor diesem Hintergrund viele kritische literarische Werke entstanden, darunter auch Plenzdorfs *Karla*.

2.1 *Karla* (1965)

Plenzdorf begann seine Karriere als Autor in den 1960er Jahren und schuf in diesem Zeitraum drei Werke; darunter war *Karla* das einzige, das durch die Zensur verboten wurde. Mit seinem Erstlingswerk *Mir nach, Canaillen!* (1964) war der Autor bereits erfolgreich – der Film zählte zu den „Kassenerfolgen des Jahres“³⁹. Inspiriert von einem Bericht in der Zeitung über eine junge Lehrerin arbeitete der Autor anschließend an seinem zweiten fiktionalen Text,⁴⁰ nämlich dem Szenarium⁴¹ zu *Karla*.

Das Szenarium zeichnet sich als literarische Gattung vor allem durch seine dialogische Struktur aus. Handlung, Figurencharakterisierung und Konfliktentwicklung werden nicht narrativ vermittelt, sondern entstehen ausschließlich durch Rede und Gegenrede. Für die Lesenden ergibt sich daraus eine besondere Rezeptionserfahrung: Ohne kommentierenden Erzähler muss man Sinn, Motivation und Machtverhältnisse aus den Äußerungen der Figuren selbst rekonstruieren. Durch die Mehrstimmigkeit entsteht interpretative Offenheit; wird sie mit kritischem Inhalt gekoppelt, zeigen sich

³⁶ Vgl. Mählert, 2010, S. 104.

³⁷ Vgl. Emmerich, S. 183.

³⁸ Wolle, 2012, S. 51.

³⁹ o.V.: „Ulrich Plenzdorf. Drehbuchautor, Schriftsteller“, *DEFA-Stiftung*, o.d., [online] unter: <https://www.defa-stiftung.de/defa/kuenstlerin/ulrich-plenzdorf/> [letzter Zugriff am 13.08.2019].

⁴⁰ Vgl. Poss, Ingrid/Warnecke, Peter (Hg.): *Spur der Filme: Zeitzeugen über die DEFA*, Bonn: Christoph Links Verlag, 2006, S. 213.

⁴¹ Das Wort ‚Szenarium‘ wird als Synonym für ‚Szenario‘ verwendet. Die Erklärung zu ‚Szenario‘ lautet: „Seit Anfang des 19. Jhs. wird der aus dem Ital. eingedeutschte Terminus *Szenario* gleichbedeutend mit *Szenar* (bzw. nun auch Szenarium) verwendet, im 20. Jh. auch auf das zwischen Exposé und Drehbuch anzusiedelnde Rohdrehbuch des Films ausgedehnt. Im 20. Jh. etabliert sich der Begriff ‚Szenario‘ auch für ein Verfahren der Planung und Prognostik.“ Zitiert nach: Schneider, Katja: „Szenario“, In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft: Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte*, Hg. v. Jan-Dirk Müller, Bd. 2, Berlin: De Gruyter, 2007 S. 564-566, hier S. 565.

gesellschaftliche Standpunkte als konkurrierende, miteinander ringende Stimmen. Kritik entfaltet sich dann im sprachlichen Konflikt selbst; dadurch wird die Lektüre zu einem aktiven Analyseprozess, der Widersprüche unmittelbar erfahrbar macht – das wird in den kommenden Kapiteln durch die Analyse bestimmter Passagen konkret gezeigt.

In diesem Werk übt Plenzdorf Kritik an dem Bildungssystem und der Schulpolitik der DDR durch die gleichnamige Protagonistin. Im Zentrum steht die Frage, die damals immer wieder gestellt wurde: „Wie und wozu erziehen wir unsere Kinder?“⁴² Die junge Lehrerin Karla wird nach dem Universitätsabschluss einer Schule in der Provinz zugewiesen, dort beginnt sie ihre Arbeit voller Leidenschaft. Sie vermittelt ihren Schülern das Wissen und besteht darauf, dass sie nicht einfach pauken sollen. Sie sollen hingegen lernen, kritisch und selbstständig zu denken. Weil Karlas Lehrweise die Autorität der Staatsführung herausfordert und bedroht, wird später eine Reihe von Konflikten ausgelöst.

Der Film wurde in der ersten Hälfte der 1960er Jahre fertiggestellt. Plenzdorf nutzte die entspannte gesellschaftliche Atmosphäre und versuchte, soziale Probleme und Phänomene darzustellen, doch es dauerte einige Zeit, bis seine Texte veröffentlicht werden durften; auch die Fertigstellung des Films fand zu einem kritischen Zeitpunkt statt. Unter anderem fiel *Karla* gleich nach der Fertigstellung dem 11. Plenum des ZK der SED zum Opfer, ohne Zweifel wegen Tabuthemen wie „Heuchelei, Meinungsstreit, Zivilcourage und ihre Folgen“⁴³. Zudem bekamen Plenzdorf und sein Team wegen ihrer kompromisslosen Haltungen eine Menge Ärger: Die Lage damals beschrieb der Autor als einen Notstand „kurz vor dem Bürgerkrieg“⁴⁴, denn nicht nur die Leitung des Studios wurde entlassen, der Regisseur Herrmann Zschoche bekam auch lange Zeit kein Angebot mehr aus dem Studio;⁴⁵ ungefähr zwei Drittel von Filmproduktionen im Jahr 1965 waren mit ähnlichen Problemen konfrontiert.⁴⁶ Aus diesem Grund durfte das Szenarium zu *Karla* erst 1978 veröffentlicht werden, und die Premiere des Films fand erst 1990 in Berlin statt.

⁴² Stiftung Archiv der Akademie der Künste (Hg.): *Ulrich Plenzdorf*, Berlin: Akademie der Künste, 2004, S. 67.

⁴³ Poss, S. 213.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Vgl. Kannapin, Detlef: „GDR Identity“ in DEFA feature films“, in: *Debatte: Journal of Contemporary Central and Eastern Europe*, 13.2 (2005), S. 185-200, hier S. 193.

Daraus ist ersichtlich, dass eine ‚unbequeme Wahrheit‘ in gewissem Maße vom Autor entlarvt wurde. Weil er sich in *Karla* auf die Bildung in der DDR konzentrierte, wirkte die Schule als der hauptsächliche Handlungsort wie ein Mikrokosmos, in dem die Ideen und Positionen im Streit um den richtigen Weg in die Zukunft der DDR-Gesellschaft gut verhandelt wurden.⁴⁷ Ähnlich wie viele andere Länder versuchte die DDR, ihre Konkurrenzfähigkeit durch Bildung zu verbessern, daher brachte sie nach dem Zweiten Weltkrieg Schul- und Lehrplanreformen in Gang. Das Ergebnis schien gut zu sein: Laut dem Zentralinstitut für Jugendforschung in Leipzig erhöhte sich der durchschnittliche Intelligenzquotient der DDR-Schüler im Zeitraum von zehn Jahren (1968–1978) um 10 bis 15 Punkte.⁴⁸ Das von der DDR selbst präsentierte Ergebnis war zwar zweifelhaft, aber es spiegelte den Fokus auf äußere Wirkung wider; schließlich wollte die DDR den Zweikampf mit der BRD nicht verlieren. Sie strebte deswegen nach etwas Konkretem, Offensichtlichem und Auffälligem. Diese Zielsetzung zeigte sich in ihrer Neigung zu den Naturwissenschaften:

„Wissenschaft und Forschung haben in der DDR einen hohen Stellenwert. Die SED-Partei führt Einfluss darauf, was erforscht und welche Produkte entwickelt werden sollen. Ausbildung und Studium in naturwissenschaftlichen Fächern werden besonders gefördert. [...] Trotz der großen Anstrengungen in Ausbildung und Forschung bleibt der technische und wissenschaftliche Standard deutlich hinter dem Niveau der westlichen Industrienationen zurück. Die Gründe liegen in mangelnder technischer und finanzieller Ausstattung und dem fehlenden Zugang zur westlichen Wissenschaftsgemeinschaft. Der Austausch mit den Wissenschaftlern im Ostblock und Wirtschaftsspionage können diese Mängel nicht ausreichend kompensieren.“⁴⁹

In dieser Hinsicht ist klar, dass das praktische Wissen im Vordergrund stand und der intellektuelle Aspekt trotz der engen Verbindung als nebensächlich angesehen wurde. Schließlich herrschte die Staatsführung autokratisch, und verschiedene Meinungen konnten der politischen Stabilität nur schaden. Sie wollte nämlich, dass die Bürger ihren Anweisungen einfach folgten. Aus diesem Grund wurde die Bildung als Instrument benutzt, um ihre politische Ideologie zu verwirklichen. Der eingeschränkte Zugang zu Informationen, über den die Schüler in der DDR verfügten, beeinträchtigte nicht nur ihre Urteilskompetenz und Denkfähigkeit, sondern auch die langfristige Entwicklung

⁴⁷ Preisler, Sabine: „Ihr nehmt mich alle noch ernst“. Zum Lebenskonzept der Titelfigur in Hermann Zschoches *KARLA*“, in: *Augen-Blick. Marburger Hefte zur Medienwissenschaft*, 14 (1993), S. 40-55, hier S. 44.

⁴⁸ Vgl. Bischof, Rose: *Bildung und Erziehung in der DDR im Umbruch*, Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, 1989, S. 3.

⁴⁹ Vgl. o.V.: „MINISTERIUM FÜR FORSCHUNG UND TECHNOLOGIE“, *Deutsche Einheit 1990*, [online] unter: <https://deutsche-einheit-1990.de/ministerien/mft/> [letzter Zugriff am 19.06.2025].

des Staates. Daher wurde das Bildungssystem in der DDR oft als problematisch angesehen, und einige lasteten ihm sogar den Untergang des Staates an.⁵⁰ Genau mit diesem Problem setzte sich Plenzdorf auseinander, aber zum Thema Freiheit konzentrierte er sich in *Karla* nur auf die individuelle Ebene. Der Autor ging von einer oppositionellen Position aus und brachte das Problem der eingeschränkten Freiheit in der Schule an die Oberfläche, was durch den Kampf „um aufrichtiges Leben gegen Anpassung und hohle Phrasen“⁵¹ dargestellt wurde.

Dabei spielt das Genre bzw. die Form des Werkes eine bedeutende Rolle, denn der Handlungsverlauf wird durch Dialoge optisch dargestellt. Zum Unterschied zwischen Drehbuch und Roman sagt der Regisseur Stefan Barth: „Was die eigentliche Handlung betrifft, gibt es keine Unterschiede zwischen Drehbuch und Roman, aber in Letzterem kann man eben in die Köpfe der Charaktere eintauchen und den Szenen dadurch einen dreidimensionalen Anstrich geben.“⁵² So folgt man beim Lesen dieses Werks den Dialogen, die eng mit dem Verlauf der Handlung verbunden sind, und die Aufmerksamkeit wird erregt, wenn ein Dialog abrupt endet. Das zeigt eine deutliche Wirkung, vor allem wenn das Thema Meinungsfreiheit angesprochen wird. Wenn das Gegenüber ein Machthaber ist, wird automatisch auf Themen wie Unterdrückung, Autorität, Autokratie usw. verwiesen. Beispielhaft ist die Szene, in der der Schuldirektor den Verdacht äußert, dass ein Schüler westliche Sender hört:

„Der Direktor stößt nach: Also – woher hast du es?
Der Kleine: Ich hab’s gehört...
Der Direktor: Von wem?
Der Kleine: Von... von... ’nem Freund...
Der Direktor: Ich glaube, du hast doch auch unterschrieben, keine Feindsender zu hören?!
Der Kleine schweigt.“ (Karla, S. 45)

Einen solchen Effekt verwendet Plenzdorf häufig, damit verschiedene Themen, die Wahrheit und Freiheit umkreisen, durch Widerspruch und Konflikt hervorgehoben werden. Der Literaturwissenschaftler Mark-Oliver Carl nennt zudem die Intertextualität, die eine „Darstellung bestimmter Missstände und eines Konflikts“⁵³

⁵⁰ Vgl. Gruner, Petra: *Die Neulehrer – ein Schlüsselsymbol der DDR-Gesellschaft: biographische Konstruktionen von Lehrern zwischen Erfahrungen und gesellschaftlichen Erwartungen*, Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 2000, S. 45.

⁵¹ Blumensath, Christel/Blumensath, Heinz: *Einführung in die DDR-Literatur*, Stuttgart: J. B. Metzler, 1983, S. 157.

⁵² Barth, Stefan: „Drehbuch VS Roman“, *Stefan Barth*, 12.12.2016, [online] unter: <http://stefan-barth.works/2016/12/12/drehbuch-vs-roman/> [letzter Zugriff am 13.08.2019]

⁵³ Carl, S. 200.

vertieft, z. B. durch die Werke von Fontane und Schiller. Die Figuren in *Karla* verwenden nicht nur die Stoffe und weisen so auf ihre eigenen Situationen hin, sondern die Stoffe werden „explizit zum Thema der Handlung und der Gespräche zwischen den Figuren“⁵⁴ gemacht. In ähnlicher Weise werden weitere Konflikte zwischen den Figuren direkt dargestellt, um das Thema der Freiheit hervorzuheben.

Die vorliegende Textanalyse besteht aus zwei Teilen: Die Handlung innerhalb und außerhalb der Schule wird getrennt, und die Ereignisse um Karla in ihrem Arbeitsleben und in ihrem Privatleben werden separat analysiert. So wird deutlich, wie sich die Formen von Freiheit unter unterschiedlichen Bedingungen manifestieren.

2.1.1 Bildung als politisches Instrument

Die Handlung von *Karla* spielt in der DDR, und die Szene wechselt bald von einer Berliner Universität zu einer Schule in „einer kleinen Stadt zwischen Berlin und Ostsee“ (Karla, S. 9). Entsprechend entwickelt sich Karla von einer leidenschaftlichen Lehrerabsolventin zu einer „idealistischen Kämpferin für das freie und kritische Denken“⁵⁵. Dieser Verlauf lässt die Funktion der politischen Propaganda sowie die Hierarchie der Verwaltung kenntlich werden, nämlich von oben nach unten, von innen nach außen. Von der autokratischen Zentrale, der SED, wurden Ziele formuliert und Entscheidungen getroffen, wodurch die Partei als Ursache der staatlichen Unfreiheit erschien. Von allen untergeordneten Abteilungen bzw. Organisationen und ihren Mitarbeitern wurde von den höheren Instanzen erwartet, politische Beiträge zu leisten. Sie waren für die Kontrolle verantwortlich und sollten die eingeschränkte Freiheit aus politischen Gründen wahren. Schulen standen zwischen der Regierung und den Bürgern, so dass bestimmte Informationen bzw. Gedanken dort weitergegeben werden sollten.

Die Lehrer spielten dabei eine wichtige Rolle und waren in erster Linie mit den Schülern konfrontiert. Sie sollten sich an die von der Staatsführung entworfenen Lehrpläne halten und das Wissen vermitteln, das ihre Schüler lernen sollten. In dieser Hinsicht ist klar, dass die Aufgaben des Lehrers nicht rein pädagogisch waren, sondern auch politisch. Dass die Unterrichtsinhalte und Unterrichtsweisen von der Politik beeinflusst wurden, machte die Integrität der Lehrer fraglich; denn Lehrer sollten ihre

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Ebd., S. 197.

Schüler eigentlich aufklären. Jedoch wurden sie aufgefordert, die Gedanken der Schüler einzuschränken. Alles, was sie vermittelten, sollte der Politik dienen und dem marxistisch-leninistischen Weltbild entsprechen.⁵⁶ Um solche Probleme im Bildungssystem hervorzuheben, tritt die junge Lehrerin Karla als „Mitrepräsentantin des staatlichen Apparats“⁵⁷ mit oppositioneller Position auf. Dass sie beinahe stur auf der Wahrheit beharrt und keine Lüge erträgt, führt später zu einer Reihe von Konflikten. Karlas Beharren auf Wahrheit ist zwar deutlich, aber ihr Motiv bleibt ungeklärt. Das deutet auf den Instinkt und die Selbstverständlichkeit hin: „Die Suche nach Wahrheit und Erkenntnis ist immer noch Ziel und Motivation unserer kognitiven Anstrengungen.“⁵⁸ Dahinter verbirgt sich aber eine bedeutende Frage: Wonach sucht man eigentlich, wenn man nach Wahrheit sucht? In diesem Kontext bedeutet Wahrheit eine Übereinstimmung,⁵⁹ und zwar zwischen Verstand und Sache.⁶⁰ Die Übereinstimmung ist aber nicht lediglich ein harmonisches Gefühl, sondern auf ihr bildet sich die Urteilskraft. Aufgrund der Übereinstimmung trifft man Entscheidungen und bestimmt sein Handeln, was die Würde des Menschen betrifft.⁶¹ Daher wird Unwahrheit als „das eigentlich Böse, jeden Frieden Vernichtende“⁶² betrachtet. Da freie Selbstbestimmung immer mit einer Beurteilung und Einschätzung wirklich bestehender Sachverhalte verbunden ist,⁶³ fungiert Wahrheit als die Grundlage für Freiheit.⁶⁴

Noch bemerkenswerter ist der Unterschied zwischen Wahrheit und Wirklichkeit, wobei unterstellt wird, „daß die Wirklichkeit, über die wir sprechen, nicht von uns, etwa durch unser Denken oder Wahrnehmen, erst hervorgebracht ist.“⁶⁵ Daraus folgt: Viele Wirklichkeiten sind möglich, aber es gibt nur eine Wahrheit, und Interpretation soll dabei keine bedeutende Rolle spielen. Karla vertritt nicht nur diese Position, sondern auch eine bestimmte Ansicht zum Ziel der Erziehung: Das Ziel des Unterrichts sei es,

⁵⁶ Bischof, S. 21.

⁵⁷ Mews, S. 28.

⁵⁸ Mitterer, Josef: *Das Jenseits der Philosophie: Wider das dualistische Erkenntnisprinzip*, Göttingen: Velbrück, 2011, S. 126.

⁵⁹ Vgl. Ebd., S. 8.

⁶⁰ Vgl. Rynkiewicz, Kazimierz: „DAS UNERMÜDLICHE STREBEN NACH WAHRHEIT – EDITH STEIN. ZWISCHEN PHILOSOPHIE UND RELIGION“, in: *CZASOPISMO FILOZOFICZNE*, 4.5 (2009), S. 136.

⁶¹ Vgl. Zimmermann, Albert: *Wahrheit und Freiheit – Gegensätzliche Ziele in der Erziehung?*, Köln: Adamas, 1996, S. 136-156, hier S. 3-4.

⁶² Jaspers, Karl: *Wahrheit, Freiheit und Friede*, München: Piper, 1958, S. 25.

⁶³ Vgl. Zimmermann, S. 9.

⁶⁴ Vgl. Jaspers, S. 13.

⁶⁵ Zimmermann, S. 8.

Wege zur Erkenntnis der Wirklichkeit zu zeigen, weil Schüler ihr Wissen nicht nur in der Schule erwerben.⁶⁶ Weiter fügt Albert Zimmermann hinzu: „Dazu gehört, dass man lernt, Vermutungen und Erkenntnisse voneinander abzugrenzen, zwischen Irrtum und Lüge zu unterscheiden.“⁶⁷ Dieses Argument entspricht Karlas Rede zu Beginn der Universitätsabschlussfeier:

„Wir sollen Wissen vermitteln. Aber [...] dieses Wissen erweitert sich auf allen Gebieten mit ungeheurer Schnelligkeit. Was heute ausreicht, ist morgen zu wenig. Deshalb müssen wir vor allem lehren, wie man lernt. Wir müssen das Weiterdenken lehren.“ (Karla, S. 9)

So versucht Karla, ihren Schülern objektives Wissen und Strategien des Denkens zu vermitteln und die politische Einmischung, die eine Manipulation des Wissens darstellt, zu beseitigen, damit sie aufgrund von Sachverhalten eigene Gedanken entwickeln und eigene Entscheidungen treffen können.

2.1.1.1 Aufgaben der akademisch ausgebildeten Pädagogin

Die Ursachen für die dargestellten Konflikte sind offenbar Karlas Eigenschaften, die durch ihre Lehrerrolle hervorgehoben werden. Die Universitätsabschlussfeier macht erkennbar, dass die Protagonistin eine akademisch ausgebildete Pädagogin ist. Solche Pädagogen waren eigentlich nicht die Mehrheit der Lehrkräfte in der DDR; hingegen waren ‚Neulehrer‘ üblicher. Während die Lehrer, die bereits vor 1945 in der Schule tätig waren, als ‚Altlehrer‘ bezeichnet wurden, wurde ein Teil der in der Nachkriegszeit ausgebildeten Lehrer als ‚Neulehrer‘ bezeichnet. Der 1945 zum ersten Mal öffentlich verwendete Terminus Neulehrer bezog sich auf die durch das nach dem Kriegsende neu eingerichtete Ausbildungssystem werdenden Lehrer und war das Ergebnis der Reform des Bildungssystems in der SBZ/DDR.⁶⁸ Der Grund für die neue Einrichtung war der Lehrermangel, was auch in *Karla* erkennbar ist. Bevor die Protagonistin den Dienst antritt und sich bei dem Schuldirektor meldet, verlangt der Schuldirektor eine neue Lehrkraft von der Schulrätin:

„Er [der Direktor] setzt sein Glas ab: Aber ich bitte dich, so was gibt’s doch gar nicht!
[...] Sie [Karla] hört die Janson sagen: Schlag sie dir aus dem Kopf!
Die Stimme des Direktors: Ich brauche jemanden!
Janson: Andere auch.“ (Karla, S. 20-21)

⁶⁶ Vgl. Edb., S. 10.

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Gruner, 2000, S. 67.

Die Reform des Bildungssystems war für ein Einheitsschulsystem „mit Durchlässigkeit der Bildungswege, Beseitigung von Bildungsprivilegien, Trennung von Kirche und Schule sowie ein höheres Niveau allgemeiner Bildung für alle Mitglieder der Gesellschaft“⁶⁹ gedacht. Trotz der pädagogischen Fakultäten an den Universitäten der SBZ, die unmittelbar nach dem Kriegsende gegründet wurden,⁷⁰ wurde 1945 die Neulehrerausbildung „mit einer Dauer zwischen vier Wochen und acht Monaten (ab 1947 zehn Monate) eingerichtet“⁷¹; und die pädagogischen Fakultäten wurden verdrängt. In der neuen Ausbildungsform erhielten „junge Leute – häufig ohne die Voraussetzung der Hochschulreife – in speziellen Kursen eine inhaltlich eng begrenzte Vorbereitung auf die Ausübung einer Lehrertätigkeit“⁷². Die Schnellkurse waren zwar ursprünglich für die Ausbildung der Unterstufenlehrer gedacht, aber Neulehrer konnten nachher durch eine besondere Lehrerbildung Oberstufenlehrer werden;⁷³ daher wurden immer mehr Stellen an den Schulen von Neulehrern übernommen.

Zahlreiche Lehrer wurden in kurzer Zeit ausgebildet; beispielsweise wurden 1949 für die SBZ 71,8% der Grundschullehrer, 64,4% der Berufsschullehrer und ca. 33% der Oberschullehrer als Neulehrer ausgewiesen.⁷⁴ Die Gesamtzahl der vollbeschäftigten Lehrkräfte verdoppelte sich von 1960 bis 1984 mit ununterbrochenem Anwachsen.⁷⁵ Die Reform war scheinbar reibungslos gelaufen, doch es kam zu starker Kritik. Man zweifelte an der Qualifikation der Neulehrer wegen der Schnellkurse und sah die Lehrkräfte als „schlecht ausgebildete Lehrer“⁷⁶ mit „mangelnder Professionalität“⁷⁷

⁶⁹ Ebd., S. 45.

⁷⁰ Vgl. Anweiler, Oskar (Hg.): *Vergleich von Bildung und Erziehung in der Bundesrepublik Deutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik*, Köln: Verlag Wissenschaft und Politik, 1990, S. 527.

⁷¹ Gruner, Petra: „Wie Neulehrer Lehrer wurden. Anlehnungs- und Abgrenzungsstrategien in der Berufssozialisation von Neulehrern“, in: *Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel. Ergebnisse der Transformationsforschung: Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel. Ergebnisse der Transformationsforschung*, 1997, S. 307-332, hier S. 312.

⁷² Anweiler, S. 527.

⁷³ Nach dem Krieg war die Allgemeinbildung in der polytechnischen Oberschule achtklassig und wurde in Unterstufe (1.-4. Klasse) und Oberstufe (5.-8. Klasse) unterteilt. Nach der ersten großen Reform 1959 war die Bildung zehnklassig, nämlich Unterstufe (1.-4. Klasse) und Oberstufe (5.-10. Klasse). Nach der zweiten großen Reform 1965 wurde die zehnklassige Allgemeinbildung in drei Stufen unterteilt: Unterstufe (1.-3. Klasse), Mittelstufe (4.-6. Klasse), Oberstufe (7.-10. Klasse). Die letzte Version des Schulsystems galt bis zum Ende der DDR.

⁷⁴ Vgl. Gruner, 2000, S. 65.

⁷⁵ Vgl. Schmidt, Gerlind, „Ende des Lehrermangels in der DDR: Implikationen für Lehrerausbildung und Lehrertätigkeit“, in: *Die deutsche Schule*, 80.1 (1988), S. 47-61, hier S. 48-49.

⁷⁶ Vgl. o.V.: „Lehrerausbildung in der DDR“, *mdr*, 11.01.2022, [online] unter: <https://www.mdr.de/zeitreise/stoebeln/damals/artikel75592.html> [letzter Zugriff am 19.06.2025].

⁷⁷ Vgl. Gruner, 2000, S. 11.

an. Diese wurden sogar als „Laienlehrer und Laienlehrkräfte“⁷⁸ bezeichnet und hatten deshalb einen schlechten Ruf. Das Problem erkannte die Verwaltung zwar,⁷⁹ doch aus politischen Gründen waren Neulehrer notwendig. Sie sollten die Bürger umerziehen und zum Aufbau der ‚antifaschistisch-demokratischen‘ Ordnung beitragen.

Offenbar richtete die Staatsführung ihr Augenmerk auf den politischen Aspekt und betrachtete Bildung als die Grundlage für weitere soziale Umgestaltungen.⁸⁰ Angesichts des Misstrauens und des politischen Zweckes des neu eingerichteten Ausbildungssystems wäre es bedenklich, wenn Karla als Neulehrerin aufträte und weiterhin das Bildungssystem kritisierte. Obwohl die Staatsführung versuchte, die Unterschiede zwischen akademisch ausgebildeten Lehrern und Neulehrern zu eliminieren,⁸¹ hatte die universitäre Lehrerausbildung einen besseren Ruf. Aus diesem Grund wird Karla als akademisch ausgebildete Lehrerin die Aufgabe zugeschrieben, das Unrecht im Bildungssystem zu entlarven und die Schüler von den Beschränkungen bzw. der Unterdrückung zu befreien.

Die Protagonistin wird bald mit dem autoritären Staatssystem konfrontiert: Während die Staatsführung auf das Kollektiv und die Verwirklichung der politischen Ideologie achtet, konzentriert sie sich auf das Recht des Individuums; in diesem Widerstreit zwischen Individuum und Staatssystem ist sie ohne Zweifel im Nachteil. Ihre Lehrweise, die sich am Prinzip Wahrheit orientiert, sieht Karla als „die Grundlage einer menschlichen, demokratischen Gesellschaft“⁸². Problematisch ist aber, dass Wahrheit in der DDR sozialistische Wirklichkeit bedeutet.⁸³ Mit anderen Worten: Da gilt nur die Interpretation der SED.⁸⁴ In Hinsicht auf Karlas Befürwortung der Demokratie ist es kein Wunder, dass es eine große Meinungsdiskrepanz zwischen ihr und der Staatsführung gibt. Weil sie sich nicht mit der politischen Einmischung abfinden kann, werden Konflikte ausgelöst. So wird Karlas Haltung zu Wahrheit und Freiheit getestet, und ihre Entschlossenheit wird auf die Probe gestellt.

⁷⁸ Ebd., S. 68.

⁷⁹ Vgl. Ebd.

⁸⁰ Vgl. Opelt, Karin: *Volkshochschule in der SBZ/DDR: Historische Quellenanalyse zur Strukturbildung*, Wiesbaden: Springer Fachmedien, 2004, S. 33.

⁸¹ Ebd.

⁸² Preisler, S. 44.

⁸³ Vgl. Fengler, Denis: „Westdeutsche Korrespondenten in der DDR. Vom Abschluss des Grundlagenvertrages 1972 bis zur Wiedervereinigung 1990“, in: *Journalisten und Journalismus in der DDR*, Hg. v. Jürgen Wilke, Köln: Böhlau Verlag, 2007, S. 79-216, S. 94.

⁸⁴ Vgl. Mietzner, Ulrike: *Enteignung der Subjekte – Lehrer und Schule in der DDR: Eine Schule in Mecklenburg von 1945 bis zum Mauerbau*, Band 23, Opladen: Leske + Budrich, 1998, S. 207.

2.1.1.2 Ideologische Kämpfe um Fontane

Der erste Konflikt, dem Karla in der Schule begegnet, ergibt sich aus dem Argument des Schuldirektors, dass Theodor Fontane ein sozialistischer Schriftsteller sei. Das haben die Schüler von ihm gelernt: „Fontane stand in der Front der kritischen Realisten als linker Flügelmann. Er hat die Kraft der Arbeiterklasse voll erkannt, wenn auch noch nicht gültig gestaltet.“ (Karla, S. 37) Das lehnt Karla sofort ab, nachdem sie es von ihren Schülern gehört hat. Dass sie das Argument als Unsinn bezeichnet, ohne zu wissen, wer es formuliert hat, zeigt ihre Naivität sowie ihr rücksichtsloses Beharren auf ‚Wahrheit‘. Damit macht sie ihre Haltung klar: Was falsch ist, ist falsch, egal von wem es stammt. So vertritt die junge Lehrerin die Meinung, dass Fontanes Kritik an der Gesellschaft „nur eine Kritik an den moralischen Erscheinungen, nicht am Kapitalisierungsprozeß selber gewesen“⁸⁵ sei.

Um ihre Ablehnung zu begründen, liest Karla den Schülern anschließend einen Auszug aus Fontanes Gedicht *Du Adlerland* vor und sagt, dass der Autor mit dem ‚Land‘ eigentlich Preußen gemeint hat; deswegen solle man die Meinung des Autors nicht einfach modern interpretieren. Egal, ob der Schuldirektor dies kennt, sein Zweck ist es, Vertrauen in den Sozialismus bei den Schülern durch die sozialistische Interpretation Fontanes zu erwecken. Er wählt bewusst einen Autor des Realismus, der sich in einer literarischen Epoche befindet, in der „das Wirkliche, Sachliche, Maßvolle, Angemessene und Machbare“⁸⁶ hochgeschätzt werden. Dadurch soll sein Argument durch Fontanes wirklichkeitsgetreuen Schreibstil glaubwürdiger erscheinen.

Um die Interpretation des Schuldirektors weiter als falsch auszuweisen, sollte man sein Augenmerk auf Fontanes Ansicht zur Wahrheit bzw. Wirklichkeit richten. Fontane konzentrierte sich nicht auf die Wahrheit, sondern eher auf die Wirklichkeit. So meint der Germanist Josef Thanner, dass Fontane der Überzeugung sei, „dass jegliche Sinneserfahrung gleich Realität ist. [...] Das Bewusstsein bestimmt dann über Realität und zugleich auch über ihre Bedeutung.“⁸⁷ Diese individuelle Bewertung der Realität führt zu einer Polyperspektivität, die im Gegensatz zum dogmatischen Bildungsverständnis des Schuldirektors steht.

⁸⁵ Ester, Hans: „Anfänge der Fontane-Forschung in der DDR“, in: *Acta Germanica*, 9 (1976), S. 161-175, hier S. 174.

⁸⁶ Balzer, Bernd: *Einführung in die Literatur des Bürgerlichen Realismus*, 2. Aufl., Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2012, S. 10.

⁸⁷ Thanner, Josef: *Die Stilistik Theodor Fontanes*, The Hague: Mouton & Co., 1967, S. 14.

Obwohl sich Fontanes Texte durch ihre Polyperspektivität auszeichnen, die unterschiedliche Wirklichkeiten anerkennt, erscheint diese Vielfalt in *Karla* als Tabu. Zwar ist die Behauptung des Schuldirektors unzutreffend, doch stellt sie kein eigentliches Problem dar. Problematisch ist vielmehr, dass in der Schule ausschließlich die sozialistische Interpretation als gültig anerkannt wird. Immerhin legte Fontane keinen Wert auf die ‚Richtigkeit‘, sondern auf eine ‚realistische Darstellung‘⁸⁸. Wie Cornelius Wüllenkemper feststellt, „empfinden [wir] Sache[n] ganz unterschiedlich. Genau diese Wahrheit des Gefühls kommt bei Fontane zur Realität dazu, aber nicht in manipulativer Absicht.“⁸⁹ Zur Darstellung des Realismus in der Kunst meinte Fontane:

„Vor allen Dingen verstehen wir nicht darunter das nackte Wiedergeben alltäglichen Lebens, am wenigsten seines Elends und seiner Schattenseiten. Traurig genug, daß es nöthig ist, derlei sich von selbst verstehende Dinge noch erst versichern zu müssen. Aber es ist noch nicht allzu lange her, daß man (namentlich in der Malerei) Misere mit Realismus verwechselte und bei Darstellung eines sterbenden Proletariers, den hungernde Kinder umstehen, oder gar bei Productionen jener sogenannten Tendenzbilder (schlesische Weber, das Jagdrecht u. dgl. m.) sich einbildete, der Kunst eine glänzende Richtung vorgezeichnet zu haben. Diese Richtung verhält sich zum echten Realismus wie das rohe Erz zum Metall: die Läuterung fehlt.“⁹⁰

Daraus ist ersichtlich, dass das sozialistische Ziel, die Befreiung der Arbeiterklasse aus Not und Unterdrückung, dem Anliegen Fontanes nicht entsprach. Seine Ansicht zum Realismus war künstlerisch, wurde aber in der DDR politisiert. Das, was der Autor in seinen Werken darstellte, war das „frische Leben“⁹¹, nämlich die „Gegenwart seiner Umwelt“⁹². Aus diesem Grund hält Josef Thanner die Auffassung von dieser „Parallele zur historischen Welt“⁹³ in der marxistischen Literaturkritik als die ‚Widerspiegelung der Welt‘ für unrichtig.⁹⁴

Dass der Schuldirektor Fontane trotz der Meinungsdiskrepanz zum Thema vielfältige Wirklichkeiten zitiert, weist auf die Tradition der literarischen Interpretation in der DDR hin, nämlich als Instrument der Propaganda. Sie überträgt Fontanes Kritik an Preußen auf die DDR und interpretiert seine Werke sozialistisch, um die sozialistische

⁸⁸ Vgl. Ebd., S. 10.

⁸⁹ Wüllenkemper, Cornelius: „Die Wahrheit der Vielstimmigkeit“, *Deutschlandfunk*, 30.03.2019, [online] unter: https://www.deutschlandfunk.de/200-jahre-theodor-fontane-die-wahrheit-der-vielstimmigkeit.691.de.html?dram:article_id=445074 [letzter Zugriff am 19.06.2025].

⁹⁰ Fontane, Theodor: „Unsere lyrische und epische Poesie seit 1848“, in: Karl Biedermann (Hg.), *Deutsche Annalen zur Kenntniß der Gegenwart und Erinnerung an die Vergangenheit*, Band 1, Leipzig: Avenarius & Mendelssohn, 1853, S. 353-377, hier S. 357-358.

⁹¹ Thanner, S. 82.

⁹² Ebd.

⁹³ Ebd., S. 88.

⁹⁴ Vgl. Ebd.

Ideologie zu vermitteln. Da Fontanes Werke als „das kulturelle Erbe“⁹⁵ in der DDR beliebt und vielgelesen waren, wurden sie als das ideale Medium für die politische Propaganda angesehen.⁹⁶ Die offizielle Einstellung wurde durch die Eröffnungsrede vom Stellvertreter des Ministers für Kultur, Bruno Haid, zur wissenschaftlichen Konferenz anlässlich des 150. Geburtstags Fontanes 1969 in Potsdam gezeigt:

„Unsere Zusammenkunft gilt der Ehrung eines deutschen Schriftstellers, durch den – nach einem Wort Heinrich Manns – ‚der moderne Roman für Deutschland erfunden, verwirklicht, auch gleich vollendet‘ wurde. Sie gilt dem großen realistischen Künstler, der im Alter seine unvergänglichen Meisterwerke schuf, dem unerbittlichen Kritiker der preußisch-deutschen Zustände zu Beginn des imperialistischen Zeitalters, dem demokratischen Humanisten, der erkannte, daß die deutsche Arbeiterklasse befähigt ist, das Schicksal der deutschen Nation zu meistern und deshalb seine Sympathie dem ‚4. Stand‘ entgegenbrachte. Dem Dichter Theodor Fontane gilt unsere Achtung, unsere Liebe und unsere Verehrung. Sein Werk gehört zu dem reichen Erbe unserer Nation, dem wir verpflichtet sind, das wir in der Deutschen Demokratischen Republik erforschen, verbreiten und so zum geistigen Besitz von Millionen Lesern werden lassen.“⁹⁷

Solche Manipulationen waren zwar in der DDR üblich,⁹⁸ doch Karla will ihren Schülern keine politische Propaganda vermitteln. Ganz im Gegenteil will sie die Schüler davon befreien, so dass sie ihre Gedankenfreiheit zurückerobern können. Deswegen klärt Karla das Missverständnis im ersten Moment auf, und zwar als eine ‚Zerstörerin des Systems von innen‘.

Offenbar bedeutet Wahrheit für Karla Objektivität, wobei Interpretationen eine unbedeutende Rolle spielen. Sie erklärt: „Ich denke, es kommt weniger darauf an, wie wir’s gern hätten, sondern wie es wirklich war mit ihm!“ (Karla, S. 38) Das ist wohl eine Anspielung auf die Manipulation der Staatsführung. Am Anfang sind die Schüler zwar verwirrt, doch Karla klärt sie nach und nach in Gesprächen auf. Bei diesen ist Karla sowohl Leiterin als auch Teilnehmerin, jedoch keine Predigerin. Die Schüler

⁹⁵ Grisko, Michael: „Fontane im DDR-Fernsehen. Historische Lesart oder ideologische Adaption?“, in: *Deutschunterricht: Beiträge zu seiner Praxis und wissenschaftlichen Grundlegung*, 50.4 (1998), S. 58-68, hier S. 59.

⁹⁶ Hingegen können Fontanes Werke in der BRD völlig anders interpretiert werden, beispielsweise wird Rainer Werner Fassbinders Verfilmung von Fontanes *Effi Briest* (1974) kritisch dargestellt. In einem Interview sagt der Regisseur: „It is not a film that tells a story, but a film that traces an attitude. It’s the attitude of a person who sees through the failings and the weaknesses of his society and also criticizes them, but still recognizes this society as the valid one for him.“ zit. nach Fassbinder, Rainer Werner: „Images the moviegoer can fill with his own imagination: A conversation with Kraft Wetzel about ‚Effi Briest‘“, in: *The Anarchy of Imagination: Interviews, Essays, Notes*, Hg. v. Michael Töteberg und Leo A. Lensing, Baltimore und London: The John Hopkins University Press, 1992, S. 149-159, hier S. 149.

⁹⁷ Teitge, Hans-Erich/Schobeß, Joachim (Hg.): *Fontanes Realismus. Wissenschaftliche Konferenz zum 150. Geburtstag Theodor Fontane in Potsdam. Vorträge und Berichte*, Berlin: Akademie-Verlag, 1972, S. 15.

⁹⁸ Vgl. Ebd., S. 64.

können Fragen stellen, und verschiedene Meinungen sind akzeptabel. Durch Rede und Widerrede werden Sachverhalte langsam ans Licht gebracht – dieser Diskussionsprozess verkörpert Demokratie. Bis dahin kann Karla ihre Unterrichtsmethode reibungslos umsetzen, aber nur weil ihr Vorgesetzter, der Schuldirektor, abwesend ist. Im Anschluss daran folgt eine ähnliche Situation, dieses Mal jedoch unter der Leitung des Schuldirektors. Dieser Kontrast wird den Unterschied zwischen demokratischem und autoritärem Unterrichtsstil verdeutlichen.

2.1.1.3 Propaganda und Desinformation

In seinem Unterricht lobt der Schuldirektor den Erfolg der sowjetischen Kosmonauten: „... haben selbst westliche Wissenschaftler keine Scheu, zuzugeben, daß die Erfolge der sowjetischen Kosmonauten das Tor zu einer neuen Ära der Wissenschaft aufgestoßen haben ...“ (Karla, S. 44). In Reaktion darauf meint ein Schüler, dass diese Aussage übertrieben sei. Er behauptet, laut einem Zeitungsbericht würden die Amerikaner als erste auf dem Mond landen. Anstatt zu antworten, fragt ihn der Schuldirektor nach der Quelle und vermutet, dass er einen Feindsender gehört hat. Der Hintergrund dieses Falls ist der Kalte Krieg; das Ausmaß der Konkurrenz zwischen den USA und der Sowjetunion reichte von der Erde bis zum Himmel, vom Wettrüsten bis zum Wettlauf im All. Bis zum Ende der 1960er Jahre entstand eine ‚balance of terror‘, denn beide Mächte verfügten über vernichtende Kernwaffen. Deswegen verbanden sich die Möglichkeiten der Raumfahrt in der Sowjetunion sowie der DDR nicht nur mit Technikbegeisterung und der Idee der Beherrschbarkeit der Natur, sondern auch mit dem Glauben an den Sozialismus als überlegene Staatsform und mit dem Aufbau einer neuen, besseren Gesellschaft.⁹⁹ Wer den Erfolg der sowjetischen Kosmonauten bezweifelte, bezweifelte dann auch den Sozialismus, zumal die Sowjetunion die Anführerin des sozialistischen Bündnisses war.

In Wahrheit flog der sowjetische Kosmonaut Juri Alexejewitsch Gagarin zwar 1961 als erster Mensch in den Weltraum, aber eine Mondlandung gab es in der sowjetischen Geschichte nicht. Dass der amerikanische Astronaut Neil Armstrong 1969 den Mond tatsächlich als erster Mensch betrat, wussten wegen der eingeschränkten Informationen nur wenige Menschen in der DDR. Selbstverständlich ist es dem Schüler, der die Frage

⁹⁹ Vgl. Hofer, Sigrid: „Kosmonaut Ikarus. Weltall, Erde, Mensch - Die planbare Zukunft als bildnerische Projektion“, in: *Abschied von Ikarus. Bildwelten in der DDR – neu gesehen*, Hg. v. Karl-Siegbert Rehberg/Wolfgang Holler/Paul Kaiser, Köln: Walther König, 2012, S. 205-216, hier S. 206.

stellt, nicht erlaubt, die Aussage des Schuldirektors zu bezweifeln. Damit wird die Problematik der Meinungsfreiheit thematisiert, und die politische Doktrin hat erneut Priorität. Durch seine Antwort „Ist doch egal!“ (Karla, S. 45) auf die Nachfrage des Schuldirektors zeigt der Schüler, dass er sich nur für die Wahrheit interessiert. Hingegen bestätigt die Reaktion des Schuldirektors, dass Faktizität bzw. das Tatsächliche in der DDR wenig zählt. So befindet sich Karla angesichts dieser Autokratie im Nachteil; sie muss Hindernisse überwinden, um ihr Projekt der Befreiung zu verwirklichen.

Die zwei genannten Fälle zeigen die Unterdrückung der Gedanken- und Meinungsfreiheit in der Schule. Die Diskussionsthemen, die jeweils Geistes- und Naturwissenschaft betreffen, werden in beiden Fällen politisiert. Dies deutet auf Indoktrination hin, und die Schlüsselperson ist der Schuldirektor. Seine Aufgabe ist es, die Schule unter Kontrolle zu halten. Außerdem fungiert er als Sprachrohr der Staatsführung, und seine Autorität verkörpert die Unterdrückung, wie Karla ausdrücklich formuliert: „Immer, wenn er was nicht weiß, kommt er mit seiner Autorität.“ (Karla, S. 91) Er predigt und fordert die Schüler auf, das vorgeschriebene Wissen im Kopf zu behalten; Widerrede und Zweifel kommen nicht in Frage. Anders als gegenüber ihren Vorgesetzten bietet Karla den Schülern die Gelegenheit, Fragen zu stellen und zu diskutieren. Sie begründet ihre Aussagen und glaubt, dass die Schüler nicht auswendig lernen sollten, was zugleich darauf hindeutet, dass ihre Aussagen nicht grundlos sind. Hingegen zeigt die Allmacht des Schuldirektors, dass das Wissen, das er vermittelt, sich nicht bewähren muss.

In der ersten Situation wird gezeigt, dass Karlas Lehrweise tatsächlich Durchbrüche bringen kann, denn die Schüler erhalten durch ihre Erklärungen eine neue Perspektive für das Verständnis von Fontanes Werken; dies führt zu dem großen Interesse der Schüler an der Wahrheit im zweiten Fall. Von ihrer Lehrerin ermutigt, sehnen sich die Schüler immer mehr nach der Wahrheit, doch sie werden vom Schuldirektor abgeschreckt. Durch diesen Widerstreit zwischen Individuum und Staatssystem stellen sich die Fragen: „Was sagen die Ideale, und was sagt die Wirklichkeit?“¹⁰⁰ und „Welche Spielräume haben die Individuen, Veränderungen herbeizuführen?“¹⁰¹ Nur wenn man imstande ist, diese Fragen zu beantworten, ist Befreiung möglich.

¹⁰⁰ Poss, S. 213.

¹⁰¹ Preisler, S. 43.

2.1.1.4 Schocktherapie als pädagogisches Mittel

Die politischen Bedingungen sind ohne Zweifel ein Hindernis für Karlas Projekt der Befreiung. Das, was ihr Engagement behindert, wird durch die Enthüllung der faschistischen Vergangenheit des Schuldirektors genauer gezeigt. Historischer Hintergrund dieser Ereignisse ist, dass es trotz der sozialen Umgestaltung und der Entnazifizierung nach dem Kriegsende in Verwaltung, Justiz und Schule in der DDR immer noch einen großen Anteil an Lehrern gab, die NSDAP-Mitglieder gewesen waren.¹⁰² Wegen seiner faschistischen Vergangenheit erweist sich der Schuldirektor als schuldig, und die höhere Instanz muss darauf reagieren. In diesem Fall liegt der Konflikt nicht nur im Widerstreit zwischen Individuum und Staatssystem, sondern zwischen den Generationen. So repräsentiert der Schuldirektor die ältere Generation, während Karla und ihre Schüler die jüngeren Generationen repräsentieren, „die die faschistische deutsche Vergangenheit jedenfalls nicht durch ihre eigene Biografie schleppen und in dem Sinne nichts zu verbergen oder zu verwinden haben“¹⁰³. Das erklärt in gewissem Maße, warum jüngere Generationen sorgenfreier nach Wahrheit fragen können. Die Generation des Schuldirektors hingegen trägt die Last der Vergangenheit und hat Angst, dass sie irgendwann entlarvt wird. Der innere Konflikt des Schuldirektors ist deutlich: Er will seine Vergangenheit loswerden, aber traut sich nicht, die Wahrheit zu sagen.

Obwohl der Schuldirektor nach der Enthüllung seiner dunklen Vergangenheit mit dem schlechten Gewissen weiterleben muss, muss er sich nicht mehr darum Sorgen machen, dass sein Geheimnis irgendwann von jemandem enthüllt wird. In dieser Hinsicht ist er von der Angst befreit, was wiederum beweist, dass Wahrheit die Voraussetzung für Freiheit ist. Die Art und Weise, wie die Schulrätin mit diesem Fall umgeht, zeigt jedoch die problematische Haltung der Staatsführung: Sie richtet ihr Augenmerk auf Karla, deren Schüler ein Hakenkreuz an den Lehrertisch gezeichnet haben, und ignoriert die skandalöse Vergangenheit des Schuldirektors, offenbar, weil er zu den ‚eigenen Leuten‘ gehört. So sind die Staatsführung und ihre Anhänger nicht kritisierbar, auch wenn sie tatsächlich schuldig sind.

¹⁰² Vgl. Gruner, 2000, S. 45.

¹⁰³ Köhler, 2007, S. 81.

Im Anschluss daran wird ein weiteres Problem des Systems gezeigt: Beim Besuch eines Zeitungsreporters werden die Schüler nach ihren beruflichen Vorbildern gefragt, und Friedrich Gauß, Dorothea Erxleben sowie „die kühnen sowjetischen Kosmonauten“ (Karla, S. 82) werden genannt. Weil die Schüler nur die erwünschten Antworten geben, sind der Zeitungsreporter und der Lehrer zufrieden. Karla und ihre Schüler wissen, dass die Staatsführung ihr Augenmerk nur auf die Oberfläche richtet. So werden die jungen Menschen im willkürlichen Schulsystem zwangsweise „zur Unwahrheit und Anpassung zum Jasagen, zur Heuchelei und Doppelmoral erzogen“¹⁰⁴. Daher erlebt Karla das Verstummen als Tod und nennt sich selbst „eine ausgezeichnete Leiche“ (Karla, S. 90). Sie erklärt:

„Ich werde dir sagen, woran ich gestorben bin! An der Vorsicht! Verstehst du? An der Vorsicht! Ich bin gestorben an der Vorsicht und aus Angst, es könnte was passieren. Erst habe ich nichts mehr gesagt, aus Angst, es könnte ein Fehler sein, dann habe ich nichts mehr gedacht, aus Angst, es könnte falsch sein, und dann hab ich nichts mehr gesehen, aus Angst, es könnte richtig sein. Und dann war ich tot, mausetot ...“ (Karla, S. 91)

Angesichts ihrer Machtunterlegenheit muss Karla offenbar einen Ausgleich zwischen den Idealen und der Wirklichkeit finden. Der Schlüssel liegt in der Art und Weise, wie sie ihr Befreiungsprojekt umsetzt und wie sie mit der Autokratie umgeht. Kurz darauf kommt die junge Lehrerin auf die Idee einer „Schocktherapie“¹⁰⁵, um ihre Schüler aufzuwecken. So verlagert sie ihr Augenmerk von den Unterdrückern zu den Opfern und motiviert die Schüler durch ein weiteres Selbsterleben der Diskrepanz zwischen Verstand und Realität dazu, hartnäckig nach der Wahrheit zu streben. Auf diese Weise werden die Schüler von passiven Opfern zu aktiven Dissidenten.

Nachdem Karla ihren Schülern beigebracht hat, verschiedene Perspektiven anzuerkennen, und gezielt ihre Fähigkeit zum kritischen Denken gestärkt hat, damit sie die Wahrheit erkennen können, sind die Schüler nun daran gewöhnt, Fragen zu stellen und Zweifel zu hegen. Auch wenn sie oft mit Rückschlägen konfrontiert werden, können sie sich nicht mehr mit Ausreden abfinden; so sehen die Schüler Karla als ihr Vorbild. Der letzte Schritt der jungen Lehrerin besteht darin, die wahrheitsorientierte Haltung der Schüler zu stärken, und zwar, indem sie ihnen den Widerspruch zwischen Reden und Handeln an ihrem eigenen Beispiel vor Augen führt. So verläuft Karlas „Schocktherapie“: Sie lobt das heuchlerische Verhalten eines Schülers, das das

¹⁰⁴ Bischof, S. 6.

¹⁰⁵ Mews, S. 28.

Schulwesen erwartet, demonstrativ im Unterricht. Dieser Schüler hat in seinem Aufsatz die Schule und die Lehrer übertrieben gelobt, um bessere Noten zu bekommen. Während andere Schüler seinen Aufsatz als Anbiederung bezeichnen und ihn einen Heuchler nennen, rechtfertigt Karla sein Verhalten bewusst. Ihre Haltung ist den Schülern plötzlich fremd geworden, und das widersprüchliche Verhalten ihrer Lehrerin, der sie die ganze Zeit vertraut und die sie verehrt haben, finden die Schüler unerträglich. Deshalb stellen die aufgeklärten Schüler dieses Mal nicht nur Fragen, sondern erheben auch Einspruch – und zwar in Anwesenheit des Schuldirektors und der Schulrätin. Dass die Schüler sich nun trauen, öffentlich zu protestieren, signalisiert nicht nur den Triumph Karlas und ihres Befreiungsprojekts, sondern auch ihre erfolgreiche Emanzipation von jeder Form der Autorität – einschließlich Karla selbst.

Einer der Gründe, warum Karla das System besiegen kann, ist, dass sie nicht allein kämpft. Sie bekommt heimliche Unterstützung von höheren Instanzen, vor allem von dem Schuldirektor. Trotz der gegensätzlichen Haltung ist der Schuldirektor kein „Hardliner“¹⁰⁶; er warnt Karla immer wieder, aber bestraft sie nie. Die junge Lehrerin wird sogar wegen der Enthüllung der faschistischen Vergangenheit des Schuldirektors nicht versetzt, denn dieser hat das letzte Wort und sagt standhaft: „Soll bleiben!“ (Karla, S. 74) Der Doppelkonflikt zeigt sich darin, dass der Schuldirektor Karlas Vorgänger entlassen hat, weil dieser immer wiederholte: „Jawohl Genosse Direktor! Sofort, Genosse Direktor! Wie du meinst, Genosse Direktor! Ich füge mich.“ (Karla, S. 21) Nachher sagt der Schuldirektor ganz direkt: „Ich mochte ihn [Karlas Vorgänger] nicht, gleich von Anfang an“ (Karla, S. 21) Er verachtet zwar den absoluten Gehorsam, scheint aber weder mit dem „Ja-Sager“ noch mit der rebellierenden Karla zufrieden zu sein. All das weist darauf hin, dass der Schuldirektor seine wahre Haltung bzw. seine Unterstützung für Karla verbirgt. Diese heimliche Unterstützung beweist wiederum, dass Wahrheit und Freiheit Tabuthemen in dem autokratischen System sind und solche Aktionen deshalb riskant sind. In dieser Hinsicht ist der Schuldirektor „die tragischste Figur“¹⁰⁷, denn „obschon er instinktiv spürt, daß seine junge Kollegin im Recht ist und er ihr am Ende auch rät, weiterzumachen, wird er diesen Schritt für sich selbst nicht mehr vollziehen.“¹⁰⁸ So verkörpert der Schuldirektor „den Typ des Funktionärs, der

¹⁰⁶ Preisler, S. 45.

¹⁰⁷ Stiftung Archiv der Akademie der Künste, S. 67.

¹⁰⁸ Ebd.

durchaus seine menschlichen Seiten hat”¹⁰⁹, und die gewisse Kooperation zwischen ihm und Karla bezeichnet einen Widerstand von innen.

Da Karla am Ende wegen der unangemessenen Intimität mit einem Schüler an eine andere Schule versetzt wird, bleibt das Ende offen, was als eine „Entschärfung“¹¹⁰ angesehen werden kann. Es ist unklar, wie sich die Beziehung zwischen den Schülern und den anderen Lehrern weiterentwickeln wird, doch die aufgeklärten Schüler symbolisieren Hoffnung. Außerdem muss Karla den Ort ihrer ‚siegreichen Niederlage‘ verlassen; das ist zwar eine Geste des Kompromisses,¹¹¹ aber der unpolitische Grund deutet die Möglichkeit an, dass Karla ihre Erfolgsformel an der nächsten Schule wiederholen könnte. Hier zeigt sich erneut Hoffnung. So ist Karlas Versetzung eher eine Chance für eine weitere Befreiung, was ihrem anfänglichen Vorsatz entspricht: „Wir sollen weitergeben, was wir gelernt haben.“ (Karla, S. 8)

2.1.2 Privatleben als Raum der Freiheit

Während das Bildungssystem Unterdrückung verkörpert, kann Karla offenbar über ein freies Privatleben verfügen. Beide Seiten des Lebens stehen im Kontrast; das gilt nicht nur für Karla, sondern auch für ihre Schüler. Zwischen der Lehrerin und ihren Schülern herrscht eine harmonische Atmosphäre, insbesondere außerhalb der Schule. So wird Karla einmal beim Einkauf von einem Schüler zur Tanzparty eingeladen. Sie kennt den bei Jugendlichen beliebten Tanzstil zwar nicht, aber sie erfreut sich an der Unbefangenheit:

„Rudi verbeugt sich förmlich vor Karla: Darf ich bitten?
Die anderen warten noch, wie Karla reagieren wird. Karla wehrt ab: Nein. Nein. Ich seh zu.
Was tanzt ihr denn da?
Der Kleine meint: Das ist ein Beat! Kenn’n Sie nicht? Da haben Sie aber viel versäumt.
Karla lächelnd: Komisch, kenn ich wirklich nicht.
[...]
Der Kleine, Rita, Uwe und Dieter kommen auf sie zu und er bieten sich: Wir bringens Ihnen bei,
ist gar nicht schwer, fast wie Twist... Nur’n paar Schnörkel dran ...“ (Karla, S. 112)

Die von dem Schuldirektor genannte ‚Front‘ zwischen Schülern und Lehrern ist hier kaum zu spüren, weil Karla glaubt: „Nicht Autorität soll ihr Verhältnis zueinander bestimmen, sondern Vertrauen.“¹¹² Zudem beweist die fröhliche Atmosphäre, dass Karla der jüngeren Generation angehört. In dieser Szene wird die Art und Weise

¹⁰⁹ Mews, S. 24.

¹¹⁰ Ebd., S. 21.

¹¹¹ Vgl. Preisler, S. 55.

¹¹² Stiftung Archiv der Akademie der Künste, S. 67.

dargestellt, wie junge Leute in den frühen 1960er Jahren trotz der Kontrolle ein bisschen Freiheit genossen.

2.1.2.1 Musik und Tanz

Schon in den 1950er Jahren intervenierte die Staatsführung in den Lebensstil der Jugend, um z. B. ihre Vorliebe für Rockmusik und Twist einzuschränken. Der Grund: Die Staatsführung konnte den musikalischen Ausdruck der Jugendlichen nicht ertragen.¹¹³ Sie sah die Musik- und Tanzstile als „kapitalistische Dekadenz“¹¹⁴ und führte anschließend den ‚anständigen‘ Lipsi-Tanz, der mit Walzerelementen versehen war, in die DDR ein. Der Hintergrund war die Betonung der Tradition, und die DDR verstand sich als „die eigentliche Hüterin des klassischen Erbes deutscher Kultur“¹¹⁵. Lipsi sollte zwar den westlichen Tanzstilen ein Ende bereiten, aber gefiel den Jugendlichen nicht. Die Bilanz: Fast niemand tanzte freiwillig Lipsi.¹¹⁶ Hingegen fingen junge Leute an, gegen die Beeinträchtigung zu protestieren. Sie schrien zum Beispiel 1959 in Halle: „Wir brauchen keinen Lipsi und keinen Alo Koll, wir brauchen Elvis Presley und seinen Rock 'n' Roll.“¹¹⁷

Angesichts der angespannten Lage pflegte die Staatsführung Anfang der 1960er Jahre einen offenen Umgang mit den Jugendlichen und warb für „mehr Toleranz, Offenheit und Individualität“¹¹⁸, um ihr Vertrauen zu gewinnen. So das Politbüro:

„In der letzten Zeit gab es viele Diskussionen über bestimmte Tanzformen, hervorgerufen einerseits durch Einflüsse westlicher Unkultur und andererseits durch engstirnige Praktiken gegenüber Jugendlichen. Die Haltung der Partei zu diesen Fragen ist nach wie vor klar und deutlich: Wir betrachten den Tanz als einen legitimen Ausdruck von Lebensfreude und Lebenslust.“¹¹⁹

¹¹³ Vgl. Fuchs-Gamböck, Michael/Schatz, Thorsten: *Jetzt und wir: Neue deutsche Bands zwischen Soundcheck und Lebensgefühl*, München: Knauer Taschenbuch, 2008, S. 13.

¹¹⁴ Hanisch, Nicole: „Popular music in public spaces in the German Democratic Republic“, in: *How Communism Shaped Our World*, Hg. v. Klara Schwalbe/Matej Samide/Nicole Hanisch/Miriam Eisleb, Berlin: Pro Universitate Verlag, 2018, S. 55-60, hier S. 55.

¹¹⁵ Von Saldern, Adelheid: „Ein Land der Lebensfreude? Unterhaltungsmusik im DDR-Radio der 50er Jahre“, in: *Deutsche Leitkultur Musik?: zur Musikgeschichte nach dem Holocaust*, Hg. v. Albrecht Riethmüller, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2006, S. 188.

¹¹⁶ Vgl. o.V.: „Mit dem Lipsi gegen Rock'n Roll“, *mdr*, 14.01.2019, [online] unter: <https://www.mdr.de/zeitreise/lipsi-tanz-ddr-100.html> [letzter Zugriff am 19.06.2025].

¹¹⁷ Janssen, Wiebke: *Halbstarke in der DDR: Verfolgung und Kriminalisierung einer Jugendkultur*, Berlin: Ch. Links, 2010, S. 108.

¹¹⁸ Vgl. Wolle, 2012, S. 55.

¹¹⁹ Mählert, 2010, S. 105.

Im Anschluss daran hatte die vorher verpönte westliche Musik ihren Weg in die DDR gefunden, und Musik und Tanz galten als wiedergewonnene Freiheit für Jugendliche. Es entstanden neue Gruppen; besonders beliebt war Beatmusik,¹²⁰ die zu dieser Zeit als „Oberbegriff für alle Musikstile von Rock bis Pop“¹²¹ verstanden wurde. Neben der „Beatlemania“¹²² wurde eigene Beatmusik in der DDR gemacht: Das einzige Tanzmusik-Label der DDR, ‚Amiga‘, veröffentlichte 1965 zwei Platten jeweils unter den Namen ‚Big Beat‘ und ‚Big Beat II‘.¹²³ Die blühenden Zeiten kamen jedoch schnell zum Ende, da die Staatsführung ihre Entscheidung bereute und sie rückgängig machen wollte. In demselben Jahr wurde 54 von 58 registrierten Bands in Leipzig die Lizenz entzogen, denn ihr Auftreten „sei moralisch und ethisch nicht zu vertreten“¹²⁴. Das Problem führte zur Leipziger Beatdemo am 31. Oktober, aber die Staatsführung war dieses Mal kompromisslos: Die Polizei löste die Demonstration binnen kurzer Zeit auf und nahm 264 Demonstranten fest.¹²⁵

Die bei den Jugendlichen beliebten Musik- und Tanzstile waren also nicht wirklich von der Staatsführung akzeptiert worden. Die SED-Führung akzeptierte die in dieser Musik zum Ausdruck gebrachte Sehnsucht nach Freiheit nicht mehr und fand, dass die Liberalisierung zu weit gegangen sei.¹²⁶ Im Dezember beim 11. Plenum des ZK der SED machte Walter Ulbricht offiziell Schluss mit den Jugendkulturen:

„Ich bin der Meinung, Genossen, mit der Monotonie des Yeah, Yeah, Yeah und wie das alles heißt, sollte man doch Schluss machen. [...] Ist es denn wirklich so, dass wir jeden Dreck, der aus dem Westen kommt, kopieren müssen?“¹²⁷

Seitdem wurden Jugendliche regelrecht als Risikofaktor angesehen, der die politische Stabilität gefährden könnte. Die Stasi fing an, „die Jugendszene systematisch zu überwachen“¹²⁸. So verloren die jungen Menschen ihr letztes Stück Freiheit. Wer weiter

¹²⁰ Vgl. Wolle, 2012, S. 55.

¹²¹ Großkopff, Rudolf: *Unsere 60er Jahre: Wie wir wurden, was wir sind*, Frankfurt am Main: Piper, 2009, S. 50.

¹²² Ebd., S. 49.

¹²³ Vgl. Wolle, 2012, S. 57.

¹²⁴ Fuchs-Gamböck, S. 24.

¹²⁵ Vgl. o.V.: „Die Leipziger Beatdemo und ihre Folgen“, *mdr*, o.d., [online] unter: <https://www.mdr.de/geschichte/ddr/politik-gesellschaft/beatdemo-leipzig-renft-102.html> [letzter Zugriff am 19.06.2025].

¹²⁶ Vgl. Großkopff, S. 54.

¹²⁷ Dietrich, Gerd: *Kulturgeschichte der DDR*, Band I, 2. überarbeitete Aufl., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2019, S. 926.

¹²⁸ Geißler, Gert: *Schule und Erziehung in der DDR*, Erfurt: Landeszentral für politische Bildung Thüringen, 2015, S. 104.

„als DDR-Rocker Mitte der 1960er Anglizismen [...] vorkommen ließ, machte sich der ‚Verherrlichung der kapitalistisch-westlichen Welt‘ schuldig.“¹²⁹ Genau diese Form von Freiheit, die die jungen Leute in den vergänglichen „goldenen Zeiten“ der 1960er Jahre genossen, wird durch die Darstellung des Privatlebens in *Karla* aufgegriffen.

2.1.2.2 Streit über Freiheitsdichter

Neben den Schülern zählt Karlas Freund Kaspar zu den wichtigsten Personen in ihrem Privatleben. Weil er nicht in der Schule tätig ist, entsteht die Möglichkeit, dass Karlas eigentliche Meinungen zu den Ereignissen in der Schule durch Gespräche mit ihm zum Ausdruck gebracht werden. Im Privatleben kann die junge Lehrerin offenbar mehr Meinungsfreiheit genießen, denn sie muss die Meinungen, die sie für unrichtig hält, nicht zwangsweise akzeptieren, sondern sie darf sie widerlegen. Obwohl Karla sagen darf, was sie tatsächlich denkt, ist es aber eine andere Sache, ob Kaspar ihrer Meinung zustimmt. Dieser verhält sich schon am Anfang leichtfertig: Er stiehlt Aale und weigert sich, sich beim Fischer zu entschuldigen. „Ich kann doch nicht auf einmal ehrlich sein“ (Karla, S. 19), so er. Später reagiert Kaspar ungeduldig auf Karlas ständige Betonung von Wahrheit und Freiheit: „Ich habe dir schon mal gesagt. Große Worte langeweilen mich.“ (Karla, S. 49) Die Ehrlichkeit, die Karla von Kaspar verlangt, kann als eine Variante der Wahrheit angesehen werden, nämlich eine ‚praktische Wahrheit‘; doch die beiden vertreten offenbar unterschiedliche Auffassungen davon.

Es ist nicht überraschend, dass der große Unterschied zwischen den beiden zu Streit führt, weil sie unterschiedliche Wertvorstellungen haben. Kaspars Haltung zum Streben nach Wahrheit und Freiheit wird durch seine Reaktionen auf Karlas Reden und Handeln dargestellt. So tröstet er sie nicht, nachdem er von ihr von den zwei Vorkommnissen in der Schule erfährt, die Fontanes politische Einstellung und die Mondlandung der sowjetischen Kosmonauten betreffen. Er beschuldigt sie vielmehr: „Mit ‘nem bißchen Vorsicht und Überlegung wärest du da nicht reingeschliddert.“ (Karla, S. 40) Und: „Du verlangst zuviel von ihm [dem Schuldirektor].“ (Karla, S. 49) Diese Worte verraten Kaspars Passivität und Pessimismus, denn er hält den Widerstand Karlas für sinnlos. Solche Reaktionen regen Karla zwar auf, aber sie beharrt weiterhin auf Wahrheit und Freiheit und lässt sich nicht überreden, während Kaspar gleichfalls stur bleibt. Um sich zu rechtfertigen, zitiert er Schillers *Don Karlos*:

¹²⁹ Rumpf, Wolfgang: *Popmusik und Medien*, Berlin: LIT Verlag, 2011, S. 52.

„Kaspar zitiert aus dem Gedächtnis: Sagen sie ihm, daß er für die Träume seiner Jugend soll
Achtung tragen, wenn er Mann sein wird.
Nicht öffnen soll dem tötenden Insekte
Gerühmter besserer Vernunft das Herz.
Karla: Don Carlos?
Kaspar: Sehr wohl, Donja Karla! Marquis Posa nimmt Abschied von der Königin.
Karla: ... nicht öffnen soll dem tötenden Insekte.
Gerühmter besser Vernunft das Ohr!
Kaspar: Herz!
Karla: Nicht gerühmter besserer Vernunft das Herz öffnen. Danke!
Das ist sehr schön und sehr richtig.
Kaspar: Und sehr allgemein! Das Allgemein ist immer richtig – im allgemein.“ (Karla, S. 40-41)

Der Grund dafür, dass *Don Karlos* hier als Material verwendet werden darf, ist die Veränderung des Schreibstils Schillers. Nach der erfolgreichen Aufführung seines Dramas *Die Räuber*, das vom Streben nach Freiheit und gesellschaftlichem Unrecht handelt, wendete sich Schiller allmählich vom bürgerlichen Trauerspiel ab. Er schrieb zwar weiter, aber bis *Don Karlos* war seine revolutionäre Haltung kaum zu sehen; daher wird das Drama oft als ein Übergangswerk angesehen. So meint der Literaturwissenschaftler Dieter Liewerscheidt: „Es [*Don Karlos*] gehört nicht mehr zu Schillers Jugenddramen des Sturm und Drang, aber auch noch nicht zu seinen späteren klassischen Dramen.“¹³⁰

Warum Plenzdorf hier ausgerechnet Schillers Drama wählt, kann die Schiller-Rezeption in der DDR erklären: Während Goethe in der Nachkriegszeit als Fürsprecher der Weltliteratur betrachtet wurde, verlor Schiller allmählich seinen Status, denn seine Werke waren während des Weltkrieges als Medien nationalsozialistischer Propaganda benutzt worden.¹³¹ Aus diesem Grund wurde in der BRD versucht, „jede unangemessene Aktualisierung des Dichters zu vermeiden“¹³². Hingegen wurde Schiller in der DDR aufgrund der staatlichen Betonung von Tradition verehrt. Seit Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Dichter als „Parteigänger der Französischen Revolution“¹³³ verstanden, und diese Tradition wurde in der DDR weitergeführt: Schiller wurde als „Freiheitsdichter“¹³⁴ angesehen, der „die leidenschaftlichen

¹³⁰ Liewerscheidt, Dieter: „Schillers Don Karlos und die Suche nach der dramatischen Einheit“, in: *Revista de Filología Alemana*, 18 (2010), S. 79-97, hier S. 79.

¹³¹ Vgl. Heitz, Raymond: „Die Schiller-Rezeption in der DDR“, in: *Friedrich Schiller in Europa: Konstellationen und Erscheinungsformen einer politischen und ideologischen Rezeption im europäischen Raum vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*, Hg. v. Anne Feler/Raymond Heitz/Gilles Darras, Heidelberg: Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg, 2013, S. 49-66, hier S. 50.

¹³² Edb., S. 51.

¹³³ Heitz, S. 50.

¹³⁴ Linder, Christian: „Ein Leben für den Freiheitsdichter“, *Deutschlandfunk*, 03.02.2013, [online]

Hoffnungen seines Volkes auf Freiheit von feudalabsolutistischen Fesseln und auf nationale Einheit in poetischer Vollendung gestaltete“¹³⁵. Diese Lesart wurde in der Erklärung des Schiller-Komitees der DDR 1959 deutlich gemacht:

„Die kapitalistischen Geldfürsten der Konzerne und Banken [...] sind in ihrem ganzen Denken und Handeln dem Geist Schillers zutiefst fremd und feindlich. Die deutsche Arbeiterklasse ist die wahre Erbin des Werkes unseres klassischen Nationaldichters Friedrich Schiller.“¹³⁶

Da die Staatsführung Schiller als „klassische[n] Nationaldichter“¹³⁷ nicht loslassen wollte, bekam Plenzdorf die Gelegenheit, das Freiheitsthema durch den Dichter und sein Werk zur Entfaltung zu bringen.

Don Karlos spielt im 16. Jahrhundert am spanischen Königshof; das mehrschichtige Drama handelt von politischer Freiheit, Familie und Freundschaft.¹³⁸ Die Worte, die Kaspar zitiert, werden von der Figur Marquis Posa ausgesprochen. Der Malteserritter ist ein Freund des Kronprinzen; er plädiert für den Aufstand in der niederländischen Provinz Flandern und bittet den König, die Unterdrückung zu beenden:

„Geben Sie die unnatürliche Vergötterung auf, die uns vernichtet! Werden Sie uns Muster des Ewigen und Wahren! Niemals – niemals besaß ein Sterblicher so viel, so göttlich es zu gebrauchen. [...] Ein Federzug von dieser Hand, und neu erschaffen wird die Erde. Geben Sie Gedankenfreiheit.“¹³⁹

Weiter fügt er hinzu: „Sehen Sie sich um in seiner herrlichen Natur. Auf Freiheit ist sie gegründet – und wie reich ist sie durch Freiheit!“¹⁴⁰ Die Befreiung Flanderns kann damit als Anspielung auf die Lage in der DDR gedacht werden. Marquis Posas politischer Optimismus sowie sein Vertrauen auf die Überzeugungskraft seiner Freiheitsidee entsprechen der Haltung Karlas.¹⁴¹ Der Freiheitsbegriff in diesem Drama meint „mehr als nur Rede- oder Pressefreiheit“¹⁴², und ist ein politischer Begriff. Durch den tragischen Ausgang des Dramas, insbesondere den Tod des „Freiheitskämpfers“¹⁴³

unter: https://www.deutschlandfunk.de/ein-leben-fuer-den-freiheitsdichter.871.de.html?dram:article_id=235791 [letzter Zugriff am 18.06.2025].

¹³⁵ Oellers, Norbert (Hg.): *Schiller-Zeitgenosse aller Epochen: Dokumente zur Wirkungsgeschichte Schillers in Deutschland*, Band 2, München: C. H. Beck, 1976, S. 404.

¹³⁶ Ebd., S. 405.

¹³⁷ Ebd., S. 404.

¹³⁸ Vgl. Liewerscheidt, S. 81.

¹³⁹ Böckmann, Paul: *Schillers Don Karlos: Edition der ursprünglichen Fassung und entstehungsgeschichtlicher Kommentar*, Stuttgart: Ernst Klett Verlag, 1974, S. 207.

¹⁴⁰ Ebd.

¹⁴¹ Vgl. Liewerscheidt, S. 89.

¹⁴² Luserke-Jaqui, Matthias (Hg.): *Schiller-Handbuch: Leben-Werk-Wirkung*, Stuttgart: J. B. Metzler, 2005, S. 104.

¹⁴³ Carl, S. 215.

Marquis Posa, der das absolutistische Herrschaftsgebaren und die Gottgleichheit des Königs scharf kritisiert,¹⁴⁴ will Kaspar seinen Pessimismus begründen. Doch Karlas Ansicht wäre: „Das Projekt der Befreiung Flanderns soll schließlich nicht als autonom gesteuerte Volksbewegung [...] durchgeführt werden.“¹⁴⁵ Daher sieht sie die Kraft von außen als notwendig und ist begeistert „für ihr enthusiastisches Engagement für eine bessere Gesellschaft und frei ausgesprochene Kritik“¹⁴⁶. So scheitert Kaspar nochmals daran, Karla zu überreden. Die leidenschaftliche Lehrerin konzentriert sich weiter auf ihr Projekt der Befreiung.

2.1.2.3 Traumata des frustrierten Journalisten

Kaspars Passivität und Pessimismus sind nicht grundlos; sein Bekenntnis verdeutlicht, dass er Journalismus studiert und als Journalist gearbeitet hat. Seine Vergangenheit weist darauf hin, dass Kaspar auch einmal für Wahrheit und Freiheit gekämpft hat. Sein Scheitern signalisiert die schwierige Lage in der DDR, in der sich Journalisten grundsätzlich befanden. Wie die BRD gewährleistete auch die DDR laut ihrer Verfassung Meinungs- und Pressefreiheit – jedoch nur scheinbar. Beispielsweise besagt Artikel 27:

1. Jeder Bürger der Deutschen Demokratischen Republik hat das Recht, den Grundsätzen dieser Verfassung gemäß seine Meinung frei und öffentlich zu äußern. Dieses Recht wird durch kein Dienst- oder Arbeitsverhältnis beschränkt. Niemand darf benachteiligt werden, wenn er von diesem Recht Gebrauch macht.
2. Die Freiheit der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens ist gewährleistet.¹⁴⁷

Der Schlüssel liegt in dem Satz „den Grundsätzen dieser Verfassung gemäß“, was eine Einschränkung andeutet. Freiheitsrechte in der DDR waren nicht Rechte „zu einer beliebigen Betätigung, sondern aufgrund des kollektivistischen Menschenbildes bezogen auf die Gesellschaft und dienten dem marxistischen Rechtsverständnis“¹⁴⁸. In der DDR galt deswegen nur eine Wahrheit, nämlich die, die mit der sozialistischen Ideologie in Einklang stand. So waren Konflikte im Journalismus dadurch unausweichlich.

¹⁴⁴ Vgl. Luserke-Jaqui, 2005, S. 103.

¹⁴⁵ Vgl. Ebd., S. 84.

¹⁴⁶ Carl, S. 216.

¹⁴⁷ Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.): *Die Verfassung der DDR: Ein Machtinstrument der SED?*, Bonn: Verlag Neue Gesellschaft GmbH, 1987, S. 73.

¹⁴⁸ Fengler, S. 93.

In kaum einem anderen Beruf ist Wahrheit so bedeutsam; Journalisten sollen sachlich über wahre Begebenheiten berichten, und ihre Berichte sollen umfangreich, objektiv und authentisch sein.¹⁴⁹ Der Zweck des Journalismus ist, die notwendigen Informationen zu liefern, damit Leser die bestmöglichen Entscheidungen für ihr Leben, ihre Gemeinden, Gesellschaften und Regierungen treffen können.¹⁵⁰ Werden Nachrichten manipuliert, so wird die Freiheit, eigene Entscheidungen zu treffen, beeinträchtigt. Angesichts der Dominanz der sozialistischen Ideologie war das selbstverständlich in der Praxis kaum möglich, und Konflikte waren deshalb unausweichlich. Durch Kaspars Erfahrung wird die Unterdrückung in der DDR, unter der die ‚Freiheitskämpfer‘ leiden, als gnadenlose Verfolgung dargestellt, die psychische Traumata hinterlässt.

Kaspars Umgang mit seinen negativen Erfahrungen ist ein wichtiges Thema, weil es nicht nur um ihn selbst geht, sondern auch um seine Beziehung zu Karla und ihrem Projekt der Befreiung. Für Kaspar ist das Scheitern eine schwere Last, die er nicht loswerden kann. Er hat seine Arbeit wegen des Strebens nach Wahrheit und Freiheit verloren und führt anschließend ein elendes Leben. Wegen seines Traumas sieht er keine Hoffnung, was seinen Pessimismus auslöst. Das heißt aber nicht, dass Kaspar nicht mehr auf Veränderung hofft. Er hält eine Veränderung in der Praxis nur für unmöglich, deshalb konzentriert er sich auf sein eigenes Leben. Er lebt in der Gegenwart und denkt nicht an die Zukunft, an die Politik, an Ideale usw. Was in seiner Umgebung passiert, interessiert Kaspar nicht; er genießt im Sinne von Isaiah Berlins ‚zwei Freiheitsbegriffen‘ nur die ‚negative Freiheit‘, nämlich die Rechte, die ihm gewährt sind.¹⁵¹

Kaspars Passivität ist das Gegenteil zur Haltung Karlas, die glaubt, „daß der Mensch mit Idealen leben und einen Standpunkt vertreten muß“¹⁵². So ist es kein Wunder, dass das Liebespaar immer wieder in Streit gerät. Ihr Streit über Karlas Widerstand, der als Konflikt zwischen dem ‚Aussteiger‘ und der ‚Kämpferin‘ betrachtet werden kann,¹⁵³

¹⁴⁹ Vgl. Ebd. S. 107.

¹⁵⁰ o.V.: „What is the purpose of journalism?“, *American Press Institute*, o.d., [online] unter: <https://www.americanpressinstitute.org/journalism-essentials/what-is-journalism/purpose-journalism/> [letzter Zugriff am 13.08.2019].

¹⁵¹ [The negative freedom] „is involved in the answer to the question ‚What is the area within which the subject – a person or group of persons – is or should be left to do or be what he is able to do or be, without interference by other persons?““ zit. nach Berlin, Isaiah: *Four Essays on Liberty*, Great Britain: Oxford University Press, 1969, S. 121-122.

¹⁵² Preisler, S. 51.

¹⁵³ Vgl. Ebd., S. 43.

konfrontiert Kaspar mit den alten Themen, an die er sich eigentlich nicht mehr erinnern will. Deshalb wehrt er ab, wenn er die ‚großen Worte‘ von Karla hört. Zugleich muss Kaspar zwangsläufig die Bedeutung von Wahrheit und Freiheit für sich überdenken; das führt zu zögernden Reaktionen, insbesondere als er von Karlas Versetzung erfährt. Kaspars Passivität ist daher eine Art Abwehrmechanismus, und er hofft im Herzen weiterhin auf eine Veränderung.

Offenbar übt Karla größeren Einfluss auf Kaspar aus, so dass er vor einem Dilemma steht: Einerseits bewundert er Karlas Projekt der Befreiung, andererseits glaubt er, dass ihr Scheitern unausweichlich ist. So reagiert er pessimistisch auf Karlas Enthusiasmus: „Alle steigen und zielen nach dem Zenit empor, wie die Rakete, aber alle beschreiben diesen Bogen, und fallen rückwärts zu der mütterlichen Erde.“ (Karla, S. 110) Obwohl Kaspars Leidenschaft für den Kampf allmählich von Karla geweckt wird, ist die Situation diesmal komplizierter. Früher hat er allein gekämpft und die Konsequenzen allein getragen, aber jetzt ist er mit Karla zusammen. Das Streben nach Wahrheit und Freiheit ist daher nicht sein einziges Anliegen, und er will Karla vor Verletzungen schützen. Solche Gedanken hat er aber nur im Kopf; Karla kann seine Gedanken natürlich nicht lesen und spürt deshalb nur das Zögern und die Verweigerung.

In dieser Hinsicht ist Karlas Intimität mit Rudi, dem Schüler, der immer gegen Lehrer rebelliert, kein Wunder. Die beiden stehen zwar miteinander im Einklang, aber Karla kommt bald zur Vernunft. Die Affäre ist nur ein Interludium, dessen Zweck es ist, zu zeigen, dass Karla eigentlich auf Unterstützung oder zumindest Verständnis hofft. Plenzdorf lässt die Affäre sich nicht weiterentwickeln, damit Karlas Projekt der Befreiung weiterhin im Fokus bleibt und nicht durch die Dreiecksgeschichte abgelenkt wird. Was Karla von Kaspar will, ist klar. Auch wenn sie keine Unterstützung von ihm bekommt, will sie kämpfen. Dass Kaspar, der schon andere Möglichkeiten sieht, am Ende seinen Pessimismus besiegt und zusammen mit Karla die Stadt verlassen will, zählt zu Karlas größtem Erfolg, der Plenzdorfs Optimismus widerspiegelt.

Mit dem Ausgang wird angedeutet, dass es immer Möglichkeiten gibt, wenn man nicht aufgibt. Dazu kommt noch die besondere Bedeutung des Beharrens: Karla konzentriert sich die ganze Zeit auf ihr Projekt der Befreiung in der Schule. Genau dieses Beharren hat Kaspar bewegt, obwohl die Protagonistin nie auf den Gedanken gekommen ist, ihren Geliebten vom Pessimismus zu befreien oder zum Widerstand zu motivieren. So wird die beharrliche Leidenschaft als ansteckend dargestellt; daher sollte man sich einfach auf sein eigenes Anliegen konzentrieren, um ein Vorbild zu sein, das andere

zum Selbstdenken anregt. Eine positive Dynamik wird erzeugt und die Widerstandskraft verstärkt sich allmählich, was dem Handlungsverlauf entspricht: Am Anfang setzt sich Karla allein für die Befreiung in der Schule ein, am Ende fährt sie mit Kaspar für weitere Befreiungen fort.

2.2 Fazit

Bereits in *Karla* entfaltet Plenzdorf ein deutlich oppositionelles Profil, indem er das DDR-Bildungssystem als Mikrokosmos gesellschaftlicher Machtstrukturen inszeniert. Die Schule erscheint nicht nur als pädagogischer Raum, sondern als politisch durchdrungene Institution, in der Wahrheit, Wirklichkeit und ideologische Deutungshoheit miteinander ringen. Dadurch, dass die Protagonistin auf der Autonomie des Denkens beharrt und ihre Schülerinnen und Schüler zum Weiterdenken auffordert, wird Freiheit besonders als intellektuelle Selbstbestimmung konzipiert. So wird Freiheit in diesem Werk nicht als ein Zustand dargestellt, der gewährt wird, sondern als ein Prozess, der gegen Anpassung, Angst und institutionellen Druck erkämpft werden muss – dies lässt sich auch in Plenzdorfs späteren Werken beobachten. Gleichzeitig zeigt sich hier bereits Plenzdorfs ästhetische Signatur: die Einbindung jugendkultureller Elemente, die Nähe zu subkulturellen Ausdrucksformen sowie die Fokussierung auf Figuren, die innerhalb des Systems marginalisiert sind. Dadurch wird Freiheit nicht abstrakt verhandelt, sondern im Spannungsfeld zwischen Generationen, Diskursen und Alltagspraktiken konkretisiert. Bemerkenswert ist zudem der ambivalente historische Horizont der frühen 1960er Jahre; entsprechend artikuliert der Text trotz politischer Restriktionen und Zensur eine vorsichtige Hoffnung auf Veränderung. So verbindet sich politische Kritik mit einem reformorientierten Optimismus in dieser frühen Phase, *Karla* legt zugleich die Grundlagen für Plenzdorfs weiteres Schaffen, das, bei aller ästhetischen Kontinuität, eine wachsende Vielfalt an Themen und Gattungen aufweist.

3. Die 1970er Jahre: Zwischen Liberalisierung und resignativen Rückzügen

Obwohl die 1970er Jahre in der DDR angesichts des Machtwechsels oft als „Zeiten des Wandels“¹⁵⁴ oder der Liberalisierung charakterisiert werden, erweisen sich diese

¹⁵⁴ Borowsky, Peter: „Die DDR in den siebziger Jahren“, *Bundeszentrale für politische Bildung*, 05.04.2002, [online] unter: <https://www.bpb.de/izpb/10111/die-ddr-in-den-siebziger-jahren?p=0> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

Bezeichnungen für ein differenziertes Verständnis des gesamten Jahrzehnts als zu pauschal. Die DDR der 1970er Jahre war weitaus komplexer, als zunächst ersichtlich war. Zudem fand die vermeintliche Liberalisierung bereits 1976 – nach etwa fünf Jahren – ihr Ende.¹⁵⁵ Der Reformprozess setzte 1971 mit dem Rücktritt Walter Ulbrichts als Erster Sekretär des ZK der SED ein. Sein Nachfolger Erich Honecker kündigte daraufhin weitreichende Veränderungen sowohl im politischen als auch im wirtschaftlichen Bereich an:

„Er plädierte für eine klare Abgrenzung gegenüber der Bundesrepublik und eine deutliche Verankerung der DDR in der sozialistischen Staatengemeinschaft. Außerdem wollte er sich am ‚real existierenden Sozialismus‘ orientieren und den Menschen nicht erst für morgen ein besseres Leben versprechen, sondern mit der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik sofort mit der Befriedigung der Bedürfnisse der DDR-Bürger beginnen. Dadurch erhoffte er sich eine höhere Arbeitsproduktivität und damit höhere wirtschaftliche Leistungen.“¹⁵⁶

Die Ära des sozialistischen Aufbaus war beendet – nun sollte eine Phase der Entwicklung beginnen.¹⁵⁷ Im Gegensatz zur „starrsinnigen Betonung eines national geprägten Sozialismus“¹⁵⁸ von Ulbricht, der auf Kosten des Lebensstandards in Bereiche wie Wissenschaft, Technologie und Automatisierung investiert hatte,¹⁵⁹ strebte Honecker die Schaffung einer sozialistischen Wohlstandsgesellschaft an. Das vorrangige Ziel der Staatsführung in der ersten Hälfte des Jahrzehnts bestand darin, die materiellen Bedürfnisse der Bürger zu befriedigen: „Autos, Fernsehapparate, Gefriertruhen, Genußmittel und das Häuschen im Grünen (die Datsche) sollten jetzt endlich für die DDR-Bürger genauso selbstverständlich werden wie für ihre westlichen Nachbarn.“¹⁶⁰ Obwohl diese Politik einer Annäherung an den Kapitalismus gleichzukommen schien, verbesserte sich der Lebensstandard tatsächlich – wofür das kontinuierliche Wachstum des Nationaleinkommens als Beleg diente.¹⁶¹ Allerdings erwies sich der vermeintliche Aufschwung als Trugbild, wie sich erst später

¹⁵⁵ Vgl. Mohr, Heinrich: „Das gebeutelte Hätschelkind‘: Literatur und Literaten in der Ära Honecker“, in: *Die DDR in der Ära Honecker*, Hg. v. Gert-Joachim Glaesner, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1988, S. 609-632, hier S. 609.

¹⁵⁶ o.V.: „Die DDR in den siebziger Jahren“, *DDR Museum*, o.d., [online] unter: <https://www.ddr-museum.de/de/blog/archive/die-ddr-den-siebziger-jahren> [letzter Zugriff am 05.08.2023].

¹⁵⁷ Vgl. Malycha, Andreas, „Der Schein der Normalität (1971 bis 1982)“, *Bundeszentrale für politische Bildung*, 31.10.2011, [online] unter: <https://www.bpb.de/izpb/48547/der-schein-der-normalitaet-1971-bis-1982> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

¹⁵⁸ Mählert, 2010, S. 115.

¹⁵⁹ Vgl. Ebd. S 117-118.

¹⁶⁰ Emmerich, S. 244.

¹⁶¹ Borowsky, Peter: „Die DDR in den siebziger Jahren“, *Bundeszentrale für politische Bildung*, o.S.

herausstellte. Ein deutliches Zeichen dafür war die drastische Erhöhung der Verbraucherpreise im Jahr 1979.¹⁶²

Hinter der Fassade des Wohlstands verbargen sich jedoch bereits hohe Schulden, deren Entstehung bis zum Beginn der Honecker-Ära zurückreichte. Insbesondere die beiden Ölpreiskrisen von 1973 und 1979 verschärften die finanzielle Lage kontinuierlich. Da Erdöl und Erdgas nicht mehr in ausreichendem Maße verfügbar waren, ließ sich der ursprüngliche Plan zur langfristigen Modernisierung der Energieversorgung nicht verwirklichen.¹⁶³ Die DDR sah sich daher in den folgenden Jahren verstärkt „auf die Nutzung der eigenen Braunkohle angewiesen“¹⁶⁴. Unter diesen Umständen wäre eine Reduzierung des inländischen Konsums geboten gewesen. Die Staatsführung scheute jedoch vor diesem Schritt zurück, da sie „eine Destabilisierung des Systems auf Seiten der Bevölkerung“¹⁶⁵ befürchtete. Außerdem wollte sie den Mythos aufrechterhalten, die DDR befinde sich in stetigem Fortschritt. Folglich verfolgte man die gegenteilige Strategie: Der Lebensstandard und die Versorgung der Bevölkerung sollten durch Kreditaufnahme verbessert werden – eine Politik, die später zum finanziellen Kollaps führte.

Ähnliches vollzog sich in kulturellen Bereichen, zumal Honecker am Anfang eine Erhöhung des kulturellen Niveaus des Volkes neben dem materiellen für notwendig hielt. Vor dem 4. ZK-Plenum 1971 sagte der Staatsführer ausdrücklich:

„Wenn man von der festen Position des Sozialismus ausgeht, kann es meines Erachtens auf dem Gebiet der Kunst und Literatur keine Tabus geben. Das betrifft sowohl Fragen der inhaltlichen Gestaltung als auch des Stils – kurz gesagt: die Fragen dessen, was man künstlerische Meisterschaft nennt.“¹⁶⁶

Es ließ sich sagen, dass die DDR-Autoren und -Autorinnen offiziell die Freiheit des Schreibens bekamen. Außerdem durften nun Texte veröffentlicht werden, „die bislang entweder gar nicht oder nur im Westen erschienen waren“¹⁶⁷. Die Darstellung

¹⁶² Vgl. Malycha, Andreas: „Der "Konsumsozialismus" der Honecker-Ära und der Eklat um die Erhöhung der Verbraucherpreise im Herbst 1979“, *Bundeszentrale für politische Bildung*, 09.03.2012, [online] unter:

<https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/126633/konsumsozialismus> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

¹⁶³ Vgl. Martens, Bernd: „Die Wirtschaft in der DDR“, *Bundeszentrale für politische Bildung*, 17.09.2020, <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/47076/ddr-wirtschaft> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

¹⁶⁴ Ebd.

¹⁶⁵ Ebd.

¹⁶⁶ Emmerich, S. 247.

¹⁶⁷ Mohr, S. 609.

beschränkte sich nicht mehr ausschließlich auf positive Gesellschaftsaspekte, weshalb sich viele Autoren und Autorinnen zunehmend sozialen Problemen und gesellschaftlichen Themen widmeten, die zuvor tabuisiert waren. Anfangs begegneten sie dieser Entwicklung jedoch mit Skepsis und fragten sich, wie ernst es der Staatsführung mit der Enttabuisierung tatsächlich war.¹⁶⁸ Diese Unsicherheit spiegelte sich ab 1972 in Diskussionen der Akademiezeitschrift *Sinn und Form* wider,¹⁶⁹ was bereits Ausdruck der neuen Freiheiten war.

Honeckers Rede 1973 auf dem 9. Plenum zeigte jedoch, dass die gemeinte Freiheit eigentlich begrenzt war und es in Wahrheit immer noch Tabus gab. In Bezug auf Plenzdorfs *Die neuen Leiden des jungen W.* sagte der Staatschef der DDR:

„Hier dem Neuen nachzuspüren, es aufzudecken und mitzugestalten, gelingt wohl nicht immer beim ersten Versuch und am wenigsten dadurch, daß versucht wird, eigene Leiden der Gesellschaft aufzuoktroyieren. Die in verschiedenen Theaterstücken und Filmen dargestellte Vereinsamung und Isolierung des Menschen von der Gesellschaft macht deutlich, dass die Grundhaltung solcher Werke dem Anspruch des Sozialismus an Kunst und Kultur entgegenstehen.“¹⁷⁰

In dieser Hinsicht war es wenig überraschend, dass die blühenden Zeiten diesmal wieder schnell zum Ende kamen. Als Wendepunkt galt die Ausbürgerung von Wolf Biermann, der 1976 nach einer Tournee durch die BRD nicht mehr in die DDR zurückkehren durfte:

„Die Ausbürgerung des Liedermachers [...] offenbarte erneut Starrheit und Ohnmacht des Regimes. Die Unfähigkeit, sich sogar mit innerparteilichen kritischen Stimmen auseinanderzusetzen, führte zum vielleicht tiefsten Vertrauensverlust, den die DDR-Kulturpolitik erleiden sollte.“¹⁷¹

Obwohl Biermann aufgrund seiner scharfen Kritik seit langem von den Behörden überwacht und verwahrt worden war, hatte er mit diesem drastischen Schritt nicht gerechnet. Die Staatsführung nutzte die Gelegenheit, um ihn endgültig loszuwerden. Diese Entscheidung löste daraufhin eine beispiellose Protestwelle aus: Zahlreiche Schriftsteller verfassten einen offenen Brief an die Staatsführung, und „über 100 weitere prominente Personen unterschrieben den Aufruf in den folgenden Tagen“¹⁷².

¹⁶⁸ Vgl. Emmerich, S. 274.

¹⁶⁹ Vgl. Ebd.

¹⁷⁰ Jäger, Manfred: „Kulturpolitik der DDR während der 70er Jahre“, in: *Deutsch-deutscher Literaturaustausch in den 70er Jahren*, Hg. v. Monika Estermann und Edgar Lersch, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2006, S. 71-87, hier S. 78.

¹⁷¹ o.V.: „Literatur der DDR III“, *mdr*, 18.11.2021, [online] unter: <https://www.mdr.de/zeitreise/stoebbern/damals/artikel75318.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

¹⁷² Niemetz, Daniel: „Wolf Biermann und seine Ausbürgerung“, *mdr*, 05.07.2023,

Die Reaktion des Regimes war jedoch unnachgiebig: „Zahlreiche Kulturschaffende wurden unter Druck gesetzt, eingesperrt und oder selbst zur Ausreise gezwungen.“¹⁷³ So blieb Biermann keine Alternative – er musste bis zur Wende in der Bundesrepublik bleiben.

Das Ereignis markierte nicht nur das Ende der Liberalisierung der 1970er Jahre, sondern auch den Beginn eines fundamentalen Misstrauens der DDR-Autoren und -Autorinnen gegenüber der SED. Fortan distanzieren sich aus Furcht und Vorsicht immer mehr Autoren und Autorinnen von der Partei.¹⁷⁴ Die Schriftstellerkongresse 1978 und 1983 fanden zwar weiterhin statt, doch im Vergleich zu 1973 war ein auffälliger Unterschied zu sehen: „Die Namen der Großen, der innerhalb und außerhalb der DDR Ansehen genießenden Autoren, fehlten großenteils.“¹⁷⁵

Glücklicherweise konnten die Autoren und Autorinnen von der Annäherung zwischen DDR und BRD profitieren, weshalb die politische Entspannung häufig als Nährboden für die deutsch-deutsche Literatur der 1970er Jahre gilt.¹⁷⁶ Obwohl Honecker eine klare Abgrenzung zur Bundesrepublik propagierte, intensivierten sich die Kontakte zwischen beiden deutschen Staaten in diesem Jahrzehnt erheblich – unter anderem durch die Unterzeichnung des Transitabkommens, des Verkehrsvertrags und des Grundlagenvertrags.¹⁷⁷ Während die DDR diese Friedensinitiative als Mittel zur Erlangung internationaler Anerkennung betrachtete,¹⁷⁸ eröffneten sich für die Autoren und Autorinnen neue Möglichkeiten: Ihre Werke – insbesondere jene, die in der DDR verboten waren – konnten nun im Westen veröffentlicht werden. Daher überrascht es nicht, dass viele Autoren und Autorinnen in den 1970er Jahren sehr produktiv waren, darunter auch Ulrich Plenzdorf.

<https://www.mdr.de/zeitreise/ddr/biermann-ausbuergerung-ddr-100.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

¹⁷³ Ebd.

¹⁷⁴ Beispielhaft war Christa Wolf, die seit mehreren Jahren Kandidatin des ZK der SED gewesen war. Nachdem sie den offenen Brief gegen die Ausbürgerung von Biermann unterzeichnet hatte, wurde sie aus dem Schriftstellerverband ausgeschlossen; das bedeutete ein Berufsverbot. Danach war Gehen oder Bleiben für sie eine zentrale Gewissens- und sogar Lebensfrage. Vgl. o.V.: „«Was wollt ihr denn von mir?» – Christa Wolfs Briefe“, *Süddeutsche Zeitung*, 29.11.2016, [online] unter: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/literatur-was-wollt-ihr-denn-von-mir-christa-wolfs-briefe-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-161129-99-353846> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

¹⁷⁵ Mohr, S. 614.

¹⁷⁶ Vgl. Kampmann, Wolf: „Edgar Wibeau – ein deutsch-deutscher Sonderfall“, in: *Ulrich Plenzdorf*, Hg. v. Stiftung Archiv der Akademie der Künste, 2004, S. 51-66, hier S. 51.

¹⁷⁷ Vgl. Mählert, 2010, S. 124.

¹⁷⁸ Vgl. Ebd.

Nicht nur sein bekanntestes Werk *Die neuen Leiden des jungen W.* wurde in dieser Periode veröffentlicht, auch der Film *Die Legende von Paul und Paula* zählte zu den besten aus den 1970er Jahren.¹⁷⁹ Der Spielfilm erfreute sich einer derartigen Beliebtheit, dass Plenzdorf später den Roman *Legende vom Glück ohne Ende* als Fortsetzung verfasste. Zudem verdient die Kurzgeschichte *kein runter kein fern* auch Beachtung, da Plenzdorf hier eine wahre Begebenheit beziehungsweise eine Tragödie aus der DDR als literarisches Material verwendete. Geprägt vom Leben in der DDR der 1970er Jahre stellen diese Werke soziale Probleme dar, die auf unterschiedliche Weise die individuelle Freiheit betrafen, und zwar aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet.

3.1 *Die neuen Leiden des jungen W.* (1972)

Die Kinder- und Jugendliteratur der DDR war keine Emanzipations-, sondern Integrationsliteratur,¹⁸⁰ denn sie wurde „als ein wichtiges Instrument der Bildung und Erziehung der Jugend im Sinne des Sozialismus betrachtet“¹⁸¹. Sie hatte besondere pädagogische Bedeutungen und sollte bei der Erziehung zu sozialistischen Persönlichkeiten mitwirken. Bereits im *Gesetz über Teilnahme der Jugend am Aufbau der Deutschen Demokratischen Republik und die Förderung der Jugend in Schule und Beruf, bei Sport und Erholung* vom 8. Februar 1950 wurde die Schaffung einer neuen Kinder- und Jugendliteratur gefordert. Es besagte: „Es ist eine hohe Verpflichtung aller Schriftsteller und Dichter, an der Schaffung einer neuen Jugend- und Kinderliteratur mitzuwirken, die die demokratische Erziehung der heranwachsenden Generation fördert.“¹⁸²

Dieser Anforderung widersetzte sich Plenzdorf jedoch. Sein Roman *Die neuen Leiden des jungen W.* war ursprünglich als Filmszenarium konzipiert – die erste Fassung hatte er 1968 verfasst und 1969 der DEFA vorgelegt. Diese wurde jedoch aufgrund der

¹⁷⁹ Vgl. Vogel, Elke: „Kultfilme Das Beste aus 70 Jahren DEFA – von Aschenbrödel bis Paul und Paula“, *Kölnische Rundschau*, o.d., [online] unter: <https://www.rundschau-online.de/news/kultur/kultfilme-das-beste-aus-70-jahren-defa--von-aschenbroedel-bis-paul-und-paula-24072354?cb=1605794196283> [letzter Zugriff am 05.08.2023].

¹⁸⁰ Vgl. Kuhnert, Heinz: „Kinderliteratur der DDR: Was bleibt?“, in: *Helden nach Plan? Kinder- und Jugendliteratur der DDR zwischen Wagnis und Zensur*, Hg. v. Hermann Havekost/Sandra Langenhahn/Anne Wicklein, Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg, S. 107-130, hier S. 111.

¹⁸¹ Steinlein, Rüdiger: „Die Kinder- und Jugendliteratur der DDR – Entwicklungslinien am Beispiel von Benno Pludra“, in: *Kinder- und Jugendliteratur: Theorie, Geschichte, Didaktik*, Hg. v. Dagmar Grenz, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 2010, S. 90.

¹⁸² Steinlein, Rüdiger/Strobel, Heidi/Kramer, Thomas (Hg.): *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur: SBZ/DDR. Von 1945 bis 1990*, Stuttgart: J. B. Metzler, 2006, S. 127.

scharfen gesellschaftskritischen Töne abgelehnt. Plenzdorf überarbeitete sein Werk, und erst mit Honeckers Amtsantritt kam die Veröffentlichung in Gang: 1972 erschien die Prosafassung in der Zeitschrift *Sinn und Form*. Zu diesem Zeitpunkt war Plenzdorf in der Bundesrepublik noch völlig unbekannt; in der DDR kannte man seinen Namen lediglich durch Filmszenarien aus den 1960er Jahren.¹⁸³ Der Durchbruch folgte jedoch rasch: 1972 wurde die Bühnenfassung in Halle uraufgeführt, 1973 erschien die Romanfassung in Frankfurt am Main.¹⁸⁴ Nach der Realisierung als Hörspiel 1975 drehte Regisseur Eberhard Itzenplitz 1976 in West-Berlin einen Spielfilm. Die öffentliche Präsentation des ehemals verbotenen Werkes in verschiedenen Medien dokumentierte die kulturpolitische Öffnung zu Beginn der Honecker-Ära. Obwohl Plenzdorf *Die neuen Leiden des jungen W.* mehrfach überarbeitete, zeigen sich deutliche Unterschiede vor allem zur 1968 entstandenen Urfassung, während die Romanfassung die am häufigsten rezipierte Version darstellt. Aus diesem Grund dient die 1973 veröffentlichte Romanfassung hier als Grundlage der Analyse, in der Plenzdorf „das Grundproblem der Jugend auf der Suche nach Selbstverwirklichung und Befreiung von der fürsorglichen Einengung durch Staat und Gesellschaft“¹⁸⁵ thematisiert. Diese Herangehensweise brachte ihm die Anerkennung Marcel Reich-Ranickis ein. Der renommierte Literaturkritiker urteilte:

„Plenzdorfs geschickt präpariertes Opus gehört zu jenen Büchern [...] die dennoch wichtige literarische Dokumente ihrer Zeit sind, weil sie zum ersten Mal etwas artikulieren oder erkennen lassen, was vorher überhaupt nicht oder nicht so deutlich sichtbar war.“¹⁸⁶

Sämtliche zeitgenössischen Probleme werden durch den 17-jährigen Protagonisten Edgar Wibeau verkörpert, der als bester Lehrling in einer Fabrik einer Kleinstadt stets den Erwartungen anderer entsprochen hat. Schließlich verliert er die Bereitschaft, sich weiterhin anzupassen. Er bricht mit allem und fährt gemeinsam mit einem Freund nach Berlin, um seinen Traum zu verwirklichen. Beide wollen Maler werden, verfügen jedoch über keinerlei Talent – folglich wird keiner von ihnen an der Kunsthochschule aufgenommen. Während Edgars Begleiter aufgrund dieser Enttäuschung seinen Traum

¹⁸³ Vgl. Kabić, Slavija/Grubišić Pulišelić, Eldi: „Ich Idiot wollte immer der Sieger sein: Der Anti-Held Wibeau aus Ulrich Plenzdorfs Erzählung ‚Die neuen Leiden des jungen W.‘“, in: *Zagreber Germanistische Beiträge*, 16 (2007), S. 49-75, hier S. 51.

¹⁸⁴ Vgl. Mews, S. 35.

¹⁸⁵ Rüther, Günther: *Die Unmächtigen: Schriftsteller und Intellektuelle seit 1945*, Göttingen: Wallstein Verlag, 2016, S. 197

¹⁸⁶ Reich-Ranicki, Marcel: *Ohne Rabatt: Über Literatur aus der DDR*, Stuttgart: dtv, 1993, S. 240.

aufgibt und in die Heimat zurückkehrt, beschließt Edgar, in Berlin zu bleiben. Er findet Arbeit als Anstreicher und ist damit zufrieden. Obwohl der junge Protagonist endlich das Leben führen kann, das er sich gewünscht hat, endet seine Geschichte nicht hier, sondern in einer Tragödie, wenn auch nur oberflächlich betrachtet: Der Protagonist stirbt an einem Stromschlag bei dem Versuch, ein Farbspritzgerät zu konstruieren.

Der Roman rekonstruiert Edgars Lebensgeschichte posthum durch Gespräche des Vaters mit Personen aus dem Umfeld seines Sohnes. Der verstorbene Protagonist bricht die Gespräche gelegentlich und kommentiert aus dem Jenseits – eine Erzählform, die zwei Betrachtungsweisen der problematischen Beziehung zwischen dem jungen Mann und der Gesellschaft ermöglicht: „the objective examination of a youth’s role in a contemporary socialist society, and that youth’s subjective evaluation of the effect of the social structure on him.“¹⁸⁷ Aufgrund seiner privilegierten Position als Erzähler aus dem Jenseits besitzt Edgar die Möglichkeit, „to doubt the ingenuity and motives of all of society’s representatives on stage“¹⁸⁸, und kann bestimmen, wie seine Lebensgeschichte präsentiert wird. Diese Rückeroberung der Souveränität erfolgt jedoch um den Preis seines Lebens. So werden die Form und der Inhalt des Romans in den folgenden Kapiteln weiter analysiert, um Plenzdorfs Darstellung des Freiheitsproblems zu klären. Dabei wird sich zeigen, welche Probleme die junge Generation in der DDR aus der Sicht des Autors hat.

3.1.1 Adaption eines Klassikers als Protest

Obwohl J. D. Salingers *The Catcher in the Rye* und Daniel Defoes *Robinson Crusoe* – in denen „ein Bild der individualisierten Gesellschaft“¹⁸⁹ projiziert und sogar gefördert wird, während zugleich ein „eigenes soziales System“¹⁹⁰ entworfen wird – in *Die neuen Leiden des jungen W.* als Elemente aufgegriffen werden und eine intertextuelle Wirkung entfalten, ist es doch vor allem Plenzdorfs Adaption des Klassikers von Goethe, die den Roman so bekannt, beliebt und kontrovers gemacht hat. Im Folgenden soll daher untersucht werden, warum Plenzdorf ausgerechnet Goethes Roman

¹⁸⁷ John, D.: „Ulrich Plenzdorf’s *Die neuen Leiden des jungen W.*: The Death of a Fool“, in: *Modern Drama*, 23.1 (1980), S. 33-43, hier S. 35.

¹⁸⁸ Ebd., S. 37.

¹⁸⁹ Vukčević, Miodrag: „Politische Machtstellung oder kulturelle Insellage der Literatur. Leidlich kämpft Plenzdorfs junger W. um seine Charlie“, in: *Folia Linguistica et Litteraria: Zeitschrift für Sprach- und Literaturwissenschaft*, 18.1 (2017), S. 47-65, hier S. 53.

¹⁹⁰ Ebd., S. 56.

auswählte und welche Wirkungen diese Entscheidung zeitigte. Dabei stehen insbesondere Goethes Stellenwert in der DDR sowie der Inhalt von *Die Leiden des jungen Werther* im Fokus der Betrachtung.

Nachdem Plenzdorfs Roman Aufmerksamkeit erregt hatte, wurde er heftig diskutiert, insbesondere in der DDR:

„Das Stück wirft die Frage auf, welchen Typ eines jungen sozialistischen Menschen wollen wir: den, der sich gut einfügt, anpaßt, den, der uns Erwachsenen, Erziehern und Leitern gar keinen Ärger macht, der für uns der Bequeme ist, also Dieter im Stück etwa, oder brauchen wir für die weltweiten Kämpfe der Zukunft die kämpferische Persönlichkeit, die sich im sozialistischen Kollektiv zu optimieren gelernt hat?“¹⁹¹

Viele Kritiker richteten ihr Augenmerk auf das problematische Verhältnis zwischen jungen Menschen und der Gesellschaft, das Plenzdorf durch den Bezug zu Goethes Werther hervorhob. Bereits der Buchtitel spielt auf den Klassiker an – beide Romane thematisieren die Leiden des jungen Protagonisten und seinen Versuch, sich davon zu befreien. Auf den ersten Blick leiden Werther und Edgar zwar unter unterschiedlichen Problemen, doch bei näherer Betrachtung wird deutlich, dass ihre Leiden durchaus Gemeinsamkeiten aufweisen. Auf dieser Grundlage spielte Plenzdorf bewusst mit Goethes berühmtestem Werk, um Gesellschaftskritik zu üben – eine Strategie, die nur aufgrund der Unantastbarkeit des Dichters in der DDR möglich war.

3.1.1.1 Provokation

Unmittelbar nach Kriegsende 1945 ehrte „eine Abordnung der sowjetischen Armeeführung Goethe und Schiller durch eine Kranzniederlegung an deren Grabstätte in Weimar“¹⁹². Zu diesem Zeitpunkt waren viele Deutsche aufgrund der erlittenen Demütigung geneigt, bei Goethe Trost zu suchen und neuen Lebenssinn zu finden.¹⁹³

Während Schiller als Fürsprecher der Arbeiterklasse und – wie bereits in der Analyse von *Karla* dargestellt – als ‚Freiheitsdichter‘ in der DDR etabliert wurde, bemühte sich die Staatsführung, auch Goethe mit dem Sozialismus zu verknüpfen, um ihre politische Ideologie überzeugender zu gestalten. So hielt Kulturminister Alexander Abusch 1958 anlässlich des 75-jährigen Bestehens der Goethe-Institute in Weimar eine Rede und erklärte:

¹⁹¹ Weimann, Robert: „Diskussion um Plenzdorf: Goethe in der figurenperspektive“, in: *Sinn und Form*, Heft 1, 1973, S. 222-252, hier S. 245.

¹⁹² Wolle, Stefan: *Der große Plan: Alltag und Herrschaft in der DDR 1949-1961*, Berlin: Ch. Links Verlag, 2013, S. 147.

¹⁹³ Vgl. Ebd., S. 148.

„Weimar, wo die großen Dichter des bürgerlichen Humanismus einst gewaltet, und Bitterfeld, wo die arbeitenden Menschen von heute neue humanistische Maße und Werte schaffen, indem sie auf sozialistische Art zu arbeiten, zu lernen und zu leben begonnen haben – diese beiden Begriffe werden eins in dem Begriff des sozialistischen Humanismus und in der Arbeit für seine weiteste Ausstrahlung in das Leben.“¹⁹⁴

Kurz darauf spitzte sich der Ost-West-Konflikt zu, und die Staatsführung machte ihre Haltung zu Goethe noch deutlicher: „Er ist unser!“¹⁹⁵ Eine ähnliche Kompromisslosigkeit und Hartnäckigkeit zeigte sich im Wechsel der auf den Geldscheinen abgebildeten Persönlichkeiten: Im Laufe der Zeit wurden Friedrich Schiller und Alexander von Humboldt von Marx und Engels verdrängt, Goethe jedoch blieb bis zum Ende auf den 20-Mark-Scheinen präsent.¹⁹⁶ In diesem Kontext stellte Plenzdorfs Verunglimpfung des kulturellen Erbes in *Die neuen Leiden des jungen W.* zweifellos eine Provokation dar. Er ließ den Protagonisten einige Buchseiten von Goethes Roman als Toilettenpapier verwenden und seinen Abscheu formulieren: „Nach zwei Seiten schoß ich den Vogel in die Ecke. Leute, das konnte wirklich kein Schwein lesen.“ (Leiden, S. 28)

Mit seiner Adaption gelang es Plenzdorf zwar, die Aufmerksamkeit auf seinen Roman zu lenken, doch diese löste zugleich heftige Kritik aus. Der Grund lag darin, dass von ihm als Autor erwartet wurde, den Stellenwert des Klassikers zu würdigen, er jedoch genau das Gegenteil tat. Warum Plenzdorf ausgerechnet Goethes *Die Leiden des jungen Werthers* adaptierte und nicht ein anderes Werk, lässt sich durch einen Vergleich klären, der sowohl formale als auch inhaltliche Aspekte umfasst.

3.1.1.2 Aktualisierungen

Formal betrachtet behält Plenzdorf die Briefromanstruktur Goethes bei, ersetzt jedoch die Briefe durch Kassetten – Edgar schickt einem Freund besagte Kassetten mit Zitaten aus *Die Leiden des jungen Werther*, um seine Gefühle und Gedanken auszudrücken. Das modernisierte Medium deutet zugleich die Aktualisierung des Hauptthemas an: Plenzdorf behandelt das gleiche Thema, das bereits Goethe beschäftigt hatte, jedoch zeitgemäß, d. i. die Jugendprobleme.

¹⁹⁴ Abusch, Alexander: *Kulturelle Probleme des Sozialistischen Humanismus*, Berlin: Aufbau Verlag, 1962, S. 158.

¹⁹⁵ Wolle, 2013, S. 149.

¹⁹⁶ Vgl. Stocker, Frank: „Dieser Klassenfeind überlebte auf DDR-Banknoten“, *Die Welt*, 24.06.2015, [online] unter: <https://www.welt.de/finanzen/article142981612/Dieser-Klassenfeind-ueberlebte-auf-DDR-Banknoten.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

Die zitierten Briefe wählt Plenzdorf keineswegs willkürlich aus; sie verdeutlichen Edgars Situation und spiegeln die Themenkomplexe wider, die der Autor im Blick behält. Diese zeigen sich in der Intertextualität durch folgende Fragen: Welche Briefe werden zitiert? Aus welchem Zusammenhang sind die Zitate herausgelöst? Welche Motive sind verwandt?¹⁹⁷ Plenzdorfs Ziel ist es, „im Ineinanderspiegeln von zitierter Literatur und fiktiver Wirklichkeit den Leser zur kritischen Reflexion über die sozialen Normen der DDR anzuhalten“¹⁹⁸.

Obwohl es paradox erscheint, dass Edgar trotz seines Abscheus Werther zitiert, weist gerade diese Handlung auf eine verborgene Verbindung zwischen beiden hin. Zunächst bedeutet Edgars Interesse an Goethes Roman nicht, dass er sich innerlich betroffen fühlt.¹⁹⁹ Sein Interesse „geht hier wohl von der für ihn ungewöhnlich pathetischen Sprache aus, mit der er vorher, berücksichtigt man seine bescheidenen Literaturkenntnisse, nicht konfrontiert wurde.“²⁰⁰ Die historisch distanzierte Sprache Goethes „macht ihn mündig, hilft ihm mittelbar zu sich selbst und einer eigenen Sprache“²⁰¹. Daraufhin übernimmt Edgar das Sprachmuster bewusst, um sich zu unterscheiden und abzugrenzen: „Goethe dient ihm als Zeichen für eine bewußte Absonderung aus der Gesellschaft, die er ganz gezielt demonstriert.“²⁰² Seither kommt das Freiheitsthema langsam an die Oberfläche.

Während Plenzdorfs modernisierte Version aus Kommentaren und Gesprächen besteht, finden sich in Goethes Briefroman Monologe, „welche die soziale und kommunikative Vereinzelung als Folge einer radikalen Subjektivität vor Augen stellen.“²⁰³ Das weist darauf hin, dass Werther sich gedrängt fühlt, seinen Heimatort zu verlassen, um seine Sehnsüchte zu stillen. Er wünscht sich, dass ihn jemand verstehen kann. Edgars Abreise erfolgt hingegen aus eigenem Antrieb; sein Grund dafür ist zwar ebenfalls die Einsamkeit, aber gemeint ist „nicht die Abgeschiedenheit einer Einsiedelei, [...]

¹⁹⁷ Vgl. Reis, S. 5.

¹⁹⁸ Weber, Ernst: „Transkriptionen: Goethes Romane in der Literatur der siebziger Jahre“, in: *Klassik und Moderne: Die Weimarer Klassik als historisches Ereignis und Herausforderung im kulturgeschichtlichen Prozeß*, Hg. v. Karl Richter und Jörg Schönert, Stuttgart: J. B. Metzler, 1983, S. 523.

¹⁹⁹ Vgl. Kaschuge, Heidrun: *Goethe, Plenzdorf, Die (neuen) Leiden des jungen (W.) Werthers: Vergleiche und Untersuchungen*, 5. Aufl., Hollfeld: Beyer Verlag, 1983, S. 92.

²⁰⁰ Ebd.

²⁰¹ Weber, S. 522-523

²⁰² Ebd., S. 94.

²⁰³ Luserke-Jaqui, Matthias: *Deutsche Literaturgeschichte in 10 Schritten*, Tübingen: A. Francke Verlag, 2017, S. 84

sondern die soziale Situation des Auf-sich-selbst-gestellt-Seins, der Selbstbestimmtheit, die es ihm erlaubt, auch geringfügige fremdbestimmte Ansprüche zurückzustellen oder ganz zurückzuweisen.“²⁰⁴ Sein großes Ego zeigt sich deutlich: „Mein größtes Vorbild ist Edgar Wibeau. Ich möchte so werden, wie er mal wird. Mehr nicht.“ (Leiden, S. 15) Offenbar ist es ihm gleichgültig, was andere Menschen über ihn denken. Dadurch wird der Konflikt zwischen Individuum und Gesellschaft vertieft, der weiter durch die Analyse des Profils des Protagonisten und der Figurenkonstellation im Roman geklärt werden kann.

Im Hinblick auf den Inhalt lassen sich ebenso viele von Goethe verwendete Elemente in Plenzdorfs Adaption entdecken, z. B. das Dreiecksverhältnis: Edgar – Werther, Charlie – Lotte und Dieter – Albert. Obwohl die Liebe eine wichtige Rolle in beiden Romanen spielt, bedeutet sie für die jeweiligen Protagonisten etwas anderes. Während Werther unter der hoffnungslosen Liebe leidet, will Edgar von Anfang an seinen Selbstwert beweisen. Er sieht Werthers Beziehungsproblem deshalb nicht als ernsthaftes Problem und kommentiert:

„Ich meine, wenn ich mit einer Frau allein im Zimmer bin und wenn ich weiß, vor einer halben Stunde oder so kommt keiner da rein, Leute, dann versuch ich doch alles. Kann sein, ich handle mir ein paar Schellen ein, na und? Immer noch besser als eine verpaßte Gelegenheit. Außerdem gibt es höchstens in zwei von zehn Fällen Schellen. Das ist Tatsache.“ (Leiden, S. 28)

Edgars Selbstbewusstsein weist darauf hin, dass seine Leiden wenig mit der Liebe zu tun haben. Er liebt Charlie zwar, „doch leidet er keineswegs darunter, sie niemals ganz besitzen zu können.“²⁰⁵ Er akzeptiert das Scheitern und setzt seinen Weg fort. Anschließend findet er eine Arbeit, die seine Selbstverwirklichung ermöglicht. Werther hingegen fühlt sich weiterhin am Arbeitsplatz frustriert wegen des „kalte[n] System[s] der Bürokratie und Versachlichung“²⁰⁶, weshalb er nicht imstande ist, sich von dem gescheiterten Liebesverhältnis abzulenken. Die unglückliche Liebe deprimiert Werther sehr, denn nicht die Liebe selbst, sondern die belebende Kraft, die ihm die Liebe verleiht, sieht er als Quelle aller Seligkeiten; deren Verlust bedeutet wiederum die Quelle allen Elends.²⁰⁷ In dieser Hinsicht stellt das Dreiecksverhältnis einen

²⁰⁴ Kemper, Dirk: *ineffabile: Goethe und die Individualitätsproblematik der Moderne*, München: Wilhelm Fink, 2004, S. 77.

²⁰⁵ Ebd., S. 90.

²⁰⁶ Hohendahl, Peter Uwe: „Empfindsamkeit und gesellschaftliches Bewußtsein. Zur Soziologie des empfindsamen Romans am Beispiel von *La Vie de Marianne*, *Clarissa*, *Fräulein von Sternheim* und *Werther*“, in: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft*, 16 (1972) S. 176-207, hier S. 202.

²⁰⁷ Vgl. Kemper, S. 109.

divergenten Angelpunkt in beiden Romanen dar: Während Werther sich wegen des gescheiterten Liebesverhältnisses niedergeschlagen fühlt, ist das Dreiecksverhältnis in Plenzdorfs Roman nur ein Interludium. Durch diesen Unterschied wird deutlich, warum sich die Protagonisten nicht an die Gesellschaft anpassen können und andauernd leiden müssen:

„Werther, weil die Gesellschaft die freie Entfaltung des Individuums im Hinblick auf das Ausleben von Gefühlen und Empfindungen nicht zulässt, Herz und Verstand stehen sich entgegen; Edgar, weil die Gesellschaft durch die dem Individuum auferlegten Leistungszwänge eine freie Entfaltung der Persönlichkeit verhindert.“²⁰⁸

In dieser Hinsicht kann die Selbstverwirklichung beider Protagonisten als Befreiung von der Unterdrückung betrachtet werden. Da Goethes Roman aus der literarischen Epoche Sturm und Drang stammt, ist es wenig überraschend, dass Werther versucht, sich von der Betonung der Vernunft zu befreien. Er folgt der Denkfigur seiner Zeit, nämlich der „Befreiung des Individuums von den Zwängen der Vergesellschaftung, wozu auch die Emanzipation der Leidenschaften gehört“²⁰⁹, und strebt von Anfang an nach der Freiheit, Emotionen und Gefühle zu zeigen. Werther sieht in der Liebe diese Möglichkeit, aber genau deswegen kann er die unglückliche Liebesbeziehung nicht loslassen. Das führt zwar zu seinem Selbstmord, doch die radikale Darstellung der Verzweiflung bedeutet zugleich Wunscherfüllung.²¹⁰

Edgar will ebenso sein Leben selbst definieren; aber um die Wahlfreiheit der Lebensentwürfe zu ermöglichen, muss man sich gegen die Anforderungen und Erwartungen der Gesellschaft zur Wehr setzen.²¹¹ Deswegen ist es Edgars größtes Anliegen, sich von den Gesellschaftsordnungen zu befreien; nur so kann er seinen Selbstwert beweisen. Er konzentriert sich zwar auf Leistung, „aber nicht auf die von der Gesellschaft geforderte, sondern auf die sich selbst abverlangte.“²¹² Aus diesem Grund zieht Edgar ins Berliner Umland und demonstriert eine Zeit lang durch Nichtstun. Um neue Kassetten zu kaufen, findet er später eine Teilzeitarbeit als Anstreicher. Seitdem arbeitet er auf einer Baustelle, die er mit folgendem Motto beschreibt: „Wer nichts will und nichts kann, geht zum Bau oder zur Bahnhof.“ (Leiden, S. 61) Edgar als ‚der beste Lehrling‘ gehört offenbar nicht zu dieser Art von Menschen, doch genau

²⁰⁸ Kaschuge, S. 88.

²⁰⁹ Vgl. Luserke-Jaqui, 2017, S. 85.

²¹⁰ Vgl. Jäger, Georg: *Die Leiden des alten und neuen Werther*, München: Carl Hanser Verlag, 1984, S. 19.

²¹¹ Vgl. Ebd., S. 76.

²¹² Kaschuge, S. 90.

deswegen sieht er dort die Möglichkeit, seine Selbstverwirklichung durch die Konstruktion eines innovativen Farbspritzgerätes zu erreichen. Das ist nämlich eine Protest-Geste, und Edgar will seinen Selbstwert nach eigenem Maßstab unter Beweis stellen. Obwohl die Konstruktion später ebenfalls zum Tod führt, scheint Edgars Tod im Gegensatz zu Werther kein Selbstmord zu sein.²¹³ Sein Bedauern über den Fehler ist in seinem Bericht erkennbar: „Ich hätte jeden normalen Schalter nehmen können. Aber ich hatte den Klingelknopf abgebaut, bloß damit ich zu Addi sagen konnte: Drück mal auf den Knopf hier.“ (Leiden, S. 96) Die tödliche Entscheidung weist darauf hin, dass „Edgar’s personal satisfaction is as important as the invention itself or any technological contribution“²¹⁴. Anders als Werthers ungeplante Wunscherfüllung ist Edgars Wunscherfüllung angesichts seines aktiven Strebens nach Selbstverwirklichung vorprogrammiert. Er stirbt nämlich für seine Ideale; in dieser Hinsicht ist es bereits unwichtig, ob sein Konzept für die Konstruktion des Farbspritzgerätes realisierbar ist. Während die gescheiterte Liebe Edgar neue Schubkraft verliehen hat, sieht Werther den Tod als die einzige Möglichkeit, sich von der gescheiterten Liebe bzw. von der Unterdrückung der Gefühle zu befreien. Er will nicht mehr mit dem Schicksal bzw. um die Liebe kämpfen. Edgar empfindet diesen Gedanken als Feigheit und fühlt sich deswegen überlegen. Hinsichtlich seines eigenen Kampfes ist es aber wenig überraschend, dass Edgar kaum Mitleid mit Werther hat. Angesichts von Werthers Tod sagt er: „Ich war fast gar nicht sauer! Der Kerl in dem Buch, dieser Werther, wie er hieß, macht am Schluss Selbstmord. Gibt einfach den Löffel ab. [...] Dem war nicht zu helfen.“ (Leiden, S. 28) Edgar zeigt seine Entschlossenheit, das große Ziel der Selbstverwirklichung um jeden Preis zu erreichen. Er kämpft gegen den Fatalismus und beweist, dass man sein Leben selbst definieren kann. Am Ende hat er sich erfolgreich von den ihm auferlegten gesellschaftlichen Zwängen befreit.

Hinsichtlich des auffälligen Liebesverhältnisses ist es wenig überraschend, dass Goethes Roman oft als eine traurige Liebesgeschichte gelesen wird. Aber unter der Oberfläche verbirgt sich ein ernsthaftes Jugendproblem:

„Ebenso findet man Interpretationen, die in Werther ausschließlich den Repräsentanten des künstlerischen Menschen sehen, der seinen Platz außerhalb der Enge der Gesellschaft hat, einen pathetischen individualistischen Künstlertyp, der ausschließlich nach Befreiung aus

²¹³ Vgl. Reis, Ilse H.: *Ulrich Plenzdorfs Gegen-Entwurf zu Goethes Werther*, Bern: Francke, 1977, S. 49.

²¹⁴ John, S. 36.

gesellschaftlichen Zwängen strebt, dabei von der Gesellschaft behindert wird und letztlich an sich selbst scheitert.“²¹⁵

Da Werther immer wieder daran scheitert, sich den gesellschaftlichen Maßstäben zu widersetzen, ist es klar, dass er nicht primär unter der unglücklichen Liebe leidet, sondern eher unter der „Unfähigkeit, zu einem konstanten, das eigene Leben begründenden Ich- und Weltentwurf zu gelangen.“²¹⁶ Solche Leiden unter den gesellschaftlichen Zwängen haben Werther und Edgar gemeinsam; beide jungen Protagonisten wollen sich den von den Erwachsenen hergestellten Ordnungen nicht unterwerfen und setzen sich zur Wehr, wodurch ihre Selbstverwirklichung weiter thematisiert wird. Genau deshalb waren die Romane in der DDR jedoch umstritten, denn Selbstverwirklichung ist „im Grunde ein privater Aneignungsprozeß und daher praktisch nur realisierbar durch individuelle Anstrengung, deren Lohn letztlich aus den Kosten anderer kam“²¹⁷, was offenbar gegen die sozialistischen Ideen verstieß.

In sozialistischer Hinsicht konnte Werthers Streben nach Freiheit zwar als Egoismus interpretiert werden, doch der Klassiker als kulturelles Erbe sollte keinen Wertverlust erleiden. Hans-Georg Werner zum Beispiel lehnte das Argument ab, dass Werther der „Typ des modernen Menschen“²¹⁸ sei mit Merkmalen wie „tiefes Erkennen, Konsequenz im Handeln, Simplizität und Harmonie der Physiognomie wie des Gesamtwesens, Disposition zur Glückseligkeit, Stetigkeit und Intensität des Gefühls sowie eine von Konvention unbeeinflusste Wahrhaftigkeit“²¹⁹. Der damalige Professor für deutsche Literatur bestand zwar auf der Übereinstimmung der gesellschaftlichen und individuellen Interessen,²²⁰ doch Werthers Selbstverwirklichung wurde im Großen und Ganzen durch den Dualismus in der DDR rationalisiert. Das hieß: Die innere Welt und die äußere Welt sollten getrennt analysiert werden.

Infolgedessen betraf das Freiheitsgefühl nur die Innerlichkeit eines Individuums, und Werthers Rückgewinnung der Freiheit war ebenfalls nur durch den Rückgriff auf seine Innerlichkeit möglich.²²¹ Das entsprach der ‚Funktionalisierung des Erbes‘ und bedeutete: Die Regierung schrieb dem kulturellen Erbe eine politische Funktion zu und

²¹⁵ Kaschuge, S. 17.

²¹⁶ Kemper, S. 109.

²¹⁷ Werner, Hans-Georg: „Umfrage: Zum Erbe in Wissenschaft und Praxis“, in: *Weimarer Beiträge*, 17.2 (1971), S. 171-182, hier S. 179.

²¹⁸ Müller, Peter: *Zeitkritik und Utopie in Goethes Werther*, Berlin: Rütten & Loening, 1969, S. 75.

²¹⁹ Ebd., S. 87.

²²⁰ Vgl. Werner, S. 179.

²²¹ Vgl. Jäger, 1984, S. 14.

machte es zum Werkzeug des Sozialismus.²²² Beispielhaft dafür war die von der ‚vorgeschrittenen bürgerlichen Demokratie‘ und der ‚revolutionären bürgerlichen Demokratie‘ geprägte Interpretation von Georg Lukács,²²³ „die das gesamte Werther-Bild der Literaturgeschichte in der DDR maßgeblich beeinflusst hat“²²⁴:

„[Werther übt] dezidierte Kritik an der sich durchsetzenden kapitalistischen Version der bürgerlichen Gesellschaft, d. h. insbesondere an der ‚kapitalistischen Arbeitsteilung‘, die im Widerspruch steht zur neuen Idee des freien und allseitig entwickelten Menschen.“²²⁵

Obwohl Goethes Roman in der DDR bewusst auf politisch korrekte Weise interpretiert wurde, gab es keine Garantie, dass Plenzdorfs Adaption ebenso behandelt werden und von Kritik verschont bleiben würde. Einerseits hatte er keine privilegierte Stellung wie Goethe, andererseits wurden ihm Erwartungen und Pflichten zugunsten der DDR auferlegt. Natürlich war Plenzdorf das bewusst, daher war seine Vorsicht im Roman deutlich zu erkennen. Um die unklare Grenzlinie nicht zu überschreiten, ließ er seinen Protagonisten sogar ausdrücklich sagen: „Ich hatte nichts gegen Lenin und die. Ich hatte auch nichts gegen den Kommunismus und das, die Abschaffung der Ausbeutung auf der ganzen Welt.“ (Leiden, S. 56)

Um Plenzdorfs eigentliche Meinungen zu verstehen, genügen solche politisch korrekten Erklärungen jedoch nicht. Man sollte die Problematik hinterfragen, denn die Jugendprobleme, die der Autor in seinem Roman diskutiert, sind eng mit dem sozialen System bzw. mit der sozialistischen Ideologie verbunden. Aus diesem Grund werden Edgars Leiden anschließend im politischen und sozialen Kontext analysiert, um das Freiheitsproblem weiter zu klären.

3.1.2 Gesellschaftlicher Rahmen

Angesichts des unbefriedigenden Lebens sieht Edgar nur zwei Möglichkeiten: Entweder unterwirft er sich oder er widersetzt sich. Am Ende entschließt sich der Protagonist, seine Heimatstadt zu verlassen, um eine Parallelwelt auf dem Land zu

²²² Vgl. Ebd.

²²³ Die zwei Varianten der bürgerlichen Demokratie bedeuten etwa, „daß die Arbeiterklasse nicht mehr die Diktatur des Proletariats anstrebt, sondern in die vorgegebene bürgerliche Demokratie hineinwächst, um [...] die bürgerliche Demokratie revolutionär so zu verändern, daß sie den täglichen Bedürfnissen der Arbeiter angepaßt wird.“ zit. nach Scharfschwerdt, Jürgen: *Werther in der DDR: Bürgerliches Erbe zwischen sozialistischer Kulturpolitik und gesellschaftlicher Realität*, in: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft, 22 (1978), S. 235-276, hier S. 5.

²²⁴ Ebd., S. 2.

²²⁵ Ebd., S. 6.

gründen, in der er eigene Ordnungen nach Belieben schaffen kann. Während die Gesellschaft die Unterdrückung verkörpert, verkörpert die von Edgar geschaffene Parallelwelt die Freiheit. Die Verbindung zwischen beiden Orten wird dadurch gezeigt, dass der Protagonist von Zeit zu Zeit zwischen der Baustelle, wo er arbeitet, und seinem neuen Zuhause pendelt. Edgar führt letztendlich kein autarkes Leben und kann den Kontakt zur Außenwelt nicht völlig abbrechen. Er muss sein Brot verdienen, um sich langfristig mit seiner Selbstverwirklichung beschäftigen zu können. Das weist darauf hin, dass Freiheit nicht aus der Luft gegriffen werden kann und nur unter bestimmten Bedingungen realisiert werden kann. Für Edgar ist die finanzielle Unabhängigkeit der Schlüssel zur Freiheit, was angesichts der sozialistischen Ideologie besonders ironisch wirkt; denn während sich der sozialistische Staat mit der Beseitigung der angeblichen kapitalistischen Ausbeutung beschäftigt, ist die Freiheit, nach der Edgar strebt, nur durch kapitalistische Bereicherung möglich.

Die gesellschaftlichen Ordnungen verursachen zwar Edgars Leiden, doch zwangsläufig muss er sie einhalten, um Freiheit zu gewinnen. Die Ordnungen sind immer vorrangig, was bedeutet: Alles wird nach diesen beurteilt und bewertet. Beispielhaft ist Charlies Kritik an Edgars Bildern:

„Aber in seiner Laube hab ich dann seine anderen Bilder gesehen. Ich kann sie nicht beschreiben. Es war nur konfuses Zeug drauf. Das sollte wahrscheinlich abstrakt sein. Aber es war nur konfus, wirklich. Überhaupt sah es furchtbar konfus bei ihm aus. Ich meine: nicht dreckig, aber konfus und schlampig bis dorthinaus.“ (Leiden, S. 38)

Diese Kritik spiegelt die Rhetorik der Formalismus-Debatte in der DDR wider. In diesem Kontext fungieren die Begriffe ‚Konfusion‘ und ‚Abstraktion‘ als gekoppelte, abwertende Zuschreibungen: Während die ‚Abstraktion‘ ideologisch als West-Import abgelehnt wurde, diente der Vorwurf der ‚Konfusion‘ dazu, das Abweichen von der geforderten sozialistischen Klarheit als geistige Unordnung zu brandmarken. Den westlichen Künstlern wurde vorgeworfen, „sich unter dem Vorwand der künstlerischen Freiheit hinter der Abstraktion zu verstecken und damit Wirklichkeitsfälschung zu betreiben“²²⁶.

In einer Gesellschaft, die Ordnung zum Dogma erhebt, gelten ‚Konfusion‘ und ‚Abstraktion‘ unweigerlich als inakzeptabel. Durch Charlies Kritik wird nicht nur

²²⁶ o.V.: „Kunst im Dienste der Partei – Formalismusstreit: Kampf gegen die Abstraktion“, *OstKUNSTWest*, o.d., [online] unter: <https://www.ostkunstwest.de/kapitel/vom-kampf-gegen-formalismus-und-abstraktion/> [letzter Zugriff am 19.06.2025].

Edgars Ästhetik abgewertet, sondern sein gesamter Widerstand als bloße Unzufriedenheit mit der sozialistischen Ordnung delegitimiert – dies korrespondiert mit Edgars Abscheu vor Dieters pedantischer Ordnung. In Bezug auf Dieters Bücherschrank äußerte Edgar seinen Abscheu: „Alle der Größe nach geordnet. Ich sackte zusammen. Immer wenn ich so was sah, sackte ich zusammen.“ (Leiden, S. 56) Dieser Widerwille lässt sich durch Edgars Zitat aus ‚Werther‘ verdeutlichen: „Man kann zum Vorteile der Regeln viel sagen, [...] dagegen wird aber auch alle Regel, man rede, was man wolle, das wahre Gefühl von Natur und den wahren Ausdruck derselben zerstören!“ (Leiden, S. 53) Die Ordnung wird hauptsächlich von Erwachsenen hergestellt und muss der sozialistischen Ideologie entsprechen. Weil Edgar der Erwachsenenwelt nicht angehört, wird ihm nicht zugehört. Er übt keinen Einfluss auf die Ordnung aus und sieht sie deswegen als Unterdrückung. Das heißt: Man wird aufgefordert, bestimmte Verantwortungen zu erfüllen. In dieser Hinsicht müssen die Edgar auferlegten Regeln zuerst geklärt werden, die mit dem Sozialismus und den Erwachsenen in Zusammenhang stehen, um seine Leiden genauer zu verstehen.

3.1.2.1 Sozialismus

In den Augen der SED muss die Ordnung der sozialistischen Ideologie entsprechen. So werden die sowjetischen Strukturen und die marxistisch-leninistische Weltanschauung auf alle Lebensbereiche der DDR übertragen, was unter anderem bedeutet, dass das kollektive Interesse über dem individuellen Willen steht. Deshalb macht Edgar das Kollektiv für seinen Rückzug verantwortlich und lehnt die Kritik an seinem Streben nach individueller Freiheit ab. Er zitiert aus ‚Werther‘: „Und daran seid ihr alle schuld, die ihr mich in das Joch geschwätzt und mir so viel von Aktivität vorgesungen habt.“ (Leiden, S. 70) Edgar kann die staatliche Bevormundung und die Gängelung junger Menschen in der DDR nicht mehr ertragen und verabscheut die als sozialistische Erziehung geltenden Demütigungsriten.²²⁷

Um ihre Macht zu sichern, versuchte die SED, junge Leute zu ‚neuen Menschen‘ zu erziehen, die sich nach sozialistischen Maßstäben moralisch verhalten und über ‚sozialistische Persönlichkeiten‘ verfügen sollten. Die ‚sozialistische Persönlichkeit‘ wurde in Abschnitt I des Jugendgesetzes der DDR von 1974 folgendermaßen definiert:

²²⁷ Vgl. Reich-Ranicki, S. 238.

„Die entwickelte sozialistische Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik mitzugestalten und im festen Bruderbund mit der Sowjetunion an der allseitigen Integration der sozialistischen Staatengemeinschaft mitzuwirken – das sind revolutionäre Aufgaben der heutigen Jugend. Das ist ihr grundlegendes Recht und ihre grundlegende Pflicht. Für jeden jungen Menschen sind, entsprechend den in der sozialistischen Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik festgelegten humanistischen Prinzipien, die Bedingungen gegeben, seine Talente und Fähigkeiten frei und schöpferisch zu entfalten, sich als Persönlichkeit zu entwickeln und ein glückliches Leben zu führen. Alles zu tun für die Sicherung des Friedens, für das Wohl des Menschen, für das Glück des Volkes, für die Interessen der Arbeiterklasse und aller Werktätigen – darin bestehen Sinn und Inhalt des Lebens der Jugend.“²²⁸

Daher war die freie Entfaltung der Persönlichkeit und des Individuums nur im Hinblick auf das Gemeinwohl erlaubt. So war es wenig überraschend, dass Edgars Streben nach Selbstverwirklichung in der DDR als Individualismus kritisiert wurde. Die einzige Möglichkeit, die Entfaltung der Persönlichkeit zu verteidigen, war eine Win-win-Situation. Das hieß, wie der Streit um diesen Roman zeigte, dass Edgars Verhalten mit dem kollektiven Interesse im Einklang stehen musste. In der DDR wurde die Unzufriedenheit des Protagonisten mit seinem Leben besonders diskutiert, denn „that was bound to deal with some basic tenets of GDR socialism; moreover, if Edgar’s attitudes and opinions are correctly taken to be representative of GDR youth, then he must be seen as an indicator of widespread dissatisfaction with present conditions and perhaps a herald of significant social change.“²²⁹ Edgars Unzufriedenheit war deshalb problematisch für die DDR-Doktrin, weil sie als symptomatisch für eine ganze Generation gelesen werden konnte. Beispielsweise meinte Friedrich Karl Kaul, der gleichzeitig als Schriftsteller tätige Juraprofessor der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, in seinem Brief an die Redaktion von *Sinn und Form*, dass er nur Individualismus in Edgars Verhalten sehe und ihn deshalb den „verhaltensgestörte[n] Jugendliche[n]“²³⁰ zuordne, die „alles anders als repräsentativ für unsere Jugend [sind]“²³¹.

Selbstverständlich musste Edgar in der DDR als atypisch gelten, denn andernfalls hätte das ein umfassendes Scheitern des Erziehungssystems bedeutet. Zudem zeigte sich die unterschiedliche Bewertung des Protagonisten in Ost und West bereits in der Wortwahl: „Taucht in der bundesdeutschen Kritik immer wieder der Begriff des ‚Antihelden‘ auf,

²²⁸ Amt für Jugendfragen beim Ministerrat der DDR (Hg.): *Gesetz über die Teilnahme der Jugend an der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und über ihre allseitige Förderung in der Deutschen Demokratischen Republik: Jugendgesetz der DDR*, Berlin: Staatsverlag, 1984, S. 7.

²²⁹ John, S. 33.

²³⁰ Girnus, Wilhelm: „Diskussion um Plenzdorf: Die neuen Leiden des jungen W.“, in: *Sinn und Form*, Heft 1, 25 (1973), S. 219-221, hier 220.

²³¹ Ebd.

verträgt sich dieser keinesfalls mit dem offiziellen Heldenbild in der DDR.²³² Doch ungeachtet der Frage, wie Edgars Unmut zu interpretieren war und welche sozialen Probleme thematisiert wurden, waren sich die Literaturkritiker der DDR grundsätzlich einig, dass Plenzdorfs Roman den Westen nichts anging und westliche Leser kein Recht hätten, ihn zu kommentieren. So schrieb Wilhelm Girnus, der damalige Chefredakteur der Zeitschrift *Sinn und Form*: „Dafür haben einige Schlaumeier der westdeutschen Meinungsindustrie gewöhnt, ihre Stunde sei gekommen, massiv hineinzurühren, obwohl es sich ausschließlich um unser Problem handelt.“²³³ Offenbar wurden die Bemerkungen aus dem Westen als unangenehmer wahrgenommen als das Jugendproblem selbst.

Seine Selbstverwirklichung ist zwar Edgars größtes Anliegen, doch das bedeutet nicht, dass er es ablehnt, einen Beitrag zur Gesellschaft zu leisten. So schreibt der Literaturwissenschaftler D. John:

„Yet it is wrong to declare that Edgar rejects the opportunity to contribute to his society through labour, for as a recluse he is at work continually on the invention of a new paint sprayer, a project stemming from his direct work experience in the painting cooperative.“²³⁴

Nachdem Edgar anfängt, auf der Baustelle als Ort der Arbeiterklasse zu arbeiten, sieht er dort die Möglichkeit, Selbstverwirklichung zu erreichen. Er hat die Hoffnung, in seiner Arbeit ein sinnvolles Leben zu finden, und konzentriert sich auf die Konstruktion eines innovativen Farbspritzgerätes, das die Produktivität des Betriebs verbessern soll. In dieser Hinsicht trägt Edgar nicht weniger zum gesellschaftlichen Interesse bei als diejenigen, die ihn kritisieren, und sein Tod kann sogar als Opfer für das Kollektiv angesehen werden. Dieser Umstand mildert Edgars ‚An-sich-selbst-Denken‘ ab und lässt sein Streben nach individueller Freiheit der sozialistischen Ideologie entsprechen. Edgar hat sich zwar für einen ungewöhnlichen Weg entschieden, doch dieser könnte trotzdem zum Ziel des Sozialismus führen.

Politik ist zwar die Ursache für seine unterdrückte Freiheit, doch Edgar will Abstand zur Politik halten und seine Meinungen nicht politisieren. Er sagt in Bezug auf Dieters Bücherschrank:

²³² Kampmann, 2004, S. 52.

²³³ Girnus, Wilhelm: „Lachen über Wibeau... aber wie?“, in: *Plenzdorfs Neue Leiden des jungen W.*, Hg. v. Peter J. Brenner, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2013, S. 189-204, hier S. 189.

²³⁴ John, S. 35.

„Reihenweise Marx, Engels, Lenin. Ich hatte nichts gegen Lenin und die. Ich hatte auch nichts gegen den Kommunismus und das, die Abschaffung der Ausbeutung auf der ganzen Welt. Dagegen war ich nicht. Aber gegen alles andere.“ (Leiden, S. 56)

Edgar plädiert zwar für die Beseitigung der Folgen des Kapitalismus und der Ausbeutung, doch „the fundamental socialist principles of collective work and communal responsibility“²³⁵ interessieren ihn nach wie vor nicht. Er erkennt einerseits die Ideale des Sozialismus an, andererseits ist er aber mit dem Rest unzufrieden. Darunter fällt wohl die Art und Weise, wie die DDR ihre Ideale in der Praxis zu realisieren suchte, wie z. B. der Vorrang des kollektiven Interesses, der seine Leiden verursacht. Edgar redet zwar unaufgeregt über seine Unzufriedenheit, doch diese wurde in der DDR als problematisch empfunden; denn alle Arten von Unzufriedenheit wurden in diesem sozialistischen Staat als Unzufriedenheit mit dem politischen Zustand oder als politische Feindlichkeit angesehen.

Obwohl Edgar unpolitisch denkt, wird sein Verhalten politisch interpretiert. Die negativen Bewertungen von ihm zeigen, dass in der DDR alles politisiert und ideologisch gedeutet wurde. Während Edgar mit den sozialistischen Maßstäben kämpft, sieht er sich zugleich den Erwartungen und Forderungen der Erwachsenen ausgesetzt. Diese dominieren die Gesellschaft, in der Edgar lebt, und verkörpern zugleich die Mechanismen der Unterdrückung.

3.1.2.2 Die Welt der Erwachsenen

Kombiniert mit dem Sozialismus entstehen Anforderungen und Erwartungen der Erwachsenen. Im Roman verkörpern Edgars Mutter als Leiterin der Berufsschule und der Brigadeleiter Addi die Ordnung der Erwachsenenwelt. Angesichts seines Abscheus gegenüber der Ordnung ist es wenig überraschend, dass Edgar nicht gut mit ihnen auskommt. Dass Edgar die Beschreibungen seiner Mutter von ihm wiederholt aus dem Jenseits abbricht und korrigiert, beweist, dass die Mutter ihren Sohn überhaupt nicht kennt. Sie ist allein zufrieden mit seinen Errungenschaften. Wie sich ihr Sohn fühlt, ist unwichtig. Die Mutter schreibt ihrem Sohn einen Brief, nachdem sie bemerkt hat, dass er von zu Hause weggelaufen ist: „Und ab jetzt kannst du nach Hause kommen, wann du willst. Und wenn du deine Lehre in einem anderen Betrieb fertig machen willst, auch. Hauptsache, du arbeitest und gammelst nicht.“ (Leiden, S. 58) In diesem Zusammenhang sprechen Eldi Grubišić Pulišelić und Slavija Kabić von einer „warmen,

²³⁵ John, S. 33.

gewissenhaften, liebevollen und sorgsamem Person²³⁶, doch die Mutter ist vor allem an einem konformen Verhalten ihres Sohnes interessiert. Sie akzeptiert ihn nur unter Vorbehalt. Insbesondere dass die Mutter kalt auf den Tod ihres Sohnes reagiert, signalisiert ihr starrsinniges Beharren auf der Einhaltung von Ordnung:

„Er hatte mich in eine unmögliche Situation gebracht an der Berufsschule und im Werk. Der Sohn der Leiterin, bis dato der beste Lehrling, Durchschnitt eins Komma eins, entpuppt sich als Rowdy! Schmeißt die Lehre! Rennt von zu Hause weg! [...] Immerhin ging so viel daraus hervor, daß Edgar gesund war, sogar arbeitete, also nicht gammelte. Später kam ein Mädchen vor, mit der es dann aber auseinander ging. Sie heiratete! Solange ich ihn hier hatte, hat er nichts mit Mädchen gehabt.“ (Leiden, S. 11)

In der Aussage der Mutter ist die Trauer kaum zu spüren; sie denkt an ihr Ansehen und kann Edgars Verhalten nicht akzeptieren, weil sie ihren Selbstwert als alleinerziehende Mutter dadurch beweisen will, dass sie ihren Sohn trotz allem zu einem Vorbild erziehen kann. Deswegen bedeutet Edgars Widerstand ihr Scheitern. Die Mutter bemüht sich zwar, in dem gesellschaftlichen Bewertungssystem zu überleben, wird aber am Ende auch als Versagerin abgestempelt.

Außerdem ist bemerkenswert, dass die Mutter ihren Sohn als Rowdy bezeichnet, d. h. als „randalierende Jugend“²³⁷. Der Begriff verweist auf eine bewusste Missachtung sozialistischer Werte und Normen durch Jugendliche,²³⁸ die sich etwa in der Vorliebe für westliche Kulturen äußern kann. Nach § 215 StGB der DDR war Rowdytum im sozialistischen Staat ausdrücklich untersagt:

- (1) Wer sich an einer Gruppe beteiligt, die aus Mißachtung der öffentlichen Ordnung oder der Regeln des sozialistischen Gemeinschaftslebens Gewalttätigkeiten, Drohungen oder grobe Belästigungen gegenüber Personen oder böswillige Beschädigungen von Sachen oder Einrichtungen begeht, wird mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Haftstrafe bestraft.
- (2) Ist die Tatbeteiligung von untergeordneter Bedeutung oder ist die Tat ohne Beteiligung an einer Gruppe begangen, kann der Täter mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder Verurteilung auf Bewährung, mit Haftstrafe oder mit Geldstrafe bestraft werden.
- (3) Der Versuch ist strafbar.²³⁹

Der Sarkasmus besteht darin, dass sich junge Leute wie Edgar in der Gesellschaft unterdrückt fühlen und nach Befreiung streben. Infolgedessen werden sie jedoch als

²³⁶ Kabić, Slavija/Grubišić Pulišelić, Eldi, S. 72.

²³⁷ Pelka, Anna: *Mode – Jugend – DDR*, Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, 2018, S. 11.

²³⁸ Vgl. Janssen, S. 196.

²³⁹ Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen (Hg.): *Strafrechtsreform der SED*, Bonn: Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen, 1968, S. 85.

Rowdys stigmatisiert und zu Freiheitsstrafen verurteilt. Der Grund dafür liegt offenbar darin, dass sich die Regierung bedroht fühlt und sie als Risiko betrachtet.

Neben der Mutter spielt auch Addi eine zentrale Rolle. Da in der DDR sozialistische Standards wie Kollektivität und Produktivität gelten, wird der Leiter der Malerbrigade aufgrund seines Beitrags zum Leben des Volkes hochgeschätzt. Er fordert Disziplin und duldet kein Chaos; gerade deshalb verspürt Edgar den Drang, Unordnung zu stiften. Beispielhaft zeigt sich dies in seiner Reaktion auf Addis Empörung:

„Dann fing ich also an, freiweg eins von diesen Fenstern vorzustreichen. Die Farbe lief nur so über das Glas. [...] Jedenfalls hielt es Addi nicht mehr aus und keifte los: Ich würde das ganze Fenster zuschmieren!

Was ich machte, ist wohl klar. Ich fing an, das ganze Fenster zuzuschmieren.“ (Leiden, S. 63)

Es überrascht nicht, dass Edgar am Arbeitsplatz als problematisch gilt. Nachdem der Brigadeleiter ihn als unkooperativ beschrieben hat, äußert sich Edgars Vater: „Edgar war vielleicht bloß ein Spinner und ein Querkopf, ewig vergnitzt, unfähig, sich einzufügen, und faul, was weiß ich...“ (Leiden, S. 70) Edgars frühere Leistungen sowie seine Konstruktion des innovativen Farbspritzgeräts beweisen jedoch, dass er durchaus imstande ist, Standards zu erfüllen und Erwartungen gerecht zu werden. In dieser Hinsicht ist klar, dass Edgar auf seine innere Welt fokussiert ist, während andere ihn nach äußeren Maßstäben beurteilen; hierin werden die unterschiedlichen Wertvorstellungen sichtbar.

Edgars Begegnung mit Dieter, dem systemkonformen Kommunisten, kann in gewissem Sinne als Konflikt zwischen dem alten und dem neuen Ich angesehen werden. Sie verdeutlicht, dass der Protagonist sich bewusst für diesen Weg entschieden hat und nichts bereut. Dieter verkörpert durch seinen Militärdienst und sein Studium die gesellschaftspolitische Anpassung und verfügt über gute Aufstiegsperspektiven.²⁴⁰ Wie einst Edgar wird auch er als Vorbild wahrgenommen. Während er Edgar für kindisch hält und sich überlegen fühlt, erscheint er diesem als „ein korrekter, doch trockener und ziemlich langweiliger Kerl“²⁴¹. Obwohl Edgar über Dieter spottet, zieht seine Geliebte letztlich diesen vor. Diese Konstellation veranschaulicht die angespannte Beziehung zwischen dem Protagonisten und der Gesellschaft, und das Ergebnis der Dreiecksgeschichte macht eine deutliche Ablehnung von Edgars

²⁴⁰ Vgl. Kabić, Slavija/Grubišić Pulišelić, Eldi, S. 62.

²⁴¹ Reich-Ranicki, S. 234.

Lebensstil sichtbar. Beharrt er dennoch darauf, muss er weiterhin Zurückweisung und Ausgrenzung erdulden.

Der Umfang des Problems spiegelt sich darin wider, dass Edgars Mutter, Charlie und Addi jeweils als Lehrende, Erziehende und Auszubildende tätig sind, während Edgar zugleich unterschiedliche Rollen einnimmt, etwa als Sohn, Angestellter und Geliebter. Edgars Rebellion bedeutet somit einerseits einen grundlegenden Zweifel am Bildungs- und Ausbildungssystem, andererseits sind zahlreiche Lebensbereiche davon betroffen. Dass Edgar sich nirgendwo in der DDR frei fühlt, verweist in dieser Hinsicht auf ein systematisches Problem. Dennoch ist der Protagonist zu keinem Kompromiss bereit; er empfindet seine Umwelt als spießig und richtet seine Aufmerksamkeit weiterhin auf seine innere Welt. Dies zeigt sich auch daran, dass er allmählich das Interesse an seiner Hugenotten-Abstammung verliert. Damit macht Edgar seine Haltung deutlich: Jeder hat das Recht, seine Identität und seinen Selbstwert zu definieren. So haben die Erfolge und Misserfolge der Vorfahren für ihn keine Bedeutung:

„Ich analysierte mich kurz und stellte fest, daß es mich einfach nicht interessierte, ob ich adlig war oder nicht, oder was die anderen Hugenotten machten; wahrscheinlich nicht mal, ob ich Hugenotte oder Mormone oder sonstwas war. Aus irgendeinem Grund interessierte mich das nicht mehr.“ (Leiden, S.79)

Im Kontrast zu seiner Herkunft besteht Edgar darauf, dass sein Nachname richtig ausgesprochen wird: nicht ‚Wiebau‘, sondern ‚Wibeau‘. Genau in dem Moment, als die Lehrerin seinen Namen falsch ausspricht, lässt er eine Grundplatte auf ihren Fuß fallen. Das ist das einzige Mal, dass Edgar seine Unzufriedenheit durch Gewalt äußert, was seine Definition von Identität besonders hervorhebt. Für ihn ist sein Name ein wesentlicher Bestandteil der eigenen Identität, den nur er nach seinem Willen gestalten bzw. bestimmen darf; andere sollten diesen Willen respektieren.

Vor allem bewundert Edgar Menschen, die den gesellschaftlichen Erwartungen nicht entsprechen. Dazu zählen sein Vater und Zaremba, der Veteran der Malerbrigade. Die erste Begegnung mit seinem Vater nach vielen Jahren hat Edgar stark beeindruckt: Der Vater trägt Jeans und lebt in einer bereichernden Partnerschaft, was der Sohn sehr schätzt. Edgar beginnt sogar, sich vorzustellen, wie sie zusammensitzen und miteinander sprechen, was darauf hinweist, dass er kein Einzelgänger ist. Er braucht nämlich Gesellschaft und Menschen, die ihn verstehen. Zwar kann er sich mit seinem Vater identifizieren, doch dieser vermag das Verhalten seines Sohnes nicht nachzuvollziehen. So zeigt sich, dass beide unterschiedlichen Welten angehören.

Eine wichtige Rolle spielt Zaremba, der zu den atypischen Erwachsenen gehört. Der Kollege Edgars ist „the only character with whom he [Edgar] feels lasting affinity“²⁴², und die beiden verstehen sich gut. Das bestätigt auch der Brigadeleiter: „Zaremba war vielleicht der einzige von uns, der ahnte, was in Edgar steckte.“ (Leiden, S. 66) So schreibt D. John über die Verbindung zwischen den beiden:

„His [Zarembas] strange appearance, manipulation of words and gesture, and the familiar comic routines that they signal are reminiscent of traditional fools in comedy who stand noticeably apart from society, but at the same time control others within it. This ironic position is one reason for his alliance with Edgar.“²⁴³

Bei dem Veteranen der Malerbrigade lassen sich viele Eigenschaften erkennen, die auch Edgar besitzt. Zaremba erfüllt zwar seine Arbeitspflichten, ist dabei jedoch weder steif noch altmodisch. Er ist humorvoll und macht Edgar niemals Vorwürfe. Besonders beeindruckt Edgar, dass Zaremba Tätowierungen hat und trotz seines Alters von über siebzig Jahren immer noch mit Frauen flirtet. So stimmt Zarembas Unkonventionalität mit Edgars Rebellion überein, aber das bestätigt auch, dass Edgars Verhalten und seine Gedanken nur von wenigen Menschen verstanden werden. In Edgars Augen ist Zaremba ein harter Kerl, dem zwar ein Auge, ein Stück von einem kleinen Finger und zwei Rippen fehlen, der aber auf seinem eigenwilligen Lebensstil beharrt. Dass Edgar von diesem Selbstentwurf fasziniert ist, unterstreicht seine Rebellion. Seine Entschlossenheit, eine eigene Ordnung herzustellen und nach Selbstverwirklichung zu streben, wird durch die Begegnung mit Zaremba verstärkt.

Edgar wird zwar von Charlie als ‚Gammler‘ angesehen, der seine Bedürfnisse nach Anderssein erfüllen will und nicht unbedingt politische Motive hat,²⁴⁴ doch das lehnt er teilweise ab. Er bestreitet, zu den Nonkonformisten zu gehören, die ihre Haltung durch „Nichtstun, Lässigkeit, lange Haare und betont nachlässige Kleidung“²⁴⁵ zeigen. Edgar ist der Ansicht, dass andere nur die Oberfläche wahrnehmen und die Bedeutung seines Verhaltens nicht erkennen. Aus diesem Grund lebt er weiterhin in der Datsche, um seinen Selbstwert auf selbstbestimmte Weise zu beweisen.

3.1.2.3 Der marginalisierte Raum der Datsche

²⁴² John, S. 39.

²⁴³ Ebd., S. 39-40.

²⁴⁴ Vgl. Schildt, Axel/Siegfried, Detlef: *Deutsche Kulturgeschichte*, München: Carl Hanser Verlag, 2009, S. 259

²⁴⁵ Ebd.

Die Datsche benutzt Edgar als Stützpunkt für einen Neuanfang; dann kann er endlich die Freiheit genießen und muss die von anderen Leuten aufgestellten Regeln nicht mehr einhalten. Seine ausgelassene Fröhlichkeit äußert der Protagonist ausdrücklich:

„Erst wollte ich einfach pennen gehen, ganz automatisch. Meine Zeit war ran. Dann fing ich erst an zu begreifen, daß ich ab jetzt machen konnte, wozu ich Lust hatte. Daß mir keiner mehr reinreden konnte. Daß ich mir nicht mal mehr die Hände zu waschen brauchte vorm Essen, wenn ich nicht wollte. Essen hätte ich eigentlich müssen, aber ich hatte nicht viel Hunger. Ich verstreute also zunächst mal meine sämtlichen Plünnen und Rapeiken möglichst systemlos im Raum. Die Socken auf den Tisch. Das war der Clou.“ (Leiden, S. 23)

Edgar ist der Herr des Hauses und kann seinen Lebensstil anarchisch gestalten. Er ist zwar der Selbstverwirklichung einen Schritt näher gekommen, allerdings hat er das nicht aus eigener Kraft geschafft. Er hat die Hilfe von anderen Leuten angenommen und bewohnt die Datsche kostenlos. Eine Datsche ist mehr als nur eine Gartenlaube. Die Zahl der Datschen lag in der DDR schätzungsweise bei etwa 3,4 Millionen, was eine Datsche pro vier Einwohner bedeutet.²⁴⁶ Der Besitz einer Datsche war also ein Privileg; zudem sind Freiheit und Widerstand mit diesem Ort verbunden, wie der russische Ursprung erkennbar macht. Dass die deutsche Datsche von der russischen Datscha stammt, bestätigt Stefan Wolle: „Die Gartenlaube als Ort des Rückzugs aus der Politik ist älter als die DDR. [...] Und doch ist sie in ihrer russischen Namensform als Datsche zu einem zentralen Symbol des Lebens in der DDR geworden.“²⁴⁷

Die Tradition der Datsche stammte aus der russischen Zarenzeit des 18. Jahrhunderts und entstand aus der Idee des Zaren Peter des Großen, der die Stadt St. Petersburg 1703 gründete und später ein Sommerpalais am Finnischen Meerbusen baute.²⁴⁸ Zunächst waren Datschen also „ausschließlich Sommerresidenzen der reichen Aristokratie“²⁴⁹. Die herrlichen Sommerhäuser sind mit kleinen Palästen vergleichbar und geben den Adligen „die Möglichkeit, ihren Angelegenheiten in der Stadt nachzugehen und sehr schnell von den Unannehmlichkeiten des städtischen Sommers aufs Land zu fliehen“²⁵⁰.

²⁴⁶ Vgl. Ioannidis, Theodoros: *Wohnen und Zusammenleben in den europäischen Metropolregionen Athen und Berlin*, Baden-Baden: Tectum Verlag, 2017, S. 237.

²⁴⁷ Wolle, Stefan: „Bedrohte Idylle: Die Datsche als Symbol des Alltags in der DDR“, *DDR Museum*, 22.06.2022, [online] unter: <https://www.ddr-museum.de/de/blog/archive/bedrohte-idylle-die-datsche-als-symbol-des-alltags-der-ddr> [letzter Zugriff am 19.06.2025].

²⁴⁸ Vgl. Rumjanzewa, Marina: *Auf der Datscha: Eine kleine Kulturgeschichte*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2017, S. 10.

²⁴⁹ Ebd.

²⁵⁰ Ebd. S. 14

Aus diesem Grund waren die Datschen „meist nicht sehr warm gebaut und hatten oft wenig Heizmöglichkeiten“²⁵¹.

Die Adeligen fuhren dorthin, um sich zu erholen oder zu entspannen. Deswegen wurden Regeln auf der Datscha wenig beachtet: „Nicht nur die Kleider waren hier weniger eng und steif, auch der Umgang war hier weniger förmlich.“²⁵² Außerdem waren „fröhliche Rufe, lautes Lachen, der Lärm der Gelage, das Donnern der Musik“²⁵³ zu hören. Die Leute genossen die Freiheit in der Natur und machten das, was in der Stadt kaum möglich und denkbar war: „Aus diesem Nest des Vergnügens, des Sammelortes der leidenschaftlichen und gefühlvollen Herzen, war jeglicher Zwang vertrieben.“²⁵⁴ So wurden die Datschen zu einem Ort der Freiheit.

Die fröhliche Atmosphäre wollten die reichen Adeligen später mit dem einfachen Volk teilen. Die Städter durften ihren Vorgarten für den Spaziergang nutzen und Musik wie Feuerwerk genießen.²⁵⁵ Auf den meisten Datschen wurden kostenlos oder für wenig Geld Getränke, Eis und Imbisse angeboten.²⁵⁶ Datschen waren also auch mit Freizeitparks vergleichbar, und der Klassenunterschied wurde abgemildert. Das führte dazu, dass es später nicht mehr das Privileg des Adels war, eine Datscha zu besitzen: „Schon Ende des 18. Jahrhundert begannen einfachere, aber immer noch genug bemittelte Städter [...] die Aristokraten-Tradition zu übernehmen.“²⁵⁷ Die Tendenz entwickelte sich Anfang des 19. Jahrhunderts zur „Datschamania“²⁵⁸, wobei die vornehmste Villa und die einfachste Hütte Datscha genannt werden konnte,²⁵⁹ ob gekauft oder gemietet. Eine Datscha war seitdem „ein Muss für alle, die zur Gesellschaft gehören wollten“²⁶⁰, und ein Doppelwohntort gehörte zum alltäglichen Luxus, nicht nur für die Reicheren, sondern auch für die Ärmeren. Freiheit zu genießen war also nicht mehr ein Geschenk von Adeligen.

Schließlich waren Datschen für die Ferien geplant, die Orte standen deswegen oft außerhalb der Saison für mehrere Monate leer. Es ist wenig überraschend, dass auch deshalb auf den Datschen „über die Revolution nicht nur diskutiert und gestritten

²⁵¹ Vgl. Ebd., S. 12.

²⁵² Ebd., S. 15.

²⁵³ Ebd.

²⁵⁴ Ebd.

²⁵⁵ Vgl. Ebd., S. 17.

²⁵⁶ Vgl. Ebd.

²⁵⁷ Vgl. Ebd., S. 19.

²⁵⁸ Ebd., S. 21.

²⁵⁹ Vgl. Ebd.

²⁶⁰ Ebd.

[wurde], hier wurde sie auch aufs Aktivste vorbereitet“²⁶¹. Geheime Tätigkeiten wurden dort vorgenommen, auch weil diese Gegenden „weniger von der Polizei kontrolliert [wurden], und Gärten, Wälder und Parks viel schlechter kontrollierbar waren“²⁶². So wurden die Datschen auch als Basen benutzt, um Regierungsgegner heranzuziehen. Lenin zum Beispiel kehrte aus der Verbannung zurück und wohnte in der finnischen Datscha-Gegend bei St. Petersburg. Er setzte sich für die Revolution ein und richtete dort eine geheime Druckerei, Bombenfabriken und Waffenlager ein.²⁶³ Nachdem die Bolschewiken 1917 die Macht in Russland ergriffen hatten, wurde Lenin der Regierungschef. Hätte er die Unterstützung der Datschen nicht bekommen, wäre sein Widerstand kaum möglich gewesen.

Nach der Revolution wurden die Datschen wieder als normale Wohnhäuser genutzt, und die Tradition verbreitete sich weiter in der Sowjetunion. Nun hielten sich Intellektuelle wegen des immer totalitärer werdenden Regimes gern in der Datscha auf,²⁶⁴ während zugleich ein Schriftsteller für ein besonders linientreues Buch mit einem Ferienhaus ausgezeichnet wurde.²⁶⁵ So galt eine Datscha paradoxerweise als Anerkennung durch die Regierung und als der Schutz vor politischer Gewalt.

Aufgrund der besonderen Beziehung zur Sowjetunion fasste das Datscha-Phänomen auch in der DDR Fuß. Wie die russischen Datschen bildeten die deutschen Datschen eine Parallelwelt im Umland mit symbolischer Bedeutung: Sie stehen für Freiheit. Das bestätigt Isolde Dietrich:

„Die hier geltenden Sitten, Regeln, Ordnungen und Umgangsformen, die Art der sozialen Kontrolle, die Rollenverteilung, die Kleiderordnung, die Esskultur, selbst die Rituale der Feste und Feiern waren nicht zu vergleichen mit denen in der Öffentlichkeit, im Betrieb, in der Schule oder im Wohnumfeld.“²⁶⁶

Dieser Freiheitsraum war schnell zu einem wichtigen Teil des DDR-Lebens geworden und bot dem Volk des sozialistischen Staates die Möglichkeit, seine „Selbstverwirklichung nicht in der beruflichen Sphäre, sondern in der Freizeit“²⁶⁷ zu

²⁶¹ Ebd., S. 61.

²⁶² Ebd.

²⁶³ Vgl. Ebd., S. 63.

²⁶⁴ Vgl. Ebd., S. 78.

²⁶⁵ Vgl. Ebd., S. 82.

²⁶⁶ Dietrich, Isolde: „Laubenpiepervergnügung“, in: *Vergnügen in der DDR*, Hg. v. Ulrike Häußer und Marcus Merkel, Berlin: Panama Verlag, S. 361-372, hier S. 362.

²⁶⁷ o.V.: „Datschen in der DDR: Flucht ins Private“, *Deutschlandfunk Kultur*, 28.09.2015, [online] unter: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/datschen-in-der-ddr-flucht-ins-private-100.html> [letzter Zugriff am 19.06.2025].

verwirklichen. Die Nachfrage war groß, auch weil es nur eingeschränkte Reisemöglichkeiten gab; so wurde die Datsche als „Ersatz für Auslandsreisen“²⁶⁸ angesehen. Die besondere Schwierigkeit beim Erwerb war nicht der Kaufpreis, sondern die Beschaffung des Baumaterials und manchmal der Genehmigungen, weil man zur Beschaffung des Grundstücks, der Baugenehmigung und des Baumaterials bestimmte soziale Beziehungen brauchte.²⁶⁹ Es war nicht nur finanziell, sondern auch zeitlich aufwändig, eine Datsche zu besorgen. Dabei zeichnete sich ein Klassenunterschied ab, denn „die Laubenpieper in der DDR [wurden] oft als Kleinbürger und Spießler geschmäht“²⁷⁰. Das bestätigt Siegfried Grundmann:

„Der Besitz einer Datsche und besonders einer zu Wohnzwecken geeigneten Datsche war demzufolge ein wichtiger Indikator der Schichtzugehörigkeit in der DDR [...]. Sozial höher Gestellte besaßen mit wesentlich größerer Wahrscheinlichkeit eine Datsche bzw. eine mit hochwertigen Konsumgütern ausgestattete Datsche.“²⁷¹

Das weist darauf hin, dass es in der DDR ein Privileg war, die Freiheit einer Datsche zu genießen. Wer in der Gesellschaft Privilegien hatte, hatte offenbar mehr Chancen und Möglichkeiten. In Plenzdorfs Roman gehört Edgar die Datsche zwar nicht, aber er ist mit demjenigen gut befreundet, dessen Eltern diesen Freiheitsraum besitzen, und profitiert davon; so ist er ebenfalls privilegiert. Edgar betrachtet andere Leute als spießig, doch seine Art und Weise, Selbstverwirklichung zu suchen, ist nur aufgrund seiner Beziehungen zu privilegierten Leuten möglich. Er kritisiert die Gesellschaftsordnung einerseits, andererseits nutzt er sie, um eine eigene Ordnung herstellen zu können. Hätte er sich die Ressourcen nicht besorgen können, hätte er kaum eine andere Wahl gehabt, als sich der Gesellschaftsordnung unterzuordnen; dann wäre seine Selbstbefreiung sehr schwer möglich gewesen. Das ist deswegen ein wichtiger Schritt, aber aus dem gleichen Grund wird Edgars Klagen von manchen Leuten als Nörgeln angesehen. D. John schreibt zum Beispiel: „In society’s eyes, Edgar lived as a fool and dies so.“²⁷²

Neben der Datsche gibt es weitere kulturelle Symbole im Roman, die aus politischen oder historischen Gründen Edgars Unzufriedenheit mit der Gesellschaft verdeutlichen.

²⁶⁸ Grundmann, Siegfried: *Die Sozialstruktur der DDR: Versuch einer Rekonstruktion auf der Basis einer 1987 durchgeführten soziologischen Untersuchung*, Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, 1997, S. 31.

²⁶⁹ Vgl. Grundmann, S. 25.

²⁷⁰ Wollé, „Bedrohte Idylle: Die Datsche als Symbol des Alltags in der DDR“, o.S.

²⁷¹ Grundmann, S. 31.

²⁷² John, S. 40.

Was sie genau bedeuten, wird in den folgenden Kapiteln durch kulturgeschichtliche Kontexte näher geklärt werden.

3.1.3 Rebellische Jugendkulturen

Jugendliche haben eine eigene Gesellschaft, deren Normen und Verhaltensweisen von denen der Erwachsenenengesellschaft in hohem Maße verschieden sind.²⁷³ Die Jugendkultur der 1960er- und frühen 1970er-Jahre war vielfältiger als jene am Ende der 1950er-Jahre;²⁷⁴ sie war stark von der amerikanischen Kultur geprägt, denn die amerikanische Massenkultur stand zu dieser Zeit international im Vordergrund. Spätestens seit den 1950er-Jahren prägte sie europäische Lebensstile und drängte die sogenannte Hochkultur an den Rand.²⁷⁵

Obwohl die amerikanische Kultur vor allem im Kalten Krieg eine besondere Rolle zwischen beiden Teilen Deutschlands spielte, wurde sie in der BRD und der DDR von vielen Erwachsenen verabscheut; denn die ältere Generation hielt größtenteils an der Hochkultur fest und betrachtete die amerikanische Kultur als vulgär.²⁷⁶ Beispielsweise wurde die mit Beatmusik und Rockmusik einhergehende Langhaarmode bei Männern, die sich in vielen westlichen Regionen seit den 1960er-Jahren verbreitet hatte, von Erwachsenen als störend empfunden. Junge Leute, die lange Haare trugen, fühlten sich in der Gesellschaft diskriminiert. Genau aus diesem Grund gründete der englische Musiker David Bowie 1964 die „Society for the Prevention of Cruelty to Men with Long Hair“, um das Problem der Diskriminierung ins Rampenlicht zu stellen.

Ambivalent war, dass der amerikanisierte Lebensstil in der BRD zugleich als Ausdruck der Überlegenheit des westlichen Lebensstandards empfunden wurde. Deswegen war der Umgang mit den Jugend- und Subkulturen in der BRD toleranter, während sie in der DDR als propagandistische Versuche der Beeinflussung und als Normverletzungen angesehen wurden. So war es kein Wunder, dass das Modeinstitut für Bekleidungskultur gegründet 1952 in der DDR wurde, um eine Bekleidungskultur zu

²⁷³ Vgl. Allerbeck, Klaus R./Rosenmayr, Leopold: *Einführung in die Jugendsoziologie: Theorien, Methoden und empirische Materialien*, Heidelberg: Quelle & Meyer, 1976, S. 99.

²⁷⁴ Vgl. Ebd.

²⁷⁵ Rausch, Helke: „Wie europäisch ist die kulturelle Amerikanisierung?“ in: *Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst soFid: Kultursoziologie und Kunstsoziologie*, 2 (2008), S. 9-15, hier S. 10.

²⁷⁶ Scharnowski, Susanne: „Jugendrebellion und Generationenkonflikte der 1950er und 1960er Jahre in Filmen der DDR“, in: *Generationenverhältnisse in Deutschland und China: Soziale Praxis – Kultur – Medien*, Hg. v. Almut Hille/Liaoyu Huang/Benjamin Langer, Berlin: De Gruyter, 2016, S. 115-133, hier S. 115.

gestalten, die frei von den Einflüssen der amerikanischen Unkultur war. Die Aktion betraf „nicht nur Modeschaffung, sondern auch die Erziehung zu gutem Geschmack“²⁷⁷, welcher der sozialistischen Ideologie entsprach. Zudem warnte die Jugendschutzordnung von 1955 noch ausdrücklicher vor der „im Adenauer-Staat propagierten amerikanischen Lebensweise“²⁷⁸.

Währenddessen bekannten sich jedoch immer mehr junge Leute in Westeuropa – auch in der DDR – zu den bekämpften Kulturen, um ihre Identität zu gestalten und sich von der Elterngeneration abzugrenzen. Zu den bedeutendsten Elementen der amerikanisierten Jugendkultur gehörten „Musik, Kleidung, Gestus und Habitus, zunehmend auch die Motorisierung sowie eine physische Eroberung städtischer Räume und eine starke Konsumorientierung“²⁷⁹. Diese Phänomene spiegelten sich in Plenzdorfs *Die neuen Leiden des jungen W.* wider, wodurch die zeitgenössischen Jugendprobleme in der DDR sichtbar gemacht wurden.

3.1.3.1 Jeans

Durch die kulturellen Symbole bekennt sich Edgar zu seiner Haltung und bringt sie zum Ausdruck. Die Spuren kann man in der Erscheinung und den Hobbys des Protagonisten finden, z. B. die Jeans, die fast schon ein Teil seiner Identität geworden sind. So sind Jeans für ihn auf keinen Fall verzichtbar:

„Jeans sind die edelsten Hosen der Welt. Dafür verzichte ich doch auf die ganzen synthetischen Lappen aus der Jumo, die ewig tiffig aussehen. Für Jeans konnte ich überhaupt auf alles verzichten, außer der schönsten Sache vielleicht. Und außer Musik.“ (Leiden, S. 22)

Aber angesichts seines berühmten Satzes „Jeans sind eine Einstellung und keine Hosen.“ (Leiden, 22) meint der Protagonist offenbar, dass man qualifiziert sein muss, um Jeans zu tragen; da nicht „jeder, der echte Jeans trägt, auch echter Jeansträger ist. Die meisten wissen gar nicht, was sie da auf dem Leib haben.“ (Leiden, S. 22) Während Edgar das Tragen der Jeans bei manchen Leuten affektiert findet, zeigt er seinen Respekt vor seinem Kollegen Zaremba auf gleiche Weise. Er sagt: „Zaremba war edel. Der hätte welche tragen können, wenn er gewollt hätte, und es hätte keinen

²⁷⁷ Pelka, S. 9.

²⁷⁸ Ebd.

²⁷⁹ Vgl. Maase, Kaspar: „Körper, Konsum, Genuss – Jugendkultur und mentaler Wandel in den beiden deutschen Gesellschaften“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte - APuZ*, B45 (2003), [online] unter: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/27301/koerper-konsum-genuss-jugendkultur-und-mentaler-wandel-in-den-beiden-deutschen-gesellschaften/> [letzter Zugriff am 04.09.2025].

²⁷⁹ Scharnowski, S. 116.

angestunken.“ (Leiden, S. 23) Angesichts seiner Verehrung für die Jeans ist das wohl das höchste Lob, das man von ihm bekommen kann. Was es ermöglicht, dass Rebellion und politisches Statement durch Jeans repräsentiert werden, ist ihr amerikanischer Ursprung. Aus dem gleichen Grund waren Jeans in der DDR verpönt, und die jungen Menschen, die Jeans trugen, wurden „als Systemfeinde abgestempelt“²⁸⁰.

Obwohl Jeans ursprünglich die Kleidung für Arbeiter waren, was der Ideologie der DDR entsprechen sollte, wurde diese Verbindung wenig beachtet. Jeans wurden seit den 1960er-Jahren immer beliebter unter Jugendlichen und wurden langsam zu einem der repräsentativsten Symbole der amerikanischen Kultur und zu einem festen Bestandteil der Mode des 21. Jahrhunderts. In dieser Hinsicht war es wenig überraschend, dass das Tragen von Jeans in der DDR als politische Provokation angesehen wurde; aber natürlich nur echte amerikanische Jeans wie Levi's und Wrangler. Deswegen betont Edgar immer die Authentizität: „Ich meine natürlich echte Jeans. [...] Echte Jeans dürfen zum Beispiel keinen Reißverschluß haben vorn. Es gibt ja überhaupt nur eine Sorte echte Jeans. Wer echter Jeansträger ist, weiß, welche ich meine.“ (Leiden, S. 22)

Wer eine Billigkopie trägt, macht sich nicht nur unmodisch, sondern auch peinlich. So kommentiert Edgar: „Es gibt ja auch einen Haufen Plunder, der bloß so tut wie echte Jeans. Dafür lieber gar keine Hosen.“ (Leiden, S. 22) Eigentlich wurden Jeans in der DDR Nietenhosen genannt, aber dass Edgar immer die englische Sprache verwendet und die Hose Jeans nennt, beweist wiederum seine Betonung der Authentizität. Doch echte Jeans waren in den 1960er- und frühen 1970er-Jahren nicht in normalen DDR-Läden erhältlich. Die Beschaffung der echten Jeans war anstrengend; man bekam sie entweder von Verwandten aus dem Westen geschickt oder kaufte sie auf dem Schwarzmarkt – zu einem Preis von „etwa d[er] Hälfte eines durchschnittlichen Monatslohnes“²⁸¹. Das war auch der Grund, warum Jeans in der DDR so besonders waren.

In den 1960er Jahren waren Jeans in der DDR noch unakzeptabel. Die Schüler, die Jeans trugen, konnten sogar zum Umziehen nach Hause geschickt werden.²⁸² Das entsprach den persönlichen Erfahrungen der Schlagersängerin Chris Doerk:

²⁸⁰ Pelka, S. 14.

²⁸¹ Schlicht, Oliver: „Nietenhosen – Mode in der DDR ein politisches Problem – Jeans: Die Kluft der Konterrevolution“, *Volksstimme*, 23.09.2014, [online] unter: <https://www.volksstimme.de/sachsen-anhalt/jeans-die-kluft-der-konterrevolution-1833382> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

²⁸² Vgl. Osang, Alexander: „Beatmusik – staatlich gepflegt: Levi's, Springsteen, Coca-Cola und die

„Wir mussten zum Fahnenappell auf dem Schulhof antreten. Ich stand da ahnungslos in Blue Jeans, als der Direktor mich nach vorn zitierte und mich vor allen blamierte: ‚Wenn ich Sie noch einmal mit Jeans in der Schule sehe, gibt es eine saftige Strafe!‘“²⁸³

Seit Ende der 1960er Jahre war die Haltung der Regierung gegenüber Jeans zwar moderater, aber eine richtige Entspannung kam erst Ende der 1970er Jahre. Denn der Regierung war klar: Einerseits konnte „man der blauen Seuche ideologisch nur unvollkommen begegnen“²⁸⁴, andererseits war das eine Geschäftschance. 1978 bestellte sogar „das Ministerium für Leichtindustrie der DDR in den USA eine Million Levis-Jeans“²⁸⁵. Um ihre Aktion zu rechtfertigen, behauptete die Regierung, dass ihre Absicht sei, die Arbeitsplätze der amerikanischen Handwerker zu sichern. So waren Jeans bis zum Ende der 1970er Jahre schon komplett salonfähig: „Immer mehr ältere DDR-Bürgerinnen und -Bürger nahmen die Hose als Alltagsmode wahr. [...] und das immer noch in Schulen vorherrschende Jeansverbot wurde öffentlich diskutiert.“²⁸⁶

Der Hintergrund für die Billigkopie der Jeans war die Ölpreiskrise; zu dieser Zeit war es kaum möglich, echte Jeans nach Deutschland zu importieren. Um das Jeansproblem zu lösen, griff die Regierung wie immer auf die gleiche Methode zurück, nämlich durch Selbermachen.²⁸⁷ Daraufhin entstanden die DDR-Jeansmarken wie ‚Goldfuchs‘, ‚Wisent‘ und ‚Boxer‘.²⁸⁸ Seitdem waren heimisch hergestellte Jeans auf dem DDR-Markt zu sehen, die dem Geschmack der Jugendlichen aber nicht entsprachen. Zudem mangelte es ihnen an Qualität: Der Stoff war zu weich oder zu hart, die Baumwolle nicht gut genug, und bei der Passform musste man ebenfalls Abstriche machen.²⁸⁹ So sahen die jungen Leute die Ostjeans als „lapprige blaue Stücke mit giftgelben Nähten, die auch nach dem achtzigsten Waschgang nichts von ihrer Farbe verloren hatten.“²⁹⁰

Herbstrevolution im Osten“, in: *Sonnenallee*, Hg. v. Leander Haußmann, Berlin: Quadriga, 1999, S. 25-31, hier S. 26.

²⁸³ o.V.: „Als die Jeans noch Nietenhose hieß“, *NDR*, 25.09.2022, <https://www.ndr.de/geschichte/schauplaetze/Mode-in-der-DDR-Als-die-Jeans-noch-Nietenhose-hiess,jeans146.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

²⁸⁴ Osang, S. 26.

²⁸⁵ o.V.: „Wie es die Levis-Jeans in die DDR schaffte“, *mdr*, 17.05.2022, [online] unter: <https://www.mdr.de/geschichte/ddr/alltag/konsum/jeans-levis-wisent-boxer-shanty-mode-100.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

²⁸⁶ o.V.: „Mehr als nur eine Hose – die Jeans in der DDR“, *DDR Museum*, o.d., [online] unter: <https://www.ddd-museum.de/de/blog/2017/mehr-als-nur-eine-hose-die-jeans-der-ddr> [letzter Zugriff am 03.02.2023].

²⁸⁷ Vgl. Osang, S. 26.

²⁸⁸ Vgl. o.V.: *Wie es die Levis-Jeans in die DDR schaffte*, o.S.

²⁸⁹ Vgl. Pelka, S. 71.

²⁹⁰ Osang, S. 26-27

Das führte zu dem Ergebnis: „Ostjeans bleiben Ostjeans, und ihre Besitzer seltsame Außenseiter.“²⁹¹

3.1.3.2 Lange Haare

Allein das Tragen der Jeans reicht natürlich nicht aus, um eigene Einstellung zu zeigen bzw. ein Statement zu machen. Dazu kommen noch „lange Haare und Bärte, zerschlissene Jeans, Parka und Jesuslatschen“²⁹². Sie sind die Erkennungsmerkmale von Jugendlichen, die selbstbewusst „gegen die Spießergesellschaft und deren Norm von angepasster Ordentlichkeit“²⁹³ protestieren. Diese Beschreibung entspricht Edgars Haltung zu langen Haaren: „Ansonsten behauptete ich, daß mir lange Haare nichts sein konnten, wenn alle welche hatten, weil da kein Mut zu gehörte.“ (Leiden, S. 44.) Das bestätigt den Abscheu des Protagonisten vor den gesellschaftlichen Ordnungen, und sein Unmut kann sich auch nur durch das ausdrücken, was in der Gesellschaft verpönt ist.

Der Grund, warum das Tragen von langen Haaren in der DDR als nicht salonfähig angesehen wurde, war ihr Imageproblem. Einerseits wurden lange Haare als unhygienisch und gesundheitsgefährdend angesehen, andererseits waren sie wegen des vermeintlichen Sicherheitsrisikos am Arbeitsplatz verboten;²⁹⁴ so wurden Langhaarige oft als „Gammer“²⁹⁵ angesehen. 1966 führte das Leipziger Zentralinstitut für Jugendforschung im Auftrag der SED eine Studie „über 61 vierzehn- bis achtzehnjährige männliche Jugendliche aus Betrieben, Betriebsberufs- und Berufsschulen Leipzigs, die durch extrem lange Haarfrisur auffällig sind“²⁹⁶ durch, um die Langhaarmode zu untersuchen. Den Jugendlichen wurden Fragen gestellt, die offenbar nicht unpolitisch waren, wie z. B. über „das Sehen und Hören westlicher

²⁹¹ Ebd., S. 27.

²⁹² Menzel, Rebecca: *Jeans in der DDR: vom tieferen Sinn einer Freizeithose*, Berlin: Ch. Links Verlag, 2004, S. 129.

²⁹³ Ebd.

²⁹⁴ Vgl. Werner, Sven: „Kapitalismus als Provokation – Bricolage am Beispiel widerständiger Jugendszenen in der DDR“, in: *Stilbildungen und Zugehörigkeit: Materialität und Medialität in Jugendszenen*, Hg. v. Tim Böder/Paul Eisewicht/Günter Mey/Nicolle Pfaff, Wiesbaden: Springer VS, 2019, S. 133-148, hier S. 141.

²⁹⁵ Vgl. Janssen, S. 127.

²⁹⁶ Pinther, Arnold: *Studie über 61 vierzehn- bis achtzehnjährige männliche Jugendliche aus Betrieben, Betriebsberufs- und Berufsschulen Leipzigs, die durch extrem lange Haarfrisur auffällig sind: Pilzkopf-Studie I*, Leipzig: Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ), 1968, S. 1.

Sender“²⁹⁷ und ihren „festen politischen Standpunkt“²⁹⁸. Das weist darauf hin, dass die Regierung das Tragen von langen Haaren ganz am Anfang politisiert hatte. Es wurde in diesem Bericht festgestellt:

„Jungen mit langer Haarmode sind im Durchschnitt labiler in ihren Wertorientierungen, besonders in ihren ideologisch-politischen Einstellungen. [...] Da diese Jungen persönlich wenig stabil sind, sind sie Gruppeneinflüssen stark ausgeliefert. Diese Gruppen werden durch heiße Musik und natürlich durch geschickte politische Argumentationen von westlichen Rundfunksendern stärker beeinflusst.“²⁹⁹

Der Untersuchungsleiter hatte zwar kein politisches Motiv bei den Langhaarigen gefunden und beschrieb diese sogar als politisch passiv,³⁰⁰ doch er sah die jungen Leute als einen Unsicherheitsfaktor. In den Schlussfolgerungen schrieb er: „Aggressiven gesellschaftsfeindlichen Tendenzen bei solchen Jugendlichen muß jedoch mit aller Härte und Konsequenz staatlicher Maßnahmen entgegengewirkt werden“³⁰¹ So war es kein Wunder, dass die Menschen, die lange Haare trugen, in der DDR unterdrückt wurden.

Für den Extremfall, wie die Behörden mit dem Tragen von langen Haaren umgingen, zeigte Thüringen ein Beispiel: die Haarschneideaktion von 1969. Anlässlich des 20. Jahrestages der DDR wollte die SED-Kreisleitung Pößneck das Problem der Langhaarigen auf einen Schlag lösen; sie begann mit der systematischen Überzeugungsarbeit, die aber „keine nennenswerten Erfolge“³⁰² erbrachte. Dann entschied sich die Kreisleitung „für einen noch härteren Kurs und schloss auch die Anwendung von Gewalt nicht mehr aus.“³⁰³ Am 21. Oktober wurden zahlreiche junge Leute, die lange Haare trugen, zwangsweise von Ordnungsgruppen und Polizisten von vielen Orten wie dem Bahnhof, dem Busbahnhof und den Kinos zum Friseurladen gebracht.³⁰⁴ Den Jugendlichen wurde abgeraten und gedroht, und manche von ihnen gaben nach. Wer sich weigerte, wurde geschlagen und getreten.³⁰⁵ Die Aktion führte zu Protesten in den folgenden Tagen vor dem Rathaus auf dem Marktplatz. Am Ende

²⁹⁷ Ebd., S. 21.

²⁹⁸ Ebd., S. 22.

²⁹⁹ Ebd., S. 25.

³⁰⁰ Vgl. Ebd.

³⁰¹ Ebd., S. 27.

³⁰² Enkelmann, Hans Walter: *Die Haarschneideaktion von 1969*, Erfurt: Landeszentrale für Politische Bildung Thüringen, 2000, S.1-2

³⁰³ Ebd., S. 2.

³⁰⁴ Vgl. Ebd., S. 4.

³⁰⁵ Vgl. Ebd.

wurden die Menschenansammlungen durch einen großen Polizeieinsatz aufgelöst, und Demonstranten wurden verhaftet und verhört.³⁰⁶

Offenbar kann Edgar sich mit solchen ‚Gammlern‘ identifizieren, während er unzufrieden mit der Gesellschaft ist. Und lange Haare sind der Schlüssel dafür, in den Kreis aufgenommen zu werden. So der Protagonist: „Anfangs war mein Problem in der ‚Großen Melodie‘ bloß, daß ich keine langen Haare hatte. Ich fiel ungeheuer aus dem Rahmen.“ (Leiden, S. 44) Weil er kurze Haare hat, überlegt Edgar sogar, sich eine Perücke zu besorgen. In dieser Hinsicht wird deutlich, dass Edgar sein ‚Gammer‘-Image bewusst gestaltet. Und das spiegelt sich in dem Gerücht wider, das er im Roman erzählt:

„auch so einem Musterknaben, Durchschnitt eins und besser, Sohn prachtvoller Eltern, bloß, er fand keine Kumpels. Und in seiner Gegend gab's da so eine Horde, die kippte Parkbänke um, schmiß Scheiben ein und dergleichen Zeugs. Kein Aas konnte sie erwischen. Der Anführer war ein absolut ausgeschlafener Junge. Aber eines mehr oder weniger schönen Tages klappte es doch. Sie griffen ihn. Der Kerl hatte Haare bis auf die Schultern – typisch! Bloß, es war eine Perücke, und in Wahrheit war er eben jener prachtvolle Musterknabe. An einem Tag hatte es ihm gereicht, und er hatte sich eine Perücke angeschafft.“ (Leiden, S. 45)

Der genannte Musterknabe ist offenbar Edgar selbst. Durch diese Geschichte wird die Unterdrückung, unter der der Protagonist leidet, in Verbindung mit dem Vorurteil über das Tragen langer Haare zum Ausdruck gebracht. Edgars Zweck ist klar: Er möchte einen ähnlichen Überraschungseffekt erzeugen, um seine Unzufriedenheit mit der Gesellschaft bekannt zu machen. So kritisiert Edgar die gesellschaftliche Ordnung in Anspielung auf das Vorurteil über das Tragen langer Haare:

„Oder hat schon mal einer was von einem Kindergärtner gehört? Bloß es stank mich immer fast gar nicht an, wenn einer gleich ein Wüstling oder Sittenstrolch sein sollte, weil er lange Haare hatte, keine Bügelfalten, nicht schon um fünf aufstand und sich nicht gleich mit Pumpenwasser kalt abseifte und nicht wußte, in welcher Lohngruppe er mit fünfzig sein würde.“ (Leiden, S. 35)

Um gegen die Gesellschaft zu protestieren, kritisiert Edgar die Vorurteile nicht als dritte Person, sondern verwickelt sich selbst in den Streit. Dass er die Opposition bewusst vertritt, weist auf seine Rebellion und seinen starken Abscheu gegenüber den Zwängen und den auferlegten Erwartungen hin.

3.1.3.3 Jazzmusik

Während Edgars Streben nach Freiheit durch seine Erscheinung erkannt werden kann, zeigen sich seine rebellischen Tendenzen ebenso in seinen Hobbys. Er hört gern Musik

³⁰⁶ Vgl. Ebd., S. 6-7.

und gibt an, lediglich von Musik und Milch leben zu können. So sagt er: „Ich glaube nicht, daß ich in der Zeit von viel was anderem gelebt habe als von Musik und Milch.“ (Leiden, S. 44) Aus seiner Beschreibung wird deutlich, dass Musik für ihn unverzichtbar und sogar wichtiger als Brot ist: „Ich konnte vier Minuten tauchen, drei Tage hungern oder einen halben Tag keine Musik hören“ (Leiden, S. 22) Mit Musik meint Edgar jedoch nicht alle Arten von Musik, sondern ausschließlich Jazzmusik, die er als „echte Musik“ (Leiden, S. 22) bezeichnet. Klassische Musik lehnt er dagegen mit dem erfundenen Namen ‚Händelsohn Bacholdy‘ ab – einem Sammelbegriff für Georg Friedrich Händel, Johann Sebastian Bach und Felix Mendelssohn Bartholdy.³⁰⁷ Hierin zeigt sich erneut eine Kritik an der DDR-Regierung und ihrer Betonung der Tradition, ähnlich wie die Vorliebe der Jugendlichen für Beatmusik in *Karla* – nur dass diesmal die Jazzmusik im Mittelpunkt steht.

Für Edgar sind Louis Armstrong (Satchmo), Modern Soul Band (M.S.-Jungs), SOK, Ernst-Luwig Petrowsky und Klaus Lenz (Old Lenz) die ‚echten Musiker‘; darunter ist Louis Armstrong, ‚the King of Jazz‘, wohl der bekannteste. Er hat mehrere Konzerte in der DDR gegeben, und „die 18.000 Konzertkarten für seine Berliner Konzerte wurden an einem einzigen Tag verkauft“³⁰⁸. Später sagte der Jazzmusiker einem westdeutschen Reporter: „Eine solche Begeisterung für Jazz, wie ich sie hinter der Mauer erlebt habe, kenne ich kaum noch.“³⁰⁹

Es ist kaum zu glauben, dass die einst von der DDR-Regierung rassistisch als „Affenkultur“³¹⁰ diffamierte Musik noch den Weg in die DDR finden konnte. Was dies ermöglichte, war die Unentschlossenheit der DDR-Regierung. Vor allem nach dem Mauerbau war ihre Kulturpolitik mal offener, mal rigoroser; so schwankte auch die Position des Jazz immer zwischen Ablehnung und Anerkennung. Die Musiker ergriffen die Chance, dem Publikum moderne Musik zu zeigen, und gewannen großen Weltruf. Eine der Schlüsselpersonen war der von Edgar verehrte Saxophonist Petrowsky. Im Nachhinein spricht der ‚Doyen des Jazz in der DDR‘ in einem Interview über seine Erfahrungen in den frühen DDR-Jahren:

³⁰⁷ Vgl. Vukčević, S. 55.

³⁰⁸ Schulz, Stephan: „Louis Armstrong in der DDR: Gastspiel einer Jazz-Legende“, *mdr*, 31.07.2022, [online] unter: <https://www.mdr.de/geschichte/ddr/politik-gesellschaft/kultur/louis-armstrong-satchmo-jazz-tournee-100.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

³⁰⁹ Ebd.

³¹⁰ Bratfisch, Rainer (Hg.): *Freie Töne: Die Jazzszene in der DDR*, Berlin: Ch. Links, 2005, S. 44.

„Wir hatten zwar Verträge, zunächst sehr viele, doch das wurde dann immer dünner, weil wir nie 'nen Re-Vertrag bekamen und außerdem aus der südöstlichsten Ecke der DDR kamen, aus Görlitz, und das war eben auch geographisch sehr weit von Berlin entfernt.“³¹¹

Ab den 1960er Jahren konnte man sich zwar schon ungestört mit Jazzmusik beschäftigen, wenn man sich an die ‚Spielregeln‘ hielt,³¹² doch erst ab den 1970er Jahren begann die Jazzmusik in der DDR wirklich zu glänzen. Besonders beliebt war Freejazz, denn er bot „Individualität, Egozentrik, Spielfreude, Freiheitsdrang, Fantasie und Kreativität“³¹³ und bildete einen „Freiraum jenseits der offiziellen Einheitskultur“³¹⁴ in den 1970er und 1980er Jahren. Petrowsky erklärt: Der DDR-Freejazz sei „eine Musikform, die eine Vielzahl von Elementen umfasst [...] zum Beispiel Zitate älterer Stilrichtungen, gespielt mit den Erfahrungen von heute.“³¹⁵ Die Musikform wurde so gestaltet, weil, wie der Musikjournalist Wolf Kampmann schreibt, „die DDR-Jazzler sich auf das klassische kulturelle Erbe, auf Brecht, Weill und Volkslieder beziehen [müssten], um sich etablieren zu können.“³¹⁶ Die Musik war nicht nur in der DDR beliebt, sondern auch in der BRD und in anderen Ländern. Seit den 1970er Jahren wurden zahlreiche relevante Veranstaltungen in der DDR organisiert, darunter die Jazzwerkstatt Peitz. Das ‚Woodstock des DDR-Jazz‘ wurde von 1973 bis 1982 durchgeführte, und Musiker u. a. aus Großbritannien, Schweden, den Niederlanden und aus der Schweiz wurden zu dem Open-Air-Festival eingeladen.³¹⁷ Natürlich nicht ohne Kalkül unterstützte die DDR-Regierung diese Veranstaltungen; sie gewann dadurch Aufmerksamkeit und Reputation und wollte die Gelegenheit ergreifen, die moderne Seite des Staates zu zeigen. Das war den Jugendlichen aber egal; ihnen war es nur wichtig, freie Luft aus dem Westen atmen zu dürfen.

³¹¹ Vgl. Ebd., S. 126.

³¹² Vgl. Wende, Peter: „Wie man in der DDR Jazzfan wurde und es blieb“, in: *Freie Töne: die Jazzszene in der DDR*, Hg. v. Rainer Bratfisch, Berlin: Ch. Links, 2005, S. 147-154, hier S. 154.

³¹³ o.V.: „Freejazz in der DDR“, *Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung*, 10.04.2014, [online] unter: <https://www.politische-bildung-brandenburg.de/veranstaltungen/freejazz-der-ddr> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

³¹⁴ Ebd.

³¹⁵ Hielscher, Hans: „Free Jazz in der DDR: Schrille Töne und Koteletten“, *Der Spiegel*, 21.12.2014, [online] unter: <https://www.spiegel.de/kultur/musik/ausstellung-free-jazz-in-der-ddr-mit-zentralquartett-a-1009360.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

³¹⁶ Kampmann, Wolf: „Jazz und Widerstand in der DDR: Das „gelobte Land der Improvisation““, *Deutschlandfunk Kultur*, 11.12.2017, [online] unter: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/jazz-und-widerstand-in-der-ddr-das-gelobte-land-der-100.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

³¹⁷ Vgl. Blobel, Ulli: „Wie Peitz zur Hauptstadt des Free Jazz in der DDR wurde“, in: *Freie Töne: die Jazzszene in der DDR*, Hg. v. Rainer Bratfisch, Berlin: Ch. Links, 2005, S. 170-176, hier S. 172.

3.1.3.4 Amerikanische Literatur

Neben der Musik gehört das Lesen auch zu Edgars Hobbys, aber selbstverständlich interessiert er sich wenig für deutsche Klassiker oder sowjetische Literatur, sondern für Meisterwerke der amerikanischen Literatur. Im Roman werden zwar Daniel Defoes *Robinson Crusoe* und J. D. Salingers *The Catcher in the Rye* namentlich erwähnt, doch das Letztere spielt eine noch wichtigere Rolle. Wegen ihrer Gemeinsamkeiten kann sich Plenzdorfs Edgar mit Salingers Holden identifizieren; beide sind im gleichen Alter, haben ähnliche Protesthaltungen und sind von der Schule geflogen. Angesichts der engen Verbindungen zwischen den beiden Romanen bezeichnet Marcel Reich-Ranicki *Die neuen Leiden des jungen W.* sogar als „Der Fänger im DDR-Roggen“³¹⁸, doch die Protagonisten sind eigentlich individual- und sozialpsychologisch unterschiedlich.³¹⁹ Am offensichtlichsten ist, dass Edgar ein Musterschüler ist und am Ende Anschluss an die Erwachsenenwelt finden möchte, während Holden ein Leistungsverweigerer und völlig von Erwachsenen enttäuscht ist.³²⁰

Beide Protagonisten suchen die Schuld bei der Gesellschaft,³²¹ was falsch von Lesern rezipiert werden könnte, z. B. als Feindlichkeit gegenüber der Gesellschaft. Das beweist der Fall des Mordes an John Lennon 1980, über den *The New York Times* so berichtete:

„Mark David Chapman, who pleaded guilty to the fatal shooting last December of John Lennon outside the singer’s apartment building, was sentenced yesterday to 20 years to life in prison. [...] Before sentencing, Mr. Chapman was given an opportunity to address the court. The defendant, standing and speaking clearly, said he would like to read a passage from *The Catcher in the Rye*, the novel by J. D. Salinger. He was carrying a copy of the book when he was arrested the night of Dec. 8 in front of the Dakota, 1 West 72d Street, where Mr. Lennon and his wife had lived for several years.“³²²

Dass der Mörder den Roman von Salinger bei der Tat dabei hatte, ist kein Zufall. Er überraschte die Polizisten nach der Tat mit einer Lesung aus dem Schlusskapitel und schrieb danach in seiner Erklärung:

„It is my sincere belief that presenting this written statement will not only stimulate the reading of J. D. Salinger’s *The Catcher in the Rye* but will also help many to understand what has happened. [...] My wish is for all of you to someday read *The Catcher in the Rye*. All of my efforts will now be devoted toward this goal, for this extraordinary book holds many answers.

³¹⁸ Reich-Ranicki, S. 232.

³¹⁹ Vgl. Mews, S. 50.

³²⁰ Vgl. Ebd., S. 50-51.

³²¹ Vgl. Reich-Ranicki, S. 237.

³²² Shipp, E. R.: „Chapman Given 20 Years in Lennon’s Slaying“, *The New York Times*, 25.08.1981, [online] unter: <https://www.nytimes.com/1981/08/25/nyregion/chapman-given-20-years-in-lennon-slaying.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

My true hope is that in wanting to find these answers you will read *The Catcher in the Rye*. Thank you.³²³

Der Mord an John Lennon war leider kein Einzelfall; ein Jahr später versuchte ein anderer Attentäter, den Präsidenten der USA, Ronald Reagan, zu erschießen. Er erklärte: „I’m sure the large part of me is Holden Caulfield, who is the main person in the book. The small part of me must be the Devil“³²⁴. Die Bekenntnisse zeigen, dass beide Attentäter in negativer Weise unter den Einfluss von *The Catcher in the Rye* geraten waren. Der Autor von Salingers Biografie, David Shields, bestätigt auch die potenzielle Gefahr des Romans: „In the wrong hand, read the wrong way, the book’s emotional rage can become an endorsement to express your hatred toward phonies through violence.“³²⁵ Dennoch ist der Roman von Salinger nicht erst wegen der beiden Fälle umstritten. Schon in den 1960er Jahren wurde *The Catcher in the Rye* in zahlreichen amerikanischen Schulen verboten; Lehrer, die den Roman empfahlen, wurden sogar entlassen.³²⁶ Über den Grund schrieb das *Time Magazine*: „excess vulgar language, sexual scenes, things concerning moral issues, excessive violence and anything dealing with the occult“³²⁷. In dieser Hinsicht teilt der Roman mit seinem Protagonisten das gleiche Schicksal: Sie werden von den Erwachsenen abgelehnt.

Inspiziert von diesem umstrittenen Buch erschuf Plenzdorf einen weiteren umstrittenen Roman, aber zum Glück hat sein Protagonist Salingers Geschichte nicht falsch verstanden. Unzufriedenheit bleibt Unzufriedenheit, sie wird nicht zur Feindlichkeit radikalisiert; dadurch macht Edgar seine rebellische Haltung klar und bekannt. Er hat Trost in dem Roman gefunden und sieht die Möglichkeit, von einem Gleichaltrigen verstanden zu werden. Er hat endlich jemanden gefunden, der sich ebenso von den gesellschaftlichen Ordnungen unterdrückt fühlt. Um sich davon zu befreien, hat Edgar jedoch eigene Ideen entwickelt.

3.1.3.5 Jugendsprache

³²³ Montgomery, Paul L.: „Lennon Murder Suspect Preparing Insanity Defens“, *The New York Times*, 09.02.1981, [online] unter: <https://www.nytimes.com/1981/02/09/nyregion/lennon-murder-suspect-preparing-insanity-defense.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

³²⁴ Shields, David u. Salerno, Shane: *Salinger*, New York: Simon & Schuster, 2013, S. 476.

³²⁵ Ebd. S. 461.

³²⁶ Vgl. o.V.: „The Hunger Games Reaches Another Milestone: Top 10 Censored Books. The Catcher in the Rye“, *Time Magazine*, 26.09.2008, [online] unter: <https://entertainment.time.com/2011/01/06/removing-the-n-word-from-huck-finn-top-10-censored-books/slide/the-catcher-in-the-rye-2/> [letzter Zugriff am 20.08.2025].

³²⁷ Ebd.

Der Roman und sein junger Protagonist sind ebenfalls durch Jugendsprache gekennzeichnet. Weil Sprache Identität schafft und Gedanken widerspiegelt, ist Edgars Protest gegen die Gesellschaft auch in seiner Ausdrucksweise zu sehen. So sollten die Bedeutung der Jugendsprache und der Zusammenhang zwischen Jugendsprache und ihrem Sprecher zuerst geklärt werden, um den Protagonisten besser zu verstehen. Doch selbst die Definition von Jugend ist schwierig, und zur Altersgrenze gibt es verschiedene Meinungen: Während viele Publikationen die Grenze bis zum Alter von 18 bis 20 Jahren ansetzen, bezeichnen manche Studien sogar 35-Jährige als Jugendliche – je nach den berücksichtigten Faktoren wie Auszug aus dem Elternhaus und anderen persönlichen Angelegenheiten.³²⁸ Dennoch befindet sich Edgar ohnehin in der Lebensphase, die die Übergangsphase von der Kindheit zum Erwachsensein markiert. Allerdings ist der Begriff von Jugend kein alter Hut: Er ist Anfang des 20. Jahrhunderts vor allem wegen längerer Ausbildungszeiten entstanden.³²⁹ In dieser Hinsicht scheint es zwar, dass die Integration ins Arbeitsleben und die Verantwortungsübernahme nach hinten verschoben werden und dass Edgars Gammlertum dadurch legitimiert wird, doch in einem sozialistischen Staat sollen alle Menschen ihren Beitrag zur Gesellschaft leisten. Beispielsweise waren Losungen wie „Werktätige Jugend! Deine Partei ist die SED“³³⁰ und „Lernen, lernen und nochmals lernen – das ist die Aufgabe der Jugend“³³¹ Ende der 1940er Jahre im Osten Deutschlands zu hören. Daraufhin wurde die für die Bevölkerung zwischen 14 und 25 Jahren gedachte Jugendorganisation FDJ gegründet, und von den beteiligten jungen Leuten wurde erwartet, sich „für die großen Ideale der Freiheit, des Humanismus, einer kämpferischen Demokratie, des Völkerfriedens und der Völkerfreundschaft“³³² einzusetzen. So ist klar, dass das Jugendsein in der DDR keine Entschuldigung für unerfüllte Erwartungen war, weshalb sich Edgars Mutter verärgert, frustriert und enttäuscht zeigt.

In der Lebensphase, in der Edgar sich befindet, üben Peergroups großen Einfluss auf einzelne Individuen aus. Dadurch entsteht eine kollektive Identität, die immer etwas

³²⁸ Vgl. Wieland, Katharina: *Jugendsprache in Barcelona und ihre Darstellung in den Kommunikationsmedien*, Tübingen: Max Niemeyer, 2008, S. 103-104.

³²⁹ Ebd., S. 102.

³³⁰ Lehmann, Steffi: *Jugendpolitik in der DDR: Anspruch und Auswirkungen*, Baden-Baden: Nomos, 2019, S. 156

³³¹ Zentralkomitee der SED (Hg.): *Dokumente der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands: Beschlüsse u. Erklärungen d. Zentralkomitees sowie seines Politbüros u. seines Sekretariats*, Band 2, Berlin: Dietz, 1952, S. 137.

³³² Mählert, 1996, S. 35.

mit Abgrenzung zu tun hat und sich immer gegen andere Gruppen bildet.³³³ Weil sich solche Abgrenzung auch im Sprachgebrauch zeigt, wird Jugendsprache oft als ein Gruppenphänomen aufgefasst und als Protestsprache angesehen.³³⁴ Um die Identität, die sich dahinter verbirgt, verständlich zu machen, sind weitere Analysen der Jugendsprache notwendig. Dennoch ist in der linguistischen Forschung Jugendsprache ein relativ junger Forschungsbereich, der erst ab den 1980er Jahren intensiv behandelt wird.³³⁵ Seitdem wird ein neuer Blickwinkel eingenommen, und Jugendsprache wird als die Kommunikation innerhalb der Jugendgruppen von innen betrachtet, also aus der Perspektive der ungefähr gleichaltrigen jungen Menschen.³³⁶

Jugendsprache interessiert vor allem Soziolinguisten, die „sich mit den sozialen und kulturellen Bedingungen des Sprachgebrauchs, mit Sprache im sozialen Kontext und mit dem Zusammenhang von Sprache und sozialer Erfahrung“³³⁷ beschäftigen. Dabei sind die Kenntnisse über die „Voraussetzungen für das Entstehen von Jugendsprache, ihre Funktionen und ihre Dynamik [wichtig], d. h. ihre Anpassung an Sprachnormen bzw. die Aufnahme in die Standardsprache oder die bewusste Abgrenzung davon“³³⁸. So lässt Plenzdorf seinen Protagonisten eine fiktive Jugendsprache verwenden, die durch literarische Sprache und Fäkalsprache ergänzt wird,³³⁹ wodurch Edgar seine Haltung bekennt und sich von den Erwachsenen abgrenzt. Er verwendet gerne knappe Sätze wie ‚war’s‘, ‚hab’s‘ und ‚oder so‘. Zudem lässt der Autor ihn oft direkte aber ruppige Ausdrucksweisen gebrauchen, deren Vorbild Salingers Holden ist,³⁴⁰ wie z. B. ‚kein Aas‘, ‚kein Schwein‘, ‚ach du Scheiße‘ und ‚Arsch‘, damit sein Argument glaubwürdig scheint.³⁴¹ Im Wortschatzbereich ist auch ein besonders wichtiges Merkmal der Jugendsprache zu sehen: der Anglizismus.³⁴² Beispielhaft ist Edgars Loblied auf Jeans:

³³³ Vgl. Kremnitz, Georg: „Dimensionen und Dynamik kollektiver Identitäten (Beispiele aus dem okzitanischen und katalanischen Sprachgebiet)“, in: *Sociolinguistica*, 9 (1995), S. 67-87, hier S. 70.

³³⁴ Vgl. Neuland, Eva: *Jugendsprache. Eine Einführung*, 2. überarb. Aufl., Stuttgart: UTB, 2018, S. 68.

³³⁵ Vgl. Wieland, S. 95

³³⁶ Vgl. Ebd.

³³⁷ Neuland, S. 40.

³³⁸ Wieland, S. 96.

³³⁹ Vgl. Bernhard, Rüdiger: *Textanalyse und Interpretation zu Ulrich Plenzdorf: Die neuen Leiden des jungen W.*, 2. Aufl., Hollfeld: Bange, 2013, S. 10.

³⁴⁰ Vgl. Hwang, Wen-Lung: „Die Unstimmigkeit zwischen dem Einzelnen und der Gesellschaft in Ulrich Plenzdorfs »Die neuen Leiden des jungen W.«“, in: *Journal of Applied Foreign Languages*, 20 (2013), S. 113-132, hier S. 126.

³⁴¹ Vgl. Ebd.

³⁴² Vgl. Reinke, Marlies: „Jugendsprache“, in: *Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache*, Hg. v. Hans-Jürgen Heringer/Gunhild Samson/Michael Kauffmann/Wolfgang Bader, Berlin: De Gruyter

„Oh, Bluejeans
White Jeans? – No
Black Jeans? – No
Blue Jeans, oh
Oh, Bluejeans, yeah

Oh, Bluejeans Old
Jeans? – No
New Jeans? – No
Blue Jeans, oh
Oh, Bluejeans, yeah“ (Leiden, S. 24)

So verkörpert Edgars Ausdrucksweise, die „durch den Faktor soziale Herkunft bzw. soziale Gruppenzugehörigkeit geprägt“³⁴³ wird, den Unterschied zwischen der älteren und der jüngeren Generation; und seine Sprache steht im Gegensatz zur Sprache der Erwachsenen und zu ihren Normen und Werten. Auf diese Weise ist es Plenzdorf gelungen, jungen Leuten näherzukommen. Sie empfinden Edgars Sprache als sympathisch und fühlen sich angesprochen, während Erwachsene solche Ausdrucksweisen als störenden Vulgarismus betrachten. Die Erwachsenen meinen, „dass Jugendliche keine Grammatik mehr beherrschen und kein Sprachgefühl mehr haben würden“³⁴⁴. Doch eigentlich ärgern sie sich über Jugendsprache, weil sie ihre Wertvorstellungen nicht in ihr verkörpert sehen.³⁴⁵ Friedrich Karl Kaul z. B. verabscheut Edgars „Fäkalien-Vokabular“³⁴⁶ und meint, dass das Werk von Plenzdorf nicht ohne Kommentare und Anmerkungen veröffentlicht werden solle.³⁴⁷ Solche Kritik ist wenig überraschend, denn angesichts einer Wuppertaler DFG-Studie über die Verwendungssituationen der Jugendsprache ist klar, dass Edgar den Leser ständig mit Jugendsprache direkt anspricht, weil Jugendliche von Anfang an die ausschließliche Zielgruppe sind. Die Studie bestätigt, dass Jugendsprache hauptsächlich in der Freizeit und in der Schule gesprochen wird.³⁴⁸ Nur aufgrund bestimmter Intentionen wird Jugendsprache im Unterricht und in der Familie gesprochen:

„In der Domäne Schule konzentriert sich die Verwendung von Jugendsprache überwiegend auf Gespräche außerhalb des Unterrichts, während Verwendungen im Unterricht und teilweise auch in den Familien häufig bestimmten Intentionen folgen, z. B. in der Schule, um vom Unterrichtsthema abzulenken und in der Familie, um gegenüber den Eltern konfrontative

Mouton, 2011. S. 295-324, hier S. 298

³⁴³ Augenstein, Susanne: *Funktionen von Jugendsprache: Studien zu verschiedenen Gesprächstypen des Dialogs Jugendlicher mit Erwachsenen*, Berlin: Max Niemeyer, 2017, S. 18.

³⁴⁴ Neuland, S. 17.

³⁴⁵ Vgl. Ebd., S. 23.

³⁴⁶ Girnus, 1973, S. 219.

³⁴⁷ Vgl. Ebd., S. 220.

³⁴⁸ Vgl. Neuland, S. 97.

Meinungen zum Ausdruck zu bringen oder auch durch Ironie den Modus von Ernsthaftigkeit zu unterlaufen“³⁴⁹

Durch die Verwendung der Jugendsprache wird nicht nur ein ‚Wir-Gefühl‘ in den Peergroups erzeugt,³⁵⁰ die Abgrenzung nach außen wird zugleich verstärkt.³⁵¹ So können nicht alle Jugendlichen mit Edgar mitfühlen, sondern nur diejenigen, die auch eine gewisse Unzufriedenheit mit der Gesellschaft haben und sich mehr oder weniger unterdrückt fühlen. In dieser Hinsicht ist klar, dass es Edgar eigentlich egal ist, wie die Erwachsenen und andere Leute über ihn denken. Er versucht nur, positive Resonanz in den Peergroups zu finden.

So wird Edgars Selbstverwirklichung bzw. Selbstbefreiung in hohem Maße durch die oben genannten jugendkulturellen Elemente hervorgehoben, und sie lassen den Protagonisten zudem eigenartig scheinen. In dieser Hinsicht ist die Bedeutung der jugendkulturellen Elemente offensichtlich, doch überraschenderweise sind sie in der Urfassung kaum bemerkbar. Die Änderungen, die der Autor nachträglich gemacht hat, und ihre Wirkungen werden durch den folgenden Vergleich gezeigt.

3.1.4 Vergleich der Fassungen

Nachdem die Verfilmung vom DEFA-Studio abgelehnt wurde, fing Plenzdorf an, *Die neuen Leiden des jungen W.* umzuschreiben, um das Werk Verlagen zur Publikation anzubieten.³⁵² Schon wenn man die Urfassung des Werkes in der Hand hält, merkt man, dass sie viel dünner ist als die meist gelesene Romanfassung. Angesichts des kleineren Umfangs ist zweifellos, dass manche Handlungen und Elemente nachträglich ergänzt wurden. In Wahrheit hat Plenzdorf seine Geschichte aber nicht nur ergänzt, sondern auch teilweise geändert, was sowohl formal als auch inhaltlich erkennbar ist. Im formalen Aspekt ist offensichtlich, dass es sich bei der Urfassung um eine lineare Geschichte handelt. So ist der Verlauf, in dem Edgar sich vom Musterschüler zum ‚Gammler‘ verwandelt, zwar klarer zu sehen, doch ohne Edgars Kommentare und Widerreden aus dem Jenseits ist der Konflikt zwischen der älteren und der jüngeren Generation weniger deutlich. Außerdem ist die Gesprächsform in der Romanfassung bedeutsam, weil Edgars Kollegen, Freunden, Mutter und Geliebter die Chance geboten

³⁴⁹ Ebd.

³⁵⁰ Vgl. Augenstein, S. 18.

³⁵¹ Vgl. Reinke, S. 296

³⁵² Musial, Torsten: „Biografie Ulrich Plenzdorf“, in: *Ulrich Plenzdorf*, Hg. v. Stiftung Archiv der Akademie der Künste, 2004, S. 91-100, hier S. 94.

wird, ihre Meinungen zu ihm auszudrücken. Ohne die Gesprächsform können die verschiedenen Meinungen nicht in der Urfassung direkt miteinander konfrontiert werden, und Edgar bekommt auch keine Chance, seine Stimme des Herzens auszudrücken. Daher sieht man in der Urfassung nur, was der Protagonist tun, aber sein Motiv bleibt verborgen.

Außerdem ist keine Spur von Goethes Briefroman zu sehen; stattdessen hat Plenzdorf die Urfassung in Form eines Drehbuchs geschrieben, was die Assoziation zu dem Klassiker in großem Maße verringert. Edgar zitiert zwar Werther, um seine Gedanken und Gefühle zum Ausdruck zu bringen, aber nicht häufig. Er schickt zwar seinem Freund Tonbänder, doch das wird nur erzählend dargestellt und spiegelt sich nicht in der Form des Werkes wider. Auch kommentiert Edgar nicht Werthers Handeln und Entscheidungen. Was im Großen und Ganzen unverändert bleibt, ist nur die Dreiecksgeschichte. Angesichts des Buchtitels lässt es sich zwar nicht bestreiten, dass Plenzdorfs *Die neuen Leiden des jungen W.* mit Goethes *Die Leiden des jungen Werther* in Zusammenhang steht – Charlie wird sogar in der Urfassung Charlotte genannt –, doch viele Funktionen hat Goethe mit seinem Werther in der ersten Adaption Plenzdorfs nicht. Edgars Rebellion wird nicht durch seine Diffamierung von Goethes Klassiker gezeigt, und das dadurch verkörperte Verhältnis zwischen der älteren und der jüngeren Generation ist deshalb nicht leicht erkennbar. Beispielsweise wird die bekannte Szene der Romanfassung, in der Edgar einige Buchseiten von *Die Leiden des jungen Werther* als Klopapier benutzt und anschließend den Rest des Buchs in die Ecke wirft, in der Urfassung so dargestellt:

„Jetzt also lesen. Die Titelseite fehlt. Macht nichts. Der Anfang gefällt ihm nicht, auch die Mitte nicht. Er wird langsam ungeduldig, stöhnt über das Gelesene. Dann reicht es ihm. [...] Er schießt das Heft in die nächste Ecke, beruhigt sich langsam [...] Dann packt er sich aufs Sofa und zieht sich die Decke über den Kopf.“ (Leiden/U, S. 90-91)

Da der Roman von Goethe nicht herabgesetzt, sondern nur als todlangweilig bezeichnet wird, wird Edgars Unzufriedenheit gegenüber der älteren Generation milder dargestellt. Außerdem sind die beiden amerikanischen Romane abwesend: J. D. Salingers *The Catcher in the Rye* und Daniel Defoes *Robinson Crusoe* werden in der Urfassung gar nicht erwähnt. Einerseits wird Edgars Sehnsucht nach Freiheit dann nicht durch seine Vorliebe für amerikanische Literatur – im Gegensatz zum deutschen Klassiker – betont dargestellt, andererseits ist seine Rebellion ohne den Kontrast weniger offenkundig.

In dieser Hinsicht ist es wenig überraschend, dass andere amerikanische Elemente auch in der Urfassung abwesend sind. Edgar tanzt zwar in einigen Szenen zur Musik, doch Musik spielt kaum eine wahrnehmbare Rolle, und Jazzmusik wird gar nicht erwähnt. Auch das berühmte Loblied auf Jeans von dem Protagonisten ist nicht zu sehen, denn in der Urfassung projiziert Edgar seine Rebellion und sein Streben nach Freiheit nicht auf Jeans. So kann seine Anerkennung für andere Leute – wie z. B. Zaremba – nicht dadurch dargestellt werden, und die Verehrung der amerikanischen Kulturen bzw. der Freiheitssymbole verschwindet fast spurlos. Eine Ausnahme ist das Tragen der langen Haare, aber sie erscheint auch nur flüchtig in einer Szene:

„Als nächstes meint Edgars Mutter:
Mindestens Morgen mußt du zum Friseur.
Edgar:
Wieso denn?
Er will nicht.
Aber seine Mutter geht gar nicht auf ihn ein. Für sie steht außer Frage, daß er zum Friseur gehen wird.“ (Leiden/U, S. 74)

Im Großen und Ganzen wird Edgars Streben nach Freiheit in der Urfassung nicht durch kulturelle Elemente hervorgehoben, und seine Persönlichkeit ist deswegen auch nicht so klar und deutlich wie in der Romanfassung. So wird Edgars ‚Verwandlung‘ in der Urfassung konzentriert erzählt, und seine Unzufriedenheit und sein Streben nach Freiheit können allein durch den Verlauf der Selbstverwirklichung geklärt werden.

Weil Edgars Lebensgeschichte in der Romanfassung durch die Gespräche seines Vaters mit anderen Personen rekonstruiert wird, spielt der Vater eine bedeutende Rolle und kann als Initiator des Nachdenkens über Edgar angesehen werden.³⁵³ In der Urfassung wird die Vaterfigur aber ganz anders gestaltet: Er ist eine Randfigur, die nur nebenher in einigen Szenen erscheint und gar keinen Kontakt zu allen anderen Figuren hat. Er hat keine Sprechrolle, während das Bild der aufdringlichen Mutter deutlicher erkennbar ist. In den Szenen sitzt der Vater vor der Staffelei in der Natur; aber er malt nicht, sondern meditiert und sieht glücklich und bedürfnislos aus. Er wird als ein sorglos in die Welt hineinlebender Maler dargestellt, der die Malerei nur als Vorwand benutzt. So verkörpert der Vater zwar „den Typ des Außenseiters in fast noch größerem Maße als Edgar“³⁵⁴, doch die positive Darstellung dieses Mannes, „der in nichts den propagierten Leitbildern der sozialistischen Gesellschaft entspricht, kann als teilweise Legitimierung

³⁵³ Vgl. Mews, S. 39.

³⁵⁴ Ebd., S. 38.

von Edgars unkonventionellem Verhalten und seinem angestrebten Künstlertum gelten.“³⁵⁵ Daraus erkennt man, dass die Vaterfigur verschiedene Funktionen in der Urfassung und in der Romanfassung hat.

In der Urfassung wird Edgars Leiden ganz am Anfang gezeigt, aber anders als in der Romanfassung reagiert er eher passiv auf die Unterdrückung. Statt Aggressivität ist Edgars Hilflosigkeit zu sehen: Auch wenn andere Leute ihn und seinen Lehrlingskumpel „Musterknabe und Muttersöhnchen“ (Leiden/U, S. 73) im direkten Gespräch nennen, kann der Protagonist den Angriff nur ignorieren. Und als andere Schüler ihn verspotteten, weil er immer den Anweisungen folgt, sagt er nichts. Edgar traut sich nicht oder denkt nicht daran, sich zu weigern oder zu wehren. Das verändert sich aber später, denn langsam entwickelt sich ein unangenehmes Gefühl in ihm, das in einer Szene deutlich erkennbar ist:

„Seine Mutter weiter:

Und heute abend machen wir uns was Schnuddlinges!

Was sagst du zu Eierkuchen?

Edgar sagt gar nichts. Wozu auch? Er wird Eierkuchen geben, ob er dafür ist oder nicht.“
(Leiden/U, S. 74)

Nachdem Edgar bemerkt, dass er eigentlich das Bedürfnis hat, gehört und verstanden zu werden, scheint ihm die von Erwachsenen beherrschte Welt plötzlich unerträglich zu sein. Dann fährt er wie in der Romanfassung nach Berlin, um seinem Traum nachzugehen.

In dieser Hinsicht ist klar, dass in der Urfassung mehr über Edgars Gefühlsveränderungen vor seinem Abhauen von zu Hause erzählt wird, und zwar aus seiner Sicht. Im Anschluss daran fängt Edgar an, nach Selbstverwirklichung zu streben. In dieser Fassung ist aber klarer zu sehen, dass er die Wertvorstellungen der Erwachsenen nicht ganz ablehnt. Beispielsweise geht er später einkaufen, um sich wie ein von der Gesellschaft definierter professioneller Maler zu kleiden. Außerdem möchte Edgar, dass seine Konstruktion des innovativen Farbspritzgeräts vor den Augen der anderen gezeigt wird:

„Wovon [Edgar träumt], dürfte nach allem nicht schwer zu erraten sein – aber wenn es doch gezeigt werden soll, müsste Edgars fertige Spritze zu sehen sein am Tag ihrer öffentlichen Vorführung oder ihre Abnahme, und es müssten alle handelnden Personen, Charlotte und Dieter eingeschlossen, auch seine Mutter und der Lehrausbilder natürlich, anwesend sein, und die Spritze müsste glänzend funktionieren und Edgar der bescheidene Held des Tages sein ...“ (Leiden/U, S. 124)

³⁵⁵ Ebd., S. 39.

All das weist darauf hin, dass Edgar Anerkennung von anderen braucht und dass er seine Selbstverwirklichung nur innerhalb der sozialen Erwartungen zu realisieren sucht, während er in der Romanfassung nur den selbst definierten Erfolg zu erreichen sucht und sich ganz von den sozial auferlegten Erwartungen befreien will. Dennoch bleibt die Wichtigkeit der Selbstverwirklichung für den Protagonisten unverändert.

Deutlich geändert ist das Ende der Geschichte: Nachdem Edgar sieht, dass das Farbspritzgerät trotz seiner Konstruktion immer noch nicht funktioniert, will er sich umbringen. Er hat die Entscheidung nach dem Motto ‚Success or Death‘ getroffen und versucht, sich aufzuhängen und mit einer Flinte zu erschießen, denn das Farbspritzgerät ist seine letzte Hoffnung auf Freiheit. In dieser Hinsicht ist Edgars Verzweiflung klar und deutlich, ganz im Gegenteil zu seinem Selbstbewusstsein in der Romanfassung. Jedoch ist diese Aktion auch schiefgelaufen: Die Schusswaffe schießt in die Decke, und Edgar fällt vom Hocker. Er ist schwer verletzt, aber nicht tot. Dass Edgar sogar am Selbstmord scheitert, scheint zwar elend zu sein, doch anschließend kommt die Wende: Basierend auf der entscheidenden Änderung, die Edgar vorher gemacht hat, haben seine Kollegen die Konstruktion des Farbspritzgerätes vollendet. Ein brandneues Modell des nebellosen Farbspritzgerätes ist nun entstanden, und Edgar wird deshalb als Held und Erfinder gefeiert. Weil ausgerechnet der Selbstmordversuch ihm die Wunscherfüllung bringt, ist Edgar offenbar ein Hans im Glück.³⁵⁶

Anders als der tödliche Unfall in der Romanfassung hat die Urfassung ein Happy End, und die Fröhlichkeit Edgars ist offensichtlich, denn er bekommt endlich die Anerkennung, die er braucht. Das Ergebnis deutet an, dass das Streben nach individuellen Interessen in der DDR möglich ist und dass es im Widerstreit zwischen Individuum und Staatssystem sowie zwischen der älteren und der jüngeren Generation eine Win-win-Situation geben kann. Außerdem sieht der Protagonist seinen Erfolg als duplizierbar und ermutigt seinen Kumpel deswegen, dem Traum nachzugehen. Die Veränderung am Ende entspricht dem Schicksal des Werks und weist darauf hin, dass das Verbot der Veröffentlichung Einfluss auf Plenzdorfs Ansicht über die Zukunft ausgeübt hat. So ist der Optimismus des Autors in der Romanfassung kaum noch zu sehen.

Insgesamt ist die Urfassung moderater und unkritischer als die Romanfassung. Die Themen, die der Autor diskutieren will, sind zwar dieselben, doch insbesondere wegen

³⁵⁶ Vgl. Ebd., S. 38.

der Abwesenheit der rebellischen Kulturelemente scheinen sie weniger problematisch zu sein. Hinsichtlich des Aufsehens, das der Roman nach seiner Veröffentlichung erregt hat, ist zweifellos, dass die Änderungen, die Plenzdorf nachträglich gemacht hat, der entscheidende Erfolgsfaktor des Werkes sind.

3.2 Die Legenden

Kurz nach der Veröffentlichung seines bekanntesten Werkes *Die neuen Leiden des jungen W.* erreichte Plenzdorf einen weiteren Erfolg: Basierend auf seinem Drehbuch kam der Film *Die Legende von Paul und Paula* 1973 in die Kinos. Auf der Liste „Die 50 besten DEFA-Filme aller Zeiten“³⁵⁷, die die Bild-Zeitung 2016 anlässlich des 70. Jahrestags der DEFA veröffentlicht hat, steht der Film auf dem zehnten Platz. Er gehört zu den Filmklassikern der DEFA und hat ca. 3,29 Millionen Zuschauer in die Kinos gelockt.³⁵⁸ *Die Legende von Paul und Paula* wurde 1975 zum ersten Mal im Fernsehen der DDR gezeigt; aber nachdem der Hauptdarsteller und die Hauptdarstellerin Anfang der 1980er Jahre jeweils mit ihrer Familie in die BRD gegangen waren, war der Film nicht mehr im Fernsehen zu sehen. Der Schauspieler Winfried Glatzeder, der die Rolle des Paul spielte, schrieb über die damalige Zeit in seiner Autobiographie im Nachhinein: „Ich konnte und wollte es nicht mehr ertragen, dass andere Leute über das bestimmen, was für mich gut ist, und dass noch im Altersheim am schwarzen Brett stehen würde: Die Parteigruppe spricht.“³⁵⁹

Erst 1993 nach der Wiedervereinigung wurde der Film anlässlich des 20. Jahrestages erneut in Kinos gezeigt, was zu einer Ostalgie-Welle führte: Das Nordufer des Rummelsburger Sees in Berlin, wo die Szene mit Paul und Paula auf einem Kahn in Hochzeitsklamotten gedreht wurde, trägt seit 1998 den Namen ‚Paul-und-Paula-Ufer‘; Liebespaare stand dort eine ‚Paul-und-Paula-Bank‘ zur Verfügung. Obwohl die Liebesbank 2006 wegen ihrer Verwitterung saniert³⁶⁰ und 2012 wegen der Asphaltierung des Ufers³⁶¹ entfernt worden ist, wird dieser Ort heute weiterhin als

³⁵⁷ Gebauer, P.: „ZUM 70. GEBURTSTAG! Die 50 besten DEFA-Filme aller Zeiten!“, Bild, 22.01.2016, [online] unter: <https://www.bild.de/regional/leipzig/film/die-besten-defa-filme-aller-zeiten-44248740.bild.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

³⁵⁸ Vgl. Ebd.

³⁵⁹ Glatzeder, Winfried/Runge, Manuela: *Paul und ich. Autobiographie*, 2. Aufl., Berlin: Aufbau, 2008, S. 144–145.

³⁶⁰ Vgl. Bey, Steffi: „Eine Liebesbank für Paul und Paula“, *nd*, 30.10.2006 [online] unter: <https://www.nd-aktuell.de/artikel/99450.eine-liebesbank-fuer-paul-und-paula.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025]

³⁶¹ Vgl. Klages, Robert: „Straßen an der Rummelsburger Bucht werden umbenannt: Paul-und-Paula-

Erinnerungsecke an den Kultfilm angesehen. Das ‚Paul-und-Paula-Ufer‘ trägt seit 2021 offiziell den Namen ‚Paul-und-Paula-Promenade‘.³⁶² Hinzu kommt, dass die Namen Paul und Paula zum Symbol der großen Liebe geworden sind. Beispielsweise ist nicht auszuschließen, dass das Kinder- und Jugendtheater Rote Grütze davon inspiriert war und den Aufklärungsklassiker *Was heißt hier Liebe?* anschließend schuf. In diesem Theaterstück über romantische Liebe und Sexualität für Leute in und nach der Pubertät, das aus dem Jahr 1976 stammt und 1978 verfilmt wurde, heißen die Protagonisten ebenfalls Paul und Paula.

Plenzdorfs *Die Legende von Paul und Paula* ist erfolgreich, weil Realismus mit Fantasie im Film kombiniert wird und sie Resonanz beim Publikum in der DDR gefunden hat.³⁶³ Dafür spielt die Normalität der Liebesgeschichte von Paul und Paula zweifellos eine wichtige Rolle, obwohl die Geschichte an sich zugleich nicht normal ist – genau das lässt den Film faszinierend wirken. Weil mit Legende eine sublimierte Position oder eine Vergötterung von Personen oder Sachen gemeint ist, deutet der Titel schon an, dass es sich bei dem Film um keine triviale Liebesgeschichte handelt. Auf dieser Basis lässt der Autor Privatangelegenheiten eine bedeutende Stellung einnehmen. Dass diese Geschichte verwickelt und die Liebe kurzlebig ist, ist bereits am Anfang klar. Das bringt die Titelmusik zum Ausdruck, die im Film von der bekannten DDR-Rockband Puhdys gesungen wird:

„Wenn ein Mensch kurze Zeit lebt
Sagt die Welt, daß er zu früh geht
Wenn ein Mensch lange Zeit lebt
Sagt die Welt, es ist Zeit, daß er geht.

Jegliches hat seine Zeit
Steine sammeln, Steine zerstreun
Bäume pflanzen, Bäume abhauen
Leben und Sterben und Friede und Streit.“ (Legende, S. 9)

All das weist auf ein tragisches Ende hin und deutet an, dass man der schwierigen Realität nicht entkommen kann.³⁶⁴ Außerdem wird am Anfang auch gezeigt, dass die

Ufer wird zur Promenade“, *Tagesspiegel*, 11.01.2021, [online] unter: <https://leute.tagesspiegel.de/lichtenberg/macher/2021/01/11/152231/strassen-an-der-rummelsburger-bucht-werden-umbenannt-paul-und-paula-ufer-wird-zur-promenade/> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

³⁶² Vgl. Ebd.

³⁶³ Vgl. Heiduschke, Sebastian: „Gender, Class, and Sexuality: Ending Taboos in Die Legende von Paul und Paula“, in: *East German cinema: DEFA and film history*, New York: Palgrave Macmillan, 2013, S. 99-105, hier S. 101.

³⁶⁴ Vgl. Heiduschke, S. 100.

Liebesgeschichte von Paul und Paula immer wieder erzählt wird, obwohl die alten Häuser schon abgerissen sind und die Leute von damals nicht mehr da sind. Dadurch sind nicht nur die Legendarität und die Unsterblichkeit der Geschichte ersichtlich, sondern viele Zuschauer wollten auch wissen, wie die Liebesgeschichte weitergehen würde, weshalb Plenzdorf 1979 die Fortsetzung *Die Legende vom Glück ohne Ende* veröffentlichte. Die Fortsetzung, in der die Geschichte von Paul und seiner neuen Freundin im Zentrum steht, wurde aber nicht verfilmt, sondern als Roman verfasst. Die Bewertungen waren unterschiedlich, doch diese „beeinträchtigten den großen Publikumserfolg der ‚Legende vom Glück‘ in der DDR nicht im Geringsten“³⁶⁵. Die Fortsetzung wurde 1983 von Freya Klier zum ersten Mal auf die Bühne gebracht,³⁶⁶ und die Regisseurin erhielt dafür 1984 den DDR-Regiepreis.

In der Liebesgeschichte von Paul und Paula wird die DDR-Wirklichkeit weiterhin beleuchtet, aber diesmal konzentriert sich der Autor auf die persönliche Ebene, die von „Liebe, Emanzipation und Selbstbestimmung“³⁶⁷ geprägt ist. Aufgrund der Nackt-Szenen und der ausgelassenen Stimmung wird *Die Legende von Paul und Paula* sogar als „der erste Pornofilm der DEFA oder auch eine sozialistische Love Story“³⁶⁸ genannt. Hinzu kommt, dass Plenzdorf, statt einen Ausgleich zwischen der sozialistischen Ideologie und dem individuellen Leben zu finden, die Notwendigkeit betont, die Privatsphäre von der Öffentlichkeit zu unterscheiden, „to grant freedom to individuals by allowing them to pursue their own goals“³⁶⁹. So kritisiert der Autor die Gesellschaft, in der nicht das persönliche Glück zählt, sondern die Vorschriften des Staates. Doch weil er eine Liebesgeschichte in den Vordergrund stellt, wirkt die Geschichte von Paul und Paula weniger politisch provokativ als seine früheren Werke. Wie diese zur Legende wird und wie das Freiheitsmotiv dabei dargestellt wird, wird in den folgenden Kapiteln geklärt.

3.2.1 Die Legende von Paul und Paula (1973)

In einer Straße stehen sich zwei Häuser gegenüber; in dem einen wohnt die alleinstehende Mutter Paula mit zwei Kindern, in dem anderen der unglücklich verheiratete Paul mit seiner Familie. Während Paula an der Flaschenkasse einer

³⁶⁵ Mews, S. 112.

³⁶⁶ Vgl. Funke, S. 63.

³⁶⁷ Schenk, S. 21.

³⁶⁸ Stiftung Archiv der Akademie der Künste, S. 71.

³⁶⁹ Heiduschke, S. 103.

Kaufhalle arbeitet, ist Paul als persönlicher Referent im Außenhandelsministerium tätig. Seit langer Zeit kennen sich die beiden nur vom Sehen, bis sie eines Tages zufällig in derselben Kellerbar landen. Nachdem die Protagonisten sich kennengelernt haben, verlieben sie sich ineinander. Dennoch bleibt Paul vernünftig, während Paula von dem Gefühl der wahren Liebe berauscht ist; denn als Parteifunktionär will Paul den Schein seiner Ehe wahren und seine Karriere vor der Affäre schützen. Daraufhin distanziert er sich langsam von Paula, bis ihr Sohn bei einem Autounfall ums Leben kommt. Paula ist seitdem schwer depressiv und zieht sich völlig zurück. In ihrer Trauer denkt sie nicht mehr an Paul. Erst in diesem Moment spürt Paul seine tiefe Liebe zu Paula und fängt an, um sie zu kämpfen. Nach einiger Zeit gelingt es ihm, und ihre Liebesgeschichte setzt sich fort. Nun fehlt nur noch eines: ein gemeinsames Kind. So entscheidet sich Paula für das Kind, ungeachtet der ärztlichen Warnung vor der Gefahr. Aus gesundheitlichen Gründen überlebt Paula die Geburt ihres dritten Kindes tatsächlich nicht, und Paul lebt seitdem allein mit drei Kindern – einem von ihm, einem von ihr und einem von ihnen gemeinsam.

Den Spielfilm sah Erich Honecker selbst vor der Veröffentlichung und gab ihn anschließend frei, was seiner sozial entspannten Politik in diesem Zeitraum entsprach; doch nicht alle Parteifunktionäre begrüßten den Film. So erinnert sich der Regisseur Heiner Carow im Nachhinein an die Premiere 1973:

„Zwei Drittel der Gäste kamen aus Ministerien und Behörden. Als der Film lief, dachten wir, wir erfrieren, eine solche Stimmung herrschte im Saal. Nachdem sich der Vorhang geschlossen hatte, klatschen die vierhundert Leute, die mit frei verkauften Karten gekommen waren, zwanzig Minuten lang, während die anderen ihre Hände im Schoß hielten.“³⁷⁰

Daraufhin erhielten die von der SED gelenkten Medien die Anweisung, den Film nicht zu würdigen, was sie auch befolgten.³⁷¹ Die Parteifunktionäre reagierten verärgert, weil sie in dem Film vor allem die negativen Seiten der Gesellschaft erkannten. Die Zuschauer hingegen nahmen darin Hoffnung wahr sowie das, was in der Wirklichkeit kaum möglich schien – in der „Geschichte der großen Liebe“³⁷².

Wie Stefan Wolle, der wissenschaftliche Leiter des DDR-Museums in Berlin, bestätigt, hatten Liebe und Politik in der DDR nur scheinbar wenig miteinander zu tun –

³⁷⁰ Schenk, S. 21.

³⁷¹ Vgl. Ebd.

³⁷² Sander, H./Schlesier, R.: ‚Die Legende von Paul und Paula: Eine frauenverachtende Schnulze aus der DDR‘, in: *Frauen und Film*, 2 (1974), S. 8-47, hier S. 9.

insbesondere die Parteimitglieder sollten ihre Liebe dem Staat widmen.³⁷³ So steht romantische Liebe in *Die Legende von Paul und Paula* im Mittelpunkt und erscheint vor dem Hintergrund der Spannungen zwischen Individuum und Gesellschaft. Vorrang erhält jedoch nicht die sozialistische Ideologie, sondern der „Glücksanspruch des Individuums“³⁷⁴. Auffällig ist diese Darstellung auch deshalb, weil „die Protagonist(inn)en der DEFA-Filme oftmals weniger Individuen, besondere menschliche Charaktere mit Stärken und Schwächen waren, als vielmehr allegorische Darstellungen der kommunistischen Ideale, der Arbeiterklasse, des Klassenkampfes, des Klassenfeindes etc.“³⁷⁵ Umso bemerkenswerter ist die Art und Weise, wie Paula nach ihrem idealen Leben strebt, nämlich „strives to find happiness not in the fulfillment of her duty in socialism, but living in ways that even contradict the notion of the ideal socialist persona“³⁷⁶.

Es wird versucht, den Unterschied zwischen Ideal und Wirklichkeit zu verringern und die Hindernisse der Realität zu überwinden, wobei beide Protagonisten in der romantischen Liebe eine Möglichkeit sehen. Sie streben danach, ihr persönliches Glück auf diesem Weg zu erreichen, so dass die Liebe als Mittel eine zentrale Rolle einnimmt. Das persönliche Glück wird dadurch durch die Liebe repräsentiert und mit ihr gleichgesetzt. Angesichts des Erfolgs des Films bestätigt der Schauspieler Winfried Glatzeder: „Weil die Liebe darin wichtiger war als die Karriere. Das persönliche Glück über den Sieg des Sozialismus zu stellen, war nicht üblich.“³⁷⁷ In dieser Hinsicht wird deutlich, dass das persönliche Unglück, von dem die Protagonisten sich befreien wollen, durch soziale Bedingungen verursacht ist. Das Unglück erweist sich als ein Komplex, der auf einer eingeschränkten Lebenssituation gründet und von dem Menschen in unterschiedlichem Maße betroffen sind. Zugleich wird klargemacht, dass das erwünschte Glück nicht automatisch gegeben ist, sondern Hingabe, Beharrlichkeit und sogar Kompromissbereitschaft erfordert.³⁷⁸ Ob es erreicht werden kann, hängt davon ab, ob diese Bedingungen erfüllt sind.

³⁷³ Schütz, Jutta: „„Schmusekatze“ mit marxistischer Weltanschauung gesucht“, *Die Welt*, 23.03.2018, [online] unter: <https://www.welt.de/vermischtes/article174851593/DDR-So-beeinflusste-die-DDR-das-Liebesleben.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

³⁷⁴ Mews, S. 71.

³⁷⁵ Dölling, S. 105-106.

³⁷⁶ Heiduschke, S. 104.

³⁷⁷ Dössel, Christine: „Angelica Domröse zum 80.: Leuchtende Paula“, *Süddeutsche Zeitung*, 02.04.2021, [online] unter: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/angelica-domroese-achzigster-geburtstag-jubilaum-1.5253799> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

³⁷⁸ Vgl. Heiduschke, S. 99.

Paul und Paula sind zwar mit denselben sozialen Phänomenen konfrontiert, doch sie befinden sich in unterschiedlichen schwierigen Lagen. Während Paula als Opfer des sozialen Systems um ihr Leben kämpft, kann Paul zugleich als Opfer wie auch als Nutznießer gelten. Durch seine Arbeit führt er ein materiell abgesichertes Leben, das sich jedoch später als Belastung bei seiner Suche nach dem Glück erweist. So zögert Paul immer wieder und bedenkt die Konsequenzen, während Paula fast ausschließlich das Ideal der Liebe im Blick behält. Dennoch entscheiden sich beide am Ende für ihre Liebe, wodurch das persönliche Interesse den Vorrang erhält. Die märchenhafte Liebesgeschichte zwischen dem Mann aus der Kapitalistenklasse und der Frau aus der Arbeiterklasse ist daher „eine Reflexion über Liebe im allgemeinen, über Anpassung, über die Dialektik von Ideal und Wirklichkeit, über den Gegensatz von Individuum und Gesellschaft“³⁷⁹.

Diese thematischen Aspekte werden in der Buchform der Filmerzählung ausgearbeitet, die nach der Veröffentlichung des Films entsteht. Charakteristisch ist der Einsatz filmischer Erzählverfahren, die eine spezifische Form narrativer Kritik ermöglichen. Kennzeichnend ist das „Zusammenspiel von Kamera, Sounddesign und Montage“³⁸⁰: Die Darstellung konzentriert sich auf beobachtbare Vorgänge und räumliche Konstellationen, wobei die fragmentierte Erzählweise, Ellipsen und emotionale Zurückhaltung ein anhaltendes Unbehagen erzeugen, das eine schnelle Identifikation oder narrative Schließung verhindert. Die kritische Wirkung realisiert sich somit nicht durch explizite Aussagen, sondern als Leseerfahrung, die Wahrnehmen und Reflektieren eng verschränkt. Ausgehend von dieser Erzählweise wird das Freiheitsmotiv unter dem Aspekt von Klassenunterschied und Geschlechterungleichheit analysiert.

3.2.1.1 Klassenunterschied und gesellschaftliche Ungleichheit

Die Schicksale von Paul und Paula spiegeln sich bereits in der morphologischen Struktur ihrer Namen wider: Die Protagonisten teilen zwar Gemeinsamkeiten, unterscheiden sich aber auch voneinander. Während Paul mit seiner Familie in einer Neubauwohnung lebt und Privilegien genießt, wohnt Paula mit ihren Kindern in einer

³⁷⁹ Stiftung Archiv der Akademie der Künste, S. 71.

³⁸⁰ Kaul, Susanne/Palmier, Jean-Pierre: „Was ist eine Filmerzählung?“, in: *Die Filmerzählung: Eine Einführung*, Hg. v. Susanne Kaul und Jean-Pierre Palmier, Paderborn: Wilhelm Fink, 2016, S. 7-11, hier S. 8.

Altbauwohnung. In der Heizsaison muss Paula nach jeder Kohlelieferung die Eimer selbst in den Keller schleppen, daher jammert sie einmal nach der Arbeit vor sich hin: „Um neun schlafen! – Es muß doch auch noch was anderes geben als schlafen. Arbeiten. Schlafen und wieder arbeiten! Mit dreiundzwanzig Lenzen!“ (Legende, S. 31) Hingegen wird der jeden Morgen im Anzug vor der Haustür erscheinende Paul vom Dienstwagen zur Arbeit gebracht. All das weist darauf hin, dass beide Protagonisten verschiedene Lebensstandards haben und verschiedenen sozialen Klassen angehören. Obwohl eines der wichtigsten Ziele des Sozialismus die Beseitigung des Gegensatzes zwischen Reichtum und Armut war, blieben soziale Ungleichheit und Klassenunterschiede in der DDR bestehen. Als Beleg dafür dient der Dienstwagen von Erich Honecker: Der Staatsratsvorsitzende fuhr teure Autos aus dem Westen, wie z. B. Volvo und Citroën,³⁸¹ während die DDR-Automarken wie Trabant und Wartburg die eigentlichen ‚Volkswagen‘ waren. Wer sich ein in der DDR hergestelltes Auto anschaffen wollte, musste aufgrund von Materialengpässen und der großen Nachfrage jahrelang auf die Lieferung warten. Eine Studie aus dem Jahr 1991 besagt sogar: „Wer sich mit 18 Jahren für ein Auto anmeldete, konnte hoffen, es mit 34 Jahren zu bekommen.“³⁸² Das lässt erkennen, dass die angebliche soziale Gleichheit nur ein Mythos war und es eine privilegierte Schicht gab.

Ähnliche Ungleichheit zeigte sich auch bei den Arbeitslöhnen in der DDR zwischen Männern und Frauen. Grundsätzlich galt das Prinzip: Arbeit wurde gut bezahlt, wenn sie körperlich schwer und damit tendenziell maskulin war oder als Spezialistentätigkeit in industriellen Großbetrieben der ‚Schlüsselindustrien‘ eine hohe Wertschöpfung erbrachte.³⁸³ Schlecht bezahlt war dagegen Arbeit, „wenn sie weiblich, ungelernt oder körperlich weniger belastend war und in kleinen, nicht-industriellen Betrieben stattfand“³⁸⁴. Davon ausgenommen waren Leitungskader, die ein hohes Gehalt erhielten. Das bestätigte der Wirtschaftswissenschaftler Günter Manz: „Festzustellen wäre noch, daß die Offiziere und Unteroffiziere der bewaffneten Organe sowie die Mitarbeiter der SED und der Blockparteien überdurchschnittlich gut bezahlt

³⁸¹ Prengel, Haiko: „Das wurde aus den Dienstwagen der Genossen“, *Süddeutsche Zeitung*, 22.09.2019, [online] unter: <https://www.sueddeutsche.de/auto/dienstwagen-honecker-ddr-1.4608417> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

³⁸² Kusch, Günter/Montag, Wolf/Specht, Günter/Wetzker, *Konrad: Schlussbilanz – DDR. Fazit einer verfehlten Wirtschafts- und Sozialpolitik*, Berlin: Duncker & Humblot, 1991, S. 11.

³⁸³ Vgl. Gieseke, Jens: „Soziale Ungleichheit im Staatssozialismus: Eine Skizze“, in: *Zeithistorische Forschungen-Studies in Contemporary History*, 10.2 (2013), S. 171-198, hier S. 177.

³⁸⁴ Ebd.

wurden.“³⁸⁵ Diese Praxis führte zu deutlichen Einkommensunterschieden, die sich beispielsweise in den Konsumgewohnheiten widerspiegeln: Im Jahr 1970 gab die oberste Einkommensgruppe 3103 Mark für Kleidung und Accessoires aus, während die unterste Einkommensgruppe lediglich 1362 Mark dafür aufwendete.³⁸⁶ Zum Vergleich: Das monatliche Bruttoarbeitseinkommen eines vollzeitbeschäftigten Arbeiters im Staatsbetrieb betrug damals im Durchschnitt nur 762 Mark.³⁸⁷

Wenn man überdurchschnittlich gut bezahlt werden kann, kann man natürlich überdurchschnittlich schlecht bezahlt werden; das führt zur Armut. Armut ist ein relativer Begriff gegenüber Reichtum und hängt von Definitionen ab, doch in der Regel werden wirtschaftliche Unterlegenheit und die Konsequenzen betont. Spricht man über die Probleme in der DDR, geht es oft um die unerfüllten materiellen Bedürfnisse; da lebenswichtige Leistungen wie Gesundheitsversorgung und Bildung grundsätzlich allen Bürgerinnen und Bürgern kostenlos oder nur gegen geringe Gebühren zur Verfügung standen. Günter Manz, Professor für Konsumtion und Lebensstandard, nimmt Ernährung in der DDR als Beispiel für notwendige Bedürfnisse und kommt zu der Schlussfolgerung, „dass 1970 etwa 30% der Haushalte zwar ausreichend, aber nicht den Anforderungen entsprechend ernährt waren“³⁸⁸. Das Zentralinstitut für Ernährung hat auch bestätigt, „daß in der Gruppe mit den niedrigsten Ausgaben für Lebensmittel die Erfüllung des Kalorien-, Eiweiß- und Kohlenhydratebedarfes unter den Empfehlungen lag“³⁸⁹.

Diese Ungleichheit bildet den Hintergrund von Paul und Paula. Der Klassenunterschied ist der entscheidende Faktor dafür, wie die Protagonisten die Konflikte wahrnehmen und wie sie reagieren. Paula erscheint als Freigeist und Hedonistin, zum Teil, weil sie nicht viel zu verlieren hat, während Paul zögerlich ist und wie ein Spießler wirkt. Weil die beiden nicht dieselbe Ausgangsposition haben, muss Paul die Privilegien riskieren, die er hat, um nach einem höheren Glück zu streben. Das, was Paulas Lebenslage verschlimmert, ist die Alleinerziehung. Diese dient nicht nur als Beweis für ihre gescheiterten Beziehungen aus der Vergangenheit, sondern zeigt erneut, dass das Streben nach einem höheren Glück nicht risikofrei ist. Man muss dennoch handeln, wenn man sich nicht mit seiner Lage abfinden kann und aus der Bedrängnis heraus will.

³⁸⁵ Manz, Günter: *Armut in der DDR-Bevölkerung*, Augsburg: Maro Verlag, 1992, S. 43.

³⁸⁶ Vgl. Ebd., S. 80

³⁸⁷ Vgl. Ebd., S. 41.

³⁸⁸ Ebd., S. 77.

³⁸⁹ Ebd., S. 78.

Ohne Zweifel haben Alleinerziehende ein deutlich höheres Armutsrisiko im Vergleich zu Paarfamilien. Ein Forschungsergebnis weist darauf hin, dass die Armutsquote in der DDR bei Paaren mit zwei Kindern 15,9 % betrug, während sie bei den Alleinerziehenden mit einem Kind 17,8 % und bei denen mit zwei und mehr Kindern 22,8 % betrug.³⁹⁰ Außerdem gab es viel mehr alleinerziehende Mütter als alleinerziehende Väter: 1981 waren in der DDR lediglich ca. 4 % der Alleinerziehenden männlich.³⁹¹ Einer der Gründe, warum alleinerziehende Frauen dominierten, war, dass sich viele Mütter für die Kinder entschieden, egal, ob ihr Partner die Verantwortung mittrug. Das konnte weiter zur finanziellen Unterlegenheit führen, denn alleinerziehende Mütter waren zwar häufig beruflich engagiert, doch sie waren überproportional in den unteren Einkommensgruppen vertreten und mussten häufiger als jede andere Familienform Sozialhilfe in Anspruch nehmen.³⁹²

Offenbar hängt der Lebensstandard einer Familie oft nicht nur von der familiären Gemeinschaft, sondern auch von Sozialhilfe ab. Laut einer Studie aus dem Jahr 1981 waren ca. 20 % aller Eltern mit Kindern in der DDR alleinerziehend,³⁹³ und die Mütter bekamen oft keinen Ehegattenunterhalt, weil sie überwiegend erwerbstätig waren.³⁹⁴ Dabei war die Berufstätigkeit für Frauen und Mütter ebenso wichtig wie die für Männer: „Im offiziellen Frauen- und Familienleitbild der DDR waren Frauen stets auch berufstätige Mütter; ein Dasein als Hausfrau oder Mutter ohne Berufstätigkeit war die Ausnahme.“³⁹⁵ Außerdem konnte „die Sozialhilfe von ihnen als einschneidender Bruch in ihrer Biographie erfahren und negativ beurteilt“³⁹⁶ werden. Die alleinerziehenden Mütter mussten sich deshalb allein um die notwendigen Bedürfnisse für sich und die Kinder kümmern.

Paula repräsentiert nicht nur das Phänomen der Armut, sondern durch ihre Figur wird auch gezeigt, dass die Eheschließung im frühen Lebensalter einer der Gründe für die

³⁹⁰ Vgl. Hanesch, Walter: *Armut in Deutschland: Der Armutsbericht des DGB und des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes*, Reinbek: Rowohlt, 1994, S. 38

³⁹¹ Vgl. Nestmann, Frank/Stiehler, Sabine: *Wie allein sind Alleinerziehende? Soziale Beziehungen alleinerziehender Frauen und Männer in Ost und West*, Opladen: Leske + Budrich, 1998, S. 40.

³⁹² Vgl. Huth, Sabine/Großmann, Heidrun/Schallhöfer, Petra: „Alleinerziehen in Ost und West, eine familiäre Lebensform mit Risiken“, in: *Leviathan*, 24.3 (1996), S. 412-431, hier S. 412.

³⁹³ Ulbrich, Bettina: „Statement einer Alleinerziehenden“, in: *Dokumentation der Fachtagung Alleinerziehen in Deutschland*, Hg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2001, S. 76-80, hier S. 76.

³⁹⁴ Vgl. Ebd.

³⁹⁵ Ebd., S. 418.

³⁹⁶ Ebd., S. 413.

hohe Scheidungsrate in der DDR war.³⁹⁷ Weil viele junge Leute wie die Protagonistin idealisierte Vorstellungen vom Zusammenleben hatten, „lag die Geburten- und Heiratshäufigkeit zwischen 1975 und 1987 um etwa ein Fünftel höher als in der BRD“³⁹⁸. Dass fast jede Frau im gebärfähigen Alter in der DDR mindestens ein Kind hatte,³⁹⁹ führte im Zusammenspiel mit der hohen Scheidungsrate zu weiteren persönlichen und sozialen Problemen. Dennoch lässt sich die romantische Paula beim Streben nach dem höheren Glück nicht von den Risiken und Konsequenzen abschrecken. Das einzige Mal, dass sie die Wirklichkeit bedenkt, ist wegen des Todes ihres kleinen Sohnes. Danach nimmt Paula zwar die Einladung zu einem Ausflug von Saft an, einem älteren Unternehmer, doch sie zeigt wenig Leidenschaft.

Während die Ambivalenz auf die Spannung zwischen Vernunft und Gefühl in ihr hindeutet, beweist Paulas Unentschlossenheit, dass Realismus tatsächlich nicht zu ihrer Essenz passt. Die Nachdenklichkeit verschwindet aber automatisch, nachdem Paul sich auch für ihre Liebesbeziehung entscheidet. Dass das Paar seitdem rücksichtslos nach dem gemeinsamen Glück strebt, dient als Vorzeichen für die Zäsur bzw. den tragischen Ausgang. Paula vernachlässigt später den medizinischen Rat und beharrt darauf, ein gemeinsames Kind mit Paul zu haben. Die letzte Warnung wird von dem Frauenarzt philosophisch und ausdrücklich gegeben: „Ideal und Wirklichkeit gehen nie übereinander.“ (Legende, S. 87) Offenbar ist Paula das tödliche Risiko klar; sie hat die Entscheidung bewusst getroffen und beweist auf Kosten ihres Lebens, dass die Liebe bzw. das persönliche Glück trotz allem erstrebenswert ist. Während Paulas Furchtlosigkeit sie bis zum Ende frei bleiben lässt, wird durch ihren Tod klargemacht: Den Unterschied zwischen Ideal und Wirklichkeit kann man zwar verkleinern, doch nicht eliminieren.

Der Wille, Vorschriften und Konventionen abzulehnen und mit dem Schicksal zu hadern, gilt als Voraussetzung zur Selbstbefreiung. Während Paulas Wille von Anfang an klar zu erkennen ist, zögert Paul wegen seiner Arbeit dauernd. Als Parteifunktionär sieht er die Vorschriften und Konventionen als unantastbar; deswegen wird ihr Privatleben politisiert, und ihre Beziehung wird zur „quasi-öffentliche[n] Angelegenheit“⁴⁰⁰. So ergibt sich der Streit zwischen den beiden Protagonisten:

³⁹⁷ Vgl. Nestmann, S. 29.

³⁹⁸ Ebd., S. 31.

³⁹⁹ Vgl. Ebd.

⁴⁰⁰ Mews, S. 110.

„Paul: Ja, du bist zu... Was du willst, geht nicht.
 Paula: Was will ich denn schon.
 Paul: Alles oder nichts willst du.
 Paula: Na und?
 Paul: Ja, aber es gibt Verpflichtungen, denen muß man nachkommen. Keiner kann immer nur das machen, was er will, vorläufig ist das so.
 Paula: Und einfach... glücklich sein?!
 Paul: Bloß nicht auf Kosten anderer.
 Paula: Und wenn doch?!“ (Legende, S. 64)

Im dialogischen Schlagabtausch stehen sich zwei unvereinbare Lebensmodelle gegenüber: Während Paul die Unmöglichkeit individueller Wünsche innerhalb des staatlichen Rahmens betont, beharrt Paula auf einer radikalen Subjektivität. Ihr provokatives Hinterfragen moralischer Einwände macht die existenzielle Dringlichkeit ihres Freiheitsstrebens deutlich. Paul führt zwar ein unglückliches Leben und sieht die Gelegenheit, dem zu entkommen, doch sein Pflichtgefühl verbietet ihm das. Er sagt einmal angesichts von Paulas Eifersucht: „und ich... kann mir keine Scheidungsgeschichte leisten in meiner Funktion. Es gibt da keine Dienstvorschrift, aber es ist so. Sie sagen mir glatt: erzieh sie! Verstehst du?“ (Legende, S. 48) Offenbar zeigt sich die Unterdrückung bei Paul nicht grob, weil sie sein Bewusstsein schon erobert hat. Die Vorschriften von anderen sind deshalb nicht mehr nötig, sondern sie sollen durch die Anforderungen an sich selbst erfüllt werden, weshalb Paul nach seiner Begegnung mit Paula stets unter inneren Konflikten leidet. Dass die Einhaltung der Regeln in der DDR durch ein lückenloses Überwachungssystem abgesichert wird, wird zudem unauffällig gezeigt. Nach dem Essen und Trinken bei Paula zu Hause heißt es:

„Paula: Ist was?
 Paul: Sind wir allein, Paula?
 Paula: Völlig, die Kinder schlafen.
 Paul: Und... die Musiker?
 Paula: Welche Mu...?
Sie sieht Pauls starren Blick.
 Paula: *sagt saft* Ach die! Die sehen doch nichts.
Paul sieht hin. Die Musiker haben schwarze Binden vor den Augen.“ (Legende, S. 54-55)

Pauls Vision hat eine Doppelbedeutung und macht eine Anspielung auf die Stasi.⁴⁰¹ Es wird angedeutet, dass der ‚blinde‘ Überwachungsapparat sogar ‚seinen Leuten‘ keine Ruhe zu Hause lässt.⁴⁰² Bis zu diesem Moment versucht Paul immer noch, pflichttreu zu bleiben und spürt keine Zwänge. Er legt Wert auf sein Ansehen und die Dienstpflicht und bringt die Spannung zwischen Individuum und Gesellschaft zum Ausdruck,

⁴⁰¹ Vgl. Heiduschke, S. 102.

⁴⁰² Vgl. Ebd., S. 103.

während die Spannung zwischen Ideal und Wirklichkeit vor allem durch Paula dargestellt wird.

Paul verinnerlicht die Forderungen und Erwartungen und vernachlässigt sein Bedürfnis nach einem glücklichen Leben absichtlich, obwohl er es deutlich spüren kann. Deswegen ist der Konflikt zwischen Vernunft und Gefühl nicht nur ein Thema bei Paula, sondern auch bei Paul. In dieser Hinsicht ist der Protagonist eine kompliziertere Figur, durch deren Zögern unterschiedliche Spannungen und Konflikte zwischen gegensätzlichen Wertvorstellungen zum Ausdruck gebracht werden. So hängt es von ihm ab, ob die legendäre Liebe realisiert wird. Das führt zu der Traumszene, in der Paula glaubt, dass sie Paul nur durch Zwang zum Zusammensein bringen kann. Würde der Parteifunktionär seine Meinung am Ende nicht ändern, wäre *Die Legende von Paul und Paula* eine triviale Liebesgeschichte. Pauls endgültige Entscheidung scheint zwar in der Realität schwer denkbar, doch das Freiheitsproblem wird genau dadurch hervorgehoben.

Um zu dieser Wirkung beizutragen, lässt der Autor den Protagonisten als Vertreter des Sozialismus erscheinen, der politische Verantwortung und eine Funktion trägt. In der DDR zeichneten sich die Parteifunktionäre u. a. durch folgende Eigenschaften aus:

„unbedingte Treue zur Arbeiterklasse, ihrer Partei und zum Marxismus-Leninismus sowie ihren konsequenten Kampf um die Erfüllung der Beschlüsse; Stolz auf die Errungenschaften des Sozialismus, Liebe zur sozialistischen Heimat, unerschütterliche Freundschaft mit der KPdSU und den Völkern der Sowjetunion ...“⁴⁰³

Von ihnen wurde verlangt bzw. erwartet, diese Anforderungen zu erfüllen und Vorbild zu sein. Sowohl die Liebe als auch der Kampf sollten im Sinne des sozialistischen Staates ausgerichtet sein, so dass der Vorrang des Sozialismus nicht in Frage gestellt wird – so bekommt Paul seine Privilegien im Gegenzug für die Einhaltung der Regeln. Obwohl er immer darauf beharrt, durch Vernunft die ‚richtige‘ Entscheidung zu treffen, wird er von Paula aufgeweicht. Die Begegnung mit Paula lässt Paul zum ersten Mal an sich selbst denken, also an seine Gefühle und Neigungen. Er erkennt seitdem, dass er eigentlich unter Zwängen leidet und dass sein Bedürfnis nach einem höheren Glück stärker ist, als er glaubt. Auf Paulas Frage über das Glücklichsein auf Kosten anderer antwortet Paul zwar nicht, doch nachdem er erkennt, dass die Gelegenheit verschwindet,

⁴⁰³ Zimmermann, Hartmut: „Überlegungen zur Geschichte der Kader und der Kaderpolitik in der SBZ/DDR“, in: *Sozialgeschichte der DDR*, Hg. v. Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka/Hartmut Zwahr, Stuttgart: Klett-Cotta, 1994, S. 322-356, hier S. 323.

entscheidet er sich endgültig für die „Befreiung aus Dogmen und Statusängsten“⁴⁰⁴. Pauls ‚Aufwachen‘ zeigt sich in den Szenen, in denen der treue Parteifunktionär wegen der Ablehnung seiner Geliebten in Depressionen gerät und sogar die Arbeit schwänzt. Es dauert aber nicht lange, bis Paula wieder mit ihm zusammen sein will. So werden das von Paula angestrebte Ideal und das von Paul bevorzugte individuelle Interesse zusammengebracht, und die beiden einigen sich auf die Priorität des persönlichen Glücks. Dadurch, dass der Parteifunktionär „sich nach und nach aus seinen bürokratischen Klammern und dem Räderwerk seiner Behörde löst“⁴⁰⁵, wird der Leitgedanke des Autors klar und deutlich: Auch in einem sozialistischen Staat ist das persönliche Glück nicht weniger bedeutend.

So haben sich die Protagonisten durch romantische Liebe befreit: Paula will frei von dem mit alltäglichen Bagatellen und finanziellen Nöten überfüllten Leben sein, und Paul von den ihm auferlegten Pflichten. Die positive Auswirkung der Liebe ist besonders klar bei Paula: Nach ihrer Begegnung mit Paul bedient sie ihre Kunden bei der geistig öden Arbeit nicht mehr mürrisch, sondern mit Leidenschaft und Freundlichkeit. Ihre außergewöhnliche Fröhlichkeit wird sogar von einer Kollegin als abnormal empfunden:

„Die Verkäuferin: Paula!

Paula: Ja?!

Sie wacht auf und fängt sofort an zu essen und zu trinken.

Die Verkäuferin: Ist dir was?

Paula: Wieso? Nein!

Die Verkäuferin: Ist dir nicht gut?

Paula: Doch! Was ist denn?

Die Verkäuferin: Du hast ‘n Schwips! Sei ehrlich!

Paula: Quatsch! Wovon denn?!“ (Legende, S. 45)

Während Paula trunken vor Liebe ist, lässt die Liebesbeziehung Paul immer unruhiger in seinem Alltag wirken. Solche unverzichtbare Kraft, durch die man die unerwünschten Realitäten überwinden kann, ist aber nicht in allen Liebesbeziehungen zu spüren. Weil romantische Liebe vor allem in der Anfangsphase nur ein starkes Gefühl des Hingezogeneins ist, taucht die Zauberkraft erst nach der Verknüpfung auf. Außerdem funktioniert sie nicht einseitig, was durch die Ansätze bei der Partnerwahl der Figuren schon erkennbar ist.

⁴⁰⁴ Schenk, S. 22.

⁴⁰⁵ Ebd.

Die Partnerwahl ist der beliebteste Forschungsbereich zum Thema Liebe,⁴⁰⁶ denn sie erklärt, wie Menschen miteinander zusammenhängen. Die in *Die Legende von Paul und Paula* dargestellte Partnerwahl wird teilweise „motiviert durch sexuelle Affinität oder das Bedürfnis nach ökonomischer Sicherheit“⁴⁰⁷ und ermöglicht „eine Realisierung des harmonischen Ausgleichs von privatem und öffentlichem Leben“⁴⁰⁸. Für die zwei Arten der Partnerwahl sind Paulas Affären mit den Playboys und Pauls Verhältnis zu seiner Frau beispielhaft: Während Paula Sex mit dem auslebt, den sie vor kurzer Zeit kennengelernt hat und attraktiv findet, erkundigt sich Pauls Frau – damals noch Freundin – schon beim ersten Date nach Beruf und Gehalt. Beide Arten von Partnerwahl gelten als gescheitert und entsprechen der vom Autor dargestellten Normalität. Dadurch wird die Liebesbeziehung zwischen Paul und Paula hervorgehoben; und diese ist erfolgreich, weil sie die Normalität übertrifft und außergewöhnlich ist.⁴⁰⁹ Das beweist wiederum, dass der Mut zur Ablehnung der Vorschriften und der Konventionen notwendig ist. Erst dann wird „ein Maximum an Liebe“⁴¹⁰ durch Hingabe erreicht, und das Merkmal geht mit der „Ausrichtung des öffentlichen Lebens am persönlich-privaten, Non-Konformität und Glück“⁴¹¹ einher. So entsteht die Kraft der Liebe, die einen sich stark fühlen lässt.

Romantische Liebe kann zwar als Schutz vor alltäglichen Nöten und persönlichem Unglück fungieren, doch die Funktion kann unter Umständen nur kurze Zeit dauern. Paul und Paula gründen eine Parallelwelt im Namen der Liebe, in der die negativen Sozialbedingungen kaum Einfluss auf sie ausüben können. Eine Vorstellung von wahrer Liebe, wonach man „an einer Beziehung keinerlei materielle oder auch nur sexuelle Interessen haben“⁴¹² darf, scheint zwar aus soziologischer Sicht unrealistisch, vor allem weil viele Menschen in Wahrheit aus anderen Gründen heiraten, z. B. wegen

⁴⁰⁶ Goode, William J.: „Die theoretische Bedeutung der Liebe“, in: *Soziologie der Liebe: Romantische Beziehungen in theoretischer Perspektive*, Hg. v. Barbara Kuchler und Stefan Beher, Berlin: Suhrkamp, 2014, S. 55-74, hier S. 55.

⁴⁰⁷ Brüssel, Stephan: „Alles oder nichts: Romantische Liebe in DIE LEGENDE VON PAUL UND PAULA (1973)“, in: *Mauerschau – Die DDR als Film: Beiträge zur Historisierung eines verschwundenen Staates*, Hg. v. Dominik Orth und Heinz-Peter Preußner, Berlin: De Gruyter, 2020, S. 109-132, hier S. 112.

⁴⁰⁸ Ebd.

⁴⁰⁹ Vgl. Ebd., S. 113.

⁴¹⁰ Ebd., S. 114.

⁴¹¹ Ebd.

⁴¹² Collins, Randall: „Liebe und Heiratsmarkt“, in: *Soziologie der Liebe: Romantische Beziehungen in theoretischer Perspektive*, Hg. v. Barbara Kuchler und Stefan Beher, Berlin: Suhrkamp, 2014, S. 217-241, hier S. 218.

des Alters oder der Geborgenheit.⁴¹³ Doch das ist das, was die Liebesgeschichte von Paul und Paula zur Legende macht.

Handelt es sich in *Die Legende von Paul und Paula* um eine Liebesgeschichte, so ist auch die Geschlechterkonstellation wichtig. Das Geschlecht ist entscheidend für die Unterschiede der unbefriedigenden Lebenslagen von Paul und Paula und die Art und Weise, wie sich die Protagonisten davon zu befreien versuchen. Weil sowohl Männer als auch Frauen in dieser Geschichte nach der Möglichkeit des Glücklichen in der Liebe suchen, wird die Gestaltung der Geschlechterrollen anschließend analysiert. Dadurch wird gezeigt, welche Wirkungen die Geschlechterkonstellation und ihre Darstellungen haben.

3.2.1.2 Patriarchale Strukturen und das klischeehafte Frauenbild

Die Protagonistin ist aufgrund ihres beharrlichen Strebens nach dem persönlichen Glück keine stereotype Heldin der DDR. Sie rettet weder die Welt noch andere Menschen, sondern sie rettet sich selbst. So wird Paula als „eine durchschnittliche Arbeiterin ohne ausdrückliche politische Interessen“⁴¹⁴ dargestellt, was den gezeigten DDR-Alltag realitätsnah erscheinen lässt. Zudem dient eine traditionelle und konservative Geschlechterkonstellation als Grundlage für die von Plenzdorf dargestellte Wirklichkeit: Frauen sind Männern zugehörig. Diese Zugehörigkeit deutet sich in der Passivität und Unterlegenheit der Frauen sowie in der Aktivität und Überlegenheit der Männer an. So wird die Gender-Asymmetrie in *Die Legende von Paul und Paula* nicht gebrochen, sondern die Suche nach einem glücklichen Leben wird im Rahmen einer klischeehaften Geschlechterkonstellation dargestellt.

Während Paul seinen Militärdienst leistet, geht Paula der typischen ‚Frauenarbeit‘ nach. Diese hat innerhalb der Gesellschaft ein niedriges Prestige und wird oft als leichte Arbeit ohne große Gefahren angesehen;⁴¹⁵ damit einhergehend sind u. a. weniger Aufstiegsmöglichkeiten und geringere Löhne. Die Erwerbstätigkeit von Frauen wird zwar oft als Symbol der finanziellen Unabhängigkeit und der Emanzipation angesehen, doch unter vielen Umständen müssen Frauen schlecht bezahlte Arbeitsverhältnisse

⁴¹³ Vgl. Ebd., S. 222.

⁴¹⁴ Richter, Erika: „Die Legende von Paul und Paula“, in: *Erkundung der Gegenwart: Künste in unserer Zeit*, Hg. v. Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin: Dietz, 1976, S. 118-140, hier S. 120.

⁴¹⁵ Vgl. Kannengießer, Ulrike C.: *Arbeitsschutz für Frauen*, Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung, 2005, S. 7.

eingehen, „um das Überleben für sich selbst und für die Familie zu sichern“⁴¹⁶. Zudem sind Mutter und Hausfrau seit langem die von der Gesellschaft bevorzugten Rollen, die für Frauen vorgesehen sind, was sich auch in *Die Legende von Paul und Paula* zeigt. Paula und Ines, Pauls Frau, kümmern sich nahezu allein um die Kinder, weil ihre Partner kaum daran denken, die Verantwortung mitzutragen. Nicht nur kommen Paulas Ex-Freunde nach der Trennung nicht zurück, um die Kinder zu besuchen, sondern Paul vernachlässigt auch seine Familie und kommt nur ab und zu nach Hause, nachdem er sich in Paula verliebt hat. Die Männerfiguren kümmern sich weder um die Aufgaben im Haushalt, noch leiden sie wegen der Bindung an eine Partnerin unter „Zeitdruck, Einkommensdruck, Stabilitätsdruck, Kontinuitätsdruck, Organisationsdruck, Druck zur Flexibilität für den Arbeitgeber und die Familie“⁴¹⁷, können also als recht verantwortungslos angesehen werden. Haushaltsarbeiten und die Fürsorge für die Kinder bleiben, wie in der bürgerlichen Ordnung, den Frauen zugeordnet, wobei Frauen durch Lohnarbeit unter der Doppelbelastung leiden. Solche Männer, die „alle Aufgaben im Haushalt vollständig oder überwiegend ihrer Partnerin überlassen“⁴¹⁸, werden als „konsequent traditionelle alte Männer“⁴¹⁹ bezeichnet, während der Gegenpol als „konsequent gleichgestellte neue Männer“⁴²⁰ bezeichnet wird, die „alle Aufgaben im Haushalt mindestens in gleichem Maße wie ihre Partnerin übernehmen“⁴²¹, wobei die Bezeichnungen nichts mit dem Lebensalter zu tun haben.⁴²²

Wegen der großen Belastung wird die Paarbildung als Sicherung des Lebensunterhalts in der von Plenzdorf dargestellten Wirklichkeit zur Normalität, was vor allem durch Ines zum Ausdruck gebracht wird. Gleich am Anfang wird das ‚normale‘ Frauenbild im Dialog zwischen Paul und Ines zum Gegenstand:

„Die Schöne: *fragt plötzlich* Was machen Sie eigentlich, wenn Sie nicht kleine Mädchen verführen?

Paul: Ich studiere.

Die Schöne: *sofort* Medizin?!

Paul: Ja... das heißt, nicht direkt.

⁴¹⁶ Kruse, Wolfgang: „Frauenarbeit und Geschlechterverhältnisse“, *Bundeszentrale für politische Bildung*, 06.05.2013, [online] unter: <https://www.bpb.de/themen/erster-weltkrieg-weimar/ersterweltkrieg/155330/frauenarbeit-und-geschlechterverhaeltnisse/> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

⁴¹⁷ Wippermann, Carsten: *Jungen und Männer im Spagat: Zwischen Rollenbildern und Alltagspraxis*, 2. Aufl., Berlin: Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2014, S. 46.

⁴¹⁸ Ebd., S. 67.

⁴¹⁹ End.

⁴²⁰ Ebd., S. 61.

⁴²¹ Ebd.

⁴²² Vgl. Ebd., S. 67.

[...]
Die Schöne: Und dann? Schon 'ne Stellung?
Paul: Alles schon klar.
Die Schöne: Und?!
Paul: *begreift nicht gleich – dann* Achthundert für den Anfang.
Die Schöne: Auf die Hand?
Paul: Was denn sonst. Und das kann sich schnell ändern. In einem Jahr kann es schon das Doppelte sein. Bei den Perspektiven!“ (Legende, S. 17-18)

Am Anfang zeigt Ines wenig Interesse an Paul; doch nachdem sie mehr über Pauls finanzielle Aussichten erfährt, erlaubt sie ihm sofort, sie zu küssen. Kurz später heiraten die beiden, aber die seitdem als Hausfrau tätige Ines geht fremd, als Paul seinen Militärdienst leistet. Ines schläft mit einem jungen Mann mit „Schwimmermuskeln, broilerbraun, splitterfasernackt und viel Haare auf der Brust“ (Legende, S. 24). Während der junge Mann als äußerst maskulin beschrieben wird, bleibt Pauls Aussehen unbekannt. Weil Pauls äußere Merkmale kaum beschrieben werden – vor allem nicht aus der Perspektive seiner Frau –, ist anzunehmen, dass Ines ihn nicht besonders attraktiv findet. Sie heiratet ihn nur, um den Lebensunterhalt zu sichern.

Auch Paula hat ähnliche Gedanken: Nachdem sie durch den Tod ihres Sohnes zur ‚Vernunft‘ gebracht wird, neigt die romantische Protagonistin vorübergehend zur ‚Realität‘. Der alte Unternehmer, der seit langem Paula umwirbt, verfügt über finanzielle Mittel und Immobilien. In finanzieller Hinsicht ist er gegenüber Paul zweifellos im Vorteil, allerdings ist er sehr viel älter. Paul beklagt sich deshalb verzweifelt: „Der Mann könnte dein Vater sein, dein Opa!“ (Legende, S. 71) Dadurch, dass der bisherige Gewinner zum Verlierer wird, zeigt sich die Regel der dargestellten Wirklichkeit: Nur das Geld zählt. Das weist darauf hin, dass man mit höherem Einkommen auch in einem sozialistischen Staat mehr Vorteile genießt und dass das Geld seinen Stellenwert in der DDR nicht verliert. So wird die Konkurrenz zwischen Männern auf einen Vergleich der ökonomischen Leistungsfähigkeit reduziert, und Frauen erscheinen als liebesunfähig und pragmatisch. Soziologisch gesehen ist diese Sichtweise aber nicht stimmig, „denn solange der soziale Status der Frau von dem ihres Mannes abhängt, kann sie bei der Partnerwahl den ökonomischen und sozialen Aspekt nicht vernachlässigen“⁴²³.

Um diese Abhängigkeit von Männern hervorzuheben, werden die Frauenfiguren in *Die Legende von Paul und Paula* eher als ungelernt und ungebildet dargestellt. Beispielsweise kennt Ines sogar das Wort ‚Semester‘ nicht:

⁴²³ Collins, S. 224.

„Die Schöne: Und welches Sylvester, wenn man fragen darf?
Paul: Wie bitte?!
Die Schöne: Mann! Welches Lehrjahr oder wie das heißt.“ (Legende, S. 17-18)

So wird die wichtigste Aufgabe der Frauen als Schönsein dargestellt. Nicht nur Ines wird wiederholt ‚die Schöne‘ genannt, sondern „Paula präsentiert sich [auch] als Sexualobjekt, schminkt und kleidet sich appetitlich, um Männern zu gefallen“⁴²⁴; denn nur so bekommt sie eine Chance bei der ‚Jagd‘. Genau aus diesem Anlass geht Paula in die Kellerbar, wo sie Paul wirklich kennenlernt. Ihre Zuversicht ist beim Eintritt zu erkennen: „Soviel sie sieht, scheinen die anwesenden Männer in festen Händen“ (Legende, S. 33) Die Normalität dieses Frauenbildes zeigt sich nicht nur darin, dass Paula die zugeschriebene Geschlechterrolle verinnerlicht und sie nach dem Schicksalsschlag in einem ‚vernünftigen‘ Zustand akzeptiert, sondern auch darin, dass sie ihrer kleinen Tochter solche Gedanken weitergibt:

„Als Paula ihre Tochter ins Bett bringt:
Das Kind: Immer muß ich schlafen!
Paula: Damit du groß und schön wirst.
Das Kind: Warum muß ich schön werden?
Paula: Damit du einen Mann kriegst, später.“ (Legende, S. 11)

Die ‚Jagd‘ scheint zwar das Handlungsrecht der Frauen zu signalisieren, doch sie dominieren eigentlich nicht die Beziehungen. Beispielhaft ist Ines’ Reaktion darauf, dass Paul fremdgeht: „und vielleicht würde alles noch gut gehen, wenn sie jetzt den Mund halten würde.“ (Legende, S. 83) Sie erduldet den Verrat und hegt die Hoffnung, dass ihr Mann früher oder später noch zurückkommen wird. Auch bei Paula sind ähnliche Reaktionen zu sehen: Dass die Protagonistin Sex beim ersten Date auslebt, lässt sie zwar unbefangen erscheinen, doch immer nachdem sie eine Beziehung eingeht, verliert sie allmählich die Dominanz. Deswegen wird sie mehrmals verraten und im Stich gelassen. Diese Passivität zeigt sich auch in Paulas Reaktion auf Pauls Unentschlossenheit, sie weiterhin zu treffen:

„Paula: Morgen?
Paul: Ich weiß nicht.
Paula: Ist gut. Wann du willst. Ich bin da.“ (Legende, S. 62.)

Angesichts der veränderten Haltungen von Paula und Ines ist eine Machtverschiebung offensichtlich. Dass die Männer die Wünsche der Frauen zu erfüllen suchen, ist nicht

⁴²⁴ Sander, S. 13.

zwecklos; diese Anbiederung endet jedoch nach der erfolgreichen Eroberung. Männliche Dominanz zeigt sich z. B. in der Szene, in der Paul als „Haustyrann“⁴²⁵ auftritt: Paul kommt von der Arbeit nach Hause und sieht seine Schwiegereltern im Wohnzimmer. Weil er keine Lust hat, die Gäste zu begrüßen, redet er in ungeduldigem Ton. Angesichts der Beschwerde seiner Frau brüllt der Protagonist sie sogar vor ihren Eltern an: „Halts Maul, dumme Gans!“ (Legende, S. 31) Ines und ihre Eltern ärgern sich zwar über die Demütigung, doch ihr Dulden und die Hilflosigkeit bestätigen zugleich die Dominanz des Ehemanns in einer Familie und die Macht des Geldes.

Zudem dient das Matriarchat in der Hochzeitsszene im Traum als „Überhöhung der Wirklichkeit“⁴²⁶: Auf einem fahrenden Kahn wird Paul bewusstlos auf dem Bett gefesselt und zur Hochzeit entführt. Paula liegt neben ihm auf dem Bett, das sich in einer grabähnlichen Höhlung befindet, während ihre Sippe die Blumen herabwirft. Das Matriarchat wird einerseits dadurch gezeigt, dass die Zeugen, die die Aktion begrüßen, überwiegend Frauen sind, andererseits werden der Bug und das Segel des Kahns, der Paul zwangsweise wegbringt, mit Paulas Namen beschriftet. So wird das Ganze im Namen von Paula durchgeführt, und ihre Hoffnung und Entschlossenheit werden herbeigeführt. Weil Paula glaubt, dass sie den richtigen Mann in Paul gefunden hat und dass sie die Wirklichkeit durch romantische Liebe überwinden kann, wird ihr Schiff der Liebe als der einzige Kahn auf dem Fluss gezeigt, der nicht abgewrackt ist. Außerdem wird Paulas Entschlossenheit durch die simulierte Begräbnisfeier dargestellt: Paula genießt neben dem schlafenden Paul den Segen ihrer Sippe und sieht den Tod als die letzte Möglichkeit, Paul bei sich zu behalten und ihre Liebesbeziehung zu verteidigen. Die anwesenden Frauen stimmen Paula nicht nur zu, sondern ihr Bett wird anschließend angezündet. Obwohl Paula davor gesagt hat, dass sie „zum ersten Mal überhaupt nicht mehr umkehren möchte“ (Legende, S. 58), also nicht zurück zur patriarchalen Wirklichkeit, ist das alles nur ein Traum. Nachdem Paul aufwacht, werden die Protagonisten ins echte Leben zurückgebracht.

Es ist dann wenig überraschend, dass vor allem Paula und Ines in der Dreiecksbeziehung leiden. Ihr Warten auf Pauls endgültige Entscheidung bestätigt erneut ihre Abhängigkeit von ihm und dass Paul ihre Schicksale wirklich entscheiden kann. Das asymmetrische Verhältnis wird noch weiter radikalisiert: Paul entscheidet

⁴²⁵ Ebd., S. 16.

⁴²⁶ Mews, S. 83.

sich am Ende für Paula und bricht mit einer Axt gewalttätig in ihre Wohnung ein. Seine Tat wird zwar als Manifest der Liebe dargestellt, doch die Durchsetzung des Willens weist auf die Möglichkeit der Alleinherrschaft in einer Beziehung hin. Diese Alleinherrschaft wird aber nicht als Willkürherrschaft dargestellt, denn die Axt, die Macht symbolisiert, hat Paul nicht mitgebracht, sondern eine Nachbarin Paulas hat sie ihm gegeben, wodurch der Einbruch legitimiert wird. So wird angedeutet, dass auch Frauen zur männlichen Dominanz beigetragen haben; weil manche von ihnen die ihnen zugeschriebene Geschlechterrolle verinnerlicht haben und das erwünschte Bild auch sehen wollen. Das zeigt sich in der Szene gleich nach Pauls Einbruch: Nachdem Paula geschrien hat, sammeln sich ihre Nachbarn im Treppenhaus. Sie sehen aber nur zu, wie Paul nach Paula greift, während Paula sich weinend weigert und ihn ohrfeigt. Erst als Paula aufgibt und Paul umarmt, weinen die Zuschauer vor Glück und kehren zufrieden zurück. Dass Paulas Schicksal von anderen entschieden wird, weist zugleich auf die Unterlegenheit der Frauen und des individuellen Interesses hin und beweist, dass die beiden in der DDR eng miteinander verbunden sind. Obwohl Paula Paul tatsächlich noch liebt und ihn auch am Ende akzeptiert, scheint Pauls Liebeserklärung angesichts Paulas ausdrücklicher Ablehnung zuvor ein Aufzwingen zu sein. Nur dadurch, dass seine Zuversicht sich am Ende als zutreffend erweist, wird das Aufzwingen legitimiert. Das verstärkt die Machtbeziehung in der Liebe und das Klischee, dass Frauen das eine sagen, aber das andere meinen, und dass Männer ihre eigentlichen Gedanken lesen können, und schwächt die Selbstbestimmung der Frauen.

Es ist wenig überraschend, dass *Die Legende von Paul und Paula* in der BRD wegen der Betonung des individuellen Interesses überwiegend als „Beitrag zur Frauenemanzipation aus der DDR“⁴²⁷ angesehen wurde. Sie wurde aber wegen der klischeehaften Geschlechterkonstellation von einigen Menschen als frauenunfreundlich empfunden. Helke Sander und Renate Schlesier zum Beispiel sehen Frauenhass und Frauenverachtung in dieser Liebesgeschichte;⁴²⁸ sie kritisieren den „männlichen Chauvinismus“⁴²⁹ und bezeichnen das Werk als „eine frauenverachtende Schnulze“⁴³⁰. Sie machen der Liebesgeschichte Vorwürfe, ohne den Hintergrund bzw. die Geschlechterungleichheit in der Wirklichkeit zu bedenken. Das entspricht der

⁴²⁷ Ebd., S. 8.

⁴²⁸ Ebd., S. 23

⁴²⁹ Ebd., S. 9.

⁴³⁰ Ebd., S. 8.

scheinbaren Frauenemanzipation in der DDR: Es sollte zwar „keine Männer und Frauen [geben], sondern nur Pioniere, FDJler, Gewerkschaftsmitglieder, Genossen“⁴³¹, doch die „Gleichberechtigung endete vor der Wohnungstür“⁴³². Das bestätigt die in Leipzig aufgewachsene Zeitgenossin Kathrin Aehnlich: „Mein Vater ignorierte die staatlichen Vorgaben und verlangte weiterhin pünktlich das von meiner Mutter gekochte Mittagessen und seine von meiner Mutter gewaschenen und gebügelten Hemden.“⁴³³ Offenbar war die Geschlechtergleichstellung zwar in der DDR offiziell, doch im privaten Umfeld waren Männer als Herr des Hauses immer noch üblich. Hinsichtlich dieser Ambivalenz in der Wirklichkeit bestätigt Anna Kaminski, die Direktorin der Bundesstiftung Aufarbeitung, dass die Lage der Frauen in der DDR komplizierter war, als sie aussah. Sie schreibt:

„Auf den ersten Blick hatten Frauen in der DDR gute Voraussetzungen für ihre Lebensgestaltung [...] Trotz dieser auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ausgerichteten Strukturen erlebten viele Frauen jedoch täglich die große Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit. [...] Für viele Frauen brachte insbesondere der tägliche Spagat zwischen Familie und Arbeitsleben eine immense Mehrfachbelastung mit sich. [...] Auch war von der in der Verfassung und in den Gesetzen verankerten Gleichberechtigung von Männern und Frauen sowohl in den höchsten Partei- und Regierungssämtern als auch in Spitzenpositionen an Universitäten oder in der DDR-Planwirtschaft wenig zu sehen.“⁴³⁴

In dieser Hinsicht ist nicht Plenzdorfs Darstellung frauenfeindlich, sondern die Wirklichkeit, auf die sich der Film bezieht. Der Erfolg des Films beweist, dass die gezeigten Bilder vom Publikum gewünschte Bilder sind.⁴³⁵ Einerseits werden die alltäglichen Misereen skizziert, andererseits werden Hoffnungen formuliert. Weil genau die Frauenfeindlichkeit als die Grundlage für die Bredouille fungiert, aus der die Frauenfiguren sich zu befreien suchen, sollte der Film nicht als utopisches Märchen verstanden werden, sondern eher als verschönerte Wirklichkeit. Irene Dölling, Professorin für Frauenforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin, stimmt der Anschuldigung gegen Plenzdorf deshalb nicht zu. Sie meint:

„[S]ie [die Kritiker] lasen die Tatsache, daß mit Paula eine ungelernete und nicht gerade vorbildliche Vertreterin der Arbeiterklasse zur Heldin gemacht wird, ausschließlich als

⁴³¹ Aehnlich, Kathrin: „Frauenalltag in der DDR: Bei uns endete die Gleichberechtigung an der Wohnungstür“, *mdr*, 08.03.2024, [online] unter: <https://www.mdr.de/geschichte/ddr/alltag/familie/frauen-gleichberechtigung-ostfrauen-kathrin-aehnlich-100.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

⁴³² Ebd.

⁴³³ Ebd.

⁴³⁴ Kaminsky, Anna: *Frauen in der DDR*, Erfurt: Landeszentrale für Politische Bildung Thüringen, 2014, S. 6.

⁴³⁵ Vgl. Dölling, S. 104.

bemerkenswertes Novum bzw. als Kritik an künstlerischen Darstellungen oder an politischen Verlautbarungen, die die realen, oft wenig zufriedenstellenden Lebensumstände übersahen oder idealisierten. Aber sie hinterfragten nicht, bzw. thematisierten unzureichend, wie diese ungelernete Arbeiterin ins Bild kommt und wie ihr Status einer ungelerneten Arbeiterin mit ihrer ‚Weiblichkeit‘ verknüpft wird.“⁴³⁶

So fungiert die Frauenfeindlichkeit in diesem Werk nicht nur als Lebensbedingung, sondern die Vielfalt des persönlichen Glücks wird auch dadurch gezeigt; deshalb ist die Bedeutung des von der Gesellschaft bevorzugten Frauenbildes individuell verschieden. Wenn man Nutzen daraus ziehen kann, ist das Erreichen des persönlichen Glücks durch das Frauenbild möglich. Beispielsweise will Ines sich als „ein Abziehbild patriarchalen Klischeedenkens“⁴³⁷ daran anpassen, um die von ihr als höchste Priorität angesehene ökonomische Sicherheit zu bekommen, während Paula sich ausschließlich für die wahre Liebe opfern will. Angesichts der Instrumentalisierung des klischeehaften Frauenbildes ist klar, dass es nicht unbedingt als Unterdrückung oder Hindernis für die Glückssuche fungiert.

Paulas Selbstbefreiung zeigt sich genau in dieser Instrumentalisierung und in ihrer Entscheidung aus eigenem Willen, ob sie sich daran anpasst. Die Selbstbefreiung wird in Form von Ambivalenz dargestellt: Paula akzeptiert die Zugehörigkeit zu Männern, will aber ihre Selbstbestimmung beibehalten. Die Selbstbestimmung macht die Protagonistin zu einem freien Menschen, und diese wird dadurch hervorgehoben, dass Paula und Ines zwar Gemeinsamkeiten haben, sich aber in hohem Maße voneinander unterscheiden. Vor allem gelingt es Paula immer, sich ein bisschen Mobilität und ein gewisses Bestimmungsrecht in einer asymmetrischen Beziehung zu verschaffen. Anders als die Passivität der anderen Frauenfiguren traut sich die Protagonistin, Schluss mit ihren Partnern zu machen und weiterzugehen – auch wenn sie Kinder hat und diese dann allein großziehen muss. Obwohl Paula das von der Gesellschaft bevorzugte Frauenbild in gewissem Maße verinnerlicht hat, bleibt das Glückliche als ihr Lebensziel vorrangig, und sie akzeptiert die Abhängigkeit von Männern deshalb nur unter Vorbehalt. Weil nur wahre Liebe als Zufluchtsstätte fungieren kann, die sie vor alltäglichem Unglück schützt, ist es sinnlos, eine toxische Beziehung zu ertragen. So eignet sich die übliche Kritik der Frauenlage in der Ehe – wie z. B., dass Frauen Möglichkeiten bekommen, die immer in der Zukunft liegen und nicht unbedingt

⁴³⁶ Ebd., S. 106.

⁴³⁷ Sander, S. 11.

realisiert werden⁴³⁸ – nicht für Paulas Situation, denn wahre Liebe bedeutet für sie einen perfekten Zustand. Sollte sie eine Beziehung nicht mehr perfekt finden, wird sie diese beenden.

Außerdem macht Paula eine eheliche Verbindung zum endgültigen Ziel, die auf dem traditionellen Familienbild bzw. dem Lebensmodell Mutter-Vater-Kind beruht. Die Protagonistin stirbt sogar dafür am Ende und wird zur Märtyrerin der Liebe gemacht. So gesehen ist Paula nicht gegen die Tradition, wodurch erneut betont wird, dass sie sich nicht für Wertvorstellungen und Ideologien interessiert. Sie hat eigentlich nur das glückliche Leben im Auge und denkt nicht emanzipatorisch, doch ihr beharrliches Streben nach Glücklichkeit lässt sie emanzipatorisch wirken und als „the type of a new East German woman“⁴³⁹ empfinden.

Durch das klischeehafte Frauenbild wird nicht nur die schwierige Lage der Frauen in der DDR gezeigt, sondern die Bedeutung des durch Liebe realisierbaren persönlichen Glücks wird betont dargestellt. Weil Paula zugleich unter dem Klassenunterschied und der Geschlechterungleichheit leidet, scheint romantische Liebe für sie der einzige Weg zum glücklichen Leben zu sein. Wie der in der DDR aufgewachsene Fernsehmoderator Thomas Klug meint, werden „Geschichten über Frauen, über starke Frauen, die riskiert haben, die versucht haben, den normalen Sozialismus für sich irgendwo zu meistern“⁴⁴⁰ in *Die Legende von Paul und Paula* erzählt, weshalb die Geschichte auch als Paulas Kampfgeschichte gelesen werden kann.

3.2.2 Legende vom Glück ohne Ende (1979)

Obwohl die meisten Leser vor allem wissen möchten, wie die Geschichte von Paul und Paula nach dem Tod der Protagonistin weitergeht, handelt es sich bei *Legende vom Glück ohne Ende* nicht lediglich um eine Fortsetzung. In der ersten Hälfte des Romans wird die Liebesgeschichte von Paul und Paula erneut erzählt, während in der zweiten Hälfte Pauls Leben mitsamt seiner Begegnung mit Laura im Mittelpunkt steht.

Nach Paulas Tod wohnt Paul allein mit ihrem kleinen Sohn und Paulas Tochter. Er leidet unter schweren Depressionen, so dass das kleine Mädchen sich um ihren kleinen

⁴³⁸ Vgl. Benard, Cheryl/Schlaffer, Edit: *Die ganz gewöhnliche Gewalt in der Ehe: Texte zu einer Soziologie von Macht und Liebe*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1978, S. 68.

⁴³⁹ Heiduschke, S. 104.

⁴⁴⁰ Klug, Thomas: „Ein Hauch von Paul und Paula“, *Deutschlandfunk Kultur*, 27.03.2018, [online] unter: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/nostalgie-in-friedrichshain-ein-hauch-von-paul-und-paula-100.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

Bruder kümmern muss. Nach einiger Zeit geht Paul zwar wieder zur Arbeit wie früher, doch er wirkt die ganze Zeit abwesend. Er sieht das Leben ohne Paula nur noch als Überleben – bis er Laura kennenlernt, die der verstorbenen Paula bis ins Detail ähnlich sieht. Paul überträgt seine Gefühle und Emotionen auf Laura und verliebt sich sofort in sie. Obwohl Laura ihn nach einiger Zeit akzeptiert, ist es für beide nicht einfach, miteinander auszukommen, weil Laura innerlich ganz anders als Paula ist. Dennoch kommt Pauls Leben wieder ins Gleis, seitdem das Paar ein neues gemeinsames Leben führt. Sie ziehen in eine neue Wohnung ein, und Paul darf zu seiner früheren Dienststelle zurückkehren, weil sein alter Kollege nun Abteilungsleiter ist.

Alles scheint wieder in Ordnung zu sein, bis Paul kurz darauf auf einer Versammlung von einem betrunkenen Kollegen erfährt, dass es nicht grundlos ist, dass in letzter Zeit alles bei ihm reibungslos gelaufen ist. Alles – einschließlich seiner Begegnung mit Laura – wurde von der Behörde organisiert, damit er sich endlich zusammenreißt. Paul erleidet einen großen Schock, der zu einem Unfall und zu Pauls Querschnittslähmung führt. Lange Zeit kümmert sich nicht nur Laura um Paul, sondern auch Pauls Ex-Frau Ines, Ines' Mann und sogar Paulas Ex-Freund helfen gelegentlich. Bis Paul eines Tages einen für den Straßenverkehr umgebauten Rollstuhl bekommt, mit dem er sich nach mehrmaligem Training wieder allein fortbewegen kann.

Im Laufe der Zeit stellt sich heraus, dass Paul Ines immer noch liebt. Diese möchte jedoch mit ihrem Mann nach West-Berlin übersiedeln, weshalb Paul später Laura heiratet, aber unglücklich. Danach verschwindet Paul eines Tages mit seinem Auto auf mysteriöse Weise und kehrt nie zurück; sein Rollstuhl bleibt in der Wohnung stehen. Man weiß zwar, dass Paul die Grenze nicht passiert hat, doch nirgendwo in Ost-Berlin wird er je wiedergesehen.

Im Roman wird die Liebesgeschichte von Paul und Paula nicht unverändert von Anfang an erzählt, sondern sie wird „langsamer und ausführlicher als der Film“⁴⁴¹ geschildert, mit zahlreichen neuen Details und Änderungen. Neben den kleinen Änderungen, die nur geringen Einfluss auf die ganze Geschichte ausüben – wie z. B., dass Paul seinen Sohn diesmal nicht mitbringt –, sind auch merkliche Unterschiede zu sehen. Auf der Basis dieser Unterschiede wird die Geschichte weiterentwickelt, wobei das untrennbare Verhältnis von persönlichem Glück und Freiheit weiterhin im Mittelpunkt steht. Das persönliche Glück wird diesmal aber weniger durch romantische Liebe repräsentiert,

⁴⁴¹ Köhler, 2007, S. 79.

vor allem nach Paulas Tod. Das merkt man schon auf den ersten Blick: Statt ‚Liebe‘ lässt der Autor ‚Glück‘ den Platz im Buchtitel einnehmen. So spielt Liebe nur eine Nebenrolle, und das persönliche Glück wird direkter dargestellt; daher sollte die Legende nicht mehr als Liebesgeschichte gelesen werden.

Obwohl der Titel andeutet, dass der Roman von endlosem Glück handelt, wird Pauls Unglück erzählt. Die scheinbare Unstimmigkeit weist darauf hin, dass der Autor das Geheimnis des Glücks aufklären will. So wird das Motiv der Freiheit in *Legende vom Glück ohne Ende* im Kontext des Zusammenhangs von Glück und Unglück dargestellt, und sowohl die psychische als auch die physische Ebene werden einbezogen, was den Roman zu dem „bisher umfangreichsten Werk Plenzdorfs“⁴⁴² macht.

3.2.2.1 Erweiterung und Überarbeitung der Liebesgeschichte

Weil *Legende vom Glück ohne Ende* im Genre Roman dargestellt wird, das mehr Möglichkeiten bietet als die hauptsächlich durch Dialoge dargestellte Filmerzählung, betreffen die vom Autor unternommene Erweiterung und Überarbeitung nicht nur den Inhalt, sondern auch die Form. Sowohl die Erzählperspektive als auch der Stil werden umgestaltet, damit das, was in *Die Legende von Paul und Paula* nicht gezeigt oder nur verborgen gezeigt wird, in der Fortsetzung konkreter dargestellt wird. Beispielsweise werden die inneren Konflikte der Protagonisten zum Ausdruck gebracht, was ihre Überlegungen verständlicher macht. Daher sollte der Roman nicht lediglich als eine Fortsetzung angesehen werden, sondern er ist eher eine überarbeitete und erweiterte Version.

Während Paulas Tod als Zäsur fungiert, bietet die Weiterführung der Liebesgeschichte eine Möglichkeit, tiefer auf das Thema des persönlichen Glücks einzugehen. So lässt Plenzdorf seinen Protagonisten nach dem psychischen Trauma eine schwere Körpverletzung erleben, und Paul muss eine eigene Art und Weise finden, sich mit verschiedenen Schicksalsschlägen abzufinden, die sein persönliches Glück bzw. seine Freiheit immer wieder einschränken. Damit lässt sich das Zusammenleben mit dem Unglück einerseits unter verschiedenen Umständen diskutieren; andererseits weist Pauls immer eingeschränktere Lage darauf hin, dass die Befreiung schließlich vom inneren Zustand abhängt.⁴⁴³

⁴⁴² Mews, S. 99.

⁴⁴³ Vgl. Holdegel, Antonia: „Ulrich Plenzdorf: Legende vom Glück ohne Ende“, in: *GDR Bulletin*, 6.3 (1980), S. 11.

Außerdem wird bereits in der Filmerzählung gezeigt, dass das persönliche Unglück in hohem Maße von Geschlechterungleichheit geprägt ist. Die Geschlechterbilder sind zwar im Roman weiterhin von Bedeutung – schließlich spielt Liebe immer noch eine Rolle –, doch sie werden wohl teils aufgrund der Kritik merklich umgestaltet: Sowohl das Frauen- als auch das Männerbild werden ausdifferenziert. Das Geschlechterverhältnis zeigt sich zwar weiterhin als problematisch, doch dem Roman kann nicht mehr Frauenhass vorgeworfen werden. Um die Betonung der Vorbilder im Roman zu unterstreichen – einschließlich des Männerbildes, des Frauenbildes und des Familienbildes –, lässt der Autor die Behörde sogar eingreifen. Der Erzähler berichtet: „Außerdem wurde Paul beauftragt, sich wieder mit seiner Frau zu versöhnen und sich zukünftig vorbildlich um ihr Wohlergehen zu kümmern.“ (Ende, S. 166) Und das passiert, nachdem das Paar sich trotzdem scheiden lässt: „Innerhalb einer Stunde hatte Paul keinen Dienstaussweis mehr, dafür seine Papiere, drückte seinem Kumpel die Hand und stand auf der Straße.“ (Ende, S. 181) Daraufhin muss der Protagonist als Konsequenz in der Kaufhalle als Transportarbeiter arbeiten, wodurch die bereits in *Die Legende von Paul und Paula* gezeigte Politisierung des Privatlebens und die Eingriffe des Staatsapparats in die Privatsphäre in *Legende vom Glück ohne Ende* weiterhin eine Rolle spielen.

Um herauszufinden, welche Wirkungen die Änderungen haben und wie sich der Zusammenhang von persönlichem Glück und Freiheit diesmal darstellt, werden sowohl formale als auch inhaltliche Änderungen in den folgenden Kapiteln analysiert.

3.2.2.1.1 Umgestaltung der Erzählperspektive und des Stils

Obwohl die Handlung im ersten Teil des Romans im Großen und Ganzen unverändert bleibt, machen die hinzugefügten Details und Änderungen die Geschichte verständlicher. Die Liebesgeschichte wird zu einem Entwicklungsroman umgestaltet, was wenig überraschend ist, weil Liebe nun eine Nebenrolle spielt. Diese Umgestaltung verstärkt die Merkmale des Werkes und setzt den Zusammenhang von persönlichem Glück und Freiheit als klares Ziel. Im Entwicklungsroman wird die individuelle Auseinandersetzung mit Schwierigkeiten thematisiert, und der Reifungsprozess der Hauptfigur sowie ihre Verarbeitung eigener Erlebnisse werden zum Gegenstand gemacht. Es gibt normalerweise nur eine Hauptfigur, die aufgrund ihrer allmählichen

seelischen Entwicklung am Ende als Held angesehen werden kann.⁴⁴⁴ Zwar ist es nicht zu bestreiten, dass Paula als Aufklärerin eine zentrale Figur im Roman spielt und dass sie Pauls Selbstbefreiung ermöglicht, aber Paul wird von vielen als der eigentliche Held der Geschichte betrachtet, weil „er der Prototyp eines sich entwickelnden Protagonisten ist“⁴⁴⁵. Zudem hat er die Leser inspiriert und ihnen Mut verliehen, die Realität zu überwinden.

Pauls innerer Zustand steht deshalb in *Legende vom Glück ohne Ende* im Fokus. Dass sich die Art und Weise im Laufe der Zeit verändert, wie er mit einer Reihe von Schicksalsschlägen – darunter Paulas Tod – umgeht, zeigt sich als ein Reifeprozess und spielt eine zentrale Rolle. Pauls Verwirrung und Verzweiflung sind ersichtlich, weil der Hauptfigur im Entwicklungsroman eine psychologisch stimmige Persönlichkeit verliehen wird.⁴⁴⁶ Das Verhalten des Protagonisten kann so „als Ausdruck innerer Befindlichkeit verstanden werden“⁴⁴⁷, wodurch im Roman klar zu sehen ist, dass das von Paul angestrebte Ziel, Glück zu erreichen und den eigenen Platz im Leben zu finden, gar nicht einfach ist. Der leidende Paul wird nicht als ein Einzelfall angesehen, weil der Entwicklungsroman oft mit Gesellschaftsthemen in Verbindung steht. Die Themen werden vor allem durch die Hauptfigur hervorgebracht, weshalb diese meist als durchschnittlicher Charakter auftritt,⁴⁴⁸ der zwar Individualsubstanz hat, aber keine besondere Existenz ist;⁴⁴⁹ so können sich die Leser mit ihr identifizieren.

Zudem wird eine neue Erzählperspektive eingeführt: Anstelle von Dialogen tritt ein Erzähler auf, was das Leseerlebnis in hohem Maße verändert. Diese Änderung bringt einen trickreiche Dialekt ins Spiel und erweist sich als ein raffinierter Schritt,⁴⁵⁰ weil im Roman zugleich verschiedene Versionen desselben Geschehens erwähnt werden. Beispielhaft ist der Tod von Paulas kleinem Sohn: „Manche sagen, es war in der Frucht oder in der Koppen. Es war aber genau vor Paulas Tür.“ (Ende, S. 8) Die Gerüchte können die Legendarität der Liebesgeschichte von Paul und Paula zwar verstärken, doch sie können die eigentliche Version der Geschichte zugleich unklarer machen. Um

⁴⁴⁴ Vgl. Esselborn-Krumbiegel, Helga: *Der „Held“ im Roman: Formen des deutschen Entwicklungsromans im frühen 20. Jahrhundert*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1983, S. 16.

⁴⁴⁵ Köhler, 2007, S. 79.

⁴⁴⁶ Vgl. Esselborn-Krumbiegel, S. 16.

⁴⁴⁷ Vgl. Ebd.

⁴⁴⁸ Vgl. Ebd.

⁴⁴⁹ Vgl. Ebd., S. 17.

⁴⁵⁰ Vgl. Funke, Christoph: „Ulrich Plenzdorf – Texte für das Theater“, in: *Ulrich Plenzdorf*, Hg. v. Stiftung Archiv der Akademie der Künste, 2004, S. 57-66, hier S. 65.

das Problem zu lösen, berichtet ein Nachbar Paulas als Zeuge von der Liebesgeschichte. Dieser zitiert ab und zu Pauls und Paulas Worte und betont mehrmals, dass er alle Ereignisse direkt oder indirekt mitbekommen hat, und klärt die Wahrheit auf.

Eine ähnliche Erzähltechnik hat Plenzdorf bereits früher in seinem Roman *Die neuen Leiden des jungen W.* angewandt. Er lässt den verstorbenen Protagonisten die Gespräche seiner Eltern, Freunde und Bekannten ab und zu unterbrechen, um die Wahrheit über sich zu formulieren. Weil diese Technik sich als erfolgreich erwiesen hat, wendet Plenzdorf sie Jahre später erneut in *Legende vom Glück ohne Ende* an. In beiden Fällen dient sie demselben Zweck: Gerüchte zirkulieren und sollen korrigiert werden, was durch abrupte Unterbrechungen erreicht wird. Durch diese Erzähltechnik wird zwar jeweils das gleiche Ziel erreicht, doch sie führt aufgrund der unterschiedlichen Identität der korrigierenden Instanz zu verschiedenen Leseerlebnissen: Während die Kommentare aus dem Jenseits in *Die neuen Leiden des jungen W.* surreal scheinen, wirken die Zeugenaussagen des Nachbarn in *Legende vom Glück ohne Ende* realistisch. Dieser Unterschied ist notwendig, weil es in der Lebensgeschichte Edgars lediglich um die Richtigstellung der Fakten geht. In der Liebesgeschichte von Paul und Paula geht es hingegen um die Balance zwischen Legendarität und Glaubwürdigkeit.

Da eine Legende aufgrund ihrer inhärenten Eigenschaften schon wenig Glaubwürdigkeit besitzt und der Autor vermeiden möchte, dass die Liebesgeschichte zu unrealistisch wirkt, muss die Wahrheitserklärung als vertrauenswürdiges Zeugnis fungieren. Dabei können Paul und Paula nicht helfen, weil die Protagonisten ein Teil der Legende sind. So ist die Liebesgeschichte mit einer Schachtelgeschichte vergleichbar: „Paul und Paula sind also gar nicht da, sie werden nachgeahmt, gespielt, man setzt sich in sie hinein, versucht den Geheimnissen ihrer Liebe auf die Spur zu kommen.“⁴⁵¹ Die Legendarität und Glaubwürdigkeit der Liebesgeschichte können deshalb nur durch eine zuverlässige dritte Person ins Gleichgewicht gebracht werden. Auf diese Weise kann sich die erzählte Geschichte von Gerüchten unterscheiden und verständlicher machen, worin die Legendarität liegt. Dass die Legende ihre Glaubwürdigkeit beibehält und nicht realitätsfern wie ein Mythos wirkt, lässt die Leser Hoffnungen empfinden und ermöglicht es ihr, Resonanz beim Leserpublikum zu finden.

⁴⁵¹ Ebd.

Neben der Betonung des Erzählers auf die Wahrheit trägt die namentliche Erwähnung zahlreicher Straßen und Orte in Ost-Berlin auch zur Glaubwürdigkeit der Liebesgeschichte bei, so dass diese zur Lokalgeschichte und zu einem „Berlinroman“⁴⁵² wird. Das zeigt sich zum Beispiel in der Vorstellung von Paulas Nachbar im Eingangspassus des Romans:

„Hier haben sie gewohnt. Hier auf der Singerstraße. Und nicht, wie manche erzählen, auf der Kraut oder auf der Blumen. Oder in Prenzlauer Berg oder Weißensee. Oder am Ende in Lichtenberg. Welche sagen in Werneuchen. Hier auf der Singerstraße haben sie gewohnt, in Friedrichshain. Genau hier stand ihr Haus, genau da, wo jetzt die picobello Kaufhalle steht, und genau daneben standen andere von der gleichen Sorte. Und da, wo jetzt die Telefonzelle steht, stand die alte grüne Pumpe aus Guß, wo sie schon als Kinder gespielt haben und wo fünfundvierzig die ganze Singerstraße Wasser geholt hat.“ (Ende, S. 7)

Nicht nur die Glaubwürdigkeit, sondern auch die Legendarität der Liebesgeschichte wird verstärkt. Neben den Gerüchten wird das durch die Umgestaltung des Stils erreicht, dessen Effekt vor allem im zweiten Teil des Werks zu sehen ist. Während *Die Legende von Paul und Paula* herzbewegend wirkt, wirkt *Legende vom Glück ohne Ende* im Laufe der Ereignisse immer phantastischer und surrealer. Beispielhaft ist der querschnittsgelähmte Protagonist, der nach der Rehabilitation mit den Knien gehen kann und am Ende mysteriöserweise mit seinem Auto verschwindet. Für diese stilistische Änderung konnte die in den 1920er Jahren in Europa entstandene surrealistische Bewegung wohl eine Erklärung liefern: Sie zielte „auf eine befreite Gesellschaft“⁴⁵³. In der DDR wurde eine eigene Strömung entwickelt, und „Surrealismus wurde hier zum Mittel gegen die erdrückende Macht des sozialistischen Realismus.“⁴⁵⁴ Die Künstler und Schriftsteller versuchten nicht nur, ihre Werke jenseits der Mauer zu veröffentlichen, sondern auch, eine alternative Kultur im eigenen Staat zu verwirklichen.⁴⁵⁵ So konnte eine Überwirklichkeit geschaffen werden, die sich von Normen und Normalität ablöste und einen Traum bzw. eine Utopie zeigte. Der Surrealismus galt deshalb als „einer der Utopie-Träger in der DDR“⁴⁵⁶, und die Diskrepanz zwischen Traum und Wirklichkeit wurde durch „die irritierend wirkenden Sprachbilder oder Ideen“⁴⁵⁷ überwunden. Diese halfen den Lesern, „neue

⁴⁵² Mews, S. 102

⁴⁵³ Prange, Regine: „Der Surrealismus“, in: *Kunsthistorische Arbeitsblätter*, 10 (2000), S. 41-50, hier S. 41.

⁴⁵⁴ Berendse, Gerrit-Jan: *Surrealismus in der DDR. Kampfansage an den sozialistischen Realismus in ostdeutscher Literatur 1945-1990*, Göttingen: Wallstein, 2022, S. 8.

⁴⁵⁵ Vgl. Ebd., S. 14.

⁴⁵⁶ Ebd., S. 15.

⁴⁵⁷ Ebd., S. 8.

Verbindung[en] herzustellen und damit ihr Verständnis von der Realität zu erweitern“⁴⁵⁸. Durch ein neues Verständnis der Wirklichkeit wurden Leser dazu angeregt, „in ihrem Unterbewusstsein nachzuforschen und das, was sie dort vorfinden, kritisch zu reflektieren“⁴⁵⁹.

Durch Plenzdorfs phantasievolle Umgestaltung des Stils werden ähnliche Wirkungen hervorgebracht. Die Darstellungen sind zweifellos eng mit dem Ziel des Autors verbunden, wobei Plenzdorfs rebellische Haltung eine wesentliche Rolle spielt. Er legt großen Wert auf Selbstbestimmung, Emanzipation, Freiheit usw. Außerdem „förderten Wissenschaftler und Kunstkenner in der SBZ und der DDR die Idee, das Absurde und Groteske als Ausdruck des künstlerischen Widerstands zu interpretieren“⁴⁶⁰. So spielen das Absurde und das Groteske nicht nur eine bedeutende Rolle in der DDR-Literatur, sondern auch bei Plenzdorf. Der Zusammenhang zwischen persönlichem Glück und Freiheit kann deshalb mithilfe phantastischer Stilelemente in *Legende vom Glück ohne Ende* thematisiert werden.

Um die Liebesgeschichte zu konkretisieren, werden viele inhaltliche Details verändert. Zu den deutlichsten Änderungen gehört die Veranschaulichung der inneren Konflikte der Protagonistin. Das zeigt sich zum Beispiel, wenn Paul nach ihrer Trennung zurückkehrt und darum bittet, wieder mit Paula reden zu dürfen. Paula steht hinter der geschlossenen Tür und weiß nicht, ob sie anhören soll, was Paul sagen möchte. In diesem Moment ist Paula in zwei Paulas gespalten: „In die eine, die neue, die von der Tür weg und sich die Ohren zuhalten oder das Radio anmachen wollte, und die andere, die an der Tür bleiben und unbedingt hören wollte, was Paul noch zu sagen hatte.“ (Ende, S. 100) Von da an vermehren sich die fiktiven Paulas, treten aber nicht immer zugleich oder in derselben Reihenfolge auf, was auf ein Chaos im Bewusstsein der Protagonistin hinweist.

Die fiktive Paula 1, Paula 2, Paula 3 und Paula 5 repräsentieren verschiedene Bedenken und Haltungen, wie z. B. die Stimme des Herzens, des Utilitarismus, des Eskapismus usw. Während die Abwesenheit von Paula 4 Unordnung symbolisiert, streiten sich alle anderen Personenanteile. Sie geben den anderen nie recht, wobei keine von ihnen dominiert. Zudem verweist der Auftritt einer weiteren fiktiven Paula jeweils auf eine neue Erkenntnis: So tritt Paula 3 zum ersten Mal auf, nachdem die Protagonistin erkannt

⁴⁵⁸ Ebd.

⁴⁵⁹ Ebd.

⁴⁶⁰ Ebd., S. 13.

hat, dass Paul sich entschieden hat, langfristig vor ihrer Tür zu liegen, um seine Entschlossenheit zu zeigen und um sie zurückzugewinnen. Um das schlechte Gewissen zu unterdrücken, sagt diese: „eigentlich gar nicht so übel, nachts so ein Mann vor der Tür. Wer hat so was schon!“ (Ende, S. 122) Paula 5 tritt zum ersten Mal auf, nachdem der alte Saft der Protagonistin seine Villa gezeigt hat. Diese flüstert der Protagonistin ins Ohr: „Fackel nicht lange, und zier dich nicht wie eine Jungfrau. Du bist keine mehr, und ein besseres Angebot ist nicht zu haben.“ (Ende, S. 144) Offenbar zeigen die Vermehrungen der fiktiven Figuren nicht nur die Unentschlossenheit und die Unruhe Paulas, sondern veranschaulichen auch, dass der innere Konflikt der Protagonistin immer größer wird. Somit ist Paulas Unentschiedenheit zwischen Brot und Liebe nicht nur spürbar, sondern wird den Lesern vor Augen geführt.

Obwohl Paula sich am Ende für Paul entschieden hat, stirbt sie bei der Geburt ihres gemeinsamen Kindes und Paul erfährt weitere Schicksalsschläge. Anders als die Tragödie in *Die Legende von Paul und Paula* hat *Legende vom Glück ohne Ende* ein Happy End, das der Roman mit seinem Buchtitel andeutet und darauf hinweist, dass das Glückliche trotzdem möglich ist. Doch anstelle des traditionellen glücklichen Ausgangs wird nur eine verborgene Hoffnung gezeigt. Somit wird keine unrealistische Hoffnung gegeben, sondern der Roman hebt potenzielle Einschränkungen in der DDR hervor und wirkt deshalb realitätsnah.

3.2.2.1.2 Komplexes Frauenbild und Abhängigkeiten

Die Legende von Paul und Paula hat gezeigt, dass das persönliche Glück in hohem Maße durch Geschlechterrollen bedingt ist. Obwohl Geschlechter in *Legende vom Glück ohne Ende* weiterhin eine wichtige Rolle spielen, werden das Frauenbild und das Männerbild in vielerlei Hinsicht neu gestaltet, was wiederum Einfluss auf das Konzept des persönlichen Glücks ausübt und es anders aussehen lässt. Die gezeigten Geschlechterbilder sind für die Art und Weise entscheidend, wie sich die Protagonisten aus den alltäglichen Zwängen befreien. Trotz der Kritiken an *Die Legende von Paul und Paula* bedeuten die Neugestaltungen keinen Kompromiss, denn Plenzdorf hat seine Kritik an asymmetrischen Geschlechterverhältnissen nicht geändert, sondern die Vielfalt von Geschlechterbildern berücksichtigt. Wie in der Filmerzählung wird die klischeehafte Geschlechterkonstellation im Roman durch Paul und Ines hervorgebracht. Dass diese das von der Gesellschaft erwünschte Bild darstellt, bestätigt der Erzähler

ausdrücklich: „Zuletzt war es so, daß die gesamte Singer stolz darauf war, eine solche Frau wie Pauls Frau und einen solchen Mann wie Paul zu haben.“ (Ende, S. 128)

Das von der Gesellschaft erwünschte Bild heißt, dass Männer sowohl im familiären Umfeld als auch in der Gesellschaft dominieren, was – wie bereits in den vorherigen Kapiteln gezeigt wurde – die DDR-Gesellschaft widerspiegelt. Doch während Paulas Eigenschaften in *Legende vom Glück ohne Ende* durch zusätzliche Beschreibungen – z. B. „Hätte‘ und ‚Wenn‘ gab es bei ihr nicht“ (Ende, S. 10) – verstärkt werden, hat sich Ines' Erscheinung deutlich geändert. Obwohl sie immer noch als das Gegenbild zu der Protagonistin fungiert, werden auch andere Seiten von ihr gezeigt. Beispielsweise stellt sich bei einem Empfang heraus, dass sie nicht nur gut tanzen, sondern auch sich problemlos mit Gästen aus Afrika in deren Sprache unterhalten kann. Dass sie schön aber dumm ist, erweist sich als ein falscher Eindruck Pauls. So gibt der Protagonist später reuig zu: „Damals habe ich wahrscheinlich angefangen zu begreifen, daß ich meine schöne dumme Frau in einem ganz falschen Licht gesehen habe.“ (Ende, S. 78) Außerdem wird Ines' Arbeitsfähigkeit dadurch bestätigt, dass sie nach dem Ende der Beziehung eine Stellung als Hausmeisterin annimmt. Der Erzähler berichtet über die Schwerarbeit: „Das hieß, sie mußte die Treppen wischen und die Mülltonnen unter den Müllschlucker schieben, beziehungsweise wegziehen, wenn sie voll waren.“ (Ende, S. 125) Auf diese Weise wird Ines nicht mehr als eine inkompetente Opportunistin gezeigt, die nur kopflos in der Wohnung sitzen und auf die Rückkehr ihres Mannes hoffen kann, sondern sie will und kann sich um ihren Sohn und das Leben kümmern und ein autonomes Leben führen – genauso wie Paula.

In dieser Hinsicht ist es wenig überraschend, dass Ines im Roman nicht mehr ‚die Schöne‘ genannt wird und dass die Szene dementsprechend getilgt wird, in der sich Ines schon beim ersten Date nach Pauls Beruf und Gehalt erkundigt und als ‚Goldgräberin‘ gezeigt wird. Stattdessen zeigt der Roman die Vorliebe für Paul aufgrund seiner finanziellen Aussichten als Wunsch des Vaters von Ines: Trotz heftiger Streitigkeiten „versöhnt sich [der Vater] aber bald mit Paul, als er hörte, daß Paul Akademiker ist. Paul war gleich nach dem Studium in eine schöne Stellung gekommen.“ (Ende, S. 14) Auf diese Weise wird nicht nur das Frauenbild ausdifferenziert, sondern das Patriarchat und die traditionelle Geschlechterkonstellation veranschaulicht, in der die finanzielle Lage und der soziale

Status einer Frau in hohem Maße von ihrem Mann abhängen.⁴⁶¹ Das wird im Roman als eine ungerechte Realität bzw. als ein schwer überwindbares Problem dargestellt, weshalb die Männerfiguren weiterhin eine höhere gesellschaftliche Stellung besitzen, während die meisten Frauenfiguren trotz ihrer harten Arbeit nur ausreichend Geld verdienen.

Dass das persönliche Glück trotzdem möglich ist, zeigt sich beispielsweise durch die fröhliche Scheidungsfeier von Paul und Ines:

„Pauls Scheidung gehört zu den schönsten Scheidungen, die es je gegeben hat. Es ist nur gelächelt worden. Pauls Frau lächelte, weil sie nun ihren Tanzmeister bekam. Der Tanzmeister lächelte, weil er Pauls schöne Frau bekam. Paul lächelte, weil er aus allem raus war. Auch Pauls Junge ist nicht weiter traurig gewesen, weil Paul schließlich nicht in eine andere Stadt, nicht mal in eine andere Straße gezogen ist. [...] Und Paula lächelte, weil sie seit einiger Zeit ohnedies nur noch lächelte.“ (Ende, S. 182)

Anders als Paula, die immer kämpft und bis zum Tod mit dem Schicksal hadert, wird durch Ines ein anderer Weg gezeigt. Sie sieht Glücklichein als einen inneren Zustand, weshalb sie nicht kämpft, sondern das Schicksal akzeptiert. Nachdem Paul von zuhause wegläuft, konzentriert sich Ines auf ihr Leben und ihre Freiheit im Inneren. Sie hat Paul nie gebeten, zurück zu kommen, weil sie weiß, dass aus Zwang keine Liebe wird. Sie macht ihr Leben nicht von Pauls Entscheidung abhängig und findet einen neuen Liebhaber, den sie von Herzen liebt und später auch heiratet. Auch weil Ines sich mit dem Unglück abfinden kann, können nicht nur sie, sondern auch andere Menschen das Glück finden.

Die eigentliche Vielfalt des Frauenbildes zeigt sich erst, nachdem Laura ins Spiel kommt. Durch diese wird eine andere Möglichkeit bzw. ein weiteres Frauenbild, das weit von Klischeevorstellungen entfernt ist, zum Ausdruck gebracht. Während Paula und Ines unter der Doppelbelastung von Familie und Arbeit leiden und das traditionelle Frauenbild mehr oder weniger verkörpern, ist Laura als Sachbearbeiterin für Statistik tätig und wird als besonders vernünftig und nüchtern dargestellt. Angesichts der Querschnittslähmung Pauls wirkt sie so nüchtern, dass Paul es kaum ertragen kann:

„Das Schlimme war, daß sie wirklich ruhig und souverän war und sehr glücklich und daß sie wirklich alles im Griff gehabt hat. Auch Paul. Das konnte er nicht vertragen. Aber zum Vorwurf konnte er es ihr nicht machen. Er konnte ihr nicht sagen: Sei gefälligst unglücklich und hysterisch und laß dich gehen und leide und kümmere dich nicht um mich und wünsch mich zur Hölle und geh fremd und saufe.“ (Ende, S. 351)

⁴⁶¹ Vgl. Collins, S. 224.

Zudem weiß Paul angesichts ihrer Tüchtigkeit nicht, wie er sich verhalten soll. So ist seine Unsicherheit beim Umzug zu spüren: „Irgendwelche Aufträge brauchte Paul nicht mehr zu erledigen. [...] Pauls Sache in diesen Tagen war es für Lebensmittel zu sorgen und auf die Kinder aufzupassen.“ (Ende, S. 245) Der Autor lässt den Protagonisten ‚leichtere Frauenarbeit‘ übernehmen und zeigt dadurch die Möglichkeit eines Andersseins für Männer. Somit sind negative Beschreibungen der Frauenfiguren im Roman nicht frauenfeindlich, sondern Problemdarstellungen.

Dazu gehört, dass Frauenfiguren oft nach ihrem Aussehen beurteilt werden, und zwar meist von Männern. Obwohl über das Aussehen von Paula und Ines schon in *Die Legende von Paul und Paula* erzählt wird, wird die Beurteilung von Frauen gemäß ihrem Aussehen in *Legende vom Glück ohne Ende* noch weiter getrieben und als offenbare sexuelle Objektivierung gezeigt. Paul überlegt beispielsweise, bevor er querschnittsgelähmt ist, mit welchen Frauen er flirten möchte:

„Die ja, die nein, die vielleicht, die nur, wenn’s sein muß, und die nie im Leben, und die hat zwar einen schönen Hintern, aber viel zu magere Waden, und die schöne Schenkel, aber viel zu dicke Oberarme, und die Nase ist zu groß und die Haut zu großporig, oder sie ist nicht glatt genug oder zu glatt oder wenn schon nicht zu glatt, dann zu braun, und was soll man mit einer Frau mit zu dicken Oberarmen überhaupt erst reden?“ (Ende, S. 374)

Obwohl hinter dieser Arroganz eine grundlose Selbstermächtigung steht, übt die sexuelle Objektivierung großen Einfluss auf Frauen aus, und zwar auf zwei Weisen: Die erste Weise ist offenkundig und bezieht sich auf die Erfahrung der Betroffenen, während die zweite Weise indirekt und kaum merklich ist und sich auf die Verinnerlichung und die Selbstobjektivierung der Betroffenen bezieht.⁴⁶² Paula und Ines empfinden die sexuelle Objektivierung nicht als besonders störend, zum Teil weil die beiden gutaussehend sind; deswegen verhalten sie sich gegenüber Männern selbstbewusst. Ihr Selbstbewusstsein stammt aus der Übereinstimmung mit den ihnen auferlegten ästhetischen Standards und zeigt, dass sie die von Männern erstellten Standards verinnerlicht haben.

So sind die Diskriminierung und die sexuelle Objektivierung bei Paula und Ines nicht gut erkennbar. Hingegen liefert Ines’ Mutter ein Beispiel als Opfer des Beurteilungssystems, das die Anforderungen nicht erfüllen kann und schlechte Erfahrungen damit gemacht hat. Das zeigt sich bei der ersten Begegnung von Paul und

⁴⁶² Vgl. Szymanski, Dawn M./Moffitt, Lauren B./Carr, Erika R.: „Sexual Objectification of Women: Advances to Theory and Research“, in: *The Counseling Psychologist*, 39.1 (2011), S. 6-38, hier S. 8.

Ines im Freizeitpark: Als Tochter des Schießbuden-Besitzers fungiert Ines als Blickfang und soll Kunden anlocken, weshalb der Vater sich darüber ärgert, dass sie mit Paul wegläuft. Daraufhin heißt es: „Die Frau [die Mutter] dachte, sie kann nun den Hocker einnehmen trotz ihrer verblichenen Reize. Aber der Alte jagte sie zum Teufel.“ (Ende, S. 14) Was Ines' Mutter hier erfährt, kann als eine Doppelablehnung angesehen werden; denn nicht nur ihre Selbstschätzung, sondern ihr Anspruch auf die Anerkennung durch andere wird abgelehnt.

Außerdem wurden Frauen in der DDR aufgefordert, ihre Erscheinung auch bei der Arbeit zu beachten, um die Arbeitsfreude zu zeigen. So wurden sie belehrt: „Jede Nachlässigkeit in der Kleidung ist der Würde der berufstätigen Frau abträglich.“⁴⁶³ Auch wenn das Bild von vollschlanken Frauen Ende der 1950er Jahre in der DDR propagiert wurde,⁴⁶⁴ um sich von dem „westlichen Typ des schlanken Modells“⁴⁶⁵ abzugrenzen, war das modische Frauenbild immer noch von Bedeutung. Weil Umfrageergebnisse gezeigt hatten, „dass korpulente Frauen nicht jeden modischen Kleiderwechsel mitmachen würden“⁴⁶⁶, wurden sie als besonders erziehungsbedürftig angesehen. Egal, an welche ästhetischen Standards die Frauen sich anpassen sollten, konnten sie diese, so zeigt sich im Roman, nicht bestimmen oder mitbestimmen.

Es ist erkennbar, dass Ines' Mutter vor allem wegen ihres Alters diskriminiert wird. Solche Diskriminierung wird nicht nur durch die Verwendung negativer Altersbilder, Stereotypen, Vorurteile oder Generalisierungen deutlich sichtbar, sondern sie kann sich ebenfalls im Sprachgebrauch zeigen, beispielsweise durch beleidigende Äußerungen. Die betroffenen Menschen werden, wie das Erlebnis von Ines' Mutter zeigt, marginalisiert oder sogar aus dem öffentlichen Raum verbannt. Obwohl das Altwerden ein natürlicher Prozess ist und nicht einmal als unvermeidbare Hässlichkeit angesehen werden sollte,⁴⁶⁷ stehen insbesondere Frauen, die den gesellschaftlichen Schönheitsstandards nicht entsprechen können, oft unter großem Druck. So wurden Frauen in der DDR in zwei Arten kategorisiert: „die ältere, mütterlich wirkende Frau

⁴⁶³ Kaminsky, S. 94.

⁴⁶⁴ Vgl. Ebd., S. 89

⁴⁶⁵ Ebd.

⁴⁶⁶ Ebd., S. 90.

⁴⁶⁷ Vgl. Rosenthal, Evelyn R.: „Women and Varieties of Ageism“, in: Journal of Women & Aging, 2.2 (1990), S. 1-6, hier S. 3.

auf der einen und das junge, charmante, lebenslustige aber arbeitsame ‚Mädel‘ auf der anderen Seite.“⁴⁶⁸

In der oben genannten Szene ist es erkennbar, dass das Beurteilungssystem von Männern erstellt wird und in der Gesellschaft, die Frauen objektiviert, männliche Dominanz herrscht. Frauen wird die Rolle der Untertanin zwangsweise zugewiesen, egal, ob sie die ästhetischen Standards erfüllen können,⁴⁶⁹ was sich durch die Verhältnisse zwischen Ines und ihrem Vater sowie zwischen dem Vater und seiner Frau darstellt. Die Gesellschaft lässt die Frauen glauben, dass sie schwächer sind; Männer fühlen sich dementsprechend stärker.⁴⁷⁰ Forschungsergebnisse zeigen, dass Frauen dazu neigen, sich gehorsam zu verhalten, wenn sie sich von Männern objektiviert und beurteilt fühlen.⁴⁷¹ Dadurch entsteht ein Teufelskreis, der die männliche Dominanz und die Geschlechterhierarchie verstärkt, weshalb sexuelle Objektivierung oft mit Absicht als effiziente Strategie verwendet wird,⁴⁷² Frauen „back in place“⁴⁷³ zu setzen. So können sowohl die sexuelle Objektivierung als auch die Herstellung der ästhetischen Standards als männliche Machtausübung angesehen werden. Für die männliche Beherrschung des Frauenkörpers liefert das Verhältnis zwischen Ines und ihrem Vater im Roman ein Beispiel:

„Er richtet die Tochter zu seinem Hauptgewinn ab. Er hat sie aufgedonnert, lange rote Stiefel bis auf die halben Schenkel, kurzes Kleid bis zum Bausch geschlitzt und raffiniert verschnürt, dazu blonde Haare bis auf die Hüften, die waren echt, und eine lange Zigarettenspitze. Dann setzte er sie auf einen hohen Hocker und machte bekannt, wer drei Blumen mit neun Schüssen schießt, kann mit ihr bis morgens früh ausgehen.“ (Ende, S. 13)

In dieser Szene entscheidet der Vater nicht nur, welche Kleidung und Frisur seine erwachsene Tochter trägt und wo sie sitzt, sondern auch, mit wem sie ausgeht und bei wem sie übernachtet. Der Vater macht seine Tochter zur Jagdbeute und Belohnung für andere Männer und profitiert davon. So werden die asymmetrische Machtbeziehung und die problematische Abhängigkeit der Frauen von Männern zum Ausdruck gebracht,

⁴⁶⁸ Merkel, Ina. „Leitbilder und Lebensweisen von Frauen in der DDR“, in: Sozialgeschichte der DDR, Hg. v. Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka/Hartmut Zwahr, Stuttgart: Klett-Cotta, 1994, S. 359-382, hier S. 367.

⁴⁶⁹ Vgl. Bareket, Orly/Shnabel, Nurit: „Domination and Objectification: men’s motivation for dominance over women affects their tendency to sexually objectify women“, in: *Psychology of Women Quarterly*, 44.1 (2020), S. 28-49, hier S. 29.

⁴⁷⁰ Vgl. Ebd.

⁴⁷¹ Vgl. Ebd.

⁴⁷² Vgl. Ebd.

⁴⁷³ Ebd.

was wiederum betont, dass das persönliche Glück der Frauen durch das unfaire Verhältnis bedingt ist und dass die Geschlechterstereotypen ihre Freiheit einschränken. Auch wenn Laura als eine eigenständige und selbstbewusste Frau auftritt, kann sie der Repression nicht auf Dauer entgehen und leidet am Ende ebenfalls unter der Doppelbelastung, was auf ein kollektives Schicksal hinweist. Laura trägt zwar eine noch schwerere Last und kümmert sich wegen Pauls Behinderung fast allein um die Familie, doch am Ende wird sie mit den Kindern von Paul zurückgelassen. Somit ist das Muster erkennbar: Die Frauen opfern sich für ihre Partner und Familie aus Liebe, während ihr Partner fast ausschließlich an eigene Interessen denkt. Nur in seiner Beziehung mit Laura sieht Paul seine Karriere nicht mehr als vorrangig an, sondern sein persönliches Glück, was sein ‚Aufwachen‘ kennzeichnet. Vor allem durch die Männerfiguren wird angedeutet, dass das An-sich-selbst-Denken zum persönlichen Glück führen könnte; doch das ist für viele Menschen ein Luxus. Die Männerfiguren trauen sich, den Luxus zu genießen und verantwortungslos zu handeln, weil sie die dominierende Position in der Gesellschaft und in ihren Beziehungen haben. Sie fürchten keine Konsequenzen, empfinden weniger Verpflichtungen oder sehen diese als unwichtig an, weshalb sie sich erlauben, ihre Frau, Kinder und alle Haus- und Familienarbeiten hinter sich zu lassen, um nach ihrem persönlichen Glück zu streben. Durch die weitere Dramatisierung dieses Phänomens werden das asymmetrische Verhältnis und die schwer überwindbare Passivität der Frauen noch deutlicher gezeigt: Auch wenn der Protagonist empfindet, zur Randgruppe zu gehören, und Unterstützung und Hilfe braucht, traut er sich immer noch, Nutzen aus seinem Egoismus zu ziehen und seine Frau und Kinder rücksichtslos zu verlassen. Weil das mit der von der sexistischen Gesellschaft erzeugten männlichen Überlegenheit zu tun hat, wird diese anschließend analysiert. Die Ursache ist ein strukturelles Problem, und Frauen haben im Vergleich zu Männern nur eingeschränkte Zugänge zum persönlichen Glück – das bleibt trotz des vielfältigen Frauenbildes unverändert.

3.2.2.1.3 Traditionelle Männlichkeit und ihre Probleme

Ein Forschungsergebnis zeigt, dass es insgesamt drei Arten von Motiven für die sexuelle Objektivierung von Frauen gibt: Paarung, Fortpflanzung und Aufrechterhaltung der Männlichkeit.⁴⁷⁴ All diese sind eng mit Sexualität verbunden,

⁴⁷⁴ Vgl. Bareket, S. 29-30.

weshalb heterosexuelle Männer meist nur die von ihnen als hochattraktiv empfundenen Frauen objektivieren und sich auf die Körperteile fokussieren, die mit Fruchtbarkeit assoziiert werden.⁴⁷⁵ So wird die Männlichkeit in *Legende vom Glück ohne Ende* auch teilweise durch sexuelle Leistungsfähigkeit dargestellt, und die Verbindung zwischen Männlichkeit und sexueller Leistungsfähigkeit zeigt sich nicht nur in Pauls Reaktion auf die Konkurrenz zwischen ihm und dem alten Saft, sondern auch in seinem durch die Querschnittslähmung herbeigeführten Potenzverlust. Als junger Mann verkörpert der Protagonist zunächst den Gewinner in der Welt der traditionellen Männlichkeit, dann als behinderte Person den Versager in der zweiten Hälfte des Romans. Durch seine Reaktionen in verschiedenen Zuständen werden unterschiedliche Facetten einer problematischen Männlichkeit zum Ausdruck gebracht.

In der DDR galt der Körper besonders als Mittel zur Demonstration von Männlichkeit, weil der sozialistische Staat großen Wert auf Arbeit legte. In diesem Zusammenhang wurden körperliche Schönheit und politische Ideologie miteinander verknüpft. Körperliche Stärke wurde nicht nur als Symbol für höhere Leistungsfähigkeit betrachtet, sondern dieses Ideal wurde auch auf ästhetische Standards übertragen. Das bestätigt die Soziologieprofessorin Sylka Scholz:

„Während die politischen Führer-Helden und die Kriegshelden bereits eine lange Tradition hatten, an die im Sozialismus angeknüpft wurde, war der Typus des Arbeits- und Aufbauhelden eine genuin sozialistische Erfindung. Proletarische Männlichkeit gehörte historisch zu den untergeordneten Formen von Männlichkeit. Die Transformation in hegemoniale Männlichkeit ging mit einer Heroisierung von Arbeit einher.“⁴⁷⁶

Das männliche Vorbild stammte aus der Sowjetunion;⁴⁷⁷ um dies auch in der DDR zu propagieren und um ihre Herrschaft zu legitimieren, wurde beispielsweise der erfahrene Bergarbeiter Adolf Hennecke, der bereits 1946 in die SED eingetreten war,⁴⁷⁸ von der Staatsführung ausgewählt. Seitdem diente Hennecke als Aushängeschild für das bevorzugte Männerbild in der DDR, und er wurde großzügig auf vielen Fotos mit nacktem Oberkörper gezeigt. Der Bergarbeiter stand meist im Tunnel mit Arbeitsgerät in der Hand und konzentrierte sich auf die Arbeit, die er verrichtete.

⁴⁷⁵ Vgl. Ebd.

⁴⁷⁶ Scholz, Sylka: „Sozialistische Helden“. Hegemoniale Männlichkeit in der DDR, in: Postsozialistische Männlichkeiten in einer globalisierten Welt, Hg. v. Sylka Scholz und Weertje Willms, Berlin: LIT Verlag, 2008, S. 11-35, hier S. 17.

⁴⁷⁷ Vgl. Ebd.

⁴⁷⁸ Vgl. Ebd.

Die Betonung körperlicher Stärke bei Männern zeigt sich natürlich auch in ihrer sexuellen Leistungsfähigkeit. Obwohl viele Menschen die Degeneration des Körpers und der Organfunktionen gut verkraften können, wenn sie nicht gesundheitsschädlich ist, ist Potenzverlust eine bekannte Ausnahme. Dieser hat Auswirkungen sowohl auf die psychische als auch auf die physische Ebene der betroffenen Menschen. Aus sozialpsychologischer Sicht kann die von der Gesellschaft konstruierte Männlichkeit eine Erklärung bieten, denn sie bestimmt in hohem Maße, wie Männer sich fühlen, verhalten, reagieren und denken sollen.⁴⁷⁹ Traditionell gelten Männer als das stärkere, widerstandsfähigere und gesündere Geschlecht,⁴⁸⁰ und das Männerbild ist eng mit „Leistung, Erfolg, Überlegenheit und Macht“⁴⁸¹ verbunden. Aus diesem Grund werden Männer oft als Personen mit ausgeprägten sexuellen Bedürfnissen angesehen, die im Vergleich zu Frauen eine stärkere Obsession für Sex haben und aktiv nach Dates suchen.⁴⁸² Laut traditionellem Männerbild sollen Männer in den meisten Situationen dominieren, auch beim Sex und in der Liebesbeziehung. Wer sich nicht an dieses Bild anpassen und die Erwartungen nicht erfüllen kann, wird unter Druck gesetzt und nicht als ‚real man‘ angesehen.

Im Vergleich zur BRD war das wohl in der DDR deutlicher zu spüren, denn Studien belegen, dass Mädchen im Westen tendenziell häufiger die Initiative zum ersten Geschlechtsverkehr ergriffen als Mädchen im Osten. Darüber hinaus neigten die Mädchen im Westen dazu, sich öfter die emotionale Kontrolle über ihre festen Beziehungen zuzusprechen.⁴⁸³ Ebenso wie Frauen haben viele Männer die ihnen auferlegten Kriterien verinnerlicht. Männer identifizieren und beurteilen nicht nur andere Männer auf diese Weise, sondern auch sich selbst,⁴⁸⁴ weshalb sie dazu neigen, „ihren Körper unter instrumentellem Gesichtspunkt zu sehen“⁴⁸⁵. Das heißt: Sie

⁴⁷⁹ Vgl. Willie, Tiara C./Khondkaryan, Khondkaryan/Callands, Tamora/Kershaw, Trace: „Think like a man: How sexual cultural scripting and masculinity influence changes in men's use of intimate partner violence“, in: *American Journal of Community Psychology*, 61.1-2 (2018), S. 240-250, hier S. 241.

⁴⁸⁰ Vgl. Brandes, Holger: *Der männliche Habitus: Band 2: Männerforschung und Männerpolitik*, Opladen: Leske + Budrich, 2002, S. 216.

⁴⁸¹ Vgl. Ebd., S. 219.

⁴⁸² Vgl. Willie, S. 241.

⁴⁸³ Vgl. Fritz, Judith: *An der Schnittstelle von Konsum und Sexualität: Eine Diskursanalyse ostdeutscher Briefe an Beate Uhse im Jahr 1990*, Unveröffentlichte Diplomarbeit, Geschichte, Wien: Universität Wien, 2011, S. 27.

⁴⁸⁴ Vgl. Gerschick, Thomas J./Miller, Adam S.: „Coming to Terms: Masculinity and Physical Disability“, in: *Sociology of the Body*, Hg. v. Claudia Malacrida und Jacqueline Low, Ontario: Oxford University Press, 2008, S. 246-251, hier S. 246.

⁴⁸⁵ Brandes, S. 220.

nehmen eine „Außenperspektive“⁴⁸⁶ auf ihren Körper ein und denken fast ausschließlich an die Erwartungen. Ihnen ist unwichtig, wie ihr Körper aus medizinischer Sicht sein soll. Das passt zum Thema Potenz, weshalb einer als schwach angesehen und in der Gesellschaft marginalisiert wird, wenn er impotent ist.

Um den Zusammenhang zwischen Männlichkeit und Potenz hervorzuheben, wird Paul in *Legende vom Glück ohne Ende* auf Sexualität fixiert. Beispielsweise glaubt Paul, dass Laura eines Tages plötzlich verschwindet, weil er sie nicht im Bett befriedigen kann. Doch der eigentliche Grund ist, dass er sie immer wieder versehentlich Paula nennt. Außerdem kommt dem Protagonisten auch als Erstes der Gedanke, wie Paula und Saft zusammen im Bett liegen würden, nachdem er gesehen hat, dass die Protagonistin den alten Mann in ihre Wohnung einlässt. Hinsichtlich der Gründe, warum Paul immer wieder auf Ablehnung stößt, sagt der Erzähler:

„Weil er Saft diskriminierte, und vor allem, weil er Paula auf die gleiche Weise diskriminierte, indem er alles Menschliche aufs Sexuelle einengte, auf die Frage, potent oder nicht potent, leistungsfähig oder nicht leistungsfähig, weil er die Menschheit in zwei Gruppen einteilte: die Potenten zwischen sechzehn und fünfzig und alle anderen, die Kinder, Alten, Schwachen, Kranken, Behinderten, die Impotenten.“ (Ende, S. 100-101)

Weil Paul als junger Mann von der traditionellen Männlichkeit profitieren kann, sieht er keinen Grund, die Anforderungen abzulehnen. Ganz im Gegenteil: Er zieht Nutzen daraus, um die Konkurrenz zwischen ihm und Saft zu gewinnen. So fühlt sich Paul überlegen und nutzt Safts Alter und dessen geringe sexuelle Leistungsfähigkeit als Angriffspunkte, um ihn herabzusetzen. Weil Potenzverlust als Verlust der Männlichkeit angesehen wird, fühlt sich Paul angesichts des reichen Safts nicht minderwertiger. Er traut sich sogar, stolz zu widersprechen: „[I]ch bin gesund, in Heiratsanträgen von jeher bedeutet, man ist potent und steht durchaus für etliche Beischläfe pro Woche.“ (Ende, S. 143) Paul will die traditionelle Männlichkeit zwar zum Standard machen, doch Paula ist nicht damit einverstanden. Dass die Protagonistin trotz allem eine Affäre mit dem alten Mann hatte, deutet auf ihre Ablehnung solcher Männlichkeit hin. Dadurch wird nicht nur gezeigt, dass das Bewertungssystem vor allem unter Männern funktioniert, sondern auch, dass es in einer Liebesbeziehung und bei der Glückssuche wenig hilft. Pauls Stolz verschwindet jedoch, nachdem er querschnittsgelähmt ist. Seine Depression weist darauf hin, dass das Schwenden der Potenz von Betroffenen als Schwenden der Männlichkeit empfunden wird und zur Identitätsdiffusion führen kann. So ist Paul

⁴⁸⁶ Ebd.

durch die Erwartungen gefesselt, die er nicht mehr erfüllen kann. In diesem Kontext wird sexuelle Objektivierung von Frauen im Roman ins Spiel gebracht, wodurch Potenz, Männlichkeit und sexuelle Objektivierung in ein Dreiecksverhältnis geraten. Das zeigt sich in Pauls Veränderung, die vom Erzähler beschrieben wird:

„Frauen haben ihn nicht mehr interessiert. [...] Er ist zum erstenmal in seinem Leben in der Lage gewesen, Frauen als Menschen zu sehen. ‚Als weibliche Menschen.‘ Er ist zum erstenmal davon frei gewesen, Frauen unter sexuellen Gesichtspunkten zu sehen. Früher sind alle für ihn in Frage gekommen, jetzt keine mehr und er für keine mehr. Er ist soweit gegangen zu sagen, daß er früher gewohnt war, Frauen in solche einzuteilen, die ihn sehr interessiert haben, und solche, die ihn sexuell nicht so sehr interessiert haben.“ (Ende, S. 373-374)

Auf diese Weise werden Pauls Denkweise und Verhalten gegenüber Frauen als durch äußere Faktoren bedingt dargestellt. Damit wird angedeutet, dass Männer Libido haben und Frauen sexuell objektivieren, weil sie männliche Genitalien haben und potent sind, ganz von Natur aus. Aus medizinischer Sicht stimmt das aber nicht, denn „natürlich ist Testosteron als wichtigstes männliches Hormon für Libido und Potenz verantwortlich“⁴⁸⁷. Außerdem sind „complex interactions among cognitive processes, neurophysiological and biochemical mechanisms and mood“⁴⁸⁸ ebenso wichtig. Deswegen müssen nicht nur unterschiedliche Hormone ihr Gleichgewicht beibehalten, sondern man muss sich auch im idealen biologischen und psychischen Zustand befinden, um eine gesunde Libido zu haben.

Bei einer Querschnittlähmung hängt das Auftreten des Potenzverlustes zwar von deren Grad ab, doch damit hat Libido nichts zu tun. Geschweige denn, dass Pauls irreversible Verletzungen nur unterhalb der Kniescheibe vorhanden sind und dass er später nach Rehabilitation und Übungen seine Beine noch bis zu den Knien bewegen kann. Querschnittgelähmte Menschen können deshalb weiterhin Lust auf Sexualität haben, weil Libido durch Sinneswahrnehmungen wie Bilder, Berührung und Geruch ausgelöst wird. So entspricht die Darstellung zwar nicht der Realität, doch sie bietet dem Protagonisten nicht nur die Gelegenheit zur Selbstreflexion, sondern auch dazu, andere Menschen unvoreingenommen zu behandeln.

Angesichts der phantasievollen Darstellungen in *Legende vom Glück ohne Ende* ist jedoch unwichtig, ob sie wissenschaftlich korrekt sind. Wichtig ist die Botschaft, die Pauls Beispiel liefert: Die äußeren Bedingungen, die man nicht bestimmen und ändern kann, sind zwar einflussreich, aber nicht unüberwindbar – obwohl der Protagonist

⁴⁸⁷ Ludwig, G.: „PADAM aus urologischer Sicht“, in: *Der Urologe A*, 39 (2000), S. 407-410, hier 408.

⁴⁸⁸ Graziottin, Alessandra: „Libido: the biologic scenario“, in: *Maturitas*, 34 (2000), S. 9-16, hier S. 9.

passiv durch einen Unfall von der frauenfeindlichen Mentalität befreit wird. Pauls Stolz beruht auch auf der durch Leistungsfähigkeit gekennzeichneten Männlichkeit, die er wegen der schweren Körperverletzung nicht mehr hat. Weil er das Überlegenheitsgefühl und die Potenz gegenüber Frauen wegen des oben genannten Dreiecksverhältnisses zugleich verliert, muss er seine Denkweise ändern, um kognitive Konflikte zu vermeiden und die Würde sowie die Selbsteinschätzung nicht zu verlieren. Diese Resignation steht mit dem Leitgedanken des Romans im Einklang: Glücklichein und Freisein sind „ein innerer Zustand und kein äußerer“⁴⁸⁹.

Für das Thema Männlichkeit ist das Auto in der Konkurrenz zwischen Paul und Saft im Roman auch von Bedeutung. Obwohl Paul in der Filmerzählung schon gelegentlich an dem in der Garage liegendebliebenen Auto arbeitet, werden Auto und Autofahren nicht weiter thematisiert; hingegen ist der Protagonist in *Legende vom Glück ohne Ende* vom Auto besessen. Als Paul das herrenlose Auto entdeckt, hat er als Junge noch keinen Führerschein. Doch er arbeitet seitdem mit Leidenschaft an diesem Auto: „Er verbrachte Stunden und Tage in der Garage und baute und baute und las Bücher über Autos und fragte Autofahrer aus. Aber das Auto ließ er von keinem anfassen. Er wollte es selber schaffen, und eines Tages ist der Motor tatsächlich gelaufen.“ (Ende, S. 36) Nun legt Paul nicht nur Wert auf das Auto, sondern er sieht Autofahren auch als eine der wichtigsten Fähigkeiten von Männern an. So kommt die traditionelle Männlichkeit erneut ins Spiel, und das „Auto [kann] als Symbol hegemonialer Männlichkeit“⁴⁹⁰ angesehen werden. Laut dieser Anschauung gehören Männer, die ihr Auto nicht gut beherrschen, nicht zu den ‚richtigen Männern‘.

Während das Stereotyp besagt, dass Frauen ihr Auto überwiegend als Einkaufs- oder Kinderwagen benutzen, sehen Männer viel mehr Möglichkeiten in Autos, also nicht nur praxisorientiert. Traditionell gesehen sind Auto und Autofahren die ‚Männersachen‘, durch die Männlichkeit gezeigt und männliche Identität verstärkt wird.⁴⁹¹ Beispielsweise verwenden viele Männer viel Zeit auf ihr Auto, um es zu pflegen, zu reparieren, zu modifizieren usw. Das Auto ist deshalb keinesfalls geschlechtsneutrale Maschine, sondern sie dient seit der ‚Erfindung als festes Statussymbol bei der

⁴⁸⁹ Holdegel, S. 11.

⁴⁹⁰ Berscheid, Anna-Lena: „Autonome Fahrzeuge und hegemoniale Männlichkeit in der Automobilkultur“, in: *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 23.2 (2014), S. 22-34, hier S. 24.

⁴⁹¹ Vgl. Balkmar, Dag: On men and cars: An ethnographic study of gendered, risky and dangerous relations, Diss. Linköping University, 2012, S. 53.

Konstruktion hegemonialer Männlichkeit“⁴⁹². Die Leidenschaft für das Auto ist weltweit seit Anfang des 20. Jahrhunderts immer deutlicher, auch in der DDR, wie die hohe Nachfrage und die wahnsinnig lange Wartezeit damals beweisen. Auf dieser Basis führt der Autofetisch bei Männern dazu, dass das Auto als Mittel der geschlechtsspezifischen Selbstdarstellung fungiert;⁴⁹³ denn viele Eigenschaften des Autos stimmen mit den Merkmalen des traditionellen Männerbildes überein, z. B. „Flexibilität, Unabhängigkeit, Fahrspaß, Macht, aber auch Risiko und Geschwindigkeitsrausch“⁴⁹⁴. So ist das Fahrer-Auto-Verhältnis mit einem Cyborg vergleichbar, denn „neither driver nor car can perform without the other“⁴⁹⁵. Durch die Hybridisierung kann man die Grenze zwischen „man-machine, animal-human, nature-culture and the physical-nonphysical“⁴⁹⁶ überwinden, und die Fahrer werden stärker, schneller und mächtiger. Die Männer, die die ihnen auferlegten Anforderungen verinnerlicht haben, sind genau von diesen Merkmalen fasziniert. Sie befördern das traditionelle Männerbild auch gern, weshalb das Stereotyp entsteht: Männer interessieren sich für Technik, Frauen fürs Design.

Angesichts der bedeutenden Rolle, die Technologie in unserem Alltag spielt, ist die Art und Weise, wie man mit ihr umgeht, ein Teil der Genderperformance.⁴⁹⁷ So wird die Fähigkeit zum Autofahren zum Standard der Männlichkeit gemacht; und diese entscheidet darüber, wer die dominierende Stellung unter Männern einnehmen kann. Im Roman zeigt sich das vor allem in der Szene, in der der Rivale Saft den Protagonisten, die Protagonistin und ihre Tochter mit dem Auto zu seinem Wochenendhaus fährt. Wegen Aufregung kann Saft sein Auto die ganze Zeit nicht gut beherrschen. Paul hat ihm zwar geholfen, doch er kommentiert zugleich sarkastisch: „Gut so! Man soll gelegentlich durchaus die Reaktionsfähigkeit der anderen testen.“ (Ende, S. 137) Im Anschluss daran sagt Paul noch hochnäsig:

„Aber er [Saft] konnte nicht, er hatte nicht die Fähigkeit dazu, es war ihm nicht gegeben. Seine Schuld bestand höchstens, aber auch nur höchstens, darin, daß es ihm an Selbsteinschätzung fehlt, daß er sich überhaupt jemals hinter ein Lenkrad gesetzt hat.“ (Ende, S. 139)

⁴⁹² Schuhen, Gregor: „Frau am Steuer, Ungeheuer!“ Autofahren und Gender Trouble von Proust über Tarantino bis Madonna, in: *Kino und Automobil*, Hg. v. Uta Felten und Kerstin Küchler, Tübingen: Staffenburg, 2013, S 231-246, S. hier 246.

⁴⁹³ Vgl. Balkmar, S. 49.

⁴⁹⁴ Berscheid, S. 24.

⁴⁹⁵ Balkmar, S. 54.

⁴⁹⁶ Ebd.

⁴⁹⁷ Vgl. Ebd., S. 39.

Angesichts des Zusammenhangs von Männlichkeit und Autofahren will der Protagonist offenbar nicht nur das fahrerische Können seines Konkurrenten herabsetzen, sondern auch die dadurch gekennzeichnete Männlichkeit. Auf diese Weise will Paul Paula beeindrucken, aber das hat nur gegenteilige Wirkung hervorgerufen. Das zeigt sich in Paulas Reaktion: „Paula vor Verzweiflung und Haß auf Paul und auf sich und auf Saft.“ (Ende, S. 137-138) Paula ist es peinlich, weil Paul Saft blamiert hat und sie somit das Gefühl haben lässt, einen ungeschickten Mann gewählt zu haben. Obwohl Paula Paul deswegen nicht akzeptiert und es ihr eigentlich egal ist, ob ihr Geliebter männlich genug ist, weiß sie, was die meisten Leute von Männern erwarten. Ihre von Pauls Hochmut hervorgerufenen negativen Gefühle wie Peinlichkeit, Hilflosigkeit und Verzweiflung beweisen wiederum, dass das Auto ein Symbol hegemonialer Männlichkeit ist.

Paul will zwar einen Vorteil aus traditioneller Männlichkeit ziehen und sieht darin die Möglichkeit, seinen Nachteil in der auf einen Vergleich der ökonomischen Leistungsfähigkeit reduzierten Konkurrenz auszugleichen, doch seine ‚Stärken‘ haben bei der Glückssuche nicht einmal geholfen. Paula akzeptiert ihn am Ende lediglich, weil sie ihre schwere Zeit überstanden hat und ihn immer noch liebt; dabei spielt die von ihm hochgeschätzte Männlichkeit gar keine Rolle. Paula hat ihre Meinung sogar in dem Moment geändert, in dem sie die schwache und verletzbare Seite Pauls sieht: Nachdem sie erfahren hat, dass der seit einiger Zeit verschwundene Paul betrunken und stinkend von seinen Kollegen aufgefunden worden ist, bricht sie in Tränen aus. Sie weiß, dass sie Paul nicht ihretwegen leiden sehen kann. So weiß man zwar nicht, ob Paul endlich erkennt, dass die Männlichkeit, die er hochschätzt, toxisch ist, doch weist das Ende des Romans mit Pauls Verschwinden mit seinem Auto darauf hin, dass Männlichkeit nur vielfältig sein kann. Auf sie kann man nicht ganz verzichten, weil Männlichkeit schließlich ein Teil der Identität ist.

Um zu verdeutlichen, warum und wie Paul das ihm auferlegte Männerbild verinnerlicht hat, wird er in *Legende vom Glück ohne Ende* als besonders folgsam und auf Anweisungen angewiesen dargestellt. Er bezweifelt nie die Vorschriften und hält sie einfach ein, weil er es nicht braucht und nicht kann. Er erklärt im Nachhinein:

„Ich hatte mich nie zu entscheiden brauchen. Alles war immer schon vorentschieden, nehmen wir mein Studium. Alle nahmen an, ich war wild auf mein Studium. Alle nahmen an, ich war wild auf meine Fachrichtung. Keine Spur davon. Ich studierte, was mein Kumpel studierte. In der Schule war es angezeigt. Überall gute Leistungen zu haben. Möglichst sehr gute, weil an

den Leistungen dein Grad an gesellschaftlichem Bewußtsein gemessen wird und an deinem Bewußtsein alles andere.“ (Ende, S. 44-45)

Offenbar ist Andersdenken unerwünscht, und Pauls Charakter ist das Ergebnis der Priorisierung politischer Interessen. Die Regierung versucht, ihre Völker zu Menschen zu erziehen, die weder hinterfragen noch kritisieren, sondern nur folgen. Paul hat deshalb die Illusion bekommen, dass das ihm auferlegte Bild – auch das Männerbild – sein erwünschtes Leben ist: „Ich war davon überzeugt. Ich wollte es nicht anders. Ich wollte ein Leben führen, das ganz und gar den Normen entspricht, das in jeder Hinsicht normal sein sollte, klar und sauber, wie vielleicht eine leere, leergefegte Stube, von jedermann auf den ersten Blick zu übersehen.“ (Ende, S. 48) Obwohl Paul zuvor nichts gegen Vorschriften zu haben scheint, bereut er dies nach allen Schicksalsschlägen. So werden die Psyche und die Rechte des Individuums von der Autokratie gravierend beeinträchtigt, was wiederum kritisches Denken in dieser Situation bedeutsam macht. In der DDR wurde erwartet, solidarisch zu handeln und die angeblichen Klassenfeinde anzuvisieren. Walter Ulbricht verlangte 1958 auf dem 5. Parteitag der SED von der DDR-Bevölkerung: „Du sollst dich stets für die internationale Solidarität der Arbeiterklasse und aller Werktätigen sowie für die unverbrüchliche Verbundenheit aller sozialistischen Länder einsetzen.“⁴⁹⁸ Unter dem Deckmantel der Solidarität forderte der Parteivorsitzende in Wahrheit aber Gehorsam; angesichts der Willkürherrschaft hatte man auch keine andere Wahl, als die Vorschriften einzuhalten. Wer davon abwich, egal aus welchem Grund, wurde nicht nur unter Gruppendruck gesetzt, sondern auch als mangelnd an gesellschaftlichem Bewusstsein angesehen und als Dissident abgestempelt. Der absolute Gehorsam kann aber zur kognitiven Störung führen, was durch den Protagonisten im Roman zum Ausdruck gebracht wird. Weil Paul die Urteilskraft und die Entscheidungskompetenz verloren hat und nicht weiß, wie er mit der Liebesbeziehung zwischen ihm und Paula umgehen soll, „saß er in der Garage und wartete auf jemand, der für ihn entschied, ob Paula oder nicht Paula.“ (Ende, S. 45)

Die Regierung hat für die Völker und für den Staat entschieden, was gut und was schlecht ist, wobei die sozialistische Ideologie eine zentrale Rolle spielt. Dass alles in der DDR politisiert werden konnte, zeigt sich in *Die Legende von Paul und Paula* schon durch das Eindringen der Überwachung in die Privatsphäre. Obwohl diese Szene, in

⁴⁹⁸ Bock, Bettina M.: „Beratungs- und Parteitagsrede“, in: Handbuch Politische Rhetorik, Hg. v. Armin Burkhardt, Band 10, Berlin, de Gruyter, 2020, S. 375-392, S. 389.

der der ‚blinde‘ Überwachungsapparat dargestellt wird, in *Legende vom Glück ohne Ende* getilgt wird, wird das Freiheitsdelikt ersatzweise durch die von der höheren Instanz organisierte Begegnung von Paul und Laura gezeigt. Auf diese Weise wird nicht nur die Systemkritik beibehalten, sondern es wird auch deutlich, dass Politik in der DDR, sowohl im Alltagsleben als auch bei der Suche nach persönlichem Glück, kaum zu vermeiden war. So mussten diejenigen, die sich trauten, anders zu denken und ihre Haltung dementsprechend bekanntzumachen, deshalb einen hohen Preis bezahlen, weil die Regierung sich selbst als Vermittlerin der sozialistischen Ideologie und alleinige Verkörperung der Gerechtigkeit sah. Ein bekanntes Beispiel ist Robert Havemann: Der Chemieprofessor hatte zuerst wegen der Kritik an dem DDR-Regime ein Lehr- und Publikationsverbot bekommen und wurde anschließend wegen des Protests gegen die Ausbürgerung von Wolf Biermann 1976 samt seiner Familie unter Hausarrest gestellt.⁴⁹⁹

So ist Risikosteuerung ein wichtiges Thema, wenn man mit Optionen und Konflikten konfrontiert ist. Für diejenigen, denen es an Urteilskraft und Entscheidungskompetenz mangelt, ist die Aufgabe aber nicht einfach. Das wird im Roman auch durch Paul zum Ausdruck gebracht: Nachdem der Protagonist erkannt hat, dass er für die Liebe nicht nur sein wohlhabendes Leben riskieren, sondern gegen die Arbeitsnorm verstoßen muss, ist er sehr unruhig. Paul versucht deshalb, zur Seite zu blicken, um das Risiko und die potenzielle Gefahr zu vermeiden, obwohl die Selbstbestimmung schon greifbar ist. Er hat aufgrund des großen Angstgefühls sogar einen Wahn bekommen und sich einreden lassen, dass Paula eigentlich eine raffinierte Agentin ist: „Ob das nun einer glaubt oder nicht, ich war soweit, daß ich ernsthaft dachte, dies alles sei ein Komplott des Klassenfeindes, um mich durch Paula zu erpressen, die mir in dem Moment wie eine besonders raffinierte Agentin vorgekommen ist.“ (Ende, S. 68) In dieser Hinsicht ist klar, dass Pauls kognitive Störung weiter eskaliert ist und dass er auch angefangen hat, Angelegenheiten politisch zu interpretieren. Im zweiten Teil des Romans stellt sich aber heraus, dass die einzigen Intrigen und Manipulationen aus seinem eigenen Staat stammten.

Abgesehen davon ist Paul immer ein disziplinierter und ordentlicher Mensch. So behauptet der Protagonist: „In Organisation war ich gut und besser. [...] Was ich aber

⁴⁹⁹ Vgl. Spendel, Günter: „Der Fall Robert Havemann - Beispiel einer Justizfarce“, in: *Juristische Rundschau*, 1999, S. 221-226, hier S. 221-222.

vom ersten Tag an in meiner Dienststelle machen mußte, war Organisation. Vom simpelsten Urlaubsplatz bis zum Protokoll heikelster Empfänge heikelster Leute in heikelsten Situationen.“ (Ende, S. 72) Die Organisationsfähigkeit, auf die er stolz ist, verliert Paul aber, nachdem er Paula begegnet ist. Obwohl sein Leben seitdem nicht mehr ordentlich zu sein scheint, bedeutet das scheinbare Chaos aber nicht nur den Anfang seiner Freiheit, denn „Pauls Weg zu Paula ist [auch] der der Emanzipation aus Subalternität und ideologischer Umklammerung – und also – zu sich selbst.“⁵⁰⁰ Auch wenn Paula kurz danach gestorben ist, übt ihr Freigeist weiterhin Einfluss auf ihn aus; im Anschluss daran wird durch Laura „die Nachhaltigkeit von Pauls Emanzipation auf eine harte Probe gestellt“⁵⁰¹.

3.2.2.2 Unglück

Paul wird im zweiten Teil des Romans zum alleinigen Protagonisten, nachdem Paula gestorben ist. Obwohl Paulas Tod bisher den schwersten Schicksalsschlag für Paul darstellt, ist er nicht der letzte. Kaum hat der Protagonist diesen Rückschlag überwunden, erlebt er einen weiteren Schicksalsschlag – einen Unfall, der zur Amputation beider Unterschenkel führt. Um das Ausmaß der negativen Auswirkungen zu verdeutlichen, die unvorhersehbare äußere Faktoren auf das Individuum ausüben können, lässt Plenzdorf seinen Protagonisten psychische und physische Rückschläge in rascher Folge erleben. Wie Paul sich mit diesen abfinden und mit ihnen leben kann, stellt die größte Herausforderung auf seinem Weg zum Glück und zur Freiheit dar. Nur so kann er sich von den negativen Auswirkungen befreien, die von der turbulenten, unkontrollierbaren Außenwelt verursacht werden, und schließlich innere Ruhe finden. Während die romantische Liebe in *Die Legende von Paul und Paula* von beiden Protagonisten als einziger Weg zur endgültigen Befreiung betrachtet wird, steht dieser Zufluchtsort in *Legende vom Glück ohne Ende* nicht mehr zur Verfügung. Paul wird sogar seiner wichtigsten Begleiterin beraubt, wodurch er sich in der Situation wiederfindet, Probleme allein lösen zu müssen. So wandelt sich die Art und Weise, wie der Protagonist nach Glück strebt, von einer romantischen zu einer pragmatischen Herangehensweise. Im Gegensatz zum ersten Teil des Romans, der von Idealen und

⁵⁰⁰ Köhler, 2007, S. 78.

⁵⁰¹ Ebd.

Romantik geprägt ist, sieht sich Paul im zweiten Teil gezwungen, der grausamen Realität ins Auge zu blicken und proaktiv zu handeln.

Um Pauls Situation und seine Veränderung zu untersuchen, wird das bekannte Modell der ‚Fünf Phasen der Trauer‘ von Elisabeth Kübler-Ross angewandt. Die schweizerisch-US-amerikanische Psychiaterin präsentierte 1969 in ihrem Buch *On Death and Dying* das Modell, das beschreibt, wie sich die Reaktionen auf ein schmerzhaftes Ereignis im Laufe der Zeit verändern können. Obwohl das Modell zunächst in Bezug auf das Sterben entwickelt wurde, wird es später auf Trauer aller Art übertragen (im Folgenden wird ein Beispiel gegeben). Die fünf Phasen, die Nichtwahrhabenwollen, Zorn, Verhandeln, Depression und Zustimmung lauten,⁵⁰² betreffen nicht nur die Akzeptanz von Verlusten, sondern auch die geistige Verarbeitung der Trauer.

Kübler-Ross' Theorie hat besonders die Einstellung zur Palliativpflege verändert und ermöglicht es, die umfassenden Bedürfnisse von Patienten – sowohl im physischen als auch im psychischen Bereich – besser zu erkennen. Sie bildet heute die Grundlage für die Betreuung von Menschen, die große Schmerzen oder schwere Frustrationen erleiden, und erlangte bereits im 20. Jahrhundert in Deutschland Bedeutung: Während es in der BRD als schwierig galt, „Elisabeth Kübler-Ross einer kritischen Betrachtung zu unterwerfen“⁵⁰³, zählten die „erste[n] Kontakte von Pfarrer Heinrich Pera (Magdeburg) zur Hospizidee über Bücher von Elisabeth Kübler-Ross und Verbindungen zu Ärzten und Seelsorgern nach Kraków (Polen)“⁵⁰⁴ zu den wichtigsten Errungenschaften in der Hospizentwicklung der DDR. Die Theorie der Psychiaterin spielte „sowohl in der Ausbildung medizinischen Personals als auch bei der Schulung der Seelsorger in der DDR eine wichtige Rolle“⁵⁰⁵, und besonders Medizinethiker, -soziologen und Mediziner nahmen auf das Modell Bezug.⁵⁰⁶

⁵⁰² Die fünf Phasen der Trauer lauten ursprünglich auf English: Denial, Anger, Bargaining, Depression, Acceptance. Vgl. Kübler-Ross, Elisabeth: *On Death and Dying*, London: The Macmillan Company, 1969. Hier handelt es sich um die zunächst 1971 veröffentlichte deutsche Übersetzung. Vgl. Kübler-Ross, Elisabeth: *Interviews mit Sterbenden*, übersetzt von Ulla Leippe, 8. Aufl., Stuttgart: Kreuz-Verlag, 1974.

⁵⁰³ Sachau, Rüdiger: „Elisabeth Kübler-Ross: Über die Grenze des Todes hinaus“, in: *Materialdienst*, 50 (1987), S. 313-323, hier S. 313.

⁵⁰⁴ Laske, A.: „Hospizarbeit in der DDR?“, in: *Zeitschrift für Palliativmedizin*, 2010, S. 166.

⁵⁰⁵ Bettin, Hartmut: „Bedeutsam, eigenständig, relevant? Eine vergleichende Analyse der Debatten zur Sterbehilfe in der DDR/ Significant, independent, relevant? A comparative analysis of debates on euthanasia in the German Democratic Republic“, in: *Medizinhistorisches Journal*, 54.1 (2019), S. 31-69, hier S. 60.

⁵⁰⁶ Vgl. Ebd.

Dennoch gibt es Experten, die Kübler-Ross' Theorie und ihre Standardisierung skeptisch betrachten, nicht zuletzt, weil Emotionen wie Angst und Selbstvorwürfe ihrer Meinung nach nicht weniger bedeutend sind und ebenfalls berücksichtigt werden sollten. Sie glauben außerdem, dass Trauernde nicht erwarten sollten, alle Phasen durchlaufen zu müssen.⁵⁰⁷ So haben auch Wissenschaftler im Bereich Betriebswirtschaftslehre Kübler-Ross' Theorie verwendet und mit Bezug auf die Geschäftsinhaber, die schlimmes unternehmerisches Scheitern erlebt haben, darauf hingewiesen, dass die Phasen tatsächlich keinem sequenziellen oder chronologischen Ablauf folgen und dass Geschäftsinhaber, die aufgrund des Scheiterns Trauer empfinden, möglicherweise nicht jede Phase des Modells durchlaufen.⁵⁰⁸

Um auf die Kritik zu antworten und Missverständnisse zu klären, schreibt die Psychiaterin 2005 in ihrem letzten Buch *On Grief and Grieving*:

„The stages [...] were never meant to help tuck messy emotions into neat packages. They are responses to loss that many people have, but there is not a typical response to loss, as there is no typical loss. Our grief is as individual as our lives.

The five stages – denial, anger, bargaining, depression, and acceptance – are a part of the framework that makes up our learning to live with the one we lost. They are tools to help us frame and identify what we may be feeling. But they are not stops on some linear timeline in grief. Not everyone goes through all of them or goes in a prescribed order.“⁵⁰⁹

So macht Kübler-Ross klar, dass das von ihr entwickelte Modell nicht aus festgelegten Phasen in einer bestimmten Reihenfolge besteht, sondern lediglich als Instrument fungiert. Es soll Menschen helfen, zu verstehen und zu erkennen, wie sich Trauer zeigen kann.

Da die ‚Fünf Phasen der Trauer‘ verdeutlichen, welche Erfahrungen man möglicherweise durchmacht, bevor man sich mit dem Schmerz abfindet, wird dieses Modell in der vorliegenden Analyse auf Paul angewendet. In den folgenden Kapiteln werden zwei Aspekte aufgezeigt: wie die Schicksalsschläge Pauls Glück und Freiheit einschränken und wie der Protagonist seine negativen Emotionen verarbeitet. Diese Aspekte – einschließlich ihrer Darstellungsweisen und der zeitlichen Abfolge – werden

⁵⁰⁷ Vgl. Stroebe, Margaret/Schut, Henk/Boerner, Kathrin: „Cautioning health-care professionals: Bereaved persons are misguided through the stages of grief“, in: *OMEGA – Journal of death and dying*, 74.4 (2017), S. 455-473, hier 467-468.

⁵⁰⁸ Vgl. Teh, Hong-Leong/Ng, Shwu-Shing/Lim, Yong-Hooi/Chong, Tun-Pin/Yip, Yen-San: „Business Closure and Kubler-Ross' Five Stages of Grief: A Conceptual Framework“, in: *Proceedings of the 10th International Conference on Business, Accounting, Finance and Economics (BAFE 2022)*, Amsterdam: Atlantis Press, S. 172-176, hier S. 175.

⁵⁰⁹ Kübler-Ross, Elisabeth/Kessler, David: *On grief and grieving: Finding the meaning of grief through the five stages of loss*, New York: Scribner, 2005, S. 7.

mithilfe des oben genannten Modells analysiert, und ihre Bedeutung wird im Kontext der Ereignisse erläutert. Obwohl der Roman größtenteils aus der Perspektive des Nachbarn erzählt wird, beeinträchtigt das nicht wesentlich das Verständnis von Pauls Gefühlen. Durch die Wiedergabe von Pauls Aussagen und die Beschreibungen seines Verhaltens durch Menschen aus seinem Umfeld ist es dennoch möglich, einen Überblick über seine Situation und seine emotionalen Veränderungen zu erhalten.

3.2.2.2.1 Konfrontation mit Tod

In der DDR wurde lange Zeit über den Tod geschwiegen, nicht nur, weil er bis in die 1980er Jahre in der medizinischen Ausbildung nur geringen Stellenwert hatte,⁵¹⁰ sondern auch, weil er nicht zum Sozialismus passte. In der DDR herrschte eine hoffnungsvolle Atmosphäre, und Optimismus, Zukunftsorientierung und Fortschritt wurden propagiert; der Tod konnte nur alles zunichtemachen. Außerdem war der Tod im öffentlichen Diskurs kaum präsent, weil im Marxismus „eine diesseitsbezogene Vorstellung [besteht], in der mit dem Ableben die Existenz des Individuums endet und die gesellschaftlichen Belange kaum Raum für das Thema Sterben und Tod bieten.“⁵¹¹ Deshalb wird der Tod in der marxistischen Philosophie nur als „Randerscheinung menschlichen Daseins“⁵¹² betrachtet, und die Vorstellungen von ‚Rückkehr‘, einem Leben nach dem Tod und der Gottesbeweis wurden aufgrund des in der DDR vertretenen Materialismus ebenfalls abgelehnt – dies bedeutete Atheismus und stand im Widerspruch zum Christentum. Die Menschen sollten sich deshalb auf ihr Wirken und ihre eigenen Leistungen in der ‚Arbeitsgesellschaft‘ fokussieren, und die Regierung wollte alle metaphysischen Sorgen und die Angst vor dem Tod bei ihnen beseitigen, was sich auch in der Bestattungskultur zeigte.

Zahlreiche Rituale wurden in der DDR dementsprechend verboten; in manchen Städten durfte „in den Kirchen kein Trauergottesdienst oder Requiem gefeiert werden“⁵¹³, und die Feuerbestattung, die als „Ausdruck einer pragmatisch-rationalen Einstellung zum

⁵¹⁰ Vgl. Quitz, Andrea: „Moralische Fragen von Sterben und Tod. Medizinethik in der DDR im Dienst des Marxismus“, in: *Medizinethik in der DDR: Moralische und menschenrechtliche Fragen im Gesundheitswesen*, Hg. v. Andreas Frewer und Rainer Erices, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2015, S. 145-162, hier S. 147.

⁵¹¹ Quitz, S. 145.

⁵¹² Ebd., S. 146.

⁵¹³ Thorwesten, Heike: „Sterben und Tod im Leben einer Bestatterin“, in: *Zeitschrift für Pastoraltheologie*, 30.2 (2010), S. 15-22, hier S. 20.

Tod“⁵¹⁴ galt, wurde gegenüber der Erdbestattung bevorzugt – auch als Absage an das Christentum. Die Kulturwissenschaftlerin Barbara Happe sagt: „Da hat man teilweise sogar Bänke entfernt, damit die Menschen ihre Zeit nicht der Trauer widmen.“⁵¹⁵ Zudem wurden Gemeinschaftsgrabfelder angelegt, auf denen Menschen teilweise anonym beerdigt wurden.⁵¹⁶ Die Regierung glaubte, dass das sozialistische Ideal und die Gleichheit auf diese Weise auch im Tod realisiert werden konnten, und erklärte dies zum „sozialistischen Bestattungsstandard“⁵¹⁷. Das führte dazu, dass die Einäscherungsquote in manchen Orten der ehemaligen DDR auch einige Jahre nach der Wiedervereinigung immer noch über 90 % lag.⁵¹⁸

Offenbar war der Tod auch in der DDR stark politisiert, und die Regierung sah die Trauer um die Toten als etwas Unnötiges oder sogar als Störfaktor der Positivgesellschaft. Doch Menschen haben Gefühle und Bedürfnisse, die nicht unterdrückt, sondern ausgedrückt und betreut werden sollten, was aufgrund der Hospizbewegung weltweit auch langsam in der DDR erkannt wurde.⁵¹⁹ So gab es seit den 1970er Jahren immer mehr DDR-Autoren und Autorinnen, die über Themen rund um den Tod schrieben, z. B. Maxie Wander über ihre Gefühle und Gedanken zu ihrer Krebserkrankung in *Tagebücher und Briefe* (1979) und Hanns Cibulka über den Alltag eines Patienten auf dem Sterbebett in *Swanto* (1982). In dieser Hinsicht ist die Thematisierung des Todes der Geliebten im 1979 veröffentlichten Roman *Legende vom Glück ohne Ende* wohl kein Zufall.

Nicht ohne Grund hatten die Autoren und Autorinnen Interesse an diesem Thema; der Tod gehört zu den offensichtlichsten unkontrollierbaren Faktoren, die unsere Emotionen und unser Leben beeinflussen. Man kann den Tod weder verhindern noch entscheiden, wann und wie er kommt. Nicht nur werden alle Menschen im Laufe des

⁵¹⁴ Fischer, Norbert: *Vom Gottesacker zum Krematorium: eine Sozialgeschichte der Friedhöfe in Deutschland seit dem 18. Jahrhundert*, Diss. Universität Hamburg, 1996, S. 212.

⁵¹⁵ Pütz, Miriam/Besser-Seuß, Andrea: „FEUERBESTATTUNG UND MASSENGRAB: Wie wurde in der DDR mit Sterben und Tod umgegangen?“, *mdr*, 07.07.2023, [online] unter: <https://www.mdr.de/geschichte/ddr/politik-gesellschaft/gesundheit/tod-sterben-trauer-grab-friedhof-beerdigung-sterbehilfe-100.html#sprung1> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

⁵¹⁶ Vgl. Boehlke, Hans-Kurt: „Die Feuerbestattung in kulturhistorischer Perspektive“, in: *Friedhof und Denkmal*, 33 (1988), Nr. 5/6, S. 82- 105, hier S. 98.

⁵¹⁷ Thieme, Frank: „Der gegenwärtige Wandel der deutschen Bestattungskultur als Widerspiegelung gesellschaftlicher Entwicklungstrends“, in: *SWS-Rundschau*, 53.3 (2013), S. 320-336, hier S. 322.

⁵¹⁸ Fischer, Norbert: „Die Geschichte der modernen Feuerbestattung und Krematorien“, in: *Handbuch des Feuerbestattungsrechts*, Hg. v. Tade M. Spranger/Frank Pasic/Michael Kriebel, 2. Aufl., Stuttgart: Richard Boorberg Verlag, 2014, S. 13-32, hier S. 29.

⁵¹⁹ Vgl. Mück, Herbert: „Sterben und Tod im Sozialismus“, in: *Deutsches Ärzteblatt*, Heft 9, 1981, S. 420-423, hier S. 420.

Lebens damit konfrontiert, sondern er stellt auch eine erhebliche psychologische Belastung für die Sterbenden und ihre Angehörigen dar. Daher haben Forscher mit psychologischem Hintergrund immer das größte Interesse an der Angst der Sterbenden vor dem Tod und den Belastungen, denen Betreuungspersonen bei der Begleitung von Sterbenden ausgesetzt sind.⁵²⁰ Die Betreuungsperson steht oft unter großem Stress, und ihre Trauer wird allgemein als „Ausdruck der Auseinandersetzung mit einem Verlust und der Anpassung an diesen“⁵²¹ verstanden. Der Umgang mit einem Verlust ist jedoch individuell unterschiedlich und hängt davon ab, „wie tiefgreifend und lebensverändernd dieser Verlust erlebt wird“⁵²², wobei die Persönlichkeit eine bedeutende Rolle spielt.

Obwohl Menschen grundsätzlich in der Lage sind, ihre Trauer zu verarbeiten und weiterzuleben, besteht in manchen Situationen die Möglichkeit, dass die Trauerreaktionen mit dem Risiko einer behandlungsbedürftigen körperlichen und/oder psychischen Beeinträchtigung einhergehen. So schreibt der Psychologieprofessor Joachim Wittkowski: „Anhaltende Selbstbeschuldigungen sowie Depression, Angstzustände und Medikamentenabusus, die sich jeweils chronifiziert haben, sind die häufigsten und schwerwiegendsten klinisch relevanten Reaktionen auf Verlusterlebnisse“⁵²³. Nur wenn man die emotionalen Belastungen überwinden und aus dem Schatten des Verstorbenen heraustreten kann, kann man ein neues Leben beginnen und weitere Möglichkeiten im restlichen Leben erkunden. Genau das steht im Zentrum des Romans *Legende vom Glück ohne Ende*, und der Protagonist steht als Hinterbliebener mit seiner emotionalen Verarbeitung im Fokus.

Paul hat sich früher als linientreu gezeigt und hart daran gearbeitet, sich an die Standards zu halten. Er hat Wert auf Ordnung und Organisation gelegt und beide als höchst wichtig betrachtet. Im Dienst fühlt er sich zufrieden, wenn „im richtigen Moment die Tür für den richtigen Mann aufging und der im richtigen Abstand zum nächsten hereinkam und sich im richtigen Moment auf den richtigen Platz setzte und

⁵²⁰ Wittkowski, Joachim: „Forschung zu Sterben, Tod und Trauern: Die internationale Perspektive“, in: *„Psychologische Rundschau*, 64.3 (2013), S. 131-141, hier S. 132.

⁵²¹ Wittkowski, Joachim: „Sterben, Tod und Trauern aus medizinpsychologischer Sicht“, in: *Anwendungsfelder der medizinischen Psychologie*, Heidelberg: Medizin Verlag Heidelberg, 2005, S. 203-212, hier S. 209.

⁵²² Müller, Monika/Brathuhn, Sylvia/Schnegg, Matthias: *Handbuch Trauerbegegnung und -begleitung: Theorie und Praxis in Hospizarbeit und Palliative Care*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2013, S. 16.

⁵²³ Wittkowski, 2005, S. 209.

die richtigen Blumen in der richtigen Farbe vor ihm standen.“ (Ende, S. 72) Dies gehört zu seiner Persönlichkeit, doch nach Paulas Tod hat sich das verändert.

Erst vor kurzem hat Paul erkannt, dass Paulas Begleitung das Kostbarste und sie die wichtigste Person in seinem Leben ist, mit der er das wirkliche Glück empfinden kann; doch nun wird ihm seine Geliebte genommen. Wegen der tiefen Trauer denkt Paul nicht mehr an die Außenwelt und daran, wie andere Menschen ihn sehen. Er hat nicht nur seine Organisationsfähigkeit, sondern auch die Fähigkeit verloren, die Ordnung seines Lebens wiederherzustellen. Für eine lange Zeit liegen ihm nur die verstorbene Liebe und die schönen Erinnerungen am Herzen, doch genau dieses Leben im Chaos, mitsamt der Passivität und der Unkooperativität, macht den Protagonisten, der immer Pflicht und Verantwortung betont hat, vom Konformisten zum Nonkonformisten und lässt ihn aufgrund seiner Ablehnung des Gewöhnlichen und Normalen als Helden erscheinen.⁵²⁴ In dieser Hinsicht hat Paulas Tod ihn von der Gängelei befreit, und Paul hat die Selbstbestimmung zurückgewonnen, doch nun steht er in einem anderen Schatten – dem Schatten des Todes seiner Geliebten. Paul reagiert jedoch nicht hysterisch auf die endgültige Trennung, sondern seine Reaktionen sind von Depression und Nichtwahrhabenwollen geprägt. Vor allem in der frühen Phase ist die Depression bei ihm deutlich zu sehen, die sich durch Hilflosigkeit und Gleichgültigkeit zeigt. Einerseits ist Pauls Hilflosigkeit aufgrund des Zusammenbruchs der Zukunftsaussichten und Zukunftsvorstellungen zu erkennen, denn für ihn sind die schönen Pläne für die Zukunft nur im Beisein von Paula sinnvoll, und ihr Zusammenhalt ist die Grundlage für das glückliche Leben. Paulas Tod hat jedoch alles zunichtegemacht, und Pauls Leben ist entsprechend zusammengebrochen. Er hat keine Ahnung, wie er den nächsten Schritt machen soll, weshalb er untätig bleibt.

Pauls Untätigkeit verwandelt sich bald in Gleichgültigkeit; das zeigt sich darin, dass der Protagonist die Motivation verliert, sich um alle Menschen und Dinge zu kümmern. Er kümmert sich kaum um die Kinder und spricht wenig, isst wenig und trinkt wenig. All das weist darauf hin, dass Paulas Tod ihn in eine tiefe Depression stürzt. Der Erzähler im Roman berichtet darüber: „Aber alles, was tagtäglich zu erledigen war, hat das Mädchen [Pauls Tochter] erledigt, und alles, was Paulas Beerdigung betraf, hat meine Person erledigt. [...] Er wollte auch den Platz nicht wissen, an dem Paulas Urne beigesetzt werden sollte.“ (Ende, S. 206)

⁵²⁴ Vgl. Mews, S. 104.

Dass Paul nicht wissen will, wo Paulas Urne beigesetzt ist, sollte jedoch nicht als Gleichgültigkeit verstanden werden, denn angesichts der Bestattungskultur in der DDR wird Paula wohl auf einem Gemeinschaftsgrabfeld beerdigt, vielleicht sogar anonym. Diese deritualisierte Beerdigung kann nur die Spuren von Paulas Existenz tilgen, was Pauls Trauer noch verschlimmern würde. Außerdem ist Pauls Entscheidung ein klares Zeichen für das durch Eskapismus gezeigte Nichtwahrhabenwollen. Obwohl alle Menschen sehen, dass er unter der Trauer leidet, sagt Paul nie direkt, dass er Paula vermisst; denn diese Aussage würde Paulas Tod implizieren. Paul vermeidet alle Themen bezüglich Paulas Tod und gibt auch nicht zu, dass er nicht mit ihrem Tod zurechtkommt. Er rechtfertigt sein Nichtwahrhabenwollen mit dem Argument, dass die Beerdigung die Unfähigkeit widerspiegelt, mit dem Tod umzugehen. So sagt der Erzähler im Nachhinein:

„Paul ist der Meinung gewesen, dass ihn keine Macht der Welt zwingen konnte, ‚ekeleerende Gebräuche gelegentlich von Beerdigungen‘ über sich ergehen zu lassen, die nur eins besagen, daß es ‚kein Verhältnis zum Tod gibt‘, daß ‚offensichtlich keiner in der Lage ist, den Tod zu bewältigen‘, dass alle ‚nur damit beschäftigt sind, zu leben und sich selbst für unsterblich zu halten und den Tod für einen Störfaktor, für den man leider keinen so recht verantwortlich machen kann‘.“ (Ende, S. 206)

Hinsichtlich des Zeitpunkts, zu dem der Eskapismus bei Paul auftritt, ist deutlich, dass Depression und Nichtwahrhabenwollen fast gleichzeitig bei ihm auftreten. Angesichts einer Veränderung oder eines Verlusts kann man tatsächlich aus wissenschaftlicher Sicht mehrere emotionale Zustände gleichzeitig erleben.⁵²⁵ So zeigt sich Pauls Nichtwahrhabenwollen darin, dass er seine seelischen und alltäglichen Abhängigkeiten von Paula aufrechterhalten möchte. Er versucht, sein früheres Leben fortzusetzen und keine Gewohnheiten zu ändern, auch nicht die Einrichtung und Dekoration der Wohnung, um die alte, schöne Atmosphäre zu bewahren. Dadurch fühlt sich Paul zwar erleichtert, doch er wird zugleich stärker von Paulas Tod gefangen und muss weiterhin im Schatten der Vergangenheit leben. Das zeigt sich darin, dass er nach einiger Zeit Halluzinationen bekommt und Selbstgespräche führt, als ob Paula immer noch bei ihm wäre:

„Warum Paula nach wie vor da war, hat Paul nicht gewußt. Für ihn war es eine Tatsache, und das genügt ihm. Er konnte mit Paula über alles sprechen, worüber zu sprechen war. Zum Beispiel, wie er den Jungen versorgen und großziehen sollte. Paul fragte Paula, wie er ihn

⁵²⁵ Vgl. Carlile, Heather: *Grief Recovery: A Journey of Transformation*, 5. Aufl, Dallas: Music Bakery Publishing, 2011, S. iv.

wickeln sollte und wie er ihn in der Badewanne halten sollte, damit er kein Wasser schluckte.“ (Ende, S. 209)

Die verstorbene Paula tritt immer häufiger auf und interagiert mit ihm. Paul weiß zwar, dass er halluziniert, doch er findet Trost darin; währenddessen lässt die Depression langsam nach. So entwickelt Paul imaginär einen Zufluchtsort, um sich der Realität nicht stellen zu müssen. Er wirkt zunehmend abwesend, und alle Menschen und Dinge in der Realität nerven ihn. Selbst wenn er nach einiger Zeit wieder zur Arbeit geht, zeigt seine Verfassung keine Verbesserung. Offenbar verschlimmert sich sein geistiger Zustand, weil seine negativen Emotionen nicht angemessen behandelt werden. In dieser Hinsicht ist klar, dass der Eskapismus keine endgültige Lösung bietet. Dennoch entwickelt sich die Geschichte in diese Richtung weiter, was das Geheimnis des Glücks am Ende unterstreicht.

Im Verlauf des Romans scheint es, als würde ein Mittelweg als Substitution angeboten, wofür Laura auftritt. Dieser basiert jedoch auf einer falschen Grundlage und entpuppt sich nach einiger Zeit als eine Form des ausgeschmückten Eskapismus, der am Ende ebenfalls scheitert. Lauras Erscheinen als Inkarnation von Paula ist genau einer der Gründe, warum Paul diese Phase, die von Depression und Nichtwahrhabenwollen erfüllt ist, lange Zeit nicht überwinden kann. Für ihn scheint es, als ob Paula auf unerklärliche Weise aus der Vorstellung in die Realität getreten wäre. Er betrachtet Lauras Anwesenheit als „Beweis für Paulas Wiedergeburt“ (Ende, S. 221) und ist fest davon überzeugt, dass Laura eine andere Paula ist.

Ab diesem Punkt endet die Halluzination, weil Paul einen anderen Trost findet und sie nicht mehr braucht. Das bedeutet jedoch keine Heilung, sondern eine Verlagerung. Pauls Aufmerksamkeit wird nämlich auf Laura gelenkt, wobei er sie nicht beim Namen nennen kann. Auch diese angebliche Wiedergeburt hat die Funktion, den Tod bzw. das ewige Verschwinden Paulas zu bestreiten und sein Nichtwahrhabenwollen zu rechtfertigen. So kann man mit Sicherheit sagen, dass Paul bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht aus dem Schatten von Paulas Tod herausgetreten ist.

Paul ist von Laura fasziniert, und ihre Begegnung hat einen großen Einfluss auf seine emotionale Verarbeitung. Da die beiden einige Zeit zusammen verbringen und Paul das Gefühl hat, wieder mit Paula zusammen zu sein, muss sich der Protagonist nicht der Realität stellen, und sein Zustand scheint in der Zwischenzeit stabil zu sein. Er lebt glücklich in einer Illusion, und seine Depression ist kaum spürbar. Nicht nur die Kinder freuen sich, ihre Mutter wiederzubekommen, sondern Paul beginnt auch langsam, sich

aus eigenem Antrieb zusammenzureißen. Alles sieht perfekt aus, und Paul scheint sogar die Trauer überwunden und die Vergangenheit hinter sich gelassen zu haben. Doch das Glück ist auch nur scheinbar und temporär, denn Laura ist letztendlich nicht Paula und sogar viel „schwieriger, intellektueller, kapriziöser“⁵²⁶. Sie kann sich nicht damit abfinden, als Ersatz betrachtet zu werden, und sagt Paul eines Tages mit Nachdruck: „Ich bin ein für allemal Laura und nicht Paula, ist das klar?“ (Ende, S. 266-267)

Paul akzeptiert Lauras Protest jedoch nicht wirklich im Herzen, weil er immer noch dem Eskapismus folgt. Er will die Art und Weise ändern, wie er Laura behandelt, nur um ihre Beziehung oder den schönen Traum aufrechtzuerhalten. Wenn Paul Laura nicht als Paula, die für ihn unersetzbar ist, ansehen darf, sondern als eine andere Frau, wird sein rekonstruiertes Leben unhaltbar. Alle bisherigen Fortschritte werden zunichtegemacht, und seine Welt wird erneut zusammenbrechen. Genau das ist die Konsequenz, die der scheinbare Mittelweg nicht vermeiden kann, weshalb das Scheitern vorherbestimmt ist.

Das, was Pauls Selbsttäuschung wirklich beendet, ist das Geständnis seines Kollegen. Er teilt Paul mit, dass alles nur eine Inszenierung ist, um ihm zu helfen, was die Konsequenzen der falschen Grundlage an die Oberfläche bringt. Angesichts dieses erneuten Rückschlags fühlt sich Paul wieder ratlos, denn er wird zwangsweise zum Ausgangspunkt zurückgeführt. Deshalb treten seine früheren Reaktionen wieder auf: Depression und Nichtwahrhabenwollen. Daraufhin entscheidet sich Paul, sich selbst zu isolieren und sich in einer verlassenen Garage zu verstecken, was laut Kübler-Ross' Theorie eine völlig normale und typische Reaktion ist.

Jedoch hat der Rückschlag Paul diesmal nicht zugrunde gerichtet, weshalb sich sein Zustand nicht weiter verschlechtert und andere Reaktionen wie Halluzinationen und Selbstgespräche nicht erneut auftreten. Das beweist einerseits, dass die Begleitung und Unterstützung, die Laura Paul in der Vergangenheit gewährt hat, Wirkung gezeigt und ihn in einen besseren Zustand versetzt hat. Andererseits zeigt es, dass der Unterschied zwischen Paula und Laura nun in Pauls Bewusstsein eingedrungen ist. All das wird als eine ‚Schocktherapie‘ dargestellt, so dass Paul in der Isolation langsam zur Vernunft kommt und anfängt, über alles zu reflektieren, was nach Paulas Tod passiert ist. Er steht erneut vor einer Lebensentscheidung und fragt sich:

⁵²⁶ Holdegel, S. 11.

„Und kann es nicht so gewesen sein, daß ich selbst mit meiner fixen Idee, Paula in ihr zu sehen, den ganzen Terror erst provoziert habe. Und wäre dann nicht alles verzeihlich? Und kann ich nicht froh sein, eine Frau wie Laura zu haben, die wie Paula aussieht, die das weiß, damit leben kann, die mich liebt und eine Mutter ist für die Kinder?“ (Ende, S. 311)

Da kann man erkennen, dass Paul bereits in der Phase des Verhandeln angekommen ist. Diese Phase ist zwar weniger bekannt als andere Phasen,⁵²⁷ aber nicht weniger wichtig. Obwohl Paul nun besorgt ist, dass er Laura diesmal endgültig verlieren könnte, fühlt er sich nicht so unsicher wie zuvor. Schließlich geht es nicht darum, das alte Leben durch Laura fortzusetzen oder sich durch sie an Paula zu erinnern. Daher denkt Paul nicht mehr an den schönen Traum, sondern an potenzielle Möglichkeiten in der realen Welt. Doch er will Paulas Tod auch nicht umsonst akzeptieren, sondern zumindest das gemeinsame Leben mit Laura weiterführen. Paul scheint Lauras Begleitung zu schätzen, aber in Wahrheit wird sie von ihm als Kompensation wahrgenommen, um ein wenig Trost zu finden, wodurch er die Unterschiede zwischen Paula und Laura unterschätzt bzw. übersieht.

Paul glaubt, dass er das Glück durch Laura finden könnte. Im Laufe der Zeit erweist sich diese Möglichkeit jedoch als unrealisierbar, denn Laura ist schließlich nicht Paula, seine wahre Liebe. Alle Eigenschaften, die er bei Paula gefunden hat, sind nicht in Laura zu finden, weshalb er in dieser Beziehung immer unglücklicher wird. Erst als der Protagonist viel später erkennt, dass er das Glück auf diese Weise keineswegs finden kann, und sich entschließt, Laura zu verlassen und allein ein neues Leben zu beginnen, ist er endlich in der Phase der Zustimmung angekommen. Dadurch wird das Geheimnis des Glücks entlarvt: Der Trauer ins Auge zu sehen und ihr nicht auszuweichen. Obwohl das schwierig und schmerzhaft sein könnte, stellt es sich im Roman als der einzige Weg dar, aus dem Schatten der Vergangenheit zu treten und endlich innere Ruhe zu finden. Dadurch wird die magische Kraft der romantischen Liebe wiederum bestätigt, die bereits im ersten Teil des Romans gezeigt wurde. Weil Paul in der Beziehung mit Laura keine wahre Liebe spürt, kann er nicht von der Zauberhaftigkeit profitieren, um alle Schwierigkeiten im Leben zu überwinden.

So kann man nicht behaupten, dass Lauras Auftritt Paul gerettet hat; denn dieser war lediglich Teil seiner illusorischen Bewältigung. Laura hat zwar Paul geholfen, seine Fassung wiederzuerlangen, und tatsächlich zu seiner Genesung beigetragen, doch er lebt immer noch im Schatten von Paulas Tod. Dieser Scheinzustand wird durch einen

⁵²⁷ Vgl. Kübler-Ross, Elisabeth: *On Death and Dying*, London: The Macmillan Company, 1969, S. 72.

Zufall beendet, was dazu führt, dass Paul zur Vernunft kommt. In dieser Hinsicht hat seine Begegnung mit Laura nicht nur seinen Leidensprozess verlängert, sondern ihm auch neue Schmerzen zugefügt. Paul hat einen Umweg gemacht, und den emotionalen Verarbeitungsprozess hat er letztendlich aus eigener Kraft abgeschlossen. So hat Paul die ‚Fünf Phasen der Trauer‘ nicht vollständig durchlaufen, sondern nur Depression, Nichtwahrhabenwollen, Verhandeln und Zustimmung. In diesem Fall ist Zorn bei Paul nicht zu erkennen, was jedoch nicht bedeutet, dass er auf alle Rückschläge im Leben so reagieren wird.

3.2.2.2 Konfrontation mit Behinderung

Neben der Trauer um Paulas Tod schränkt der schwere Unfall, den Paul anschließend in der Garage erleidet, sein Glück und seine Freiheit auf andere Weise ein. Dieser führt zu einer schweren Wirbelsäulenverletzung und schließlich zur Querschnittslähmung. Der Röntgenbefund lautet wie folgt:

„Danach war Pauls Rückgrat an zwei Stellen verletzt. An der einen Stelle war es gebrochen, an der anderen stark gequetscht. Die Quetschung ist zu Pauls Glück in der Nähe des Halses gewesen und das Rückenmark ist nicht wirklich verletzt gewesen, weshalb Pauls Atem und Kreislauf nicht gelähmt waren. Der Bruch aber lag sehr weit unten, und das Rückenmark war verletzt. Paul war dementsprechend an den Beinen gelähmt, und sein Darm und seine Blase konnten nicht mehr funktionieren.“ (Ende, S. 325)

Angesichts der eingeschränkten Bewegungsfreiheit hat die Verletzung bei Paul nicht nur die Bedeutung der inneren Ruhe verstärkt, sondern diese auch zum alleinigen Weg zum Glück gemacht. So wird der Umgang mit Menschen mit Behinderung in der DDR im Roman zugleich thematisiert, und das untrennbare Verhältnis von persönlichem Glück und Freiheit wird vor diesem Hintergrund dargestellt.

Dass die Disability Studies in den 1970er Jahren als wissenschaftliche Disziplin etabliert wurden,⁵²⁸ markiert den Anfang der systematischen Forschung zu diesem Thema. In der DDR setzte zwar Ende der 1950er Jahre bereits ein „Umdenken“⁵²⁹ zum Thema Behinderung ein, woraufhin 1954 „mit dem Ziel einer Datensammlung zur

⁵²⁸ Vgl. Waldschmidt, Anne/Karim, Sarah: „Was sind Disability Studies? Profi, Stand und Vokabular eines neuen Forschungsfeldes“, in: *Handbuch Disability Studies*, Hg. v. Anne Waldschmidt, Wiesbaden: Springer VS, 2022, S.1-15, hier S. 7.

⁵²⁹ o.V.: „Unter uns: Das Leben behinderter Menschen in der sozialistischen Gesellschaft“, Bundesstiftung Aufarbeitung, o.d., [online] unter: <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/dossiers/zwischen-bevormundung-und-teilhabe-menschen-mit-behinderungen-der-ddr/das-leben-behinderter-menschen-in-der-sozialistischen-gesellschaft> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

Planung und Realisierung rehabilitativer Maßnahmen eine Reihe von Anordnungen erlassen“⁵³⁰ und die Rehabilitationspädagogik anschließend in den 1960er Jahren entwickelt wurde, die „sich knapp als die Wissenschaft von der sozialistischen Bildung und Erziehung physisch-psychisch Geschädigter unter dem Aspekt der Rehabilitation bezeichnen“⁵³¹ ließ, um die Schädigungen mindestens zu mindern. Eine verbesserte Fürsorge war jedoch erst seit den 1970er Jahren zu spüren, nachdem Erich Honecker die Verbesserung der Lebensbedingungen aller DDR-Bürger zu einem wichtigen politischen Ziel erklärt hatte.⁵³² So meint die Geschichtswissenschaftlerin Pia Schmüser: „Particularly from the 1970s onwards, GDR politics and legislation increasingly incorporated the care of people with disabilities into socialist welfare narratives“⁵³³.

Dennoch waren die Unterstützungen für Menschen mit Behinderungen bis zum Mauerfall unzureichend; es mangelte an Ressourcen aller Art, z. B. „an Plätzen in den Fördereinrichtungen, an Personal und an finanziellen Mitteln“⁵³⁴. Auch Pflegeheime stießen bald an ihre Kapazitätsgrenzen,⁵³⁵ weshalb in der DDR „die vorrangige Betreuung und Pflege in der Familie verortet“⁵³⁶ wurde. Besonders Menschen mit Schwerbehinderungen mussten ohne professionelle Betreuung in ihrer Familie leben,⁵³⁷ und die Familienangehörigen wie Ehepartner und Eltern mussten die Verantwortung übernehmen. Selbst wenn die Familienangehörigen ihre Arbeit aufgeben mussten, um die Vollzeitbetreuung zu übernehmen, erhielten sie nicht viel finanzielle Unterstützung.⁵³⁸ Die Rehabilitationswissenschaftlerinnen Katarina Prchal und

⁵³⁰ Steinhoff, Michael/ Trobisch, Achim: „Behindertenhilfe in der DDR“, in: *Orientierung*, 3 (2014), S. 17-21, hier, S. 17.

⁵³¹ Becker, Klaus-Peter/Autorenkollektiv: *Rehabilitationspädagogik*, Berlin (Ost): Verlag Volk und Gesundheit, 1979, S. 163

⁵³² Vgl. Schmüser, Pia: „“We as parents must be helped.” State-Parent Interactions on Care Facilities for Children with “Mental Disabilities” in the GDR“, in: *Re/Imaginations of Disability in State Socialism. Visions, Promises, Frustrations*, Hg. v. Kateřina Kolářová und Martina Winkler, Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2021, S. 215-257, hier S. 239.

⁵³³ Ebd., S. 217.

⁵³⁴ Seehafer, Clara: „Gleiche Chancen für alle? Kinder und Jugendliche mit Behinderungen in der DDR“, *Bundesstiftung Aufarbeitung*, o.d., [online] unter: <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/dossiers/zwischen-bevormundung-und-teilhabe-menschen-mit-behinderungen-der-ddr/gleiche-chancen-fuer-alle> [letzter Zugriff am 17.06.2025].

⁵³⁵ Vgl. Steinhoff, S. 18.

⁵³⁶ Barsch, Sebastian: *Geistig Behinderte Menschen in der DDR: Erziehung – Bildung – Betreuung*, 2. Aufl., Oberhausen: Athena, 2013, S. 86.

⁵³⁷ Vgl. Barsch, 2013, S. 54.

⁵³⁸ Vgl. Barsch, Sebastian: „Menschen mit Behinderungen in der DDR“, in: *Eine Welt ohne Behinderung – Vision oder Alptraum?*, Hg. v. Jan Cantow und Katrin Grüber, Berlin: Institut Mensch, Ethik und Wissenschaft (IMEW), 2009, S. 51-64, hier S. 57

Andrea Kuhn kommen deshalb zur Schlussfolgerung: „Der Umgang mit Menschen mit Behinderungen in der DDR war bis weit in die 1980er Jahre von Separierung und Marginalisierung geprägt.“⁵³⁹

Normalerweise können soziale Probleme gewissermaßen durch öffentliche Debatten und Diskussionen gelöst werden, wodurch auch Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse der Beteiligten gelenkt wird. Das war in der DDR jedoch nicht der Fall: „Es gab keine unabhängigen Interessenverbände und Betroffene hatten fast nie Mitspracherecht an Entscheidungen, die sie selbst betrafen“⁵⁴⁰, weil die DDR eine Diktatur war. So hingen die Lebenswege von Menschen mit Behinderungen von den politischen Entscheidungsträgern ab, und ihr Schicksal konnte nur von anderen entschieden werden, was aufgrund der „Diskrepanz zwischen utopischer Vision und realer Praxis“⁵⁴¹ des sozialistischen Staates besonders problematisch war. Im Prinzip sollten alle Bürger in der DDR zur ‚sozialistischen Gemeinschaft‘ gehören und gleichberechtigt sein, und ‚Behinderungen‘ sollte es in der idealen Gesellschaft nach sozialistischer Vision eigentlich nicht geben.⁵⁴² Doch in Wirklichkeit wurde ‚Erwerbsarbeit zum moralischen Imperativ‘⁵⁴³ gemacht, und alle DDR-Bürger wurden nach ihrer Leistungsfähigkeit bzw. ihrem Beitrag zur ‚Arbeitsgesellschaft‘ bewertet, was Menschen mit Behinderungen aufgrund ihrer Limitationen in eine schwächere Position brachte.

Nicht nur die betroffenen Erwachsenen wurden danach bewertet, ob sie noch förderfähig waren,⁵⁴⁴ sondern auch die betroffenen Kinder und Jugendlichen wurden geprüft, ob sie noch schul- bzw. bildungsfähig waren. Falls ja, wurden die jungen Menschen unterschiedlich behandelt, „je nachdem, ob sie als schwererziehbar eingestuft wurden oder nicht“⁵⁴⁵. Falls nicht, hatten sie nur wenige Chancen, in die

⁵³⁹ Prchal, Katarina/Kuhn, Andrea: „Behinderung und Sexualität in der DDR und heute: «Wie gut, dass jetzt darüber gesprochen wird!»“, in: *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 29.06 (2023), S. 52-57, hier S. 54.

⁵⁴⁰ Seehafer, Clara: „Gleiche Chancen für alle? Kinder und Jugendliche mit Behinderungen in der DDR“, o.S.

⁵⁴¹ Wegscheider, Angela: „Visionen und Frustrationen im sozialistischen Umgang mit Behinderung(en)“, in: *Soziopolis*, 2022, <https://www.sozopolis.de/visionen-und-frustrationen-im-sozialistischen-umgang-mit-behinderungen.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

⁵⁴² Vgl. Ebd.

⁵⁴³ Edb.

⁵⁴⁴ Vgl. Barsch, 2013, S. 23.

⁵⁴⁵ Beauftragter der Bundesregierung für die Neuen Bundesländer (Hg.): *Aufarbeitung der Heimerziehung in der DDR – Expertisen*, Berlin: Arbeitsgemeinschaft für Kinder und Jugendhilfe, 2012, S. 29.

Gesellschaft integriert zu werden. Die Kinder und Jugendlichen, „die nicht als schulfähig galten, wurden aus dem gesellschaftlichen Leben weitgehend ausgesondert“⁵⁴⁶, während die Erwachsenen, die nicht als förderfähig galten, „in besonderer Weise von staatlichen Leistungen ausgeschlossen und gesellschaftlich benachteiligt“⁵⁴⁷ wurden.

Angesichts des mangelhaften Sozialsystems schienen die Behörden jedoch zufrieden zu sein. Ludwig Mecklinger, der damalige Minister für Gesundheitswesen, schrieb 1976: „Mit Freude können wir feststellen, daß wir auf dem Gebiete der Rehabilitation in den letzten Jahren wesentlich vorangekommen sind und bei der Integration der Geschädigten in das berufliche und gesellschaftliche Leben gute Ergebnisse erzielt wurden.“⁵⁴⁸ Die fragwürdige Selbstanerkennung ließ die Fürsorge für Menschen mit Behinderungen als Propaganda erscheinen, damit die Machtposition des Regimes legitimiert werden konnte.⁵⁴⁹ So kann man nicht mit Sicherheit behaupten, dass die Sozialpolitik der DDR durchaus aus Barmherzigkeit oder nach dem Solidaritätsprinzip errichtet wurde.

Obwohl das Ziel der Hilfe und Unterstützung für Menschen mit Behinderungen in der DDR ebenfalls darin bestand, ihnen eine Teilnahme an der Gesellschaft zu ermöglichen, steckte dahinter ein politisches Motiv. Einerseits sollte eine möglichst große Anzahl der jüngeren Geschädigten, die schul- bzw. bildungsfähig waren, in das sozialistische Bildungssystem integriert werden, um sie zur „sozialistischen Persönlichkeit“⁵⁵⁰ und zu loyalen Staatsbürgern zu erziehen. Das Ziel wurde bereits 1965 im *Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem* festgelegt:

„(1) Das Ziel des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems ist eine hohe Bildung des ganzen Volkes, die Bildung und Erziehung allseitig und harmonisch entwickelter sozialistischer Persönlichkeiten, die bewußt das gesellschaftliche Leben gestalten, die Natur verändern und ein erfülltes, glückliches, menschenwürdiges Leben führen.

(2) Das sozialistische Bildungssystem trägt wesentlich dazu bei, die Bürger zu befähigen, die sozialistische Gesellschaft zu gestalten, die technische Revolution zu meistern und an der Entwicklung der sozialistischen Demokratie mitzuwirken. Es vermittelt den Menschen eine moderne Allgemeinbildung und eine hohe Spezialbildung und bildet in ihnen zugleich Charakterzüge im Sinne der Grundsätze der sozialistischen Moral heraus. Das sozialistische Bildungssystem befähigt sie, als gute Staatsbürger wertvolle Arbeit zu leisten, ständig weiter

⁵⁴⁶ Ebd., S. 28.

⁵⁴⁷ Wegscheider, „Visionen und Frustrationen im sozialistischen Umgang mit Behinderung(en)“, o.S.

⁵⁴⁸ Rehabilitationszentrum für Berufsbildung Dresden (Hg.): *Berufliche Rehabilitation Körpergeschädigter in den Rehabilitationszentren für Berufsbildung und gleichartigen Einrichtungen der DDR*, Dresden: DEWAG, 1976, S1.

⁵⁴⁹ Vgl. Schmüser, 2021, S. 240.

⁵⁵⁰ Barsch, 2013, S. 27.

zu lernen, sich gesellschaftlich zu betätigen, mitzuplanen und Verantwortung zu übernehmen, gesund zu leben, die Freizeit sinnvoll zu nutzen, Sport zu treiben und die Künste zu pflegen.“⁵⁵¹

Andererseits wurden die älteren Geschädigten, die als förderfähig galten, als potenzielle Arbeitskräfte betrachtet.⁵⁵² Nicht nur die „Rehabilitation [sollte] vor allem dazu dienen, die Arbeitsfähigkeit (wieder-)herzustellen und zu erhalten“⁵⁵³, sondern die gesellschaftliche Integration „bedeutete [auch] in der DDR in erster Linie Teilhabe durch Arbeit“⁵⁵⁴. Aufgrund des Arbeitskräftemangels wurde ihre Integration in das sozialistische Kollektiv und den Arbeitsmarkt als äußerst wichtig erachtet,⁵⁵⁵ was dazu führte, dass seit den 1970er Jahren staatliche Betriebe verpflichtet waren, eine bestimmte Anzahl von Arbeitsplätzen für Menschen mit Behinderungen zu schaffen.⁵⁵⁶ So ist klar, dass nur die Bedürfnisse der als leistungsfähig angesehenen Menschen wahrgenommen wurden und dass das Thema Behinderung nicht nur persönliche, sondern auch gesellschaftliche Belange betraf.

Genau vor diesem Hintergrund spielt *Legende vom Glück ohne Ende*; gezeigt werden soll trotz der Hilfsbereitschaft der Menschen in der Umgebung des Protagonisten keine Behindertenfreundlichkeit, sondern das Gegenteil: die grausame Realität, mit der Menschen mit Behinderungen in der DDR konfrontiert waren. Paul kann erneut an der Gesellschaft teilnehmen und sogar seine frühere Arbeitsstelle zurückbekommen, nicht nur, weil er das will und hart dafür gearbeitet hat, sondern auch, weil er Glück hat. Obwohl der Protagonist nach dem schweren Unfall zahlreiche Unannehmlichkeiten ertragen muss und gewissermaßen von anderen abhängig ist, gehört er zu den besser versorgten Gruppen, vor allem weil seine Arbeitsfähigkeit nicht durch die Behinderung beeinträchtigt wird, was ihn nicht in eine hoffnungslose Situation geraten lässt und in diesem sozialistischen Staat für sein persönliches Glück entscheidend ist.

In seinem Privatleben ist Pauls Mobilität besonders von seiner Behinderung betroffen; sie bedeutet eingeschränkte Bewegungsfreiheit und hängt nun von zwei Faktoren ab: seinem eigenen physischen Zustand und den Umgebungsbedingungen. Vor allem in der frühen Phase ist Paul sehr von Laura abhängig, und sie kümmert sich als Hauptbetreuerin meist allein um seine Bedürfnisse und sein Alltagsleben. Das

⁵⁵¹ Ministerrats der DDR (Hg.): *Gesetzblatt der Deutschen Demokratischen Republik*, Teil I, Nr. 6, 25. Februar 1965, S. 86.

⁵⁵² Vgl. o.V.: „Unter uns: Das Leben behinderter Menschen in der sozialistischen Gesellschaft“, o.S.

⁵⁵³ Ebd.

⁵⁵⁴ Ebd.

⁵⁵⁵ Vgl. Ebd.

⁵⁵⁶ Vgl. Barsch, 2009, S. 58.

Abhängigkeitsverhältnis führt einerseits zu ständigem Kontakt miteinander und hat Auswirkungen auf ihre Beziehung und den Verlauf der Geschichte. Paul und Laura, die sich eigentlich nicht gut verstehen, leben Tag und Nacht auf asymmetrische Weise unter einem Dach zusammen und tauschen sich häufig miteinander aus. Das bringt ihre Beziehung auf den Prüfstand, und Paul wird immer unruhiger, was ihre Beziehung immer angespannter macht. All das lässt Paul schließlich erkennen, dass er Laura eigentlich nicht liebt und dass er in dieser Beziehung kein Glück finden kann.

Andererseits verursacht das Abhängigkeitsverhältnis innere Unruhe bei Paul und macht sein Selbstbewusstsein zerbrechlich, weil das Gefühl sozialer und psychischer Schwäche mit dem Schwinden der körperlichen Stärke einhergehen kann.⁵⁵⁷ Zudem fungiert der Körper als zentrales Mittel, sich selbst zu definieren sowie von anderen definiert zu werden, weshalb Menschen mit Behinderungen oft nicht neutral als fremde Andere betrachtet werden, sondern negativ als Belastungen, die „inadequate, incompetent, and too strange to be socially acceptable“⁵⁵⁸ sind. Die Behinderung sollte deshalb „nicht als naturgegeben, sondern als sozial und kulturell konstruiert“⁵⁵⁹ angesehen werden, und das Bild von Menschen mit Behinderungen hängt offenbar von ‚gesunden‘ Menschen ab, was auf ein asymmetrisches Machtverhältnis hinweist.

Nicht zuletzt ist das asymmetrische Machtverhältnis aufgrund der Disproportion entstanden, weshalb Menschen mit Behinderungen in einer von ‚gesunden‘ Menschen dominierten Gesellschaft oft als Ausreißer angesehen werden – obwohl die angeblich ideale Norm ohne abweichenden Kontrast auch nicht existieren kann.⁵⁶⁰ Um ihren eigenen Selbstwert zu beweisen, empfinden viele Betroffene die Notwendigkeit, sich an die Erwartungen anzupassen und diese zu erfüllen, wodurch die Tyrannei der Mehrheit geduldet wird und ein Teufelskreis entsteht. Das Phänomen zeigt sich auch bei Paul, vor allem in dieser Szene: „Schluß mit dem Tragen war, als Laura ihn [Paul] einmal durch die Wohnung trug, als Besuch da war. Paul hat Laura angefahren und sich das Getragenwerden verboten.“ (Ende, S. 348) Dass seine Abhängigkeit vor anderen offenkundig wird, lässt Paul sich beschämt fühlen, weshalb er daraufhin sehr fleißig

⁵⁵⁷ Vgl. Maihofer, Andrea: „Wandel und Persistenz hegemonialer Männlichkeit – aktuelle Entwicklungen“, in: *Zeitdiagnose Männlichkeiten Schweiz*, Hg. v. AG Transformation von Männlichkeiten, S. 31-54, hier S. 45.

⁵⁵⁸ Kent, Deborah: „Somewhere a Mockingbird“, in: *Sociology of the Body*, Hg. v. Claudia Malacrida und Jacqueline Low, Ontario: Oxford University Press, 2008, S. 242-245, hier S. 242.

⁵⁵⁹ Wegscheider, „Visionen und Frustrationen im sozialistischen Umgang mit Behinderung(en)“, o.S.

⁵⁶⁰ Vgl. Dederich, Markus: *Körper, Kultur und Behinderung Eine Einführung in die Disability Studies*, Bielefeld: transcript, 2007, S. 139.

trainiert und bei der Rehabilitation ist, um seinen physischen Zustand zu verbessern und die Aufgaben des Alltags so weit wie möglich eigenständig bewältigen zu können. Paul hat sein Ziel nach einiger Zeit zwar teilweise erreicht – er kann allein auf die Toilette gehen –, doch bald stößt er an seine Grenzen. Es gibt immerhin Dinge, die er kaum aus eigener Kraft bewältigen kann, zum Beispiel das Hochkommen. Aufgrund seiner irreversiblen Verletzung und seines physischen Zustands, der auch durch Übungen nicht vollständig verbessert werden kann, wird Paul gezwungen, sich seiner inneren Unruhe zu stellen. Daraufhin konzentriert er sich nicht mehr auf den Verlust, sondern auf die Möglichkeiten und erkennt nach einiger Zeit, dass Glücklichein trotzdem möglich ist. Das markiert den wichtigsten Wendepunkt im Roman und bildet die Grundlage für Pauls neues Leben.

Für sein neues Leben spielt der Rollstuhl zweifellos eine wichtige Rolle; Paul hat wie viele Menschen mit physischer Behinderung zunächst einen normalen Rollstuhl bekommen, um die eingeschränkte Mobilität gewissermaßen auszugleichen. Dieser hat ihm im Alltag jedoch nur wenig geholfen, was zeigt, dass schlechte Umgebungsbedingungen den Nachteil der Behinderung noch vergrößern können. Der Erzähler berichtet über Pauls Erfahrungen:

„Pauls Rollstuhl eignete sich schlecht zum Selbstfahren auf der Straße, dazu ist er zu empfindlich gewesen. Jeder Rinnstein war für Paul ein fast unüberwindliches Hindernis. Und Paul hat gesehen, dass es in der ganzen Stadt keine einzige schräge und stufenlose Auffahrt gab, bei keinem Bürgersteig und zu keinem Postamt und keinem Laden, ausgenommen die wenigen Fahrradwege und die Kaufhallen, wenn sie zu ebener Erde gewesen sind. Paul sah darin ein Zeichen dafür, daß das Dasein solcher Gruppen wie der seinen nicht wahrgenommen wird und daß es ihnen dadurch schwer gemacht wird, sich in der Öffentlichkeit zu zeigen, wodurch sie immer weniger wahrgenommen werden.“ (Ende, S. 349-350)

Um die Hindernisse zu überwinden, glaubt Paul, dass er „ein[en] Selbstfahrer oder Beidhänder mit großen Hinterrädern und nur einem Vorderrad“ (Ende, S. 358) braucht. Nach einiger Zeit hat der Protagonist tatsächlich einen ‚Beidhänder‘ bekommen, also einen von seinen Freunden umgebauten Rollstuhl. Dieser benötigt weder Benzin noch Strom, sondern Paul muss sich auf die Kraft seiner Armmuskeln verlassen, was für ihn gar kein Problem ist. Er hat inzwischen trainiert, weshalb er „sich jetzt aus eigener Kraft vorwärts bewegen konnte, und das in einem Tempo, das sie [Laura] zu Fuß nicht durchhalten konnte.“ (Ende, S. 360) Während Laura sogar daran denkt, sich ein Fahrrad zu besorgen, um Paul in Zukunft beim Ausgehen zu begleiten, kann Paul endlich gut schlafen, „wie er seit seinem Unfall nicht mehr geschlafen hatte“ (Ende, S. 361).

Offenbar hat der ‚Beidhänder‘ das Alltagsleben des Protagonisten erheblich optimiert; er hat die Handlungs- und Bewegungsspielräume für ihn erweitert, was auf die Zurückgewinnung der Bewegungsfreiheit und der Selbstbestimmung hinweist und einen positiven Einfluss auf seinen psychischen Zustand ausübt. Angesichts der positiven Dynamik, die inzwischen entsteht, ist die besondere Bedeutung des Mobilitätsmittels für Paul ersichtlich, und die Verstärkung seiner Faszination für Autos, die er seit langem hat, ist auch nachvollziehbar. Das alles führt zum mysteriösen Verschwinden des Protagonisten mit seinem Auto, und das offene Ende deutet eine helle Zukunft an und verstärkt die Legendarität des Romans, was ohne die Zurückgewinnung der Bewegungsfreiheit nicht möglich wäre und ihre Bedeutung wiederum unterstreicht.

Tatsächlich wurde die Bewegungsfreiheit von Menschen mit Behinderungen in der DDR berücksichtigt, und es wurden neue Mobilitätstechniken entwickelt. Dazu zählten die motorisierten Kranken- oder Versehrtenfahrzeuge, die „in den 1950er Jahren auch Selbstfahrer genannt“⁵⁶¹ wurden. Der Erwerb war zwar anfangs nur mit einem Berechtigungsschein möglich, die „Gebrauchtwagen konnten später jedoch auch von Menschen ‚ohne Behinderungen‘ erworben werden und verloren die Konnotation des Behindertenfahrzeuges“⁵⁶². Beispielhaft waren Krause Piccolo Trumpf und Duo; der Krause Piccolo Trumpf war ein motorisiertes Versehrtenfahrzeug, das mit einem Sitz und drei Rädern versehen war, was Pauls Wunsch nahekommt. Nachdem der Krause Piccolo Trumpf 1955 auf den Markt gekommen war, wurde das erste zweisitzige Krause Piccolo DUO 1961 vorgestellt. Bis 1991 hat die Firma immer neue Typen entwickelt und die Fahrzeuge produziert.⁵⁶³

Trotz aller Hilfe und Unterstützung hat der Unfall das Leben des Protagonisten im Roman tiefgreifend verändert. Seine Verletzung ist zwar auch mit irreversiblen Folgen verbunden und kann auch zu psychischen Störungen führen,⁵⁶⁴ doch sie ist nicht mit dem Schicksalsschlag von früher, nämlich dem Tod von Paula, zu vergleichen. Wie bereits gezeigt wurde, betrifft die hervorgerufene Trauer diesmal sowohl Pauls

⁵⁶¹ Bösl, Elsbeth/Winkler, Ulrike: „Mobilitätstechnik und gebaute Umwelt“, *Universität zu Köln*, o.d. [online] unter: <https://dishist.uni-koeln.de/teilprojekte/mobilitaetstechnik-und-gebaute-umwelt> [letzter Zugriff am 02.09.2025].

⁵⁶² Ebd.

⁵⁶³ Vgl. Ebd.

⁵⁶⁴ Vgl. Kühn, Manuela: *Die psychischen Folgen von schweren Unfällen und ihre Prädiktoren*, Diss. University of Zurich, 2006, S. 11.

psychischen als auch physischen Zustand. Die beiden Aspekte beeinflussen sich nicht nur gegenseitig, sondern die Tiefe der Trauer hängt auch von Faktoren in der Innen- und Außenwelt ab. Obwohl die Verletzung nicht tödlich ist, muss Paul die komplexe Trauer Schritt für Schritt überwinden, und seine Resilienz, die seiner inneren Ruhe zugrunde liegt, wird auf die Probe gestellt.

Pauls Reaktionen auf den Schicksalsschlag können diesmal in zwei Phasen unterteilt werden: direkt nach dem Unfall und nach der Stabilisierung seines physischen Zustands. Bei schweren Unfällen wie dem, den Paul erlebt hat, gehört die psychische Versorgung zu den wichtigsten Maßnahmen – selbstverständlich nach dem Prinzip „äußere Sicherheit vor innerer Sicherheit“⁵⁶⁵ –, um die Verunsicherung und das Gefühl der Hilflosigkeit zu vermeiden.⁵⁶⁶ Da Paul die Schockphase gut durchgestanden hat und keine Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung zeigt, nachdem die Belastungsreaktionen nachgelassen haben, ist anzunehmen, dass er nicht unter einem psychischen Trauma leidet.

So werden Pauls Reaktionen nach der Stabilisierung seines physischen Zustands im Roman entsprechend mehr dargestellt, also auf die von der Wirbelsäulenverletzung verursachte Querschnittslähmung. Obwohl der Protagonist Angst hat, nachdem er zu Bewusstsein gekommen ist, hat er die Lage sofort erkannt. Der Erzähler berichtet darüber:

„Er wußte sogar, daß es auch eine Täuschung sein konnte, wenn er versuchte, die Beine oder die Arme zu bewegen. Er konnte dabei das Gefühl haben, als wenn sie sich bewegen, auch wenn sie in Wahrheit gelähmt waren. Deswegen hatte er keinen Mut, den Versuch zu machen, sich zu bewegen. Paul hat nie versucht zu beschreiben, wie groß seine Angst war. [...] Sie ist so groß gewesen, daß Paul wieder das Bewußtsein verlor. Irgendwann ist er wieder wach geworden. Seine Angst war nicht kleiner worden, aber er ist nicht wieder weggesackt.“ (Ende, S. 329)

Allein die Tatsache, dass Paul seine Querschnittslähmung im ersten Moment erkannt hat, bedeutet weder Nichtwahrhabenwollen noch frühzeitige Akzeptanz. Einerseits bedeutet Nichtwahrhabenwollen laut Kübler-Ross' Theorie nicht, den Sachverhalt nicht erkennen zu können, sondern den Sachverhalt nicht glauben zu können.⁵⁶⁷ Andererseits ist es angesichts der Schockphase zu früh, schon über die Akzeptanz bzw. die Zustimmung zu sprechen. Zu dieser Zeit wacht Paul auf, schläft ein und wacht wieder auf. Das wiederholt sich über Tage hinweg, und er ist inzwischen sehr

⁵⁶⁵ Bergner, C./Brink, A./Overkamp, B./Ufting, C.: „Psychisches Akuttrauma bei Unfallverletzten“, in: *Trauma und Berufskrankheit*, 10.3 (2008), S. 228-234, hier S. 229.

⁵⁶⁶ Ebd., 231.

⁵⁶⁷ Vgl. Kübler-Ross, 2005, S. 8.

empfindlich. Der Erzähler sagt: „Paul hat später diesen Vorgang erklärt, daß sein Bewusstsein die Wahrheit nicht wahrnehmen wollte, daß es sich auf die Art nur in eine andere Art Bewußtlosigkeit flüchtete.“ (Ende, S. 330)

Nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus zeigt sich Paul als starker Mensch, und Laura bleibt trotz der schweren Belastung optimistisch. Sie ist immer energiegeladen, geduldig und klagt kaum. Dennoch hat ihre positive Energie eine unerwartete Reaktion bei Paul hervorgerufen: Zorn. Von Lauras positiver Einstellung wird Paul nicht angespornt, sondern geärgert. So der Erzähler:

„Das Schlimme war, daß sie [Laura] wirklich ruhig und souverän war und sehr glücklich und daß sie wirklich alles im Griff gehabt hat. [...] Er [Paul] konnte ihr nicht sagen: ‚Sei gefälligst unglücklich und hysterisch und laß dich gehen und leide und kümmere dich nicht um mich und wünsch mich zur Hölle und geh fremd und saufe.‘“ (Ende, S. 351)

Paul ist zwar stark, doch er empfindet auch Trauer. Lauras Reaktion lässt ihn das Gefühl haben, dass nur er außer Kontrolle ist und dass er überreagiert hat – obwohl sie womöglich seine negativen Emotionen nur nicht verstärken möchte. Laut Kübler-Ross kann sich Zorn auf unterschiedliche Art und Weise zeigen,⁵⁶⁸ sowohl gegen sich selbst als auch gegen andere Menschen, ohne berechtigt sein zu müssen; daher ist Pauls Beschwerde angesichts seiner Trauer völlig normal.

Ein klares Zeichen dafür, dass der Protagonist letztendlich die Phase der Zustimmung erreicht, ist, dass er im Nachhinein ruhig über seine Erfahrungen während dieser ganzen Zeit sprechen kann. Das zeigt sich sogar, als er noch in der Rehabilitation ist und glaubt, den Rest seines Lebens im Rollstuhl verbringen zu müssen. So sagt der Protagonist einmal: „Man kann auch in seinem Rollstuhl glücklich sein.“ (Ende, S. 334) Paul hat den Schock schnell überwunden und sich zusammengerissen. In dieser schwierigen Zeit hat er keine Reaktionen wie Nichtwahrhabenwollen, Verhandeln und Depression gezeigt. Zwar war er anfangs verzweifelt und hat zugegeben, dass es für ihn sehr schwer ist, „Menschen zu sehen, die ihn als gesunden und vollgültigen Mann mit der Herrschaft über all seine Glieder gekannt hatten und die ihn nun gelähmt sahen.“ (Ende, S. 339) Doch das hat bei Paul nur kurzzeitig angehalten, und die negative Emotion hat sich nicht weiter zugespitzt, weshalb sie nicht als Depression eingestuft werden sollte. Außerdem hat der Protagonist diesmal auch keine Gleichgültigkeit und kein Desinteresse gegenüber allen Menschen und Dingen gezeigt.

⁵⁶⁸ Vgl. Ebd., S. 11.

So wird Paul durch die Schicksalsschläge auf ein Lebensabenteuer, eine Reise der Selbstentdeckung geschickt, und trotzdem hat er das Geheimnis des Glücks in den dunkelsten Stunden seines Lebens gefunden. Paul hat am Ende erkannt, dass Freiheit weder von äußeren Umständen abhängig ist noch die Abwesenheit von Schwierigkeiten bedeutet. Stattdessen kommt es darauf an, die Fähigkeit zu entwickeln, innere Ruhe zu finden und trotz allem zu blühen. Das Zusammenleben mit negativen Erfahrungen ist deshalb wichtig, weil das Leben nicht immer bergauf verläuft. So wird die Trauer in die Stärke des Überlebens umgewandelt, und man kann sich eine völlig neue Welt eröffnen.

3.3 *kein runter kein fern* (1979)

1978 nahm Plenzdorf an dem Wettbewerb für den Ingeborg-Bachmann-Preis teil, der für unveröffentlichte deutschsprachige Texte ausgeschrieben war, und gewann schließlich mit *kein runter kein fern* den Preis. Obwohl der Text 1979 in den *Klagenfurter Texten* veröffentlicht wurde, blieb er in der DDR bis zum Mauerfall verboten. In *kein runter kein fern* werden viele Elemente aus Plenzdorfs früheren Werken miteinander verknüpft, wie beispielsweise westliche Musik und das Thema Behinderung; dennoch entstand ein innovativer und künstlerisch anspruchsvoller Text. Während der Titel bereits auf Stubenarrest und Fernsehverbot hindeutet, handelt der Text von der Gegenwehr eines Hilfsschülers. So symbolisiert *kein runter kein fern* „eine politische, generationelle und kulturelle Auseinandersetzung, die in alle Poren der Gesellschaft eindrang, Familien zerstörte, Regierungen beschäftigte und Staaten an den Rang des Abgrunds brachte“⁵⁶⁹.

Der geistig behinderte Protagonist, der im Text nur bei seinem Nachnamen Fleischmann genannt wird, gilt als untauglich und wird sogar von seiner eigenen Familie gemieden. Seine Mutter ist in den Westen geflohen, während sein linientreuer Vater und sein Bruder, der als Volkspolizist arbeitet, in Ost-Berlin geblieben sind. Der junge Protagonist wohnt mit ihnen unter einem Dach und ist ein leidenschaftlicher Anhänger der Rolling Stones. Trotz des Verbots, hinauszugehen und fernzusehen, träumt er davon, Mick Jagger live zu erleben. Am Tag des 20-jährigen Jubiläums der

⁵⁶⁹ Kowalczyk, Ilko-Sascha: „It's only Rock 'n' Roll'? The Rolling Stone und der SED-Staat“, in: *Gefängnis statt Rolling Stones*, Hg. v. Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, 2. v.ä. Aufl., Berlin: BStU, 2015, S. 5.-15, hier S. 5.

DDR erfährt Fleischmann von einem vermeintlichen Konzert der Rolling Stones auf dem Dach eines Hochhauses direkt an der Mauer in West-Berlin. Entschlossen, dieses Ereignis nicht zu verpassen, macht er sich mit der S-Bahn auf den Weg dorthin. Vor Ort trifft er auf eine große Menschenmenge, die von der Volkspolizei – zu der auch sein Bruder gehört – auseinandergetrieben wird. Mitten im Chaos der Demonstration steht er plötzlich seinem Bruder gegenüber. Dieser erkennt ihn nicht und schlägt ihn brutal zusammen, möglicherweise mit tödlichen Folgen.

Die Form und der Stil des Textes können als experimentell bezeichnet werden, und der Gedankenfluss der Figur wird evoziert, der ihn als „eine geglückte Adaption von Stilmitteln Joyces und Döblins“⁵⁷⁰ erscheinen lässt, was die Zuordnung zu einem Genre schwierig macht und in der Forschung umstritten ist: Während einige den Text als Kurzgeschichte oder Novelle betrachten, sprechen andere von Erzählung oder Monolog Erzählung.⁵⁷¹ Da der Erzähler im Text nicht durchgehend präsent ist, sollte die Entscheidung zwischen den Definitionen von Kurzgeschichte und Novelle fallen, die Gemeinsamkeiten aufweisen. So hält der Literaturwissenschaftler Mark-Oliver Carl fest:

„[S]owohl das Genre der Novelle als auch das der Kurzgeschichte zeichnen sich durch eine Nähe zur dramatischen Unmittelbarkeit und durch die Verdichtung einer konfliktbeladenen Situation an einem Punkt aus. Beides trifft auf *kein runter kein fern* in jedem Fall zu und ist von einiger Bedeutung bei der Ermittlung der Wirkung der intertextuellen Wiederaufnahmen.“⁵⁷²

Der Hintergrund bezieht sich auf ein historisches Ereignis von 1969, auf ein Gerücht über den Auftritt der Rockband The Rolling Stones in West-Berlin. Der Protagonist bringt durch seine Rolle als Rockfan und Beteiligter an den historischen Ereignissen die Konflikte zwischen individuellen und politischen Interessen zum Ausdruck. Zudem spiegeln seine häusliche Situation und das Verhalten der anderen Familienangehörigen den politischen Einfluss in der DDR wider. Der Text verdeutlicht die Spannung zwischen einer starken Sehnsucht nach Freiheit und verzweifelnder Hilflosigkeit im Privatleben, die durch die marginalisierte Position des Protagonisten am Rand der Gesellschaft verstärkt wird. Da sein Groll deutlich gezeigt wird, erkennt man eine „Zuspitzung der in den ‚Neuen Leiden des jungen W.‘ aufgegriffenen Problematik“⁵⁷³. So hält Siegfried Mews fest: „die Erzählung ist insofern das bei weitem pessimistischste

⁵⁷⁰ Krampitz, Karsten: *1976: Die DDR in der Krise*, Berlin: Verbrecher Verlag, 2016, S. 29.

⁵⁷¹ Vgl. Carl, S. 85-86.

⁵⁷² Ebd., S. 86.

⁵⁷³ Durzak, Manfred: *Die deutsche Kurzgeschichte der Gegenwart*, Stuttgart: Reclam, 1980, S. 443.

Werk Plenzdorfs, als in ihr das Individuum als Opfer der Gesellschaft ohne die geringste Chance einer Gegenwehr auftritt.“⁵⁷⁴

Die Leiden des Protagonisten entstehen vor allem durch seine Behinderung in einem politischen Kontext, wobei sein Protest durch die Liebe zur Rockmusik Ausdruck findet. Da die Bedeutung von Freiheit in diesem Text eng mit politischer Unterdrückung verknüpft ist, wird im Folgenden versucht, durch die sprachliche Darstellung eine Einsicht in die Gedankenwelt des Protagonisten zu gewinnen und den historischen Hintergrund zu analysieren, um letztlich deren Zusammenhang zu verdeutlichen.

3.3.1 Funktion des Bewusstseinsstroms

Die Spezifität der Sprachgestaltung in *kein runter kein fern* liegt darin, dass der Text weder Grammatik- noch Orthografierregeln folgt und keine Interpunktion aufweist, wodurch der Bewusstseinsstrom des Protagonisten anschaulich wird. Zugleich entsteht eine Spannung zwischen dem Gedankenfluss und der ästhetischen Gestaltung des Textes, beispielsweise durch die konsequente Kleinschreibung. So hält der Sprachwissenschaftler Horst Kreye fest:

„Die durchgängige Kleinschreibung bringt also nicht das orthographische Können dieses ICHs zum Ausdruck, sondern hier zeigt sich der Autor des Textes, der die unterschiedlichen sprachlichen Ebenen graphisch hervorheben will und das Poltern und angedeutete Stottern, die syntaktischen Verstöße, die fehlerhafte Begrifflichkeit ausschließlich zur Kennzeichnung der abweichenden Eigenarten dieses ICHs gebraucht.“⁵⁷⁵

Da es zudem zeitliche Sprünge und Ortswechsel gibt und auch nicht angegeben wird, von wem die Sätze stammen, wirkt der Text auf den ersten Blick schwer verständlich. Die inneren Monologe und die Stimmen aus der Außenwelt, die in das Bewusstsein des Protagonisten eindringen – beispielsweise die des „allgegenwärtige[n] Rundfunkkommentator[s]“⁵⁷⁶ –, werden in einer Montage zusammengesetzt und wie in einem Hörspiel arrangiert.⁵⁷⁷ So hält Horst Kreye fest: „Der gesamte Text besteht nur aus REDE. NICHT-REDE fehlt vollständig“⁵⁷⁸. Die Reden der Propaganda, des Protagonisten sowie anderer Menschen wie des Vaters und des Bruders werden

⁵⁷⁴ Mews, S. 71.

⁵⁷⁵ Kreye, Horst: „Dialoge im Monolog eines Gestörten in Plenzdorfs Text ‚kein runter kein fern‘“ (1979), in: *Dialog: Festschrift für Siegfried Grosse*, hg. v. Gert Rickheit und Sigurd Wichter, Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1990, S. 43-58, hier S. 45.

⁵⁷⁶ Mews., S. 70

⁵⁷⁷ Vgl. Kreye, S. 43.

⁵⁷⁸ Ebd., S. 46.

zusammengeführt und bilden Kontraste „zwischen einer Sprache von oben und einer von unten und zwischen den Propaganda-Lügen der Macht und der gestammelten Wahrheit eines Ohnmächtigen“⁵⁷⁹, die die von der Regierung „inszenierte Harmonie“⁵⁸⁰ brechen. So heißt es beispielsweise „Die DDR ist richtig programmiert“ (kein, S. 24-25) aus der Sendung und Fleischmanns ständige Redewendung „EIKENNGETTNOSETTISFEKSCHIN“ (kein, S. 29). Durch die Kommentare und Erinnerungsfetzen wird jedoch nach und nach deutlich, wie seine Lebensumstände aussehen. Dabei dominiert die „Bewußtseinsperspektive der Hauptfigur“⁵⁸¹, die den Lesern Gefühle und Gedanken näherbringt.

Sein Bewusstseinsstrom besteht aus Gedanken, Gefühlen, der Verarbeitung verschiedener Lebenserfahrungen sowie den Fantasien des Protagonisten. Trotz seiner Einschränkungen entsteht der Eindruck einer Hemmungslosigkeit, vor allem durch den Gebrauch von vulgären Ausdrücken, Neologismen, Popjargon, Englisch und Berliner Slang. Fleischmann bedient sich einer Sprache, die in hohem Maße von der Subkultur geprägt ist und in vielerlei Hinsicht von Konventionen abweicht, um seine Rebellion zu zeigen. Zudem kann er sich durch diese Sprache von den Erwachsenen wie seinem steifen Vater und Bruder abgrenzen. David Rock hält fest: „even though Fleischmann’s English is dire, the refrain of the Rolling Stones’ hit ‘Satisfaction’ takes on a special meaning for him: ‘EIKENNGETTNOSETTISFEKSCHIN!’, his personal phonetic transcription of the English text, becomes an expression of his own alienated condition and his frustration with the older generation.“⁵⁸²

Diese bewusste Redeweise zeigt sowohl die Absicht, die Macht zurückzunehmen, als auch die aktive Abgrenzung von anderen, obwohl Fleischmann angesichts der Tyranisierung durch seinen Vater und Bruder in eine schwächere Position gerät. Er strebt weder nach Anerkennung gemäß deren Wertvorstellungen, noch sucht er einen Ausweg. Stattdessen geht er einen anderen Weg und identifiziert sich als rebellischer Rockfan. So sagt der Protagonist: „sie sagn, die DRÜBEN sind unser feind wer so singt, kann nicht unser feind sein wie MICK und Jonn und Bill und die aber MICK ist doch

⁵⁷⁹ o.V.: „Mick an der Mauer“, in: *Der Spiegel*, 27 (1987), S. 146-147, hier S. 146.

⁵⁸⁰ Wolle, 2008, S. 231.

⁵⁸¹ Durzak, S. 444.

⁵⁸² Rock, David: „Voices of Writers, Opposition Movements and the Churches: their Role in Preparing the Way for the *Wende*“, in: *Voices in Times of Change: The Role of Writers, Opposition Movements and the Churches in the Transformation of East Germany*, New York/Oxford: Berghahn Books, 2000, S. 1-26, hier S. 11.

der stärkste“ (kein, S. 7-8). Diese Haltung kann als Zeichen einer regierungskritischen Einstellung gelten, die Widerstand verkörpert und die Legitimität sowohl des Sozialismus als auch der Regierung infrage stellt. Obwohl eine solche oppositionelle Haltung unerwünscht ist, stellt sie gerade das Produkt von Unterdrückung und Ausgrenzung dar. Da die willkürliche und repressive Herrschaft – sowohl in der DDR als auch im Elternhaus des Protagonisten – die Unzufriedenheit und Ablehnung weiter verschärft und sich kaum ändert, entsteht ein Teufelskreis, der zum tragischen Ende führt.

In Fleischmanns Sprache zeigen sich auch viele negative Emotionen wie Traurigkeit, Verzweiflung, Frustration und Wut. Diese weisen darauf hin, dass sein Leben überwiegend von negativen Erfahrungen geprägt ist. Unter den zahlreichen negativen Emotionen ist die Wut des Protagonisten am stärksten ausgeprägt. Der Text endet entsprechend mit einer gewalttätigen Szene, in der Fleischmann seinen Bruder anschreit, während dieser ihn nicht erkennt und auf ihn einschlägt: „ICH! ICH BIN HIER DEIN BRUDER! Nich haun mehr ICH BIN HIER! MANFRED! herkomm! hier nicht haun man du sau“ (kein, S. 48). Das ist das einzige Mal, dass er seinem Bruder in der Realität aggressiv entgegentritt, wodurch sein Leben in Gefahr gerät. Ansonsten findet Fleischmanns Widerstand lediglich gedanklich statt, wobei die Isolation seiner Gedankenwelt die ideale Voraussetzung bietet, um einen inneren Schutzraum zu schaffen.

In diesem inneren Schutzraum wagt der Protagonist nicht nur, sich gegen seinen Vater und Bruder zu wehren, sondern er lässt auch seiner Fantasie freien Lauf und führt gedankliche Gegenangriffe durch. Beispielsweise stellt sich Fleischmann vor, ein robuster ‚Panzermann‘ zu sein:

„als panzermann würdich Mfred laut sagn, du bist ein B und er könnte nichts machn panzermann ist mehr als B B bleibt B aber panzermann ist panzermann Ich möchte panzer sein silberner panzer dann würdich alle B niederwalzn und DEN auch vielleicht nicht alle B aber Mfred ganz sicher aber vielleicht Mfred auch nicht ICH würde meine schlankn rohre auf ihn richtn und sagn, sag, daß du ein B bist, auch wenn er dann schon studiert aber B bleibt B und wenn ers sagt, muß er noch gegen mich boxn zwei rundn er muß immer gegn mein panzer boxn und ICH würde bloß dastehn und stillhaltn bis ihm seine knochnblutn“ (kein, S. 12-13)

Hier wird die doppelte Bedeutung des Panzer-Symbols deutlich,⁵⁸³ der Protagonist möchte nicht nur zurückschlagen, sondern sich auch schützen. Dieser innere

⁵⁸³ Vgl. Galter, Sunhild: „Soziogramm des ge- bzw. verstörten Protagonisten in Ulrich Plenzdorfs *Kein runter kein fern*“, in: *Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung*, 23 (2023), S. 135-145, hier

Schutzraum stellt für Fleischmann einen Freiheitsraum dar, der ihm nicht nur Geborgenheit verleiht, sondern ihm auch Widerstand ermöglicht. Da es dem Protagonisten im realen Leben unmöglich ist, sich zu verteidigen, „kann sich der Junge der Repression nur durch eskapistisches Wunschdenken entziehen“⁵⁸⁴. Insofern lässt sich sagen, dass Fleischmanns Versuch der Selbstbefreiung auf einer illusionären Basis beruht und nur eine tröstende Wirkung erzielt. Das unterstreicht seine Machtlosigkeit und Unfreiheit.

3.3.2 Rekonstruktion des historischen Hintergrundes

Wie in *Karla* die Beatmusik und in *Die neuen Leiden des jungen W.* die Jazzmusik als symbolisches Bild für Rebellion dienen, nutzt Plenzdorf in *kein runter kein fern* die Rockmusik, um die Sehnsucht nach Freiheit sowie den Protest des Protagonisten darzustellen. Um den Freiheitswillen des Protagonisten zu zeigen, lässt Plenzdorf diesen wegen seiner Leidenschaft für Rockmusik in eine lebensbedrohliche Situation geraten – und zwar nicht durch einen Unfall wie in *Die neuen Leiden des jungen W.*, sondern als direkte Folge politischer Unterdrückung. Der Autor verleiht dem rebellischen Musikgenre nicht nur eine noch wichtigere Rolle, sondern greift auch ein tatsächliches Gerücht über einen Auftritt von The Rolling Stones und die daraus resultierenden Unruhen in der DDR auf.

kein runter kein fern bezieht sich auf eine wahre Begebenheit und verweist damit auf das Jahr 1969. Dieses hat eine historische und zugleich ambivalente Bedeutung, denn es markiert das 20. Jubiläum der DDR und ist zugleich das Jahr direkt nach der 68er-Bewegung und dem Prager Frühling. Plenzdorfs Rückgriff auf den Tumult der späten 1960er Jahre lässt nicht nur die durch Rockmusik dargestellte Rebellion als eine Fortsetzung der sozialen Bewegungen erscheinen, sondern der Text bietet auch eine besondere Leseerfahrung, ähnlich dem historischen Roman, der „als eine epische Sonderform“⁵⁸⁵ gilt, in der „geschichtliche Personen, Ereignisse Lebensverhältnisse narrativ in fiktionalen Konstruktionen dargestellt werden“⁵⁸⁶. Auf diese Weise

S. 142

⁵⁸⁴ Mews., S. 68.

⁵⁸⁵ Bernhardt, Sebastian/Standke, Jan (Hg.): *Historisches Erzählen in der Literatur: Positionen der germanistischen Literaturdidaktik*, Bielefeld: transcript Verlag, 2022, S. 12.

⁵⁸⁶ Eggert, Hartmut: „Historischer Roman“, In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft: Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte*, Hg. v. Harald Fricke, Bd. 2. Berlin: De Gruyter, 2007, S. 53-55, hier S. 53.

ermöglicht der Autor einen Einblick in die Komplexität historischer Geschehnisse, während die historischen Rahmenbedingungen die Gefühle und Emotionen des Protagonisten authentisch erscheinen lassen. Der Leser wird mit der Vergangenheit aus einer persönlichen und emotionalen Perspektive konfrontiert und kann sich mit der Identifikationsfigur identifizieren, wodurch die Botschaft des Autors beziehungsweise die im Text dargestellte Bedeutung der Freiheit im Zusammenhang mit Politik und Rockmusik überzeugend vermittelt wird.

3.3.2.1 68er-Bewegung und Prager Frühling

Die 68er-Bewegung entstand aus einer Reihe von Anti-Kriegs- und Anti-Autoritarismus-Bewegungen, die Mitte der 1960er Jahre begannen und 1968 mit großen Protestwellen ihren Höhepunkt erreichten. Die Geschichte der Bewegung war kurz, aber dicht und komplex, weshalb sie als „ein Baum mit vielen Wurzeln und noch mehr Ästen und Zweigen“⁵⁸⁷ beschrieben wird. Viele der Aktivisten gehörten zur Babyboomer-Generation und kamen zu dieser Zeit in die Zwanziger. Die jungen Erwachsenen waren unzufrieden mit der sozialen und politischen Lage, weshalb sie Reformen forderten. Inspiriert von der Frankfurter Schule übten sie großen Einfluss auf die Innen- und Außenpolitik weltweit aus.

Die Frankfurter Schule ging vom Marxismus aus, doch der Stalinismus war den Wissenschaftlern im Westen zuwider. Sie wollten eine westliche Version konzipieren, auf deren Basis eine neue Welt geschaffen werden sollte. In ihren Theorien, die Soziologie, Philosophie und Psychoanalyse einbezogen, spielte Kritik eine bedeutende Rolle, weshalb ihre Lehren als Kritische Theorie bezeichnet wurden. Zahlreiche Wertvorstellungen wurden in Frage gestellt, z. B. „religiöser Glauben, weltanschauliche Überzeugungen, wissenschaftliche Gewissheiten, staatsbürgerliche Pflichten und Tugenden“⁵⁸⁸.

In der BRD waren vor allem drei grundlegende Kritiken wichtig, nämlich „der Antifaschismus, der Antikapitalismus und der Antiimperialismus“⁵⁸⁹, die den Verlauf der Protestwellen und die Forderungen in der BRD bestimmten. Der Politikwissenschaftler Wolfgang Kraushaar schreibt:

⁵⁸⁷ Kraushaar, Wolfgang: „Denkmodelle der 68er“, *Bundeszentrale für politische Bildung*, 09.01.2008, [online] unter: <https://www.bpb.de/themen/zeit-kulturgeschichte/68er-bewegung/51820/denkmodelle-der-68er/> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

⁵⁸⁸ Ebd.

⁵⁸⁹ Ebd.

„Die erste Kritik richtete sich gegen die Nichtauseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit, die zweite gegen eine auf Ausbeutung und sozialer Ungerechtigkeit basierende Wirtschaftsordnung und die dritte gegen die Unterjochung der Länder der Dritten Welt durch die der Ersten und Zweiten.“⁵⁹⁰

So richteten die Demonstranten ihr Augenmerk nicht nur auf die gegenwärtigen Probleme, sondern auch auf die Jahrzehnte zurückliegenden Ursachen. Zudem lehnten viele linke Demonstranten und Friedensaktivisten den Autoritarismus ab und sympathisierten mit dem Ostblock und den sozialistischen Ländern wie Kuba und China, was die Aufmerksamkeit der Regierungen erregte.

Die massive Kritik wurde größtenteils vom Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) vertreten, dem der aus der DDR in den Westen gekommene Wortführer des Studentenprotests, Rudi Dutschke, angehörte. Der Studentenbund war zunächst die Studierendenorganisation der SPD, von der er sich 1961 wegen Meinungsverschiedenheiten abtrennte. Seitdem gehörte die Organisation zu einer der größten Gegenstimmen in der BRD und galt ab 1965 als Außerparlamentarische Opposition (APO). Nach eigenen Angaben hatte der SDS 1967 bereits etwa 2500 Mitglieder.⁵⁹¹ Der Soziologe Rene Ahlberg schreibt dazu:

„Die Teilnahme von 69 Delegierten an der 22. Delegiertenkonferenz (September 1967) des SDS, die 35 lokale Hochschulgruppen vertraten, hat darüber hinaus gezeigt, daß dieser Studentenbund heute bereits an fast allen Universitäten der Bundesrepublik repräsentiert ist. Die politisch aktivsten und zahlenmäßig stärksten Hochschulgruppen agieren an der Freien Universität Berlin mit ungefähr 260 Mitgliedern an der Universität München mit rund 130 organisierten Studenten sowie an den Universitäten Frankfurt am Main (1961: 135 Mitglieder), Bonn, Mainz, Göttingen und Marburg, über deren Mitgliederzahlen allerdings keine Veröffentlichungen vorliegen.“⁵⁹²

Der Studentenbund hatte also eine positive Entwicklung durchlaufen; doch nachdem Rudi Dutschke 1968 von einem Rechtsextremisten mit Pistolenschüssen angegriffen worden war, zerfiel der SDS langsam in verschiedene Gruppen. Einige davon, deren Unzufriedenheit mit der Regierung sich in Feindseligkeit verwandelte, wurden zu terroristischen Gruppierungen wie der linksextremistischen terroristischen Vereinigung RAF. Die RAF verübte in den 1970er Jahren mehrfach Anschläge, die viele Verletzte

⁵⁹⁰ Ebd.

⁵⁹¹ Vgl. Ahlberg, Rene: „Die politische Konzeption des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte - APuZ*, 20 (1968), [online] unter: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/archiv/527970/die-politische-konzeption-des-sozialistischen-deutschen-studentenbundes/> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

⁵⁹² Ebd.

und Todesopfer forderten, und löste sich erst 1998 offiziell auf. Die Protestwellen der 1960er Jahre hatten mithin einen tiefgreifenden Einfluss auf die deutsche Gesellschaft. Trotz der strengen Kontrolle und Überwachung wurde auch die DDR von den stark ausgeprägten Protestbewegungen beeinflusst und blieb nicht vollständig abgeschottet, nicht zuletzt, weil viele Menschen in der DDR gut informiert waren. Die SED-Führung machte sich aufgrund der „Westorientierung“⁵⁹³ der Studierenden Sorgen, „es könne auch an den ostdeutschen Universitäten zu Protesten kommen“⁵⁹⁴. Während in einigen Städten der BRD die Protestierenden gegen die Polizei kämpften, tauchten auch in der DDR Forderungen nach Freiheit und Wahrheit sowie Sympathien für die Studentenbewegung in der Öffentlichkeit auf. Vor allem in Ost-Berlin gab es „ein paar Hundert Aktivisten, deren Engagement parallel zu dem der 68er im Westen verlief“⁵⁹⁵. Auch in Osteuropa und Jugoslawien wurde wegen der Verletzungen der Bürgerrechte und der Unfreiheit gegen die Regierungen protestiert, was den gewaltsamen Prager Frühling 1968 auslöste. Zuvor gab es in der Tschechoslowakei keine Tabuthemen, und man durfte zum Beispiel über „die fehlende Freiheit, die sowjetische Hegemonie, die wirtschaftlichen Missstände im Land, den Terror der Stalin-Zeit und die Unfähigkeit der kommunistischen Funktionäre, die Probleme zu lösen“⁵⁹⁶ sprechen. Die tschechoslowakischen Reformer schienen zwar nicht die Absicht zu haben, die Autorität umzustürzen, doch der von Alexander Dubček, dem Ersten Sekretär der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (KSČ), propagierte „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“⁵⁹⁷ bedeutete in Wahrheit die Befürwortung von mehr Freiheitsrechten, wodurch sich der Machtanspruch der sowjetischen Führung in Frage gestellt sah. Die Reformbewegung und der Demokratisierungsprozess mitsamt den Freiheitshoffnungen wurden schließlich mit militärischer Gewalt durch sowjetische Truppen und die Staaten des Warschauer Pakts niedergeschlagen, was darauf hinweist, dass es Widersprüche zwischen den kommunistischen Regimes und den reformorientierten Linken gab.

⁵⁹³ Vgl. Althaus, Dieter: „Und es war Sommer – Das Jahr 1968 in der DDR“, in: *40 Jahre 1968: Alte und neue Mythen - Eine Streitschrift*, Hg. v. Bernhard Vogel und Matthias Kutsch, Freiburg: Herder, 2008, S. 208-224, hier S. 213.

⁵⁹⁴ Vinen, Richard: *1968: Der lange Protest*, München: Piper Verlag, 2018, S. 219.

⁵⁹⁵ Vgl. Ebd.

⁵⁹⁶ Althaus, S. 213.

⁵⁹⁷ Ebd.

Obwohl die Niederschlagung des Prager Frühlings „als Ausdruck eines gewalttätigen, unter Druck geratenen Unrechtsregimes, das sich durch den Freiheitswillen seiner Bürger bedroht sah und mit Panzern alle Argumente niederwalzte“⁵⁹⁸ angesehen wurde, wurden Hoffnungen gesät. Viele Menschen in der DDR waren gut über die Proteste in der ČSSR informiert, und die oppositionellen Kräfte in der DDR konzentrierten sich damals vor allem auf den Prager Frühling, weniger auf die rebellierenden West-Studenten.⁵⁹⁹ Dies lag auch daran, dass die ČSSR aufgrund ihrer liberalen Atmosphäre seit Mitte der 1960er Jahre ein beliebtes Reiseziel für DDR-Bürger war:

„Vor allem die Hauptstadt galt Schülern und Studenten, Künstlern und Intellektuellen als eine Art West-Ersatz. Hier stieß man auf ein internationales Publikum, hier traf man sich mit Freunden und Verwandten aus der Bundesrepublik, hier konnte man im Kino amerikanische Filme in Originalfassung sehen, hier ließen sich westliche Zeitungen und Bücher beschaffen.“⁶⁰⁰

Um ihre Freiheit zu verteidigen, schrieben junge Menschen in der DDR Parolen wie „Helft dem roten Prag!“⁶⁰¹ und „In Prag ist Pariser Kommune“⁶⁰² auf Zettel und warfen diese in Hausbriefkästen; zudem waren Aufschriften wie „Freiheit für Dubček“⁶⁰³ und „Habt Mut zur Wahrheit“⁶⁰⁴ in der Öffentlichkeit zu sehen. Diese Aktionen hatten jedoch Konsequenzen: Neben Gefängnisstrafen wurden Schüler und Studenten von Schulen und Universitäten ausgeschlossen, und viele Karrieren wurden abrupt beendet.⁶⁰⁵ Bis Oktober 1968 wurden laut Statistik der Generalstaatsanwaltschaft der DDR 1189 Personen wegen verbotener Sympathieäußerungen bestraft; drei Viertel davon waren unter 30 Jahre alt.⁶⁰⁶

Weil die DDR-Behörden eine „Infektionsgefahr“⁶⁰⁷ befürchteten, war das Reisen in das Nachbarland vorübergehend nur noch mit Visum möglich,⁶⁰⁸ und Gespräche über die Protestbewegungen blieben in der DDR bis 1989 ein Tabu. Während 1968 für die

⁵⁹⁸ Ebd., S. 209.

⁵⁹⁹ Vgl. Neumann, Dieter: *Die 68er-Bewegung und ihre pädagogischen Mythen*, Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung, 2008, S. 5.

⁶⁰⁰ Frei, Norbert: *1968: Jugendrevolte und globaler Protest*, Köln: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2008, S. 204.

⁶⁰¹ Wollé, Stefan: *Der Traum von der Revolte: Die DDR 1968*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2008, S. 12.

⁶⁰² Ebd.

⁶⁰³ Frei, S. 205.

⁶⁰⁴ Ebd.

⁶⁰⁵ Vgl. Wollé, 2008, S. 12.

⁶⁰⁶ Vgl. Frei, S. 206.

⁶⁰⁷ Ebd., S. 204.

⁶⁰⁸ Vgl. Ebd., S. 205.

DDR-Bürger „das Jahr [war], in dem der Traum von einem Leben in Freiheit und Demokratie für viele starb und sich die Überzeugung durchsetzte“⁶⁰⁹, wurden die Ereignisse und ihre Folgen in geschützten Räumen weiterhin kritisch diskutiert. Man übersetzte nicht nur illegale Texte ins Deutsche und verbreitete sie, sondern Reformdiskussionen über die Möglichkeit eines humanen Sozialismus fanden auch in intellektuellen Kreisen statt.⁶¹⁰ Die 68er-Bewegung und der Prager Frühling können angesichts des Einflusses, den sie auf die nachfolgende soziale und politische Entwicklung in der DDR hatten, als Vorläufer der friedlichen Revolution 1989 gelten. Viele der Teilnehmenden von 1989 hatten die Protestwellen in den 1960er Jahren miterlebt, die die oppositionellen Milieus in der DDR tiefgreifend verändert und dazu geführt hatten, dass mehr Menschen am öffentlichen Leben teilnehmen wollten.⁶¹¹ Dieter Althaus, der ehemalige Ministerpräsident des Freistaats Thüringen, hält fest:

„Es war die ‚Geburtsstunde‘ der Bürgerrechtsbewegungen in der DDR. Sie entstanden aus der positiven Erfahrung heraus, dass das kommunistische Herrschaftssystem erschüttert werden kann, dass eine friedliche Transformation vom Kommunismus hin zu einer freien Gesellschaft möglich ist. Über zwanzig Jahre lang blieb der Prager Frühling ein Referenzrahmen für die Hoffnung auf Freiheit und Demokratie. Aber erst als die Sowjetunion als Schutzmacht der sozialistischen Satellitenstaaten nicht mehr zur Verfügung stand, brach sich der Freiheitswillen der Menschen vollständig Bahn: in der friedlichen Revolution im Herbst 1989.“⁶¹²

Der Historiker Stefan Wolle ergänzt: „Sicher ist, dass in der DDR viele die Träume von einem demokratischen Sozialismus bis in den Herbst 1989 hinein mit sich herumtrugen.“⁶¹³ Der positive Einfluss, den die 68er-Bewegung und der Prager Frühling auf die anschließende gesellschaftliche und politische Entwicklung der DDR ausübten, stimmt mit der in *kein runter kein fern* dargestellten Verweigerungshaltung überein. Durch die Assoziation mit den niedergeschlagenen Protestbewegungen erscheint das Geschehen im Text nicht als irgendein isolierter Konflikt in der DDR, sondern erhält eine weitreichendere politische Bedeutung.

3.3.2.2 Gerüchte über den Auftritt der Rolling Stones

⁶⁰⁹ Althaus, S. 211.

⁶¹⁰ Vgl. Frei, S. 204-205.

⁶¹¹ Gehrke, Bernd: „Die 68er-Proteste in der DDR“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte - APuZ*, 14-15 (2008), [online] unter: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/31327/die-68er-proteste-in-der-ddr/> [letzter Zugriff am 04.09.2025].

⁶¹² Althaus, S. 211.

⁶¹³ Wolle, 2008, S. 14.

Der Emanzipationsstopp im Jahr 1968 förderte die Entwicklung von Subkulturen in der DDR.⁶¹⁴ Obwohl die Haltung der DDR-Behörden gegenüber Rockmusik ab 1965, ähnlich wie bei Jazz- und Beatmusik, negativer wurde, nahm die Begeisterung der ostdeutschen Jugend für das westliche Musikgenre kontinuierlich zu, das für ein freies, antiautoritäres und selbstbestimmtes Lebensgefühl stand.⁶¹⁵ So schreibt der Historiker Ilko-Sascha Kowalczuk: „Es war kein Zufall, dass auch im Oktober 1969 die jungen Leute in Erwartung der Rolling Stones auf dem Springer Hochhaus den Prager Frühling hochleben ließen“⁶¹⁶

Zufällig war nur, dass das vermeintliche Konzert der Rockband und die Feier des 20. Jahrestages der Gründung der DDR an demselben Tag stattfinden sollten. Der bekannte Radio-Moderator Kai Blömer hatte in seiner Sendung gescherzt, dass The Rolling Stones am 7. Oktober, pünktlich zum 20. Jahrestag der DDR, am Axel-Springer-Haus auftreten würden. Auf dringenden Wunsch des zuständigen Redakteurs hatte der Moderator zwar in derselben Sendung erklärt, dass es nur ein Witz war, und ihnen schien der umgehend dementierte Scherz ungefährlich; doch das Gerücht begann kurz danach zu kursieren. Dies wurde nicht nur in fast der gesamten DDR verbreitet, sondern in West-Berlin tauchten kurz danach Flugblätter auf: „Die Rolling Stones kommen nach Westberlin“⁶¹⁷. In dieser Hinsicht ist es wenig überraschend, dass viele Menschen, die damals Lust auf das vermeintliche Konzert hatten, auch nach Jahrzehnten immer noch glauben, dass die Rockband tatsächlich aufgetreten ist.⁶¹⁸

Eigentlich nahmen die DDR-Behörden Gerüchte immer sehr ernst. Sie beauftragten sogar spezielle Personen, diese zu überprüfen und zu dokumentieren. Menschen, die Gerüchte absichtlich verbreiteten, konnten wegen der ‚Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung‘ verhaftet und bestraft werden. Der Grund, warum die Regierung stets vorsichtig mit Gerüchten umging, war das unvorhersehbare Risiko und die Angst, dass diese zu einem Ansturm auf die Mauer führen könnten. Die Partei konnte weder erahnen, „was aus ein paar Dutzend oder Hunderten Teilnehmern für ein Strom werden könnte, noch konnte sie kalkulieren, welche Folgen und Nachahmungseffekte dies zeitigen könnte.“⁶¹⁹ Zudem war die Mauer lediglich darauf

⁶¹⁴ Vgl. Frei, S. 207.

⁶¹⁵ Vgl. Kowalczuk, S. 9.

⁶¹⁶ Ebd.

⁶¹⁷ Wollé, 2008, S. 229.

⁶¹⁸ Kowalczuk, S. 10.

⁶¹⁹ Vgl. Ebd.

ausgerichtet, „Einzelpersonen mit Gewalt an der Flucht zu hindern.“⁶²⁰ Die Regierung sah es deshalb als notwendige Maßnahme an, die Menschenansammlung gegebenenfalls zu zerstreuen und Demonstrationen zu unterdrücken.

Dieses Gerücht nahmen die Behörden jedoch anfangs aufgrund der sofortigen Klarstellung des Moderators nicht ernst,⁶²¹ was Konsequenzen hatte. Die Polizei war an dem betreffenden Tag schlecht auf die Situation vorbereitet.⁶²² Bereits um 12 Uhr hatten sich etwa einhundert Jugendliche auf der östlichen Seite der Mauer gegenüber dem Springer-Haus versammelt, und immer mehr Jugendliche strömten dazu, so dass die Leipziger Straße durch eine Postenkette gesperrt werden musste, um einen weiteren Zustrom zu verhindern.⁶²³ Als Reaktion darauf fingen die jungen Menschen an zu skandieren: „Wir wollen Stones“, „Wir wollen Freiheit“. Es wurde im Chor „Dubček, Dubček“ gerufen. Der Name des tschechoslowakischen Reformers war für viele ein Symbol der Freiheit geblieben.⁶²⁴ Das reizte natürlich die empfindlichen Nerven der Sicherheitsbehörden und führte zu einer Reihe von Zwangsräumungen und späteren Tragödien: Die Polizisten setzten Schlagstöcke und Hunde ein, um gegen Gruppen von Jugendlichen vorzugehen.⁶²⁵ Viele Beteiligte wurden nicht nur verhaftet, sondern einige sogar zu langen Haftstrafen verurteilt. Der Historiker Stefan Wolle hält fest:

„Insgesamt wurde 430 Jugendliche festgenommen. Sie wurden auf Lastkraftwagen verladen und zu den Zuführungspunkten verbracht. Dort wurden sie angebrüllt, geprügelt und brutal verhört. Stundenlang mussten die Zugeführten mit gespreizten Beinen und erhobenen Händen an der Wand stehen. Dann wurden die meisten laufengelassen.“⁶²⁶

Dieser Konflikt, der durch die Verteidigung westlicher Musik in der DDR verursacht wurde, war weder der erste noch der letzte seiner Art. Wie bereits im vorherigen Kapitel beschrieben, führte die veränderte Haltung der DDR-Regierung gegenüber Subkulturen schon 1965 zur Leipziger Beatdemo, bei der über 200 junge Menschen verhaftet wurden. Ein ähnlicher Konflikt ereignete sich auch 1987 während der Feierlichkeiten zum 750. Jahrestag der Gründung Berlins: „Am ersten Abend hatten sich unerwartet einige Tausende jugendliche Ostberliner beim Brandenburger Tor gesammelt, um über die Mauer David Bowie zu hören. Als die Polizei die Menge auseinandertrieb,

⁶²⁰ Wolle, 2008, S. 231.

⁶²¹ Kowalczyk, S. 11.

⁶²² Vgl. Wolle, 2008, S. 230.

⁶²³ Vgl. Ebd.

⁶²⁴ Ebd.

⁶²⁵ Vgl. Ebd.

⁶²⁶ Ebd.

skandierte diese ‚Die Mauer muss weg‘⁶²⁷. Daraufhin ging die Polizei in einigen Fällen auch gewaltsam gegen die Anwesenden vor und nahm über 100 Personen fest. Dass The Rolling Stones 1969 in West-Berlin auftreten würden, war durchaus denkbar. Schließlich hatten sie 1965 ein Konzert in der Waldbühne gegeben und waren 1967 auch in Polen aufgetreten.⁶²⁸ So beweist der heiße Wunsch der jungen Menschen in den sozialistischen Staaten wiederum, dass die Rockstars ein Sinnbild für die von ihnen erstrebte ungezwungene Lebenshaltung waren.

Das, was diesen Fall dramatisch machte, war zweifellos die Synchronizität der zwei Ereignisse: Während die SED den 20. Jahrestag der Gründung ungestört feiern wollte, wollten die jungen Menschen das Konzert der Rockband miterleben. Diese Synchronizität bot Plenzdorf hervorragendes Material für die literarische Adaption und die Gelegenheit, die Vergesellschaftung privater Belange in der DDR zu thematisieren. Dass ein politisches Ereignis mit einem harmlosen Kulturereignis kollidiert und tragisch endet, mag zwar auf den ersten Blick wie eine absichtliche Konstruktion erscheinen. Doch der historische Hintergrund verdeutlicht die Plausibilität und die Glaubwürdigkeit der umfassenden Politisierung in der DDR.

In *kein runter kein fern* gehört der behinderte Protagonist zu sozial benachteiligten Gruppen, die bereits im Alltag mit vielen Herausforderungen konfrontiert sind. Nun wird er aufgrund seines Hobbys noch in gesellschaftliche bzw. politische Konflikte hineingezogen, was seine Lage schwieriger macht. Seine Leidenschaft für Rockmusik führt dazu, dass der Protagonist in den Krawall verwickelt und schließlich wohl von der Polizei erschlagen wird; doch diese Leidenschaft verleiht ihm zugleich den Mut und den Willen zum Widerstand, und zwar nicht nur gegen die politische Macht, sondern auch gegen „his brutal and toxic family“⁶²⁹. Der Protagonist wagt es, sich dem Befehl seines Vaters zu widersetzen und das Haus zu verlassen. Auf der Straße fühlt er sich befreit, was sich darin zeigt, dass er beginnt, seine Emotionen und Gefühle auszudrücken, und dabei sogar seinen Vater und Bruder beleidigt. Gleichzeitig äußert er seine Sehnsucht nach der Mutter, die bereits in die BRD geflüchtet ist.

⁶²⁷ Thijs, Krijn: „Drei Geschichten, eine Stadt: Die Berliner Stadtjubiläen von 1937 und 1987“, in: *Zeithistorische Studien*, Hg. v. Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, 2008, S. 274.

⁶²⁸ Kowalczuk, S. 11.

⁶²⁹ Balling, Sebastian: „Ulrich Plenzdorf’s *kein runter kein fern*: Disability, Masculinity, and Literary Social Criticism in the Period 1976–1991“, in: *Oxford German Studies*, 51.2 (2022), S. 186–206, hier S. 190.

The Rolling Stones werden in *kein runter kein fern* nicht nur wiederholt erwähnt, sondern stehen auch in Verbindung mit vielen Figuren und Ereignissen in der Handlung. Beispielsweise erwähnt der Protagonist immer wieder „EIKENGETTNOSETTISFEKSCHIN“ (kein, S. 8.); diese phonetische Wiedergabe bezieht sich auf den Titel des „Protestsong[s]“⁶³⁰ (*I Can't Get No) Satisfaction* von der Rockband aus dem Jahr 1965 und „signalisiert die negativen Erfahrungen des unangepaßten Jungen, obwohl er weder in der Lage ist, den Text des Songs zu verstehen, noch über den Inhalt zu reflektieren.“⁶³¹

Nicht nur passt Mick Jagers zynischer Gesang voller Frustration zu den Emotionen des Protagonisten und spiegelt seine erbärmliche Lage wider, sondern der Satz ‚I can get no satisfaction‘ wiederholt sich im Song ebenso häufig wie in *kein runter kein fern*. Diese Wiederholungen stellen die Unzufriedenheit in den Mittelpunkt, nur in unterschiedlichen Kontexten: Während The Rolling Stones vor allem die konsumorientierte Gesellschaft kritisieren, thematisiert Plenzdorf das Gefühl des Erstickens von Jugendlichen unter der Willkürherrschaft. Zudem sagt der Protagonist manchmal noch „MICKMAMA“ (kein, S. 29), wenn er an seine Mutter denkt. Diese Verschmelzung von „beiden idealisierten Personen Mick (Jagger) und Mama (Fleischmann)“⁶³² weist auf ihre Bedeutung für ihn hin, zeigt aber auch ihre Unerreichbarkeit. Auf diese Weise wird klar, dass die beiden Menschen die wichtigsten seelischen Stützen für den Protagonisten in der schwierigen Lage sind.

3.3.3 Politik im Privatleben

Da es sich bei den Figuren in *kein runter kein fern* beinahe ausschließlich um Mitglieder der Familie des Protagonisten handelt, stehen seine Erfahrungen als Behinderter und die familiären Beziehungen im Vordergrund, die durch den zerbrochenen Zustand der Familie und den schlechten Umgang der Familienmitglieder untereinander gekennzeichnet sind. Diese stellen sich als Folgen des Eindringens der Politik in das Privatleben dar, wodurch die allgegenwärtige Politisierung und die Vergesellschaftung privater Angelegenheiten in der DDR, die die individuelle Freiheit einschränken, verdeutlicht werden. Das Eindringen der Politik von oben nach unten in private Räume

⁶³⁰ Durzak, S. 444.

⁶³¹ Mews, S. 65.

⁶³² Dörfel, Michael: *Jazz und Literatur in der DDR: Eine Untersuchung ausgewählter Beispiele*, München: AVM, 2011, S. 48.

und seine Auswirkungen auf die zwischenmenschlichen Beziehungen werden dadurch zum Ausdruck gebracht, dass der Vater und der ältere Bruder die Position linientreuer politischer Anhänger einnehmen.

Obwohl Behinderung erneut zu einem wichtigen Darstellungselement gemacht wird, unterscheiden sich ihre Bedeutung und Funktion in *kein runter kein fern* deutlich von denen in *Legende vom Glück ohne Ende*. Einerseits ist der Protagonist in *kein runter kein fern* nicht körperlich, sondern geistig behindert, wodurch die Bewegungsfreiheit nicht weiter thematisiert wird. Andererseits ist der Protagonist diesmal ein Kind, dem es an Unabhängigkeit und Eigenständigkeit mangelt. Diese Faktoren schwächen seine Fähigkeit zur Gegenwehr erheblich und verstärken seine Leiden und Hilflosigkeit, was seine alltägliche Freiheit gefährdet und das tragische Ende beinahe unausweichlich macht.

3.3.3.1 Kinder mit Behinderungen

In der DDR erhielten Kinder mit Behinderungen keine besonderen Privilegien, sondern wurden wie Erwachsene mit Behinderungen behandelt. Ihre Probleme wurden ebenfalls erst ab den 1970er Jahren ernsthaft und systematisch behandelt, und eine Verbesserung war seitdem spürbar, z. B. das wachsende Bewusstsein für ihre Bedürfnisse und Fortschritte in der Therapie.⁶³³ Dennoch waren „gesellschaftliche Vorbehalte sowie mangelndes politisches und öffentliches Interesse gegenüber Menschen mit Behinderungen“⁶³⁴ immer schwer überwindbare Probleme, und die bereitgestellten Ressourcen blieben bis zum Mauerfall unzureichend.

Genauso wie bei den Erwachsenen wurden die Kinder mit Behinderungen anhand ihrer intellektuellen Fähigkeiten als ‚bildungsfähig‘ oder ‚bildungsunfähig‘ eingestuft. Wenn ein Kind als ‚bildungsfähig‘ angesehen wurde, hatte es die Möglichkeit, eine Sonderschule zu besuchen. In der DDR gab es „ein Sonderschulsystem mit 8 Sonderschularten: Blindenschule, Sehschwachenschule, Gehörlosenschule, Schwerhörigenschule, Sprachheilschule, Sonderschule für Körperbehinderte, Verhaltensgestörtenschule und Hilfsschule.“⁶³⁵ Obwohl diese Kinder dort unterschiedlich behandelt wurden und dabei „diverse Sonderlehrmittel angewandt

⁶³³ Seehafer, Clara: „Gleiche Chancen für alle? Kinder und Jugendliche mit Behinderungen in der DDR“, o.S.

⁶³⁴ Ebd.

⁶³⁵ Steinhoff, S. 20.

wurden, etwa Material zur Wahrnehmung wie Form- und Farbenkästen oder Bilderbücher⁶³⁶ – je nachdem, ob sie weiter als ‚normal erziehbar‘ oder als ‚schwer erziehbar‘ eingestuft wurden⁶³⁷ –, wurden in diesen Schulen prinzipiell die gleichen Kenntnisse vermittelt, die auch in den Regelschulen gelehrt wurden, damit die Kinder später auch noch die Möglichkeit hatten, ihr Abitur abzulegen und zu studieren.⁶³⁸ Diese Möglichkeit galt jedoch nur für diejenigen, die als ‚bildungsfähig‘ angesehen wurden. Die Kinder, die als ‚bildungsunfähig aber förderfähig‘ eingestuft wurden, hatten kein Recht auf schulische Bildung und durften lediglich eine Tagesstätte oder Fördereinrichtung besuchen⁶³⁹ – vorausgesetzt, dass die Betreuungsplätze noch ausreichend waren.

Da es in der DDR kein spezifisches Betreuungsrecht gab, wurde die Betreuung oft entweder durch das Elternhaus übernommen oder fand in kirchlichen Einrichtungen statt, darunter auch Altersheime oder psychiatrische Kliniken. Zwar waren ungefähr 140.000 Kinder und Jugendliche mit Behinderungen zwischen 1945 und 1990 „in Wochentagesstätten, Heimen, Krankenhäusern, psychiatrischen Kliniken und Fördereinrichtungen“⁶⁴⁰ untergebracht, doch die propagierte Gleichberechtigung in sozialistischem Sinne war mehr Schein als Sein; denn währenddessen wuchsen auch viele „in konfessionellen Heimen auf und erfuhren selten eine Integration in die Gesellschaft.“⁶⁴¹ Die Geschichtswissenschaftlerin Pia Schmüser bestätigt die unzureichende Infrastruktur in Einrichtungen für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen in der DDR: „Wer einen Platz erhalten wollte, verwies daher in der Regel auf die Unvereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und der besonders aufwendigen Pflege und Betreuung eines behinderten Kindes zuhause.“⁶⁴²

Während die Kinder mit Behinderungen in der DDR benachteiligt waren, zum Teil weil „das nötige pädagogische Wissen fehlte und die Schulen oft nicht barrierefrei erreichbar oder schlecht ausgestattet waren“⁶⁴³, war die Situation von Kindern mit

⁶³⁶ Barsch, 2013, S. 53.

⁶³⁷ Beauftragter der Bundesregierung für die Neuen Bundesländer, S. 29.

⁶³⁸ Seehafer, Clara: „Gleiche Chancen für alle? Kinder und Jugendliche mit Behinderungen in der DDR“, o.S.

⁶³⁹ Vgl. Steinhoff, S. 21.

⁶⁴⁰ Seehafer, o.S.

⁶⁴¹ Prchal, S. 54.

⁶⁴² Schmüser, Pia: „Bitten und Fordern. Eingaben als Quellen für die Alltagsgeschichte von Menschen mit Behinderungen in der DDR“, in: *Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History*, 19.2 (2022), S. 355-366, S. 362.

⁶⁴³ Seehafer, Clara: „Gleiche Chancen für alle? Kinder und Jugendliche mit Behinderungen in der

Schwerbehinderungen aufgrund ihrer unkompensierbaren Einschränkungen noch schwieriger. Es gab zwar bereits in den 1960er Jahren Sonderpädagogen, die sich mit der Betreuung und Förderung schwer behinderter Kinder beschäftigten. Beispielsweise schreibt Liese-Lotte Eichler:

„Auch wir in der Deutschen Demokratischen Republik suchten eine geeignete Methode zur Förderung dieser Kinder. Wir fanden in der ungarischen Heilpädagogik eine wohlgedachte und erprobte Arbeitsweise, die geistig schwer behinderten Kindern zu fördern, um ihnen, wenn sie herangewachsen sind, einen Platz in der menschlichen Gesellschaft zu geben.“⁶⁴⁴

Doch eine flächendeckende Unterbringung in Fördereinrichtungen wurde nie erreicht, und bis zum Ende der DDR war weder Bildung noch Förderung für diese Kinder möglich.⁶⁴⁵ Offenbar wurden sie als zweitrangig behandelt, weil man annahm, dass sie sich möglicherweise nie vollständig in die Gesellschaft integrieren und einen Beitrag leisten könnten. Diese Kinder wurden aus der Gesellschaft ausgesondert, und ihre Trennung sowie die ungleiche Behandlung beweisen erneut, dass behinderte Kinder und Erwachsene in der DDR auf ähnliche Weise beurteilt und behandelt wurden.

Da es schon schwierig war, die alltäglichen Bedürfnisse dieser Kinder zu befriedigen, war an Freizeitangebote für sie nicht zu denken. Sowohl in der DDR als auch in der BRD waren Freizeitangebote, Erholungsmöglichkeiten oder Kuren für Familien mit behinderten Kindern bis Ende der 1960er Jahre kaum vorhanden.⁶⁴⁶ Anstatt staatlicher Ferienplätze gab es in der DDR kirchliche Angebote zur Freizeitgestaltung, und die von der Kirche organisierten Freizeiten für Betroffene und ihre Angehörigen wurden als wichtiger Begegnungsort angesehen.⁶⁴⁷ Die Kirchen als gemeinnützige religiöse Organisationen boten den Kindern mit Behinderungen viele Ressourcen an, und diese konnten – im Vergleich zu den oft personell unterbesetzten staatlichen Heimen – eine große Anzahl junger Arbeitskräfte gewinnen; denn ihnen schlossen sich immer junge Menschen an, „die sich nicht mit der Ideologie des Staates identifizierten, mit ihm über Kreuz lagen oder die eine Ausreise aus der DDR beantragten.“⁶⁴⁸

DDR“, o.S.

⁶⁴⁴ Eichler, Liese-Lotte (Hg.): *Einführung in die heilpädagogische Arbeit mit geistig schwer und schwerst behinderten Kindern*, 2. Aufl., Berlin: VEB Verlag Volk und Gesundheit, 1968, S. 4.

⁶⁴⁵ Vgl. Steinhoff, S. 21.

⁶⁴⁶ Vgl. Seehafer, Clara: „Gleiche Chancen für alle? Kinder und Jugendliche mit Behinderungen in der DDR“, o.S.

⁶⁴⁷ Ebd.

⁶⁴⁸ Steinhoff, S. 21.

So waren die Sozialfürsorge, das Sonderbildungssystem und die familiäre Unterstützung für die Betreuung von Kindern mit Behinderungen von Bedeutung, damit ihr Leben in jeder Hinsicht möglichst reibungslos verlaufen konnte. Eltern und Angehörige spielten eine zentrale Rolle bei der Betreuung und täglichen Begleitung dieser Kinder, sowohl in physischer als auch in psychischer Hinsicht. Auch in sozialer Hinsicht war die Rolle der Familie im Fürsorgenetz der DDR entscheidend, denn die Eltern hatten nicht nur die Meldepflicht für Kinder mit Behinderungen,⁶⁴⁹ sondern durch sie sollte auch Kontakt zu medizinischen und pädagogischen Experten hergestellt werden. Vor allem, wenn es sich um Kinder mit Schwerbehinderungen handelte, mussten die Familienangehörigen die Lasten und die Verantwortung übernehmen.

Zwar wird geglaubt, „dass Erziehungsarbeit in ‚familiärer Atmosphäre, von Klugheit und Liebe getragen‘ stattfinden sollte“⁶⁵⁰; doch in *kein runter kein fern* werden die Verhältnisse zwischen den Familienangehörigen in keiner Weise so dargestellt. Die Sozialfürsorge und das Sonderschulwesen hingegen werden nicht problematisiert. Der junge Protagonist hat Glück und wird nicht nur an einer Hilfsschule aufgenommen, sondern trifft auch auf Lehrer, die bereit sind, ihn mit Hingabe zu unterstützen. Der Direktor der Hilfsschule, der wie die Mutter als positive Figur dargestellt wird, erkennt sogar seine Fähigkeiten und sagt dem verständnislosen Vater anerkennend: „Ihr Sohn ist nicht faul, und er hat sogar eine relativ gute Merkfähigkeit für einen Schwachsinnigen.“ (kein, S. 16) Außerdem erklärt er dem mit ideologischen Scheuklappen versehenen Vater vernünftig und sachlich: „Wo ist im Sozialismus der Nährboden für Krebs? Krebs ist eine Krank. Schwachsinn ist auch.“ (kein, S. 16-17) So erlernt Fleischmann in der Schule ein Handwerk und wird inspiriert, später Tischler zu werden, was auf eine potenzielle Integration und den Erfolg des Sonderschulsystems hinweist.

Zudem kann es auch als Erfolg der Sozialfürsorge angesehen werden, dass der Protagonist allein unterwegs sein kann; denn die 1981 verkündete Schwerbehindertenausweisverordnung war genau dazu da, „die unentgeltliche Beförderung Schwerbehinderter im öffentlichen Personenverkehr“⁶⁵¹ zu ermöglichen. Dass diese positiven Darstellungen die negativen Erfahrungen von Kindern mit

⁶⁴⁹ Vgl. Barsch, 2013, S. 70.

⁶⁵⁰ Ebd., S. 131.

⁶⁵¹ o.V.: „Schwerbehindertenausweisverordnung (SchwbAwV)“, Bundesamt für Justiz, [online] unter: <https://www.gesetze-im-internet.de/schwabawv/BJNR004310981.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

Behinderungen ausblenden, lenkt die Aufmerksamkeit auf die persönlichen Erfahrungen des Protagonisten und auf die Probleme auf individueller Ebene. Auf diese Weise kann das Eindringen der Politik in das Privatleben und dessen Auswirkungen auf zwischenmenschliche Beziehungen veranschaulicht werden. So hat die Behinderung des Protagonisten nur eine unterstützende Funktion im Text, während ihre Hauptfunktion darin besteht, den Protagonisten als eine sozial benachteiligte Figur und als „völlig das Opfer seiner Umwelt“⁶⁵² zu gestalten und den Umfang der Leiden eines Individuums unter politischer Unterdrückung hervorzuheben.

Da der Protagonist keine Diskriminierung oder Ausgrenzung durch andere Menschen in seinem Umfeld erfährt, werden der Vater und der Bruder als alleinige Ursache für sein Unglück und als eigentliche Feinde dargestellt.⁶⁵³ Seine erbärmliche Lage und die konkrete Art und Weise, wie die Unterdrückung durch den Vater und den Bruder funktioniert und wie er sich davon zu befreien sucht, sollen im Folgenden durch eine Analyse der toxischen Familienverhältnisse geklärt werden.

3.3.3.2 Problematische Familienverhältnisse

Obwohl familiäre Unterstützung für den Protagonisten mit Behinderung sehr wichtig ist, erhält er nicht nur keine zusätzliche Zuwendung von seiner Familie, sondern wird schlecht behandelt und sogar schikaniert. Deshalb ist das Zuhause für ihn kein Zufluchtsort, sondern vielmehr ein Gefängnis. Einer der wichtigen Gründe für die problematische Familie ist die Flucht der Mutter in den Westen. Sie hat sich entschieden, ihren Mann und ihre Kinder zu verlassen, um dem repressiven Leben in der DDR zu entkommen und Freiheit sowie ihr persönliches Glück zu suchen. Die familiäre Tragödie ist also eine Folge der politischen Unterdrückung und verdeutlicht die negativen Auswirkungen der Politik auf das Privatleben. Fleischmann zeigt zwar Verständnis für die Entscheidung seiner Mutter und sagt: „in WESTN kann man hinfahrn, wo man will, in WESTN kann man kaufn, was man will, in WESTN sind sie frei MAMA ist in WEST“ (kein, S. 14). Dennoch kann er die Sehnsucht nach seiner Mutter nicht unterdrücken, wenn er sich frustriert und verzweifelt fühlt. Seine Mutter war die einzige Person, die ihn liebte, beschützte und eine enge Beziehung zu ihm pflegte. So hat die Mutter verhindert, dass Fleischmanns Bruder ihn herabsetzt und

⁶⁵² Mews, S. 70

⁶⁵³ Vgl. Ebd., S. 66.

beleidigt. Der Bruder fühlt sich entsprechend benachteiligt und erklärt seiner Mutter: „Daß du gegen mich bist, weiß ich.“ (kein, S. 28)

Zudem hat die Mutter – im Gegensatz zum Vater – akzeptiert, dass ihr Sohn behindert ist, und schickt ihn zur Hilfsschule, um praktische Fertigkeiten zu erlernen. Die Sonderbildung sollte dem Protagonisten helfen, sich in die Gesellschaft zu integrieren und in der Zukunft eigenständig zu leben. All das musste die Mutter hinter dem Rücken ihres Mannes tun, der wütend reagiert:

„*Er* geht zur Hilfsschule. Wer sagt? Frag ihn doch. – Mfred der B und VERRÄTER – *Er* geht zur Hilfsschule? Wer hat das veranlaßt? Mama. – VERRÄTER – Seit wann?! Seit der dritten. Seit *er* sitzengeblieben ist. Warum weiß ich das nicht? Wa – rum – ich – das – nicht – weiß?! [...] Hinter meinem Rück! *Diese* Frau und dann sich ab! Das mach ich rück!“ (kein, S. 15).

Diese Reaktion zeigt auch, dass die Positionen von Männern und Frauen in der Familie keineswegs gleichberechtigt sind. Der tyrannische Vater hat die vollständige Kontrolle über alle familiären Angelegenheiten, während die Mutter, die alles tut, um ihren Sohn zu beschützen, selbst unter schwierigen Bedingungen lebt. Ihre schwierige Lage als Frau bringt diejenige Despotie zum Ausdruck, die Fleischmanns Vater und Bruder als Sinnbild für die autoritären Strukturen in der DDR repräsentieren. So hält Thomas C. Fox fest: „Plezn Dorf symbolizes the GDR with an authoritarian father and the brutal older brother; against this, he sets matriarchy (or androgyny) and rebellion.“⁶⁵⁴

In dem autoritären Regime sind kollektive und individuelle Interessen unvereinbar, wodurch die Flucht der Mutter aus purer Verzweiflung in der DDR, in der das Kollektiv und die politische Loyalität über allem stehen, als egoistischer Akt gilt. Das zeigt sich in der Reaktion ihres Mannes: „Eure Mutter hat die Republik verraten, wir sind jetzt ganz auf uns, wir drei.“ (kein, S. 14) Was die Flucht seiner Frau anbelangt, die das familiäre Leben tiefgreifend verändert, spricht Fleischmanns Vater nicht über seine persönlichen Gefühle. Stattdessen betont er den Verrat am Land, was seine politische Loyalität unterstreicht und die allgegenwärtige Politisierung sowie Vergesellschaftung privater Angelegenheiten in der DDR verdeutlicht.

Um den Verlust zu kompensieren und Trost zu finden, hat der junge Protagonist eine Bluse seiner Mutter unter seinem Kissen versteckt. Er sagt:

„ich brauches bloß anfassn, dann kommt MAMA rochorepocho sie kommt und holt mich nach WESTN [...] sie nimmt mich bei der hand mit den kleinen gerilltn huckln und sie sagt

⁶⁵⁴ Fox, Thomas C.: „Oobliadooh or Eikengettnosettisfekschin: Music, Language, and Opposition in GDR Literature“, in: *The Germanic Review: Literature, Culture, Theory*, 61.3 (1986), S. 109–116, hier S. 113.

entschuldige bitte, daß ich erst jetzt komme ich mußte mir erst ein haus und ein auto kaufn es hat zwei zimmer für dich eins zu schlafn und eins, da steht eine hoblbank und soviel holz wie du willst aber zuerst fahrn wir nach italien oder wohin und dann hopsich mit ihr über die mauer“ (kein, S. 32)

Der Vater hält diese Aktion für eine unmännliche Imagination und pervers: „Das ist abnorm. Das ist ja perv!“ (kein, S. 31) Zudem verlangt der parteitreue Vater, der die Flucht seiner Frau in den Westen als Makel in seinem Leben betrachtet, von seinen Söhnen, jeglichen Kontakt und jede innere Verbindung zu ihrer Mutter abzubrechen. Das treibt Fleischmann noch tiefer in die Isolation und verschlimmert seine psychische wie emotionale Lage.

Die Flucht der Mutter zwingt Fleischmann also dazu, mit seinem feindseligen Vater und Bruder zusammenzuleben. Als minderjähriger Junge mit Behinderung, dem es an Unabhängigkeit und Eigenständigkeit mangelt, gerät er vollständig in die Macht seines Vaters, was den Anfang seines Unglücks markiert. Mit diesem Wendepunkt verschlechtern sich seine Lebensbedingungen drastisch, und seine Rechte sowie seine Freiheit sind bedroht. Für Fleischmann stellt seine Mutter die letzte Chance dar, seine Lebenslage zu verbessern. In seiner Panzermann-Imagination nimmt sich der Protagonist deshalb vor, mithilfe seines Bruders die Mutter zurückzuholen: „IHN [den Bruder] würdich vielleicht auch nicht umwalzn ICH würde meine schlankn rohre auf IHN richtn und sagn, hol sofort MAMA zurück und sag, daß sie nicht haltlos ist und daß sie die schönste frau ist“ (kein, S. 13).

In *kein runter kein fern* rekonstruiert der Protagonist, wie er mit seinem Vater und Bruder zusammenlebt, nachdem seine Mutter weggegangen ist. Der Text konzentriert sich auf die problematischen Beziehungen zwischen ihm, seinem Vater und seinem Bruder. So Astrid Köhler: „Die väterliche Zuwendung beschränkt sich mithin auf Maßregelung, die brüderliche auf Mißhandlung.“⁶⁵⁵ Zudem wird Fleischmann nie von den beiden beim Namen genannt, was bedeutet, dass ihm „keinerlei Individualität zuerkannt“⁶⁵⁶ wird. Nicht nur nennt der Bruder ihn immer „Idiot“ (kein, S. 27), sondern der Vater spricht über ihn, als wäre er abwesend. Das weist darauf hin, „dass er [der Vater] ihn nicht als sein Kind betrachtet, sondern als eine ihm untergeschobene Person, mit der er nicht unmittelbar zu tun haben und auf die er sich keinesfalls gefühlsmäßig

⁶⁵⁵ Köhler, Astrid: „Die Jungs bei Plenzdorf“, in: *Weimarer Beiträge*, 51.3 (2005), S. 391-405, hier S. 393.

⁶⁵⁶ Ebd.

einlassen will.“⁶⁵⁷ Als Reaktion darauf bezeichnet Fleischmann in seinem Gedankenfluss seinen Vater fast immer auch nur mit Pronomen und seinen Bruder verächtlich als „Manfred der B[ulle]“ (kein, S. 11), was „zu der totalen Entfremdung zwischen den Brüdern beiträgt.“⁶⁵⁸

Fleischmanns problematische Beziehung zu seinem Vater und Bruder unterstreicht der intertextuelle Bezug zu Kain und Abel. Der Protagonist erinnert sich an diese biblische Geschichte und meint: „kain und abel sind variabel“ (kein, S. 18). Offenbar bezieht sich der Topos der feindlichen Brüder auf seine Familie, wie Mark-Oliver Carl bestätigt: „Entsprechend muss auch Kain sich transformierend Züge von Manfred anverwandeln, und mit Abel, der nun nicht bloß Opfer von Kains Gewalt, sondern auch noch eines tückischen Plans zwischen IHM und Kain, identifiziert sich schließlich der junge Protagonist.“⁶⁵⁹ Fleischmann gibt den Brudermord mit eigenen Kommentaren wieder:

„und adam erkannte sein weib eva und sie gebor IHM zwei söhne kain und abl sind variabel abl und kain wieso kannte ER sein weib nicht? warte mal kain und abl und sie wurdn bauern und da gingen sie zu IHM und brachtn IHM von den früchtn des feldes also korn und rübñ und junge schafe abl war schäfer und kain bauer und da sagte ER, was abl hat, gefällt mir, die jungñ schafe aber was kain hat nicht warum nicht? ich wußte gleich, daß ER was gegñ abl hat abl war auch der kleinere bruder von beidñ und da war kain ergrimmt und ER sagte, warum bist du so ergrimmt kain sagte, weil es ungerecht ist und ER sagte, was ungerecht ist, bestimme ich klar? und da war kain noch mehr ergrimmt und das wußte ER und da schlug kain abl tot, der gar keine schuld hatte und da fragte ER, wo ist abl und kain sagte, keine ahnung soll ich vielleicht vielleicht warte mal soll ich vielleicht meines bruders hüter sein? aber da wußte ER schon, daß abl tot war von kain und verfluchte kain und schickte ihn in die wüste und kein geld und nichts und da sagte kain, die schlagñ mich tot und da sagte ER, das stimmt und ER machte ein zeichn an kain wahrcheinlich tinte und da durfte keiner kain totmachn, weil ER nämlich garnichts gegen kain hatte die steckten unter einer decke sondern gegen abl und kain konnte wegziehñ und heiratñ und alles und abl war tot was daran heilich sein“ (kein, S. 39-41)

Es ist in Fleischmanns Augen so, dass die Strafen Gottes, obwohl sie verhängt wurden, im Vergleich zu Abels Tod unbeträchtlich sind. Das bedeutet, dass Gott Kain weiterhin bevorzugt, weshalb Fleischmann Gott für hinterhältig hält.⁶⁶⁰ Er ist der Meinung, dass der Tote zwar bemitleidet und sogar glorifiziert wird, jedoch nur die Entfaltung der Möglichkeiten in der realen Welt zählt. Offensichtlich wird der Vater mit dem biblischen Gott gleichgesetzt: Die Pronomen ‚ER‘ und ‚IHM‘, die sonst den Vater bezeichnen, werden nun auf Gott bezogen. Dadurch „verschmilzt Gott mit dem gewalttätigen, autoritären, ungerechten Vater“⁶⁶¹, während die Mutter längst mit Mick

⁶⁵⁷ Galter, S. 143.

⁶⁵⁸ Ebd., S. 140.

⁶⁵⁹ Carl, S. 117.

⁶⁶⁰ Vgl. Ebd.

⁶⁶¹ Ebd..

Jagger, dem Helden des Protagonisten, zu „MICKMAMA“ (kein, S. 29) verschmolzen ist.

Vater und Bruder „praktizieren die autoritäre Politik des Staates gegenüber Außenseitern im Familienkreis“⁶⁶²; während der Vater der alleinige Machthaber im Haus ist, fungiert der Bruder als sein Handlanger. Der Protagonist wagt zwar, dem Stubenarrest zuwiderzuhandeln, um das Rockkonzert mitzuerleben, aber nur heimlich. Er traut sich nicht, die Autorität des Vaters herauszufordern, und sagt: „Hauptsache ICH bin bis neun wieder da, wenn DER vom dienst kommt sonst schlägt ER mich tot“ (kein S. 35).

Auch wenn es keine direkten Konflikte zwischen Fleischmann und seinem Vater gibt, besteht zwischen ihnen eine problematische Beziehung. Die Mentalität des Vaters ist so stark von der politischen Ideologie geprägt, dass er alle Familienmitglieder nur noch als Faktoren betrachtet, die sein Ansehen beeinflussen. Das zeigt sich nicht nur in seiner Haltung gegenüber der geflüchteten Mutter, sondern auch gegenüber seinem geistig behinderten Sohn. Beispielhaft hierfür ist die Linkshändigkeit des Protagonisten, die nach der Meinung des Vaters korrigiert werden sollte. Sunhild Galter hält fest:

„[K]einer aus der im System aufgestiegenen Familie soll einen Makel haben, und wenn er [der Vater] das mit Gewalt durchsetzen muss. Selbst die Linkshändigkeit, die keine Behinderung und keinen Makel an sich darstellt, muss ausgemerzt werden. Alles, absolut alles, soll regelkonform sein. Kontrollierbare Marionettenmitglieder einer parteitreuen Marionettenfamilie.“⁶⁶³

Der Vater ist geradezu von der politischen Ideologie besessen und hat sie verinnerlicht. Sein forcierter Integrationszwang kann Fleischmann nicht nur nicht dabei helfen, sich in die Gesellschaft zu integrieren, sondern erschwert ihm das Leben. Das Eingreifen des Vaters in das Leben der anderen Familienmitglieder dient nur seinem eigenen Ruhm und seinen eigenen Interessen, was der sozialistischen Idee der Kollektivität an sich widerspricht.

Obwohl Fleischmann in seiner Gedankenwelt keine direkte Kritik an seinem Vater übt und seine verbalen Angriffe vor allem gegen seinen Bruder richtet – was die Beziehung zwischen den Brüdern angespannter erscheinen lässt als die zwischen Vater und Sohn –, hängt dies mit Fleischmanns Angst vor der Autorität seines Vaters zusammen. Sein Bruder übernimmt dabei manchmal die Machtposition des Vaters und übt Kontrolle

⁶⁶² Mews, S. 66.

⁶⁶³ Galter, S. 144.

über ihn aus. Die problematische Beziehung zwischen den Brüdern lässt sich an Fleischmanns abwertenden Äußerungen über den Beruf seines Bruders sowie in den Konfliktszenen erkennen. Der Protagonist hat einmal zu seiner Mutter gesagt: „MAMA MAMA MAMA wenn er da ist, darf ich nur aufs clo, wenn er bestimmt er stellt sich einfach vor die Tür [...] wenn ihr da seid und ich geh aufs clo, ohne ihn zu fragn, haut er mich später“ (kein, S. 27-28)

Dennoch besitzt Fleischmanns Bruder in der Familie keine wirkliche Macht, sondern steht unter dem Vater und steht für ihn zur Verfügung. Er nutzt diese Abhängigkeitsbeziehung, um seinen kleinen Bruder zu tyrannisieren. Fleischmann ist wütend über diese ‚geliehene Macht‘, und seine Wut steigert sich zum Hass. Allerdings sind seine negativen Gefühle gegenüber seinem Bruder ziemlich komplex, was sich darin zeigt, dass er ihn mehrmals „VERRÄTER“ (kein, S. 15) nennt. Der angebliche Verrat des Bruders bestätigt nicht nur erneut, dass die eigentliche Macht beim Vater liegt, sondern spiegelt auch die vergebliche Hoffnung des Protagonisten wider, dass sein Bruder sich mit ihm verbünden würde, um gemeinsam gegen den mächtigen Vater als Feind zu kämpfen. Der Bruder hat sich jedoch dafür entschieden, mit seinem Vater eine Komplizenschaft einzugehen, was auf die fehlende Solidarisierung der Subalternen hinweist und den Protagonisten zum Außenseiter macht.

Diese toxischen Familienverhältnisse spiegeln die Probleme der DDR-Gesellschaft wider. Sie verdeutlichen einerseits die repressive Art und Weise, mit der die gesellschaftliche Ordnung aufrechterhalten wird, und andererseits das Ausmaß des Überwachungsmechanismus sowie des politischen Eindringens ins Private. Der Übergriff der Politik in das Privatleben erweist sich als zerstörerisch, verhindert Vertrauen sowie Solidarisierung und produziert gewalttätige Machtasymmetrien. Dafür wird die Verinnerlichung der politischen Ideologie verantwortlich gemacht, was auf die hegemoniale Macht der politischen Unterdrückung hinweist.

Obwohl der Sozialismus die Integration und das kollektive Interesse betont und der Vater und der Bruder des Protagonisten als parteitreue Anhänger diese Ideologie unterstützen, führt deren Umsetzung paradoxerweise zum Zerschlagen der Familie. Das zeigt, dass Politik Menschen blind machen kann und dass Sozialismus schließlich auch nur ein Regelwerk ist, das zum eigenen Vorteil genutzt wird. Zudem ist dieses Regelwerk exklusiv und schließt jene aus, die die Erwartungen nicht erfüllen wollen oder können, was sogar tödliche Konsequenzen haben kann. Der Autor zeigt durch die Tragik des Textes, dass die Probleme einer sozialistischen Gesellschaft kaum zu

überwinden sind und dass sich die Gewalt des politischen Systems in den Familien wiederholt, da die Entfaltungs- und Handlungsmöglichkeiten des Einzelnen völlig eingeschränkt sind – ihr freiheitlicher Raum ist massiv verkleinert und beschränkt sich im Grunde auf imaginative Rollenspiele, wie die Form des Textes, der Bewusstseinsstrom, bestätigt.

3.4 Fazit

Im Vergleich zur vorsichtigen Reformhoffnung der 1960er Jahre markieren die 1970er Jahre in Plenzdorfs Werken eine deutliche Verschiebung des Freiheitsdiskurses. Der politische Machtwechsel innerhalb der DDR-Führung erzeugte keine dauerhafte Liberalisierung, sondern verstärkte das Gefühl struktureller Begrenzung. Die anfängliche kulturpolitische Öffnung erwies sich als temporär; spätestens nach 1976 wurde sichtbar, dass individuelle Autonomie weiterhin systematisch kontrolliert blieb. Diese historische Ernüchterung spiegelt sich deutlich in der ästhetischen und thematischen Entwicklung der vier analysierten Werke Plenzdorfs.

Auffällig ist hierbei der Rückzug der Figuren in ihre Innerlichkeit. Während in *Karla* noch die Möglichkeit gesellschaftlicher Veränderung aufscheint, dominieren nun Monolog, Bewusstseinsstrom und subjektive Perspektivierung. Die Protagonisten erscheinen zunehmend isoliert; ihr Widerstand vollzieht sich nicht mehr primär im öffentlichen Raum, sondern im inneren Exil. Diese ästhetische Form korrespondiert mit einer existentiellen Zuspitzung: Freiheit erscheint nicht mehr als reformierbares Ziel innerhalb des Systems, sondern als schwer realisierbare Alternative.

Besonders signifikant ist dabei, dass die Suche nach Selbstbestimmung mehrfach im Tod der Protagonisten endet. Freiheit wird damit als Grenzerfahrung inszeniert, als ein Wert, der unter diesen repressiven Bedingungen nur um den Preis des eigenen Lebens behauptet werden kann. So weicht der zuvor noch vorhandene Optimismus einer desillusionierten Perspektive, und das Freiheitsmotiv radikalisiert sich: Es wird zur letzten Instanz individueller Würde in einer Gesellschaft, die strukturell auf Konformität ausgerichtet bleibt – Plenzdorfs spätere Werke setzen diese pessimistische Perspektive fort.

4. Die 1980er Jahre: Wirtschaftskrise und Reformstau

Die 1980er Jahre in der DDR waren besonders von zwei Merkmalen geprägt, nämlich der anhaltenden wirtschaftlichen Rezession und der unruhigen gesellschaftlichen

Atmosphäre. Die beiden Faktoren entwickelten sich nicht nur parallel, sondern standen auch in enger Wechselwirkung miteinander und führten letztendlich zum Mauerfall und der anschließenden Wiedervereinigung Deutschlands. Obwohl die DDR-Regierung das „Glück des Volkes“⁶⁶⁴ zum obersten Ziel erklärt hatte und den Lebensstandard der Bevölkerung u. a. durch verschiedene Sozialleistungen verbessert hatte – wie etwa die Verkürzung der Arbeitszeit, die Verlängerung der bezahlten Elternzeit, die Erhöhung der Einkommen und Renten sowie die zinslosen Ehekredite⁶⁶⁵ –, verlor der sozialistische Staat allmählich seine Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt. Denn seine Produkte konnten aufgrund der mangelnden Qualität die Bedürfnisse der Verbraucher, vor allem in kapitalistischen Ländern, kaum noch erfüllen.

Die SED betonte 1981 auf dem X. Parteitag weiterhin den 1971 eingeführten Wirtschaftskurs ‚Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik‘, dessen Ziel es war, die Löhne und Sozialleistungen durch stabile Wirtschaftsentwicklung und Produktivkraft zu verbessern. Der höhere Lebensstandard sollte wiederum zur erhöhten Produktivität und zum Wirtschaftswachstum beitragen und eine positive Entwicklung vorantreiben. Das erwies sich jedoch als schwer realisierbar, denn wegen der Kürzung der preisgünstigen Erdöllieferungen der Sowjetunion konnte die Regierung den erhöhten Lebensstandard der Bevölkerung kaum noch beibehalten. Seit langem war die DDR von diesen Erdöllieferungen abhängig, um ihre Produkte zu verarbeiten und herzustellen. Doch die Sowjetunion hatte zur gleichen Zeit auch wirtschaftliche Schwierigkeiten und musste die Lieferungen Anfang der 1980er Jahre von jährlich 19 auf 17 Millionen Tonnen reduzieren und den Preis erhöhen,⁶⁶⁶ was die DDR durch die gestiegenen Kosten und den Verlust von Devisenquellen in Schwierigkeiten brachte. So teilte Konstantin Russakow, der ZK-Sekretär der KPdSU, Erich Honecker 1981 bedauernd mit:

„Wir wissen, welche großen Schwierigkeiten wir damit Euch bereiten. Aber glaubt uns bitte, im eigenen Land haben wir die härtesten Maßnahmen getroffen. Im Verlauf des Bestehens der sozialistischen Staatengemeinschaft haben wir so oft in mancher schwierigen Situation geholfen. Jetzt bitten wir Euch um Hilfe. Wir wissen uns keinen anderen Ausweg. Genosse Breschnew

⁶⁶⁴ Madarász-Lebenhagen, Jeannette/Ulrich, Grit/Berthold, Chris: „„Privat reden sie ganz anders“: Der „Staat der Jugend“ und sein Jugendgesetz vom 28. Januar 1974“, *Das Bundesarchiv*, o.d., [online] unter: <https://www.bundesarchiv.de/themen-entdecken/online-entdecken/geschichtsgalerien/privat-reden-sie-ganz-anders-der-staat-der-jugend-und-sein-jugendgesetz-vom-28-januar-1974/> [letzter Zugriff am 17.06.2025].

⁶⁶⁵ Vgl. Mähler, 2010, S. 133.

⁶⁶⁶ Vgl. Ebd., S. 136.

sagte mir, wenn Du mit Genossen Honecker sprichst, sage ihm, daß ich geweint habe, als ich unterschrieb.“⁶⁶⁷

So führte die von wirtschaftlicher Notlage getriebene Entscheidung der Sowjetunion zum drastischen Einnahmerückgang und zum wirtschaftlichen Verfall ihres sozialistischen Bruderstaats. Infolgedessen waren in der DDR nur noch technisch überholte Produkte erhältlich, für die hohe Preise gezahlt werden mussten. Außerdem dauerte die Lieferzeit sehr lange, denn die „DDR verschleuderte [...] in ihrer Devisennot diese Waren zu Billigpreisen in den Westen“⁶⁶⁸.

Die Investitionen in zahlreiche Industriezweige und Forschungsarbeiten mussten aus demselben Grund gekürzt werden, was die stark modernisierungsbedürftige Industriestruktur und das Produktionspotenzial erheblich abschwächte, und die Ziele des Fünfjahrplans von 1981 bis 1985, der wirtschaftliche, soziale und politische Aspekte umfasste, konnten nicht erreicht werden.⁶⁶⁹ In dieser Hinsicht wird deutlich, dass der Verfall der Wirtschaft in der DDR diesmal nicht nur den Alltag der Bevölkerung betraf, sondern auch eine Produktionsstagnation verursachte. Der Historiker Andreas Malycha schreibt: „Vor allem in den staatlichen Betrieben wuchs die Unzufriedenheit. Es fehlte an technischen Ausrüstungen, Ersatzteilen und Rohstoffen, so dass sich die Stillstandszeiten der Maschinen häuften.“⁶⁷⁰ So setzte ein Teufelskreis ein, der die Wirtschaft der DDR an den Rand des Zusammenbruchs führte. Zuvor hatte sich Erich Honecker bereits Sorgen gemacht und gesagt: „Wenn wir die Fonds kürzen, wird die Bevölkerung sagen, ihr habt uns betrogen. Nicht nur das. Es geht ja auch um mehr. Die Planung unserer Kombinate für die nächsten Jahre ist abgeschlossen. Wenn die Kürzung eintritt, müssen wir ganze Betriebe stilllegen.“⁶⁷¹ Zwangsläufig konnten viele Programme im letzten Jahrzehnt der DDR nur mithilfe von Krediten durchgeführt werden, die zwar drängende Probleme linderten, aber keine endgültige Lösung darstellten. Auch die Strategie, die wachsenden Konsumwünsche der Bevölkerung durch Westimporte zu erfüllen und dadurch Beschwerden zu

⁶⁶⁷ Ebd.

⁶⁶⁸ Ebd., S. 134.

⁶⁶⁹ Vgl. Malycha, Andreas: *Geschichte der DDR*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2011, S. 67.

⁶⁷⁰ Malycha, Andreas: „Auf dem Weg in den Zusammenbruch (1982 bis 1990)“, *Bundeszentrale für politische Bildung*, 31.10.2011, [online] unter: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/geschichte-der-ddr-312/48560/auf-dem-weg-in-den-zusammenbruch-1982-bis-1990/> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

⁶⁷¹ Mähler, 2010, S. 137.

verhindern, funktionierte letztendlich wegen des Devisenmangels nicht mehr. So brachten die stetig wachsenden Staatsschulden die DDR-Regierung in den 1980er Jahren an den Rand der Zahlungsunfähigkeit. Das wirtschaftliche Desaster schien zwar durch beidseitigen Druck von innen und außen verursacht zu werden, doch wie Stefan Wolle festhält: „Die tiefere Ursache lag jedoch im kompletten Scheitern der Wirtschaftsstrategie der SED-Führung“⁶⁷².

Die Wirtschaftsmisere verschärfte die Unzufriedenheit der Bevölkerung und verschlimmerte zugleich den „nicht mehr heilbaren Konflikt zwischen der SED-Führung und vielen Künstlern“⁶⁷³, den die Ausbürgerung des Liedermachers Wolf Biermann 1976 zugespitzt hatte. Das führte zur tiefen Enttäuschung, weshalb nicht nur die Zahl der Ausreiseanträge in die BRD in den 1980er Jahren stark zunahm,⁶⁷⁴ sondern auch die Zahl der Anträge für Migration in die BRD und nach West-Berlin erheblich stieg – viele DDR-Bürger suchten Zuflucht in den Botschaften in Ungarn und Prag und ersuchten um die Erlaubnis, in die Bundesrepublik einreisen zu dürfen.⁶⁷⁵ Auch diejenigen, die ihre Heimat nicht entschlossen verlassen konnten, träumten von einem Leben im Westen. Als Indiz dafür zeigt eine Umfrage, dass bis Ende der 1980er Jahre die überwiegende Mehrheit der DDR-Bürger Westfernsehen empfang.⁶⁷⁶

Die von dem Generalsekretär der Sowjetunion, Michail Gorbatschow, nach seinem Amtsantritt 1985 verkündete Reform- und Öffnungspolitik wurde von den DDR-Bürgern als Hoffnung für die Demokratisierung angesehen. Doch diese Hoffnung schwand schnell, als die SED ähnliche Änderungen ihrer Richtlinie ablehnte, was die Wut der Bevölkerung hervorrief. Der SED-Chefideologe Kurt Hager sagte in einem Interview: „Würden Sie, wenn Ihr Nachbar seine Wohnung neu tapeziert, sich verpflichtet fühlen, Ihre Wohnung ebenfalls neu zu tapezieren?“⁶⁷⁷ So entstanden seit Mitte der 1980er Jahre in der DDR zunehmend kritische Gruppen, die scheinbar ihr

⁶⁷² Wolle, 2012, S. 68.

⁶⁷³ Ebd., S. 67.

⁶⁷⁴ Vgl. Goßmann, Til: *Repression und Handlungsspielräume in der DDR*, Magdeburg: Landesarchiv Sachsen-Anhalt, 2021, S. 76.

⁶⁷⁵ Vgl. Möhring, Maren: „Mobilität und Migration in und zwischen Ost und West“, in: *Geteilte Geschichte: Ost- und Westdeutschland 1970 – 2000*, Hg. v. Frank Bösch, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2015, S. 369- 410, hier S. 396.

⁶⁷⁶ Vgl. Bluck, Carsten/ Kreikenbom, Henry. „Die Wähler in der DDR: Nur issue-orientiert oder auch parteigebunden?“, in: *Zeitschrift für Parlamentsfragen*, 22.3 (1991), S. 495-502, hier S. 497.

⁶⁷⁷ Baum, Karl-Heinz: „„Demokratie wie die Luft zum Atmen“: Der Anfang vom Ende der DDR“, *Blickpunkt Bundestag*, 02.10.2009, [online] unter: https://webarchiv.bundestag.de/archive/2010/0304/blickpunkt/104_Spezial/0903/0903006.htm [letzter Zugriff am 18.06.2025].

Augenmerk auf Themen wie die Umweltzerstörung und die Ausbeutung der Dritten Welt richteten,⁶⁷⁸ sich in Wahrheit jedoch auf Forderungen nach Menschenrechten und Pluralismus konzentrierten,⁶⁷⁹ z. B. das ‚Neue Forum‘ und die ‚Umweltbibliothek‘.

Da die internationale Gemeinschaft seit den 1970er Jahren ihre Aufmerksamkeit auf den Umweltschutz gelenkt hatte – das 1972 auf der Konferenz der Vereinten Nationen über die Umwelt des Menschen (UNCHE) gegründete Umweltprogramm galt als Meilenstein – und die DDR, die stark von Braunkohle abhängig war und tatsächlich Umweltprobleme wie Boden-, Luft- und Wasserverschmutzung hatte, Wert auf ihr Image legte, hatten diese Forderungen Chancen, von der Regierung angenommen zu werden. Außerdem schienen diese Themen auf den ersten Blick das sozialistische System nicht grundsätzlich herauszufordern, weshalb die Aktionen weniger politisch und weniger konfrontativ wirkten und die Teilnehmer daher ein kleineres Risiko eingehen mussten. Man veröffentlichte Publikationen und kritisierte die Regierung im Name des Umweltschutzes unter anderen in *Umweltblättern* und der Zeitschrift *Arche Nova*. Diese kritische Haltung führte dazu, dass die Behörden die betreffenden Gruppen und Organisationen dauerhaft beobachteten und schließlich unterdrückten. 1987 gab es beispielsweise eine Razzia gegen die ‚Umweltbibliothek‘, wobei mehrere Mitarbeiter von der Staatssicherheit verhaftet wurden.

Obwohl die Bevölkerung die Eingriffe der Regierung in ihr Privatleben als unangenehm und abstoßend empfand und die Unzufriedenheit zunahm, blieb die willkürliche und repressive Herrschaft der SED unverändert, was das Verhältnis zwischen dem Staat und seiner Bevölkerung noch weiter verschlechterte. Die Regierung wandte lediglich andere Repressionsmaßnahmen an, wie Ulrich Mählert festhält:

„In den achtziger Jahren bediente man sich subtilerer Methoden. Kurzzeitige Verhaftungen, manchmal unverhohlene Observierungen schüchterten ebenso ein wie zum Teil langjährige Haftstrafen, vereinzelt Ausbürgerungen bzw. der Zwang zur ‚freiwilligen‘ Ausreise in den Westen, die die Gruppenzusammenhänge schwächten.“⁶⁸⁰

Als Folge tauchten in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre zahlreiche oppositionelle Gruppen mit deutlichem politischem Motiv auf, wie z. B. ‚Initiative Frieden und Menschenrechte‘ und ‚Demokratie Jetzt‘. Damit einhergehend entstanden immer mehr

⁶⁷⁸ Vgl. Mählert, 2010, S. 153.

⁶⁷⁹ Vgl. Ebd., S. 154.

⁶⁸⁰ Ebd.

Bürgerrechtsbewegungen, und die Opposition erregte wieder Aufsehen in der Öffentlichkeit.

Die Lage in der DDR spitzte sich weiter zu, und das gespannte Verhältnis zwischen der Regierung und ihren Bürgern dauerte fort, bis sich Ungarn 1989 entschied, den Stacheldrahtzaun entlang der Grenze zu Österreich abzubauen und anschließend von einer Willkürherrschaft zur Demokratie überzugehen. Dadurch wurde die Abschottung der DDR durchbrochen; nicht nur versuchten zahlreiche DDR-Bürger über Ungarn in den Westen zu fliehen, was eine massive Fluchtwelle auslöste, sondern die Proteste innerhalb der DDR nahmen größere Ausmaße an. Besonders bemerkenswert waren die ‚Montagsdemonstrationen‘ 1989, die aus Friedensgebeten hervorgingen und schließlich zur friedlichen Revolution führten. Die Demonstrationen breiteten sich auf immer mehr Städte in der DDR aus, und Parolen wie „Wir sind das Volk“⁶⁸¹ und „Keine Gewalt“⁶⁸² wurden gerufen, was maßgeblich zum Zusammenbruch des SED-Regimes beitrug.

In diesem Klima der 1980er Jahre, in dem die Unzufriedenheit mit der repressiven Regierung weit verbreitet war, setzte Plenzdorf sein literarisches Schaffen fort und blieb seinem kritischen Schreibstil treu. So verfasste er unter anderem das Drehbuch für die Verfilmung des gleichnamigen Romans *Der König und sein Narr* (1981) von Martin Stade, das Drehbuch zur Verfilmung des Kinder- und Jugendbuchs *Insel der Schwäne* (1983) von Benno Pludra, das Drehbuch zur Verfilmung der Novelle *Ein fliehendes Pferd* (1986) von Martin Walser sowie die Adaption der Erzählung *Freiheitsberaubung* (1987) von Günter de Bruyn. Unter diesen Arbeiten sticht Plenzdorfs Theaterstück *Freiheitsberaubung* hervor, denn in seiner Bearbeitung verstärkt der Autor den satirischen Stil de Bruyns und untersucht aus eigener Perspektive noch eingehender die gesellschaftlichen Probleme der DDR sowie deren Verflechtung mit dem individuellen Schicksal. Das macht das Theaterstück zu einem seiner erfolgreichsten und bekanntesten Werke der 1980er Jahre.

4.1 *Freiheitsberaubung* (1987)

Die Entstehungsgeschichte von Plenzdorfs Theaterstück verkörpert bereits das Thema der Freiheitsberaubung und weist dadurch eine gewisse Intertextualität auf. Diese lässt

⁶⁸¹ Bundesarchiv/Stasi-Unterlagen-Archiv (Hg.): *Die Stasi in der Friedlichen Revolution Auszüge aus Stasi-Akten im Herbst 1989*, Berlin: Bundesarchiv, 2022, S. 6.

⁶⁸² Ebd.

sich auf seine erste Begegnung mit Günter de Bruyns gleichnamiger Erzählung in den 1970er-Jahren zurückführen: 1974 plante Plenzdorf gemeinsam mit Klaus Schlesinger und Martin Stade ein literarisches Projekt, das von Anfang an dazu bestimmt war, in der DDR Aufsehen zu erregen. Die drei Autoren wollten einen Sammelband mit Prosatexten herausgeben, der den Arbeitstitel *Berliner Geschichten* trug. Diese Anthologie, die zuerst einem DDR-Verlag angeboten werden sollte, sollte das übliche Lektorat und die staatliche Kontrolle überspringen und den wahren DDR-Alltag zeigen. So meinten Plenzdorf, Schlesinger und Stade damals:

„Herausgeber der Anthologie sollen alle Beteiligten sein. Das heißt, daß jeder Autor das Recht hat auf Kenntnis aller Beiträge. Danach kann er Einspruch gegen andere Texte erheben. Danach kann er auch entscheiden, ob er seinen Text zurückziehen möchte. Erst wenn der Band von allen Beteiligten akzeptiert worden ist, wird er einem Verlag angeboten.“⁶⁸³

Die drei Autoren verfassten einen gemeinsamen Rundbrief und schickten ihn an ihre Kollegen und Kolleginnen in der DDR, darunter große Namen wie Günter de Bruyn, Christa Wolf, Sarah Kirsch, Stefan Heym und Günter Kunert. In dem Rundbrief hieß es:

„Sehr geehrte(r) . . . wir möchten Sie zu einer Anthologie einladen, die den Arbeitstitel trägt ‚Berliner Geschichten‘. Dabei wollen wir uns nicht unbedingt auf das Genre festlegen; Sie können etwas Autobiographisches schreiben oder auch etwas Fiktives, nur sollte der Zeitraum der Handlung begrenzt sein – sagen wir: vom Kriegsende bis zur Gegenwart oder ein bißchen darüber hinaus – und die politische Geographie – also: Berlin – Hauptstadt der DDR, eingeschlossen jener Probleme, die sich aus der besonderen politischen Situation der Stadt ergeben . . .“⁶⁸⁴

Kurz darauf erhielten Plenzdorf, Schlesinger und Stade viele Rückmeldungen, und zwar sehr positive; sie ließen sich die Manuskripte schicken und bekamen so Günter de Bruyns Erzählung *Freiheitsberaubung*. Günter de Bruyn willigte sofort ein, an dem Projekt teilzunehmen, und bezeichnete die Initiative anerkennend als „rühmend“⁶⁸⁵, wie die Herausgeber im Nachhinein schrieben: „Zwar hat er [de Bruyn] im Moment weder Text noch Idee, will sich aber beteiligen und schlägt Karl Mickel, Bernd Jentzsch, Günter Kunert, Irmtraud Morgner und Sarah Kirsch vor.“⁶⁸⁶

Ein Jahr später, kurz bevor der Druck erfolgen sollte und alles reibungslos zu verlaufen schien, wurde das Projekt durch eine Anzeige aufgedeckt. Der Lektor Hasso Laudon,

⁶⁸³ Plenzdorf, Ulrich/Schlesinger, Klaus/Stade, Martin (Hg.): *Berliner Geschichten: »Operativer Schwerpunkt Selbstverlag«*. Eine Autoren-Anthologie: wie sie entstand und von der Stasi verhindert wurde, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1995, S. 215.

⁶⁸⁴ Ebd.

⁶⁸⁵ Ebd., S. 9.

⁶⁸⁶ Ebd.

der unter dem Decknamen André für das Ministerium für Staatssicherheit arbeitete,⁶⁸⁷ informierte seinen Auftraggeber über einen Besuch Stades. Er meinte: „Der Autor habe ihm ausführlich von dem Plan erzählt, zusammen mit den Kollegen Klaus Schlesinger und Ulrich Plenzdorf einen ‚sogenannten Autorenverlag zu bilden‘ und so der ‚Parteizensur auszuweichen‘.“⁶⁸⁸ Das Projekt sorgte für große Unruhe in der Partei, die es auf jeden Fall verhindern wollte. Wie Joachim Walther, ehemaliges Mitglied des Schriftstellerverbandes der DDR, schreibt,⁶⁸⁹ berichtete der Stasi-Chef Erich Mielke sogar Erich Honecker persönlich über den Stand der Ermittlungen und befahl, „das Erscheinen der Anthologie unbedingt zu verhindern, und verfügte den Einsatz aller Kräfte.“⁶⁹⁰ Die Stasi ließ fast alle Beteiligten rund um die Uhr beobachten und versuchte, diese u. a. durch inoffizielle Mitarbeiter und Kulturfunktionäre von der Teilnahme an dem Projekt abzuhalten. Zudem wurde das Gerücht gestreut, „die drei Initiatoren [...] wollten in Wahrheit eine regimiefeindliche Untergrundgruppe gründen.“⁶⁹¹

Trotz der Hindernisse und Bedrohung wollten es die drei Herausgeber zwar noch bei Verlagen in der BRD versuchen, was damals normal war, wie Stefan Wolle schreibt: „Ende der siebziger Jahre begann sich die unabhängige Friedensbewegung der DDR zu konstituieren, kritische Künstler veröffentlichten ohne obrigkeitliche Genehmigung Texte im Westen“⁶⁹². Doch die Herausgeber und ihre Autoren stießen auf immer weitere Probleme, wie Plenzdorf, Schlesinger und Stade schreiben: „Überall stieß, wer mit neuen Aktivitäten an die Öffentlichkeit treten wollte, auf Schwierigkeiten. Lesungen wurden mit fadenscheinigen Begründungen abgesagt, Reisen in den Westen verzögert oder nicht genehmigt.“⁶⁹³ So zog die Stasi nach zehn Monaten die Bilanz: „Fünf Autoren hatten ihre Manuskripte zurückverlangt, einige distanzieren sich gegenüber der SED offen von dem Projekt, die Verbliebenen resignierten.“⁶⁹⁴ Im September 1976 hieß es in der Stasi-Akte endgültig: „Die Zielstellung der operativen Bearbeitung des operativen Materials ‚Selbstverlag‘ ist erreicht.“⁶⁹⁵

⁶⁸⁷ Vgl. Krampitz, S. 31.

⁶⁸⁸ Walther, Joachim: „Die Firma schreibt vor und mit“, in: *Der Spiegel*, 40 (1996), S. 265-273, hier S. 265.

⁶⁸⁹ Vgl. Plenzdorf et al., 1995, S. 19

⁶⁹⁰ Walther, 1996a, S. 265

⁶⁹¹ Ebd.

⁶⁹² Wolle, 2012, S. 67.

⁶⁹³ Plenzdorf et al., 1995, S. 11.

⁶⁹⁴ Walther, 1996a, S. 266.

⁶⁹⁵ Plenzdorf et al., 1995, S. 19.

Unter diesen Umständen wurde das Projekt zwangsläufig unterbrochen, weshalb die Anthologie erst 1995 veröffentlicht wurde. Die drei Herausgeber hatten das Eindringen der Politik und der Stasi in das DDR-Verlagswesen unterschätzt; schließlich – wie Joachim Walter bestätigt – waren fast alle Institutionen in der DDR, die mit Literatur und Publizistik zu tun hatten, wie der „Schriftstellerverband, Verlage, Zensurbehörde, Akademie der Künste, PEN-Zentrum, Ministerium für Kultur, Literaturzeitschriften“⁶⁹⁶ etc. mit IMs durchsetzt. Nicht nur zahlreiche wichtige Positionen wie die des Verlagsdirektors, des Cheflektors und des Lektoratsleiters in sämtlichen Verlagen der DDR wurden mit IMs besetzt, sondern die Aufgabe der Verlagslektoren bestand darin, „die Wünsche der Funktionäre zu kommunizieren und durchzusetzen.“⁶⁹⁷ Ein Manuskript musste nach der ersten internen Prüfung des Verlags noch eine externe Begutachtung bestehen, bei der die politische Unbedenklichkeit geprüft wurde; erst danach wurde es an die Hauptverwaltung für Verlage und Buchhandel in Berlin weitergeleitet.⁶⁹⁸ Deshalb war das Scheitern des Projekts kein Wunder; es galt zugleich als ein gutes „Beispiel für das tiefe Mißtrauen der Staatsführung gegenüber den Intellektuellen“⁶⁹⁹.

Die von de Bruyn eingereichte Erzählung *Freiheitsberaubung*, die kurz darauf 1978 in den von Stefan Heym herausgegebenen Sammelband *Auskunft 2: Neue Prosa aus der DDR* aufgenommen und zum ersten Mal veröffentlicht wurde, scheint Plenzdorf zugesagt zu haben. Jahre später schrieb Plenzdorf die Geschichte in ein Theaterstück um, das seine Premiere ursprünglich 1987 in der Ost-Berliner Volksbühne haben sollte. Doch erlebte Plenzdorf da eine weitere Frustration: Die Premiere wurde aufgrund der 750-Jahr-Feier der Stadt aus dem Spielprogramm gestrichen, und das Theaterstück konnte erst 1988 im Palast der Republik uraufgeführt werden. Plenzdorf beschwerte sich 1987 in einem Interview: „Sie [die Entscheidungsträger] wurden mir nicht genannt. Es gab keine Argumente. Es gab keine Gespräche. Es gab keine Auseinandersetzung mit mir. Ich konnte meine Meinung nicht vorbringen. Ich konnte die Sache nicht verteidigen.“⁷⁰⁰

⁶⁹⁶ Walther, Joachim: *Sicherungsbereich Literatur: Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik*, Berlin: Links, 1996, S. 730.

⁶⁹⁷ Krampitz, S. 26.

⁶⁹⁸ Vgl. Ebd., S. 27.

⁶⁹⁹ Walther, 1996a, S. 266.

⁷⁰⁰ Steinen, Hajo: „Ein Gespräch mit dem DDR-Dramatiker Ulrich Plenzdorf: Geduld mit heiligen Kühen“, *Zeit Online*, 05.06.1987, [online] unter: <https://www.zeit.de/1987/24/geduld-mit-heiligen-kuehen/komplettansicht> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

Sowohl de Bruyns Originalfassung als auch Plenzdorfs Adaption thematisieren das Leben der Menschen, die am unteren Rand der Gesellschaft kämpfen, sowie ihr individuelles Schicksal im Kontext der Wohnungsnot, die die Wirtschaftsmisere der DDR prototypisch verkörpert. Basierend auf der Handlung de Bruyns fügt Plenzdorf in seinem Theaterstück neue Details hinzu und verändert die Zeit-Disposition, wodurch eine zukünftige Perspektive eröffnet wird. Auf diese Weise wird eine indirekte, aber deutliche Kritik an der Politik, Wirtschaft und Gesellschaft der DDR dargestellt.

Plenzdorfs Theaterstück besteht aus einem durchgehenden Textfluss, der als ununterbrochener Monolog konzipiert ist. Was die Struktur betrifft, so verzichtet das Stück auf eine Einteilung in traditionelle Akte oder Szenen. Zwar tritt zu Beginn eine unbekannte Erzählerin auf, die das Publikum in ironischem Ton anspricht, doch verschwindet sie allmählich von der Bühne. Ab diesem Moment übernimmt Anita allein die sprachliche und narrative Kontrolle, und die Erzählweise ist dementsprechend stark subjektiv geprägt. So erhält das Publikum Einblick in Anitas Wahrnehmung, ihre Vergangenheit und ihre momentane Lage im Verhörraum, vermittelt durch eine selbstreflexive und sprunghafte Sprache. Stilistisch verbindet das Stück umgangssprachliche, dialektgefärbte Ausdrucksweise mit lyrischen und satirischen Elementen. All dies verstärkt die thematische Fokussierung auf die titelgebende Freiheitsberaubung und macht das Stück zu einer gesellschaftlichen Fallstudie, welche exemplarisch das Verhältnis zwischen Individuum und staatlicher Macht beleuchtet.

Bemerkenswert ist, dass kurz nach der Veröffentlichung von Plenzdorfs *Freiheitsberaubung* die Wiedervereinigung stattfand. Da die raschen Veränderungen der internationalen und nationalen Lage dazu führten, dass manche Darstellungen in seinem Theaterstück nicht mehr zeitgemäß erschienen, überarbeitete Plenzdorf das Stück mehrfach. Zwar wurden 1990 und 1998 zwei aktualisierte Fassungen aufgeführt, doch die einzige auf dem Markt verfügbare Textfassung ist die zweite Version, die während der Wende entstand und 1990 bei Suhrkamp erschien, nachdem der Verlag 1989 die Urheberrechte vom Autor erworben hatte.⁷⁰¹ Die späteren Änderungen lassen sich schwer feststellen, da Plenzdorf kein Interesse daran zeigte, seine weiteren Überarbeitungen zu veröffentlichen. Das bestätigt der Germanist Andy Hollis, der 1997 ein Telefoninterview mit dem Autor führte: „According to Plenzdorf, he works at

⁷⁰¹ Vgl. Hollis, 2000, S. 124-125.

Freiheitsberaubung constantly, continues to perform it and has no desire to see it re-published.“⁷⁰²

Daher beziehen sich die meisten Diskussionen und Analysen zu diesem Theaterstück auf die Fassung von 1990, die als „Wende-Dramatik“⁷⁰³ bezeichnet wird. Diese wird aufgrund ihres dynamischen Entstehungshintergrunds von manchen als „the most interesting and at the same time the least satisfactory of the three versions“⁷⁰⁴ beschrieben. Auch die vorliegende Analyse wird sich auf die Fassung aus dem Jahr 1990 beziehen.

4.1.1 Vorlage

Günter de Bruyns Erzählung *Freiheitsberaubung* ist eine Kurzgeschichte mit nur wenigen Seiten, die in einer einzelnen Nacht spielt. Die Protagonistin Anita Paschke ist eine alleinerziehende Mutter mit drei Kleinkindern; sie arbeitet in einem Hotel in der Nachtschicht, weil sie nicht für alle ihrer Kinder einen Platz in einer Kindertagesstätte bekommen kann und sich selbst tagsüber um sie kümmern muss. In Berlin wohnt die vierköpfige Familie in einer Altbauwohnung, die sich sowohl in ästhetischer als auch in hygienischer Hinsicht in sehr schlechtem Zustand befindet. Vor einer Weile hat Anita ihren Freund Siegfried kennengelernt, der in seiner Funktion als Direktor eines Volkseigenen Betriebs (VEB) eine Neubauwohnung beschaffen könnte. Anita ist nur deshalb mit ihm zusammen. Doch nachdem Siegfried tatsächlich eine Neubauwohnung in Leipzig zugewiesen wird, will er die Beziehung beenden. In dieser Nacht will Siegfried mit dem Zug nach Leipzig fahren, um am nächsten Tag bei der Übergabe der neuen Wohnung anwesend zu sein. Um sich an ihm zu rächen, sperrt Anita ihren abtrünnigen Freund in einem Zimmer ihrer Wohnung ein. Die Protagonistin erklärt den zur Untersuchung erschienenen Polizisten langsam und ausführlich die gesamte Sachlage, bis sie erfährt, dass der letzte Zug abgefahren ist. Erst dann beendet sie ihre Geschichte und händigt den Schlüssel aus.

Günter de Bruyns Erzählung wurde bald nach ihrer Veröffentlichung von vielen Rezipienten positiv bewertet. Der Literaturwissenschaftler Michael Opitz berichtet über ihre Beliebtheit:

⁷⁰² Hollis, 1999, S. 89.

⁷⁰³ Edb., S. 91.

⁷⁰⁴ Ebd.

„Nicht nur wegen der sehr subtilen, gänzlich unbeschönigten Schilderung durchaus gewöhnlicher Wohnverhältnisse in einer Altbauwohnung. Ungleich provozierender war das Gleichnis einer Freiheitsberaubung, die sich aus dem privaten Bereich, in dem sie de Bruyn angesiedelt hat und wo sie unzulässig und gesetzwidrig war, auf den der gesellschaftlichen Wirklichkeit übertragen ließ, wo sie alltäglich war.“⁷⁰⁵

Plenzdorf hingegen wählt ein anderes Genre und verändert die Erzählweise grundlegend, wodurch die Geschichte eine neue, komplexere Gestalt erhält. Michael Opitz beschreibt diesen Zugriff als eine bewusste, dialogische Auseinandersetzung mit de Bruyns Erzählung: „Beinahe nebensächlich und gänzlich unaufdringlich ragt Historie in diese facettenreiche und Nachdenken provozierende Erzählung hinein, die durch den Dialog mit de Bruyns Text, den Plenzdorf bewußt inszeniert hat, sprechend wird.“⁷⁰⁶

Trotz der formalen Unterschiede bleibt der Kern der Geschichte erhalten: Im Mittelpunkt stehen weiterhin die gleichen Erlebnisse der Protagonistin, und selbst die Namen der Figuren wurden beibehalten. Beide Autoren thematisieren den belastenden Einfluss der Wohnungsnot auf das individuelle Leben. Zwar war dieses Problem in der DDR von zentraler Bedeutung, wurde jedoch weder konsequent angegangen noch nachhaltig gelöst. Die unterschiedlichen Perspektiven der beiden Autoren sowie Plenzdorfs Versuch, die Kurzgeschichte inhaltlich zu erweitern und das Thema in einen zeitgemäßen Kontext zu stellen, werden im Folgenden durch eine historische Kontextualisierung und einen Vergleich mit de Bruyns Original veranschaulicht. Darüber hinaus werden sowohl das Anliegen des Autors als auch das neue Erlebnis, das er durch die Wahl eines anderen Genres ermöglicht, deutlich gemacht.

4.1.1.1 Wohnungsnot als Thema

Wegen der Bombardierung im Zweiten Weltkrieg war der Mangel an Wohnraum seit Beginn der DDR ein heikles Thema – in der DDR wurden ca. 0,5 Millionen Wohneinheiten zerstört⁷⁰⁷ –, weshalb die Regierung kurz darauf angefangen hatte, neue Wohnungen zu erbauen. Am Anfang wurde die traditionelle Bauweise angewandt, doch die Regierung erkannte bald, dass diese einerseits sehr viel Zeit in Anspruch

⁷⁰⁵ Opitz, Michael: „Alles für die Wohnung“, *Die Welt*, 03.07.1990, [online] unter: <https://www.welt.de/print-welt/article575886/Alles-fuer-die-Wohnung.html> [letzter Zugriff am 17.06.2025].

⁷⁰⁶ Ebd.

⁷⁰⁷ Vgl. Heinz, Ulrike/Kiehle, Wolfgang: „Wohnungspolitik“, in: *Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland*, Hg. v. Uwe Andersen/Wichard Woyke, Wiesbaden: Springer VS, 1995, S. 654-659, hier S. 654

nehmen würde und andererseits die Bauarbeiten aufgrund von Geld- und Materialmangel nicht in großem Umfang realisiert werden konnten. Daher beschloss die SED 1971 ein Wohnungsbauprogramm für den Zeitraum 1971 bis 1975 für 500.000 Wohnungen; 1973 kündigte das ZK der SED auf seiner 10. Tagung an, „bis zum Jahre 1990 die Wohnungsfrage zu lösen“⁷⁰⁸ und jedem eine eigene Wohnung zur Verfügung zu stellen. Deshalb wurde die schnelle Plattenbauweise eingeführt, die aufgrund der vorgefertigten Außenwandteile und Montageteile die Verwendung der Baustoffe und die Arbeitseffektivität optimieren konnte.⁷⁰⁹

Im Prinzip sollten die Neubauprojekte im Umland auf den vergleichsweise freien und weitläufigen Flächen realisiert und die Altbauwohnungen in den Innenstädten saniert werden. Doch zahlreiche Altbauwohnungen blieben in einem miserablen Zustand, weil diese meist in Privatbesitz waren. Obwohl die Vermieter verantwortlich für die Reparatur und Renovierung waren, fehlte es ihnen an Geld. Daher mussten diejenigen, die in einer Altbauwohnung wohnten, beispielsweise Kohle fürs Heizen nach Hause schleppen. Auch die im Treppenhaus oder auf dem Hof liegende Toilette war hinsichtlich ihrer Hygiene und der niedrigen Temperatur im Winter für viele ein Albtraum. Der französische Philosoph Emanuele Coccia berichtet über seine Erfahrungen in Ostberlin: „Das auffälligste Merkmal vieler Ostberliner Wohnungen war das Fehlen eines Badezimmers. Wie im späten 19. Jahrhundert lag die Toilette außerhalb der Wohnung auf dem Treppenabsatz.“⁷¹⁰ Er führt weiter aus:

„Jedenfalls kam der nächtliche Toilettengang in Berlin noch in den Wintern des ausgehenden 20. Jahrhunderts einer Arktis-Expedition gleich. Ich zog mir mehrere Pullover und dicke Cordhosen über, wenn ich tatsächlich einmal gezwungen war, die Eiswüste zu durchqueren, die sich jenseits meiner Wohnungstür erstreckte.“⁷¹¹

Wegen der Toilette, der Küche, der Zentralheizung und des Badezimmers sowie des warmen Wassers im eigenen Zuhause waren Neubauwohnungen in der DDR sehr begehrt. Zudem war die Nachfrage größer als das Angebot des Staats – auch weil die soziale Infrastruktur in den Plattenbausiedlungen oft gut ausgebaut war. Oft waren

⁷⁰⁸ Scheumann, Wolfgang/Marcuse, Peter: „Wohnungsprobleme und widersprüchliche Wohnungspolitik“, in: *Wohnen und Stadtpolitik im Umbruch: Perspektiven der Stadterneuerung nach 40 Jahren DDR*, Hg. v. Peter Marcuse, Berlin: Akademie Verlag, 1991, S. 157-171, hier S. 159-160.

⁷⁰⁹ Vgl. Schmid, Susanne/Eberle, Dietmar/Hugentobler, Margrit (Hg.): *Eine Geschichte des gemeinschaftlichen Wohnens: Modelle des Zusammenlebens*, Basel: Birkhäuser, 2019, S. 188.

⁷¹⁰ Coccia, Emanuele: *Das Zuhause: Philosophie eines scheinbar vertrauten Ortes*, Übersetzt von Andreas Thomsen, München: Carl Hanser Verlag, 2022, S. 40.

⁷¹¹ Ebd., S. 40-41.

Schulen, Kindergärten und Spielplätze vorhanden, während luxuriöse Einrichtungen wie Wohngebietsgaststätten, Kaufhallen und Schwimmhallen später aus finanziellen Gründen nur teilweise realisiert oder gar nicht umgesetzt wurden. Die Neubauwohnungen waren zwar meist sehr kompakt, doch das schadete dem Komfort nur in geringem Maße; außerdem musste man für die besseren Lebensbedingungen nicht mehr bezahlen.⁷¹² Ganz im Gegenteil: Die Mieten wurden in hohem Maße durch Subventionen gedeckt und von der Regierung übernommen, was eine schwere Belastung bedeutete und von den Menschen, die in Altbauten wohnten, als unfair empfunden wurde.

Zur Verwirklichung des Gleichheitsversprechens wurden die Neubauten zu sozialistischen Hausgemeinschaften erklärt, wodurch eine realsozialistische Lebensweise realisiert werden sollte, „die in ihrer endgültigen Form in eine klassenlose Gesellschaft münden sollte“⁷¹³. Im Prinzip konnten Bürger aus allen sozialen Schichten dort wohnen; da es keinen freien Wohnungsmarkt in der DDR gab, lag die Vergabe in der Zuständigkeit von staatlichen Stellen wie den Volkseigenen Betrieben (VEB) und den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG).⁷¹⁴ Angesichts der begrenzten Zahl von Neubauwohnungen entstand zwangsläufig eine Liste bzw. Reihenfolge, durch die die SED und die DDR-Kader die Verteilung steuern konnten. Der Historiker Manfred Hellmann bestätigt:

„Darf er/sie sich zu einer privilegierten Gruppe zählen, verkürzt sich die Wartezeit erheblich: Kinderreiche Familien werden bei der Zuweisung von Neubauwohnungen bevorzugt, auch wohl Angehörige der Intelligenz; ebenso, so sagen es die Bestimmungen, Bürger mit besonderen gesellschaftlichen Aktivitäten und anerkannte Kämpfer gegen den bzw. Opfer des Faschismus; bevorzugt werden, wie jeder weiß, auch Prominente aller Sparten, hochrangige Mitarbeiter aus dem Betriebsmanagement, der Partei, den staatlichen und kulturellen Institutionen, der NVA und der Staatssicherheit. Für solche Personengruppen haben die Institutionen und Betriebe ihre Kontingente.“⁷¹⁵

So war es kein Wunder, dass viele junge Leute aus diesem Grund heirateten und dass persönliche Beziehungen von Bedeutung waren.

⁷¹² Vgl. Marcuse, Peter: „Die Merkmale einer widersprüchlichen Politik des städtischen Wohnens“, in: *Wohnen und Stadtpolitik im Umbruch: Perspektiven der Stadterneuerung nach 40 Jahren DDR*, Hg. v. Peter Marcuse, Berlin: Akademie Verlag, 1991, S. 266-282, hier S. 276.

⁷¹³ Schmid et al., S. 187.

⁷¹⁴ Vgl. Hanschke, Kevin: „FACHBEITRAG: Schwarzwohnen in Halle“, in: *moderneREGIONAL*, 22.4 (2022), S. 8-12, hier S. 8.

⁷¹⁵ Hellmann, Manfred W.: „Ich suche eine Wohnung“. Zur vergleichenden Untersuchung alltagssprachlichen Handelns in den beiden deutschen Staaten“, in: *Kommunikationsbedingungen und Alltagssprache in der ehemaligen DDR. Ergebnisse einer interdisziplinären Tagung*, Hg. v. Horst Dieter Schlosser, Frankfurt am Main: Buske Verlag, 1991, S. 19-32, hier S. 24.

Diejenigen, die dringend eine Unterkunft brauchten und nicht zu den Privilegierten gehörten, versuchten seit Anfang der 1970er Jahre in fast allen DDR-Städten, durch das sogenannte Schwarzwohnen Selbsthilfe zu schaffen. Ihnen fielen die unbenutzten und kaum noch bewohnbaren Altwohnungen auf, deren Anteil in der DDR bis zu sechs Prozent betrug,⁷¹⁶ wobei sich die Aktionen der Wohnungsbesetzung in einer Grauzone bewegten. Da die Interessen der Akteure und der Regierung sich überschneiden – in dem sozialistischen Staat durfte niemand auf der Straße leben –, wurden sie oft geduldet oder durch Maßnahmen legalisiert. Eine typische Vorgehensweise war, dass man sich, nachdem man eine leerstehende Wohnung ins Auge gefasst hatte, bei Nachbarn über die Miethöhe und die Bankdaten des Wohnungsbesitzers erkundigte und die Miete sofort nach dem Einzug bezahlte.

Trotz Honeckers Versprechen blieb die chaotische Wohnlage aufgrund des verschärften Mangels an Geld, Baustoffen und Arbeitskräften sowie der Ineffektivität der sozialistischen Planwirtschaft bis zum Mauerfall bestehen, weshalb auch die Sanierung und Renovierung von Altbauten immer wieder verschoben wurden. Die ungelöste Wohnungsnot zeigt sich beispielsweise in der Zunahme an Schwarzwohnern in Berlin: „Bei einer Erfassung in Ost-Berlin wurden 1979 in Friedrichshain 534 besetzte Wohnungen festgestellt. Im Jahr 1987 registrierte die Abteilung Wohnungspolitik im Prenzlauer Berg 1270 Fälle von ‚ungeklärten Mietverhältnissen‘.“⁷¹⁷

Obwohl bis zur Wende nur ca. zwei Millionen Neubauwohnungen in der DDR fertiggestellt wurden – geplant waren ca. drei Millionen⁷¹⁸ –, konnte das Plattenbau-Projekt der SED als erfolgreich angesehen werden; denn „zum Ende der DDR [lebte] ein Drittel aller Einwohner in einer Plattenbausiedlung“⁷¹⁹. Es ist jedoch auch wahr, dass zahlreiche DDR-Bürger schlechte Wohnbedingungen ertragen mussten. Genau diesen Sachverhalt thematisiert Günter de Bruyn in seiner Erzählung *Freiheitsberaubung*. Auf drei zentrale Aspekte gestützt – die geringe Anzahl an Neubauwohnungen, den schlechten Zustand und das ungünstige Umfeld von

⁷¹⁶ Vgl. Hanschke, S. 8.

⁷¹⁷ Ebd., S. 9.

⁷¹⁸ Vgl. Tesch, Joachim: „Wurde das DDR-Wohnungsbauprogramm 1971/1976 bis 1990 erfüllt?“, in: *Utopie Kreativ*, Sonderheft, 2000, S. 50-58, hier S. 51.

⁷¹⁹ Pasternack, Peer (Hg.): *Das andere Bauhaus-Erbe: Leben in den Plattenbausiedlungen heute*, Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag, 2019, S. 9.

Altbauwohnungen sowie die ungerechte Wohnraumverteilung – zeichnet er ein elendes Bild, das aus der Wohnungsnot der 1970er Jahre resultiert.

Plenzdorfs Adaption greift diese Problematik auf derselben Grundlage auf, betont jedoch ihre fortdauernde Präsenz und übt scharfe Kritik an den Faktoren, die zu dieser Situation geführt haben. Er zeigt nicht nur, dass die schlechten Lebensverhältnisse bis in die 1980er Jahre ungelöst blieben, sondern stellt auch das Chaos und die Unruhe während der Wende dar. Dabei macht der Autor nicht nur die autoritäre und starre Regierung dafür verantwortlich, sondern sieht in der andauernden Wohnungsnot auch den Grund für seinen Pessimismus hinsichtlich des individuellen Schicksals unter der Herrschaft der SED. Die Art und Weise, wie Plenzdorf das persönliche Unglück als soziales Problem behandelt und wie dies mit dem Verfall individueller Freiheit zusammenhängt, wird im Folgenden gezeigt.

4.1.1.2 Günter de Bruyn als Ausgangspunkt

Plenzdorf integriert in seinem Theaterstück *Freiheitsberaubung* zahlreiche Lieder, was das Stück in gewisser Weise zu einer Politrevue macht.⁷²⁰ Die Liedtexte sind größtenteils satirisch, manche mit offizieller Propagandasprache und Regierungsankündigungen durchsetzt. So parodieren die Passagen wie „Hier jabs keen Totschlag und keene Jewalt. / Die Leute wurden alle hundert Jahre alt. / Das Leben war ruhig und heiter wie stets. / Es jab beinah fast überhaupt keinen AIDS“ (Freiheitsberaubung, S. 20) den offiziellen Sprachstil der DDR-Propaganda, indem sie ihn übertreiben und ins Grotteske steigern – diese Aussagen entsprechen offenbar nicht der Realität.

Die musikalischen Elemente dienen nicht nur der Unterhaltung, sondern spielen eine zentrale Rolle für die kritische Aussage des Stücks und die Vermittlung der ernsthaften Diskussionsthemen. Dabei erzeugen die satirischen Liedtexte einen starken Kontrast, der die Problematik hervorhebt und die kritische Perspektive des Publikums schärft. Zudem gewinnen die kritischen Inhalte durch die satirischen Liedtexte an Eingängigkeit, so dass sie leichter angenommen werden. Diese ästhetischen Ausdrucksformen ermöglichen nicht nur die Vermittlung ernsthafter Botschaften, sondern verhindern auch, dass das Stück zu bloßer Moralpredigt abgeleitet.

⁷²⁰ Vgl. Opitz, „Alles für die Wohnung“, o.S.

Die veränderte Zeit-Disposition in Plenzdorfs Adaption zeigt sich an zahlreichen Stellen. So heißt es beispielsweise: „Jeden Tach kipptn andrer Präsident. / Der letzte hieß Kant, falls den eener kennt“ (Freiheitsberaubung, S. 23), und: „Jetzt bilden sich Gruppen und neue Parteien. / Der Witz is – die tun sich gleich wieder entzweien.“ (Freiheitsberaubung, S. 24) Diese Passagen verweisen auf das politische Chaos während der dynamischen Wende. Plenzdorf wählt dabei bewusst die DDR-Hauptstadt als Handlungsort, wie auch die zahlreichen Berliner Elemente zeigen. So ist Plenzdorfs Text, anders als de Bruyns Originalfassung, im Berliner Dialekt geschrieben, was diesem den Charakter einer wahren Berliner Geschichte verleiht.

Die thematische Kontinuität und die Gemeinsamkeiten mit de Bruyns Originalfassung verdeutlichen, dass die miserable Wohnlage der Protagonistin, die de Bruyn profiliert, bis Ende der 1980er Jahre unverändert bleibt. In einer Replik von der Erzählerin heißt es:

„Dreiundfünfzig hießet: Abriß! Kam wat dazwischen. Dann Ruhe. Dann einundsechzig. Kam wieder wat dazwischen. Dann achtundsechzig – wieder nischt. Nächster Termin zweiundsiebzig! Da hießet plötzlich: kein Abriß mehr. Wir renovieren. Inzwischen hatte fast die gesamte Einwohnerschaft zweimal gewechselt. Außer Anita, die war immer hängengeblieben. Neunundsiebzig: Wozu renovieren – wir sanieren! Einundachtzig: Wozu sanieren – wir rekonstruieren. Heute steht der alte Kasten immer noch unverändert.“ (Freiheitsberaubung, S. 35)

Obwohl bereits de Bruyns Text eine vielschichtige Darstellung bietet, die emotionale, soziale, wirtschaftliche und psychologische Aspekte umfasst, wird seine Geschichte linear erzählt, und zwar von der Protagonistin selbst mit Fokus auf ihre eigenen Beschwerden. De Bruyns Erzählung wirkt einfach und verständlich, während Plenzdorf das Unglück der Protagonistin in einem größeren strukturellen Kontext erzählt und die Geschichte komplexer gestaltet. Obwohl Anitas Erlebnisse weiterhin im Zentrum stehen, wird der Hintergrund durch weitere Details ergänzt, während politische und soziale Faktoren einbezogen werden. Diese werden vor allem von der Erzählerin, die in der Geschichte unbekannt bleibt und als Stimme der DDR-Bürger angesehen werden kann, ins Spiel gebracht. So behandelt das Theaterstück Anitas heikle Wohnsituation nicht als Einzelfall, sondern als allgemeines Sozialproblem. Auf diese Weise erhält Plenzdorfs Adaption eine ausgeprägte politische Dimension, während de Bruyns Text durch die Fokussierung auf die Klagen der Protagonistin eine vermittelnde Haltung einnimmt.⁷²¹

⁷²¹ Hollis, 1999, S. 90.

In Plenzdorfs Theaterstück wendet sich die unbekannte Erzählerin gelegentlich mit starken subjektiven Emotionen an das Publikum, wodurch sich der Zeithintergrund nach und nach klärt. Zugleich fungiert die Erzählerin im Sinne von Bertolt Brecht als Verfremdungseffekt; Plenzdorf begreift das Theater offenbar auch als Lehrmittel und zielt darauf ab, dass die Zuschauer nicht vollständig in die Handlung eintauchen, sondern zum Nachdenken und Hinterfragen der Gesellschaft angeregt werden.⁷²² So besteht die Funktion der unbekanntes Erzählerin in *Freiheitsberaubung* darin, das Publikum dazu anzuregen, die Erlebnisse der Protagonistin aus einer kritischen Perspektive zu betrachten.

Während die Erzählerin den Einfluss der äußeren Umwelt sowie die gesellschaftlichen Veränderungen klärt, konzentriert sich Anita darauf, ihre inneren Kämpfe und Sehnsüchte in Bezug auf die miserable Wohnsituation zu schildern. Diese Rollenverteilung lässt die Protagonistin nicht so widerständig erscheinen wie viele andere Figuren bei Plenzdorf. So schreibt der Literaturwissenschaftler Michael Opitz: „Plenzdorf erweckt keine rebellische Figur zu neuem Leben. Anita Paschkes Sinnen ist allein darauf gerichtet, zu einer neuen Wohnung zu kommen – sie will einfach besser leben.“⁷²³ Zudem lässt Plenzdorf Anita ihre Geschichte nicht mehr in einer Hotellobby erzählen, wie es in de Bruyns Fassung der Fall ist. Stattdessen sitzt die Protagonistin nun in einem düsteren Raum, den sie erst verlassen darf, nachdem sie den Schlüssel zu dem von ihr verschlossenen Zimmer aushändigt. Dieser Raum ist einem Verhörzimmer gleich: „Die Tür hat von innen keine Klinke. Außer Stuhl, Tisch, Uhr, Bild ist im Warteraum buchstäblich nichts.“ (Freiheitsberaubung, S. 7) So macht diese Änderung die Bedeutung der Freiheitsberaubung noch deutlicher.

Dieser nahezu vollständig abgeschlossene Raum dient nicht nur als Verhörzimmer, sondern auch als symbolischer Ort, der die Bedeutung von Freiheitsberaubung verkörpert. Anita wird hier untergebracht, als wäre sie komplett aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Einerseits veranschaulicht diese Raumgestaltung die Ausübung staatlicher Macht gegenüber dem Individuum, so dass die Protagonistin protestiert: „Sie berauben mich hier der Freiheit. Möchte mal wissen, wo das steht, daß man jemand einfach von seinem Arbeitsplatz holen und ihn festsetzen kann.“ (Freiheitsberaubung, S. 55) Andererseits macht dieser Raum Anitas Lage visuell greifbar; das Publikum

⁷²² Vgl. Lamberth, Annabell/Dingeldey, Philip: „Von der Entfremdung zur Verfremdung“, in: *Soziologiemagazin*, 16.1 (2023), S. 41-64, hier S. 41.

⁷²³ Vgl. Opitz, „Alles für die Wohnung“, o.S.

erlebt so kein abstraktes juristisches Verfahren, sondern die konkrete Erfahrung einer physischen und kommunikativen Einschränkung. Ihre Bewegungen und ihr Sprechen sind in diesem Raum durchgehend begrenzt; sie ist weitgehend auf Selbstgespräche zurückgeworfen, in denen sie ihre Lage und ihre Vergangenheit wiederholt zur Sprache bringt. Die Isolation in diesem verschlossenen Zimmer stellt eine Verdichtung ihres gesamten Lebenszustands dar und verweist zugleich auf „eine ganze Reihe von Bedeutungsebenen“⁷²⁴ des Freiheitsbegriffs in der Handlung, wobei dieser Begriff nicht nur das Delikt der Protagonistin bezeichnet, sondern auch ihre miserable Wohnsituation und das polizeiliche Verhör umfasst. Somit fungiert das Zimmer als Schnittpunkt dieser drei Formen von Freiheitsberaubung und macht den Zusammenhang zwischen der Begrenztheit individuellen Schicksals und den gesellschaftlichen Strukturen anschaulich.

Auch in diesem Raum erzählt Anita ihre Geschichte dem Oberwachtmeister Schällicke, der ebenfalls eine wichtige Rolle spielt, und dessen Reaktionen von Bedeutung sind. Der Beamte, der die exekutive Funktion des Rechtssystems versieht und damit die Regierung vertritt, wird in de Bruyns Originalfassung als nett und hilfsbereit dargestellt. Dass de Bruyn ihm die Rolle eines Koordinators mit Herz und Verstand zuweist und ihn sogar als Anitas Hoffnung erscheinen lässt,⁷²⁵ steht im Einklang mit seinem versöhnlichen Ton. Hingegen präsentiert sich die Figur in Plenzdorfs Adaption als kalt und ernst. Schällicke bemüht sich um eine offizielle und formale Haltung, was besonders an seiner Betonung der Gesetze erkennbar ist. So verurteilt er die Protagonistin mit dem Hinweis: „Nach den Buchstaben des Gesetzes erfüllen Sie mit Ihrer Handlungsweise bereits jetzt den Tatbestand der Freiheitsberaubung.“ (Freiheitsberaubung, S. 55) Er will für eine mechanische Ausführung der Polizeivorschriften sorgen, wobei die menschliche Seite unbeachtet bleibt, und droht Anita. Das ist in der Szene besonders ersichtlich, in der die Protagonistin fragt, ob sie gehen dürfe. Der Oberwachtmeister antwortet mit einem Tauschhandel: „Wenn Sie uns den Schlüssel zugänglich machen.“ (Freiheitsberaubung, S. 56)

Angesichts der Macht und Funktion der Polizei zeigt das Bild des Oberwachtmeisters, dass Plenzdorf seine Kritik an der Regierung in diesem Theaterstück keineswegs zu

⁷²⁴ Köhler, 2007, S. 86

⁷²⁵ Vgl. Hollis, 2000, S. 123.

verbergen versucht. Kombiniert mit dem Sarkasmus am Ende entsteht dadurch eine pessimistische Stimmung, die darauf hinweist, dass die Probleme „do not appear to be solvable“⁷²⁶ und Glück nur durch Selbsthilfe bzw. Anpassung innerhalb eines begrenzten Rahmens verwirklicht werden kann.

4.1.2 Unerfüllte Grundbedürfnisse während der Wende

Im Kontext der Wohnungsnot wird der Verfall individueller Freiheit in *Freiheitsberaubung* durch das unerfüllte Grundbedürfnis dargestellt. Das Problem spiegelt durch die Verbindung mit sozialen und politischen Hintergründen sowie konkreten Ereignissen die Aktualität des Diskussionsthemas während der Wende wider und bringt zugleich durch den kritischen Ton des Autors seine pessimistische Perspektive zum Ausdruck. Da Grundbedürfnisse wie Nahrung, Wasser, Sicherheit und Wohnung die Voraussetzungen für das individuelle Überleben bilden, kann man nur dann höhere Ebenen der Selbstbestimmung anstreben und Entscheidungen nach eigenem Willen treffen, wenn diese Bedingungen gesichert sind. Wenn selbst die fundamentalen Bedürfnisse im Alltagsleben nicht erfüllt werden können, dann kommen höhere Ebenen der Freiheit und weitere Anforderungen nicht in Frage. Als Folge ist man gezwungen, alle Energie ins bloße Überleben zu investieren.

Sobald ein Mensch in eine solch eingeschränkte Lage gerät, verliert er langsam die Kontrolle über sein Leben und muss sich angesichts des Überlebensdrucks den bestehenden sozialen Strukturen und Machtverhältnissen fügen und die von außen auferlegten Beschränkungen akzeptieren. Mit zunehmendem Grad an Kompromissen verringert sich jedoch der Entscheidungsspielraum, bis man schließlich die Kontrolle über das eigene Schicksal vollständig verliert. Sobald diese Situation in einer Gesellschaft keine Ausnahme ist, sondern die Grundbedürfnisse einer großen Anzahl von Individuen nicht erfüllt werden können, wird das den Freiheitsgrad der gesamten Gesellschaft beeinträchtigen. Man wird aufgrund des Ressourcenmangels kaum in der Lage sein, gegen Ungerechtigkeiten zu protestieren und sich zu wehren. Das Problem entsteht natürlich nicht nur aus der eigenen Finanzlage, sondern umfasst auch das soziale Umfeld und verschiedene Machtverhältnisse.

In *Freiheitsberaubung* stellt Plenzdorf die Kausalzusammenhänge des komplexen Problems in der DDR-Gesellschaft konkret dar, entlarvt nicht nur die bis in die 1980er

⁷²⁶ Kaufmann, S. 64.

Jahre anhaltende positive politische Propaganda der SED als trügerisch, sondern zeigt durch die Protagonistin auch auf, dass die zahlreichen Bürger in ihrem hochpolitisierten Alltag gezwungen waren, die von der Regierung erstellten Regeln einzuhalten und die Konsequenzen ohne eigene Mitsprache zu tragen, obwohl sie eigentlich nichts weiter verlangten als ein stabiles und ruhiges Leben zu führen. So schreibt Michael Opitz: „Der Text bringt die Ebenen von individuell zugestandener und gesellschaftlich propagierter Freiheit zueinander in Beziehung und hinterfragt sie zugleich.“⁷²⁷

Plenzdorf thematisiert den Zusammenhang von der Wohnungsnot und dem Verfall individueller Freiheit vor dem Hintergrund der Wende, die zwar im Wesentlichen Hoffnung symbolisierte, jedoch zugleich auch von dem Chaos geprägt war, das durch das Machtvakuum entstand und die Unsicherheit der Bevölkerung gegenüber dem Wandel und der Ungewissheit verkörperte. Nachdem die Berliner Mauer schließlich am 9. November 1989 fiel, kam es im Verlauf der folgenden Monate zu tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen. Erich Honecker wurde durch Egon Krenz ersetzt, der einen Richtungswechsel der Staatspartei ankündigte, um „das angeschlagene System vor dem völligen Zusammenbruch zu retten“⁷²⁸. So versuchte die DDR-Regierung, mit begrenzten Zugeständnissen und Reformen Legitimität zurückzugewinnen. Die SED zeigte sich reformbereit, öffnete sich für Gespräche mit neu entstandenen Oppositionsgruppen und versprach freie Wahlen,⁷²⁹ während zentrale Machtorgane wie die Stasi gleichzeitig entmachtet wurden.

Natürlich hatte die politische Unruhe auch gravierende Auswirkungen auf die Wirtschaft: „Wenige Wochen nach den Feierlichkeiten zum vierzigsten Jahrestag der Staatsgründung stand die DDR-Ökonomie vor dem Kollaps“⁷³⁰, denn das staatlich gelenkte Wirtschaftssystem war plötzlich außer Kontrolle geraten. Zahlreiche volkseigene Betriebe standen vor dem Aus, da sie weder konkurrenzfähig noch auf die Anforderungen des freien Marktes vorbereitet waren. Die Bevölkerung verlor das Vertrauen in die DDR-Mark und wandte sich verstärkt westdeutschen Waren zu, während der Binnenhandel stagnierte. Die im Sommer 1990 gegründete Treuhandanstalt begann mit der Privatisierung der Betriebe, was zur Schließung von zahlreichen Unternehmen und zu einem drastischen Anstieg der Arbeitslosigkeit führte.

⁷²⁷ Opitz, „Alles für die Wohnung“, o.S.

⁷²⁸ Mählert, 2010, S. 163.

⁷²⁹ Vgl. Ebd., S. 170.

⁷³⁰ Ebd., S. 166.

Gleichzeitig brach die Infrastruktur der staatlichen Versorgung zusammen; besonders in ländlichen Regionen kam es zu Versorgungsengpässen, da Transporte und Logistik nicht mehr zentral koordiniert wurden. So sah man sich plötzlich mit einem Alltag konfrontiert, in dem ehemals selbstverständliche Dienstleistungen nicht mehr verfügbar waren.

Doch die Reformen schritten weiter voran; in kürzester Zeit wurde eine neue Parteienlandschaft zugelassen, und ein neues Wahlgesetz wurde vorbereitet. Im März 1990 fanden schließlich die ersten freien Volkskammerwahlen statt⁷³¹ – bis zu diesem Zeitpunkt war die Volkskammer lediglich ein Abnickparlament –; der politische Kurswechsel hin zu einer reformierten DDR mit eigener demokratischer Ordnung scheiterte jedoch an der Tatsache, dass die Mehrheit der Bevölkerung Parteien wählte, die eine rasche Wiedervereinigung mit der Bundesrepublik anstrebten.⁷³² Die Übergangsregierung leitete daraufhin konkrete Schritte zur deutschen Einheit ein, wodurch die eigenständige Demokratisierung der DDR von einem raschen Anschlussprozess verdrängt wurde. Die inneren Reformen blieben eine bloße Episode, denn die Wende führte nicht zu einer inneren Erneuerung, sondern wurde zum Übergang in ein anderes politisches System. So wurde die deutsche Wiedervereinigung schließlich am 3. Oktober 1990 vollzogen, was zugleich das Ende des Kalten Krieges in Europa markierte.

Da die Wiedervereinigung zu diesem Zeitpunkt noch nicht stattgefunden hatte, kombinierte Plenzdorf in seinem überarbeiteten Theaterstück das Thema Wohnungsnot mit dem Chaos der Übergangsphase, um durch die daraus resultierende Spannung seine Vorstellungen von der zukünftigen Sozialentwicklung zum Ausdruck zu bringen. In *Freiheitsberaubung* wird das unerfüllte Grundbedürfnis bzw. der Verfall individueller Freiheit als politische Folge dargestellt, die die DDR-Bürger zu tragen gezwungen sind. Daher wird im Folgenden zunächst analysiert, welche negativen Auswirkungen das auf die Protagonistin hat, um Plenzdorfs Beobachtungen zur eingeschränkten Freiheit des Individuums vor diesem Hintergrund zu verdeutlichen. Anschließend wird das Problem im politischen und sozialen Kontext näher betrachtet, um die Kritik und die pessimistische Perspektive des Autors weiter zu erhellen.

⁷³¹ Vgl. Ebd., S. 177.

⁷³² Vgl. Ebd.

4.1.2.1 Negative Auswirkungen

Die problematische Wohnlage hat negative Auswirkungen sowohl auf das materielle Leben als auch auf den geistige Zustand der Protagonistin, die als ein „streetwise fighter“⁷³³ auftritt und weiß, wie man sich in einer rauen Wirklichkeit behauptet, flexibel auf Herausforderungen reagiert und mit Zähigkeit ums Überleben kämpft. Ihr individueller Überlebenskampf zeigt sich in der Wechselwirkung zwischen materiellen Bedingungen und geistigem Befinden, geprägt vom gesellschaftlichen Wandel.

Wenn man Anitas Wohnung näher betrachtet, stellt man fest, dass diese nicht nur einfach ausgestattet, sondern sogar ohne grundlegende Einrichtung ist. Die drei negativen Eigenschaften von Anitas Wohnung, nämlich Enge, Schmutz und Unbequemlichkeit, beeinträchtigen ihre Lebensqualität, was bereits die einleitende Beschreibung ihres Lebens und ihrer Wohnsituation signalisiert: „Hinterhaus vier Treppen, zwei Zimmer, Küche, Clo ne halbe Treppe tiefer, Ofenheizung, Bad keins, Mann keinen, Kinder drei, Ratten mindestens fünf und damit isse endversorgt“ (Freiheitsberaubung, S. 26). Neben den herumlaufenden Ratten gibt es in ihrer Wohnung auch tropfende Rohre, Risse im Putz sowie weitere Hygieneprobleme, die die Gesundheit beeinträchtigen und dazu führen, dass Anitas „Kinder ständig krank“ (Freiheitsberaubung, S. 27) sind. In dieser Hinsicht ist das Zuhause für die Familie absolut kein Ort der Behaglichkeit und Entspannung, sondern lediglich eine reine Unterkunft, die von manchen sogar als ein „Loch“⁷³⁴ angesehen wird, „das eine Wohnung zu nennen sich verbietet“⁷³⁵.

In dieser kleinen Altbauwohnung lebt die vierköpfige Familie auf engstem Raum. Da weder die Wohnfläche noch die Verteilung des Innenraums praktisch sind, können die Bewohner ihre Bedürfnisse kaum zu befriedigen suchen. Anitas Vormieterin, die weniger Wert auf die Anzahl der Zimmer legte, entfernte daher eine Wand zwischen zwei winzigen Zimmern, „um wenigstens ein anständiges Zimmer zu haben.“ (Freiheitsberaubung, S. 26). Obwohl die Protagonistin drei Kinder hat und deshalb mehr Zimmer braucht, hat sie vom Wohnungsamt eine passive Antwort erhalten. So berichtet die Erzählerin weiter: „Setzen Sie die Wand wieder rein und schon haben Sie, was Ihnen laut Gesetz vom undsoweiter zutsteht: drei Räume und daß Sie kein Bad haben“ (Freiheitsberaubung, S. 26-27). Diese Aussage lässt auch deutlich

⁷³³ Hollis, 2000, S. 124.

⁷³⁴ Opitz, „Alles für die Wohnung“, o.S.

⁷³⁵ Ebd.

werden, dass sich die Behörden nur um formelle Bedingungen kümmern. Die Bemühungen der Behörden widersprechen nicht nur dem im Sozialismus garantierten Wohlstand, sondern zwingen die Individuen auch, die Folgen zu tragen und sich selbst zu helfen. Dies weist ebenso wie Anitas Betreuung ihrer Kinder aufgrund der verzögerten Platzvergabe in einer Tagesstätte auf das Versagen beziehungsweise eine Pflichtverletzung der Regierung hin.

In diesem begrenzten Wohnraum können weitere Bedürfnisse nicht erfüllt werden, denn die Toilette und das Badezimmer befinden sich in gemeinschaftlich genutzten Bereichen – ein Mangel an Wohnkomfort, der die Lebensqualität erheblich beeinträchtigt. Der Beamte erklärt der Protagonistin entsprechend: „Na, also, mieten Sie sich eine Badewanne im Stadtbad“ (Freiheitsberaubung, S. 27) Absehbar ist, dass sich die Lebensqualität der Protagonistin nicht verbessern wird, was sie zur Verzweiflung treibt. Denn auch der Umzug in eine Neubauwohnung wird sich nach langer Wartezeit nicht verwirklichen lassen – ebenfalls ein Indiz für das Scheitern der Wohnungspolitik in der DDR. Obwohl Anitas baufällige Wohnung mit ihren Hygieneproblemen nicht direkt der Regierung anzulasten ist, sondern vielmehr durch das kollektive Verhalten der Bewohner und das hohe Alter des Hauses verursacht wird, sind die daraus resultierenden Probleme zweifellos die Folge der misslingenden Wohnungspolitik.

Allerdings spielen die Ratten in *Freiheitsberaubung* eine besondere Rolle dadurch, dass ihre Existenz, ihre Eigenschaften sowie der Umgang der Protagonistin mit ihnen ihre eigene Lage und Emotionen zum Ausdruck bringen. So befürchtet Anita zwar im Innersten, dass sie mit ihren Kindern zusammen untergehen wird, sie versucht jedoch, sich resigniert an die Realität anzupassen und innerhalb des vom Individuum nicht veränderbaren Rahmens ein glückliches Leben zu führen. Entsprechend pflegt sie einen eher freundlichen Umgang mit den Ratten und hat ihnen Namen gegeben. Die Erzählerin erklärt: „[Sie hat] allen ihren Ratten Namen jegeben, damit se wenigstens irgendwie mit ihnen leben kann.“ (Freiheitsberaubung, S. 39)

Das Mitleid mit den Ratten macht Anitas Schicksal mit dem der Ratten vergleichbar: „Dabei wolln Ratten ja ooch bloß leben, wie unsereins.“ (Freiheitsberaubung, S. 9) Da Ratten zugleich starke Lebenskraft symbolisieren, meint die Erzählerin, dass Anita etwas von ihnen lernen könne. Sie setzt die bedrängte Mutter den Ratten gleich und verweist sie an die Möglichkeiten eines darwinistischen Überlebenskampfes, an die Macht des Stärkeren – das Gegenteil von sozialer (Wohn-)Politik. Sie erklärt:

„Wenn ne Ratte drei Kinder hat und ne miese Wohnung, die jehet nicht brav zum Wohnungsamt und macht bitte bitte. Und stellt Anträge und jehet zur Hygiäne und zum Jugendamt. Die kämpft. Die schmeißt und beißt die erste beste Ratte, die allein in drei Zimmern lebt, raus und setzt sich rein und jehet nicht wieder raus.“ (Freiheitsberaubung, S. 9-10)

Anita versucht jedoch nicht, auf diese Weise für bessere Lebensbedingungen zu sorgen. Sie will legale Selbsthilfe leisten – nämlich durch die Bindung an Männer mit Wohnraum. Die Protagonistin hat sich entschieden, sich aufgrund mangelnder Ressourcen an Männern mit Mitteln und Kontakten zu bedienen. Sie wartet auf einen Helden, „der die Mittel dazu hat, ihr aus der Misere zu helfen“⁷³⁶, und „würde sich sojarn Kerl an Hals schmeißen für ne Wohnung.“ (Freiheitsberaubung, S. 26), wie die Erzählerin erklärt. Die Protagonistin behauptet zwar, dass sie es mit der Partnerschaft ernst meine, doch sie instrumentalisiert ihre Beziehungen zu Männern, wie sich deutlich in einem Song zeigt – Plenzdorf knüpft an die von Brecht etablierte Dramaturgie der Unterbrechung an:

„Der Mann ihrer Träume, der muß wirklich nich schön sein.
Er kann dick wie dünn, groß wie ooch kleen sein.
Er kann russisch quatschen oder jar nich zu verstehn sein.
Er kann roochn, er kann kiffen, er kann schielen, hinken.
Er kann, wenn er will, ooch nach Machorka stinken
oder nach Selbstjebranntem.
Er kann alleen sein oder mit Verwandten.
Er kann tun und lassen, wat er will.
Er kann Friedrich heißen, Erich, Michael.
Er kann wach sein, er kann verpennt sein.
Er müßte nicht mal vollig transparent sein.
Er kann frech sein, scheu sein, treu sein oder nicht.
Det fiele allens jar nicht ins Jewicht.
Er kann een Schlamper sein.
Er kann genau sein.
Er muß nich maln Mann, kann ooch ne Frau sein.“ (Freiheitsberaubung, S. 40-41)

Die Kriterien ihrer Partnerwahl, die im Grunde keine Einschränkung vornehmen, werden rhythmisiert und humoristisch vorgetragen. Auffällig ist der Parallelismus, der eine additive Liste entstehen lässt. Die Verse enden häufig in Paarreimen, was die Eingängigkeit des Songs vergrößert und eine gewisse Leichtigkeit erzeugt. Zwischen dieser scheinbaren Leichtigkeit und der inhaltlich beschriebenen Lebenssituation der Protagonistin entsteht jedoch ein deutlicher Widerspruch. So spricht der Liedtext von zahlreichen Merkmalen, die gesellschaftlich als unerwünschte Eigenschaften eines Partners gelten, doch Anita hält sie alle für akzeptabel. Diese Konstellation verweist auf ihre Verzweiflung und Resignation sowie darauf, dass sie ihren Wunsch nach einem

⁷³⁶ Köhler, 2007, S. 87.

„idealen Partner“ angesichts der existenziellen Wohnungsnot auf ein Minimum reduziert hat. Der Text findet für die prekäre Lebenslage der Protagonistin also eine komödiantische Form; gleichwohl ist die soziale Realität und persönliche Tragik, die sich dahinter verbirgt, nicht zu übersehen – diese Spannung schärft die Gesellschaftskritik des Stücks. Mithin lässt sich das Drama eher als Tragikomödie beschreiben.

So sucht Anita keine Liebe oder Intimität, sondern ein Mittel, um zu überleben. Der Song spiegelt die Hilflosigkeit sozial benachteiligter Gruppen in einem problematischen System wider und unterstreicht durch das Geschlecht der Protagonistin die unfairen Behandlungen, die die Frauen innerhalb dieser Sozialstruktur erfahren. Von ihnen wird erwartet, die Aufgaben der Geburt und Kinderbetreuung zu übernehmen, sie sind jedoch zugleich bei der Verteilung von Ressourcen marginalisiert. Anita repräsentiert daher einen Frauentypus, der aufgrund mangelnder Alternativen gezwungen ist, sich im patriarchalischen System der DDR auszubeuten, um zu überleben. Zugleich ist die Protagonistin auf den traditionellen Geschlechtscharakter der emotionalen Frau festgelegt; das Drama zeichnet sie vornehmlich als dem Gefühl ausgeliefert, was die Erzählerin bestätigt: „Aber wenn Anita sieht, een Kerl fühlt sich zuhause bei ihr – denn schaltet sich ihr Kopp aus. [...] Nur noch gefühlt, gefühlt, und gefühlt und damit ruiniert se sich noch mal ihr Leben. Und jedet mal een Kind.“ (Freiheitsberaubung, S. 37) Zu diesem Lebensmodell gehört die Hoffnung auf eine bessere Zukunft, die ihr Leben jedoch zu einer Addition von Fehlschlägen macht.

Anita hat zahlreiche Beziehungen und ihre Hoffnungen stets auf Männer gesetzt, um ihr eigenes Leben und das ihrer Kinder zu verbessern und dem elenden Wohnort zu entkommen. Das bedeutet jedoch auch, dass sie das Entscheidungsrecht und die Kontrolle über ihr Leben anderen überlässt, wodurch sie sich selbst in eine passive und abhängige Lage versetzt. Die wiederholt scheiternden Beziehungen zu Männern frustrieren Anita, weil ihr nichts übrig bleibt, als zu warten und wieder von vorne zu beginnen. Bis schließlich auch Siegfried, der ihr „[f]ünf Zimmer im Hochhaus, zwee Clos, een Raum nur zum Duschen und die Wände zum Verschieben, wie man gerade Lust hat“ (Freiheitsberaubung, S. 48), versprochen hat, sie jedoch ebenfalls verlassen will, kommt es zu einer Wendung, einer Peripetie und einer empowernden Aktivität der Protagonistin. Anita rächt sich an ihrem Freund, indem sie ihn kurzerhand einsperrt. Die Erzählerin berichtet:

„Und da hattet bei Anita ausgesetzt. Da hatset jemacht, einfach so, ohne Vorsatz und Überlegung, wiet ihr in dem Augenblick einjefallen is. Schlüssel rum und Siegfried einjespunn in ihr Zimmer und dann zum ersten Mal jemacht, und es hat ihr jutejan. Sie hattet jebraucht, und et tut ihr nich mal leid, nich im Moment und hoffentlich nie.“ (Freiheitsberaubung, S. 47-48)

Die Protagonistin, die trotz ihrer quälenden Wohnlage bislang keine illegalen Handlungen begangen hat – auch wenn sie tatsächlich einmal überlegt hat, mit einem Plakat auf dem Alexanderplatz zu protestieren –, schränkt rechtswidrig Siegfrieds Bewegungsfreiheit ein und hält ihn in einem Zimmer gefangen; dieser Befreiungsschlag ist zugleich ein Verzweiflungsakt, weil er nicht einmal dazu beiträgt, das Wohnproblem zu lösen.

Auf die Worte des Polizisten, „Denken Sie doch an Ihre Kinder. Der Mann trommelt an die Türen.“ (Freiheitsberaubung, S. 54), antwortet die Protagonistin, die zunächst ihre Identität nicht preisgeben will, ruhig: „An eene Tür kann er bloß trommeln, nämlich an die, hinter der ihn Anita eingeschlossen hat, die von ihrem Zimmer. Und um Anitas Kinder machense sich keene Sorge. Wennse erst mal pennen, pennen die wie tot. Die könnse wegtragen im Schlaf.“ (Freiheitsberaubung, S. 54) Diese Reaktion, die von Gelassenheit und Gleichgültigkeit geprägt ist, offenbart eine deutliche Missachtung der Rechte anderer und wirkt in der Verkennung der Rechtslage auch komisch. Anita gibt ihren eigenen Interessen offenbar Priorität; ihre kriminelle Aktion offenbart nicht nur ihre tiefe Sehnsucht danach, Machtverhältnisse umzukehren und die Kontrolle über ihr Leben zurückzugewinnen, sondern auch die Erschöpfung, die aus der langjährigen Spannung zwischen Hoffnung und Verzweiflung resultiert. Sie beschreibt diesen quälenden Zustand: „Immer is wat los, aber nisch passiert.“ (Freiheitsberaubung, S. 41)

Zweifellos kann nur eine bessere Wohnung Anita von ihrem psychischen wie materiellen Lebensdruck befreien, was besonders ihr Monolog am Ende des Dramas verdeutlicht. Die Protagonistin kündigt überraschend an, erneut mit Zwillingen schwanger zu sein und bald fünf Kinder zu haben, wobei ihre Stimmung sich aufhellt, weil sie nun gute Chancen hat, eine größere Wohnung zugewiesen zu bekommen. Das gilt als die Wende in ihrem Leben beziehungsweise die Rückgewinnung ihrer Freiheit:

„Wat die ja nicht wissen und wat Siegfried nicht weeb; außer mir selber und mein Arzt weebet keena: Ick war zum Ultraschall. Ick bin wieder schwanger, von Siegfried. Ick kriege Zwillinge. Von Siegfried. ’n Junge undn Mädchen. Und mit fünf Kindern müssen se mir ne Wohnung jeben, ob se wollen oder nicht.“ (Freiheitsberaubung, S. 62)

Dieser Schluss erklärt Anita zur Gewinnerin des Überlebensspiels, die sich letztendlich von ihrer Alpträumwohnung befreien kann. Ihr Durchhaltevermögen trotz zahlreicher Belastungen und ihre Weigerung, aufzugeben, machen die Protagonistin schließlich zum Sinnbild für Beharrlichkeit und Inspiration, zu einer listigen Heldin des Alltags. Die komödiantische Wirkung wird zudem durch Anitas direktes Ansprechen des Publikums verstärkt, das die sogenannte ‚vierte Wand‘ des traditionellen Theaters durchbricht. Es entsteht eine starke Intimität zwischen der Protagonistin und dem Publikum, das zum Komplizen wird. Das Happy End wird allerdings an der Doppelbelastung von Frauen in der DDR nicht viel ändern. Im Gegenteil, die Protagonistin wird mit der Care-Arbeit für noch mehr Kinder belastet sein. Darüber hinaus verdankt sich Anitas erfolgreiche Selbstbefreiung dem entscheidenden Faktor des Zufalls. Dieser Umstand impliziert, dass Glück eine seltene Ausnahme ist und die äußeren Bedingungen, die zum Unglück des Individuums führen, unverändert bleiben. Zudem ist die Strategie der Protagonistin, ihre Liebesbeziehungen zu instrumentalisieren, nicht aufgegangen. Das verleiht dem Eintreten der positiven Veränderung eine Labilität und Ungewissheit, die das tragische Moment unterstreicht.

4.1.2.2 Politische Bilanzierung und Zukunftsorientierung

Um Plenzdorfs Schuldzuweisung, seine Prognose einer zukünftigen Entwicklung sowie seine Einschätzung sozialer Probleme und des Verfalls individueller Freiheit in *Freiheitsberaubung* zu verstehen, spielt die Zeit-Disposition des Stücks eine bedeutende Rolle. Der Autor nutzt das Thema der Wohnungsnot in der DDR und die Erfahrungen der Protagonistin, um seine Ansichten zur politischen Entwicklung im Kontext der Wende zu vermitteln. Diese Zeit-Disposition definiert nicht nur eindeutig den Hintergrund des Dramas und sorgt für die Aktualität der Thematik, sondern schafft auch eine Gelegenheit zur Reflexion über die Vergangenheit und zu einem Ausblick in die Zukunft. Die Wohnungsnot steht als ein die Lebensqualität massiv beeinträchtigendes Problem, das die angebliche Priorität des kollektiven Interesses auf Kosten der individuellen Bedürfnisse als bloßen Vorwand und hohle Phrase entlarvt, insgesamt für die mangelhaften Ergebnisse der vierzigjährigen DDR-Regierung und wird in *Freiheitsberaubung* als direkte Folge der ideologischen Prämisse dargestellt. Auf dieser Grundlage wagt es Plenzdorf nicht nur, Kritik an der Regierung zu üben, sondern auch, seine Perspektive auf individuelle Schicksale im politischen Kontext der DDR zu formulieren.

Die Kritik des Autors an der Regierung spiegelt sich hauptsächlich in der Verflechtung des persönlichen Schicksals der Protagonistin mit politischen Kontexten wider, die u. a. die politische Propaganda und konkrete Ereignisse betreffen. Diese Verknüpfung stellt größtenteils die Beschwerden der Protagonistin dar, die nicht nur auf ihre miserable Wohnlage gerichtet sind, sondern auch auf die starrsinnige Autokratie der Regierung, was eine Kausalität darstellt. Anita äußert ihre Meinung zur Lösung des Problems beispielsweise durch intertextuelle Verweise auf politische Ereignisse in der Sowjetunion:

„Doch dazu brauchet nich nur Sprüche und Kaleika.
Da muß'n Umbau her, 'ne echte Perestroika.
Woher ich diese Weisheit hab', aus welchem Kaff da?
Sag' ick ihnen nur zu gern, die Weisheit stand in eene Zeitung namens Prawda.“
(Freiheitsberaubung, S. 43)

Anitas Kritik richtet sich zweifellos gegen die DDR-Regierung, die Mitte der 1980er Jahre Michail Gorbatschows Reformkurs nicht folgen wollte,⁷³⁷ was gleichfalls ihre Partnerwahlkriterien verdeckt andeuten. Während die Erzählerin verrät, dass Anita Siegfried gewählt hat, „weil Siegfried ne Glatze hat und neuerdings steht Anita auf Glatze“ (Freiheitsberaubung, S. 40), ergänzt die Protagonistin: „Ne Jlatze undn Muttermal. / Wo ist mir ejal.“ (Freiheitsberaubung, S. 41) – diese Beschreibung entspricht den äußerlichen Merkmalen Gorbatschows.

Anitas Gebrauch russischer Begriffe verortet die ungelösten Sozialprobleme im umfassenderen Transformationsprozess des Ostblocks und artikuliert eine Kritik der konservativen und unnachgiebigen Haltung der SED. Der Begriff ‚Perestroika‘ ist semantisch ein naher Verwandter des deutschen Wortes ‚Umbau‘ und verweist auf den 1986 von Gorbatschow initiierten Reformprozess, der auf eine umfassende Umgestaltung und Modernisierung des gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Systems der Sowjetunion abzielte. Hat Anita zuvor die Reformunfähigkeit und die nachlässige Reaktionsweise der DDR-Regierung gegenüber der Bevölkerung kritisiert, so betont ihr Gebrauch des Begriffs das Scheitern der bestehenden politischen Strukturen und Maßnahmen in der DDR.

Das zweite von der Protagonistin benutzte russische Wort, ‚Prawda‘, bedeutet zwar wörtlich ‚Wahrheit‘, bezieht sich im Textzusammenhang jedoch auf die gleichnamige Zeitung. Diese wurde 1912 gegründet, zählt zu den ältesten russischen Tageszeitungen

⁷³⁷ Vgl. Hollis, 2000, S. 125.

und war im Besitz des sowjetischen Staates. Die Doppeldeutigkeit der Wortwahl verweist zum einen darauf, dass es für die Lösung der langanhaltenden Sozialprobleme in der DDR durchaus sowjetische Reformbeispiele gegeben hätte, und zum anderen legt sie eine Kritik an der Monopolisierung der Wahrheit des SED-Regimes in Anlehnung an den Fall der Sowjetunion nahe. Die Erzählerin bestätigt entsprechend: „BZ jabs bloß an eene Stelle, namstet ND war dieselbe Quelle [...] bei uns jabs keen Raub und keen Mord und keen nix.“ (Freiheitsberaubung, S. 19) und „Kritik war jefragt, die konntste verteilen. Immer schön sachte und zwischen den Zeilen.“ (Freiheitsberaubung, S. 20)

Damit wird deutlich, dass die Regierung sich zwar als großmütig und tolerant zeigen will, jedoch keine abweichenden Meinungen erträgt. Im ersten Zitat wird das Ausmaß staatlicher Medienkontrolle sowie der monopolisierten Informationsverbreitung deutlich. Dabei steht die Abkürzung ‚BZ‘ für *Berliner Zeitung* und ‚ND‘ für *Neues Deutschland*. Während die *Berliner Zeitung* unter der Kontrolle der SED stand, war *Neues Deutschland* die Parteizeitung der SED, die in gewissem Maße mit der sowjetischen *Prawda* vergleichbar war. Der weitere Verlauf der Replik ahmt die Propagandasprache parodistisch nach, die versucht, gesellschaftlichen Missstände mit hohlen Slogans zu überdecken. Durch sprachreflexive Strategien und den Vergleich der staatlichen Zeitungen wird ein kausaler Zusammenhang zwischen den seit langem ungelösten Sozialproblemen der DDR und dem politischen Handeln der Regierung hergestellt.

Das zweite Zitat rückt die hohle Systemrhetorik und den Umgang mit scheinbarer Kritik in den Fokus. Gemeinsam mit der propagandistischen Sprache tragen sie zur Etablierung eines homogenen politischen Diskurses ohne abweichende Stimmen im öffentlichen Raum bei. Während die Sowjetunion zur gleichen Zeit einen gründlichen Umbau durchlief, konzentrierte sich die DDR-Regierung offenbar vor allem auf politische Machtspiele und betonte die Wirksamkeit ihrer Maßnahmen im Umgang mit Sozialproblemen übermäßig. Vor diesem Hintergrund und angesichts des rigoros durchgesetzten Unterdrückungsmechanismus gegenüber Dissidenten sieht die SED deshalb keine Notwendigkeit, sich ernsthaft mit den sozialen Problemen auseinanderzusetzen oder tiefgreifende Lösungen zu entwickeln. So entfaltet das Nebeneinanderstellen von ‚Perestroika‘ und ‚Prawda‘ in Plenzdorfs Stück nicht nur eine sarkastische Wirkung gegenüber der autoritären DDR-Regierung, sondern wirkt zugleich wie eine deutliche Anklage: Die Ursache der unlösbar erscheinenden und über

Jahre angestauten sozialen Probleme liegt in der Inkompetenz, der Reformverweigerung und dem Festhalten der SED an leeren ideologischen Phrasen. Zudem hebt die Verbindung zwischen dem politischen Kontext und dem individuellen Schicksal den tiefgreifenden Einfluss hervor, den Regierungsentscheidungen in der DDR auf Individuen haben. Die damit verbundene Thematik der Vetternwirtschaft spiegelt besonders die Gefühle der Unzufriedenheit und Hilflosigkeit wider, die Individuen ohne Mitspracherecht und Privilegien empfinden.

Bemerkenswert in Plenzdorfs Drama ist die Haltung der Erzählerin und deren Veränderung im Verlauf des Stücks. Der zu Beginn artikulierte Widerstand weicht nach dem Auftritt der Protagonistin allmählich einer Art kraftloser Hilflosigkeit, was dem Stück eine pessimistische Dimension verleiht. Zunächst erklärt die Erzählerin und lässt so eine klare Haltung erkennbar werden: „Besser ne Mauer sein, als ne Mauer haben.“ (Freiheitsberaubung, S. 19) Dieser Satz ist mehrdeutig: Einerseits bezieht sich die Formulierung ‚eine Mauer haben‘ zweifellos auf die Berliner Mauer und weist auf den isolierten Zustand der DDR-Bevölkerung hin. Andererseits deutet sie auch auf den Mangel an urbanem Lebensraum hin, der aufgrund unterschiedlicher Nutzungsbedürfnisse in kleinere fragmentierte Räume aufgeteilt werden muss. Darüber hinaus stellt ‚eine Mauer sein‘ eine Art Anthropomorphisierung dar, wodurch die Mauer nicht mehr als Symbol der Unterdrückung erscheint, sondern für Widerstand und Konfrontation steht und eine Haltung der Rebellion repräsentiert.

Im Tonfall der Erzählerin ist der Stolz der DDR-Bürgerin auf ihre Verweigerung, sich zu unterwerfen, deutlich spürbar. Dieser provokative Anfang dient nicht nur der Positionierung des Stücks, sondern bringt zugleich die widerständige Haltung des Autors zum Ausdruck. Diese Kritik wird jedoch im Laufe des Textes immer schwächer, was auf eine Ermüdung hinweist, die sich aus der langjährigen Konfrontation mit dem autoritären Regime ergibt. Neben dem nur scheinbaren Happy End wird dieser Pessimismus vor allem durch einen kühlen Ton vermittelt, ebenso durch die gleichgültige Haltung der Erzählerin und der Protagonistin gegenüber der Wende sowie ihre geringen Erwartungen an eine Wiedervereinigung Deutschlands. Die Erzählerin erklärt beispielsweise: „Wenn dit so bleibt, denn isse zuende, die janz verrückte fantastische Wende. Denn stecken die Alten die Neuen in die Tasche. Und denn is Bambule und danach is Asche.“ (Freiheitsberaubung, S. 24)

Die Erzählerin hält den Austausch zwischen alten und neuen politischen Kräften im Reformprozess offensichtlich für ineffektiv und ist der Meinung, dass die chaotische

Lage und die Sozialprobleme bereits zur Normalität geworden sind. Nach der Übergangsphase würden der chaotische Zustand sowie das alte System und die konservativen Kräfte weiterhin bestehen bleiben, was ein tiefes Misstrauen gegenüber der Politik offenbart. Andy Hollis bestätigt: „The thought that the two Germanies, whether through confederation, rapid unification or the collapse of the GDR, might at some stage unite is entirely absent from the play.“⁷³⁸ Auch die Reformslogans und die Entscheidungen der Regierung werden als Werkzeuge aufgefasst, um die im Wesentlichen unveränderte Struktur zu verschleiern und die Bevölkerung zu beruhigen. So verwendet die Erzählerin zwar starke, scheinbar positiv konnotierte Adjektive wie ‚verrückt‘ und ‚fantastisch‘, um die Wende zu beschreiben, doch setzt sie diese ironisch ein und ist überzeugt, dass die Wende eine Farce und für die Bevölkerung eine weitere Enttäuschung sein wird. Im ähnlichen Tonfall formuliert die Protagonistin im Anschluss: „Wat ooch jekommen sei, ick bin dabei. / Denn ick bin linientreu wie nie. / Wat solls! – Is allet Utopie“ (Freiheitsberaubung, S. 34) Die erste Hälfte dieses Satzes suggeriert Leidenschaft und Vertrauen in die Entscheidungen der Regierung, doch die Stimmung kippt in der zweiten Hälfte abrupt. Dieser Kontrast kritisiert die politische Propaganda ebenfalls. Deutlich wird zugleich, dass die Kritik des Stücks vor allem mithilfe von Ironie geäußert wird, die als stilprägendes Merkmal des Stücks gelten kann. Obwohl die Protagonistin im Laufe des Stücks ausbricht und aktiv wird, was zeigt, dass ihre innere Unzufriedenheit und kritische Haltung mit der provokativen Einstellung zu Beginn des Textes übereinstimmen, unterwirft sie sich dennoch am Ende unter die Realität bzw. das System und hegt keine Hoffnung mehr auf eine wahre und gründliche Reform. Dieser Kontrast zwischen Widerstand und Resignation könnte der Aktionierung des Publikums dienen, lässt sich aber auch als Pessimismus des Autors angesichts des Verfalls individueller Freiheit lesen. Dorothea Kaufmann und Heidi Thomann Tewarson halten entsprechend fest:

„That he continues to reject unfounded optimism, however, should not suggest that Plenzdorf has abandoned hope for the future. On the contrary, he has remained an articulate critic of social folly, an often ironic but nonetheless sincere portraitist of citizens who chafe against societal expectations.“⁷³⁹

In dieser Hinsicht beruht Plenzdorfs Kritik genau auf seinem Pessimismus, der aus der Unzertrennlichkeit des persönlichen Glücks und politischer Entscheidungen sowie aus

⁷³⁸ Hollis, 1999, S. 92.

⁷³⁹ Kaufmann, S. 64.

der bereits erwähnten Untätigkeit und gescheiterten Politik der Regierung erwächst. Dieser Pessimismus lässt sich jedoch als Übergang vom Idealismus zum Pragmatismus interpretieren, wodurch das Stück eine mahnende Funktion erhält.

4.2 Fazit

In den 1980er Jahren erfährt Plenzdorfs Auseinandersetzung mit dem Freiheitsproblem eine letzte Radikalisierung. Vor dem Hintergrund politischer Erstarrung, ökonomischer Krisenerscheinungen und wachsender gesellschaftlicher Desillusionierung entwirft *Freiheitsberaubung* ein Szenario struktureller Ausweglosigkeit. Die starre Haltung der Staatsführung und das offensichtliche Missverhältnis zwischen offizieller Rhetorik und gelebter Realität lassen kaum noch Raum für Reformhoffnungen. Dennoch verharret der Text nicht bei bloßer Resignation, sondern formuliert eine konkrete, zukunftsorientierte Kritik.

Die dargestellte chronische Wohnungsnot fungiert als paradigmatischer Ausdruck bürokratischer Dysfunktion. In der Konfrontation mit administrativer Willkür und institutioneller Intransparenz erfährt das Individuum seine fundamentale Ohnmacht. Die asymmetrische Machtkonstellation zwischen Bürger und Staat verdichtet sich zu einer existentiellen Bedrohung, in der nicht nur soziale Teilhabe, sondern die materielle Lebensgrundlage prekär zu werden droht.

Da die Protagonistin sich in einer Situation permanenter Einschränkung befindet, wird Freiheit nur noch zum Resultat radikaler Selbstbehauptung und eigenständiger Selbsthilfe: Wo staatliche Fürsorge versagt, erscheint Selbsthilfe nicht als Notlösung, sondern als grundlegendes Prinzip individueller Autonomie. Plenzdorfs Freiheitsbegriff radikalisiert sich damit zum letzten Akt der Selbstrettung in einer kollabierenden Ordnung, eine düstere Vision, die die Wiedervereinigung von 1990 historisch überholen sollte. Dennoch bleibt *Freiheitsberaubung* ein prägnantes Zeugnis jener Verzweiflung, die das Ende der DDR begleitete, und offenbarte erst nachträglich seine volle historische Dimension.

5. Schluss

Die Forschungsergebnisse zeigen, dass sich das Motiv der Freiheit wie ein roter Faden durch Plenzdorfs Gesamtwerk zieht. Der Freiheitsbegriff manifestiert sich auf verschiedenen Ebenen seiner Werke, z. B. im gesellschaftlichen und politischen Kontext sowie in der Darstellung von öffentlicher und privater Sphäre. Was die

Gemeinsamkeiten der untersuchten Texte angeht, so bevorzugt Plenzdorf offenbar jugendliche Protagonisten. Die für die Pubertät typische Verwirrung, Unruhe und Unzufriedenheit sowie die Impulse, sich gegen Beschränkungen und Grenzen aufzulehnen, liefern eine treibende Kraft für die Handlung und das Thema Freiheit. Astrid Köhler bestätigt: „Die Jungs bei Plenzdorf sind weder Totalaussteiger noch bloße pubertierende Aufmüpfige. Sie sind gegen den Status quo, rebellieren gegen Dogma und Konvention, sind dissident im produktiven Sinne (und zahlen den Preis dafür).“⁷⁴⁰

Darüber hinaus sind Plenzdorfs Protagonisten meist unangepasste Menschen – was wohl einer Selbstdeutung des Autors entsprechen dürfte –, so dass Konflikte zwischen dem Individuum und den gesellschaftlichen Normen oder Wertvorstellungen vorprogrammiert sind. Das bietet Plenzdorf Spielräume, um die Probleme zu thematisieren, die ihn beschäftigen, oder die von ihm beobachteten sozialen Phänomene zu problematisieren. Dadurch kann er die hinter den als selbstverständlich geltenden Normen verborgenen Unterdrückungsmechanismen aufdecken – wie nicht eingehaltene Regierungsversprechen, ideologische Durchdringung des Bildungssystems, politisches Eingreifen in das Alltagsleben und staatliche Bevormundung privater Angelegenheiten – und damit sowohl Kritik üben als auch Reflexionsanlässe schaffen. Das heißt, der Autor hilft seinen Lesern und Leserinnen, die Gesellschaft aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten und über die Definition von Normalität sowie das Verhältnis zwischen Beschränkung und Freiheit nachzudenken.

Da Plenzdorf sich vor allem für ostdeutsche Themen interessiert, verortet er die Konflikte zwischen Individuum und gesellschaftlichen Strukturen oder Wertvorstellungen fast ausschließlich in der DDR bzw. in ostdeutschen Städten – wobei Ost-Berlin am häufigsten Schauplatz ist. Diese realistische Handlungskulisse, zuweilen ergänzt durch historische Ereignisse, kann eine besondere Dynamik entwickeln: Im Vergleich zu fiktiven Schauplätzen werden so die eigenen Erfahrungen der Leser und deren Gefühle gegenüber ihrer Umgebung und den herrschenden Institutionen adressiert, was eine stärkere emotionale Resonanz auslösen mag. Darüber hinaus kann auf diese Weise eine Weitergabe kultureller Erinnerungen erfolgen – nicht mit Fokus auf die große Geschichte, sondern auf eine kleine, die individuelle Interessen

⁷⁴⁰ Köhler, 2005, S. 402.

berücksichtigt. Daher sind die scharfen Gegenstimmen, die Plenzdorf in seinen Texten erhebt, nicht nur politische Kritik, sondern auch ein Sprechen für die DDR-Bevölkerung, deren Sprachrohr er ist.

Unterschiede zwischen Plenzdorfs Werken liegen in der Vielfalt der Stile und der Inhalte. Was das Genre angeht, so experimentiert Plenzdorf mit verschiedenen Formen: Erzählung, Roman, Szenarium, Drehbuch usw.; auch den Bewusstseinsstrom setzt er virtuos ein. Die charakteristischen Merkmale dieser Genres und ihre jeweiligen Darstellungsweisen können nicht nur die verschiedenen Schwerpunkte der Geschichten hervorheben und die erwünschten Wirkungen verstärken – beispielsweise das Verhältnis zwischen dem Erzähler als Mitwiser und der Aufklärung von Gerüchten in *Die neuen Leiden des jungen W.* und *Legende vom Glück ohne Ende* –, sondern auch mögliche Defizite ausgleichen, die durch die Handlungsführung entstehen könnten; so wird etwa in *kein runter kein fern* durch den Einblick in die Gedankenwelt des behinderten Protagonisten dessen begrenzte Ausdrucksfähigkeit kompensiert. Das ermöglichte Plenzdorf zwar, unterschiedliche Thematiken zu behandeln, doch der Autor bevorzugte offenbar die Darstellungsweise in der ersten Person, die die Figuren ihre Gedanken und Gefühle selbst aussprechen lässt oder Lesern einen Einblick in ihre Gedankengänge ermöglicht. Dadurch werden die emotionalen Schwankungen der Figuren unmittelbar spürbar und die Glaubwürdigkeit des Erzählten verstärkt. Das kann vor allem starke Wirkung entfalten, wenn die Figuren angesichts von Unterdrückung klagen oder sich beschweren.

Obwohl Plenzdorfs Werke ernste Themen wie verschiedene Formen von Unfreiheit behandeln, verknüpft er diese von Anfang an mit Unterhaltungsgenres. Das führt nicht nur zu einer großen Resonanz seiner Werke beim Publikum, sondern verschafft ihm auch Anerkennung im literarischen Milieu. Zudem verbindet der Autor in seinen Adaptionen literarische Klassiker mit Elementen der Popkultur; diese Verfahren der Hybridisierung verleihen ihm eine gewisse Flexibilität, um sich in Grauzonen zu bewegen und mit der Zensur umzugehen – und so seine Subjektivität und Kreativität zu verwirklichen.

Aus diachroner Sicht lässt sich feststellen, dass sich Plenzdorfs kritische Haltung von den 1960er bis zu den 1980er Jahren kaum verändert, sondern lediglich zwischen verschiedenen Aspekten der Freiheit und unterschiedlichen Themenbereichen wechselt. Die Zensur führt zwar nicht zu einer Abschwächung seiner kritischen Schärfe, doch es ist erkennbar, dass sein Ohnmachtsgefühl mit der Zeit zunimmt und sich eine

Desillusion durchsetzt – dies wird durch die zunehmenden Einschränkungen der Figuren verdeutlicht. In den 1960er Jahren konzentriert sich der Autor auf das Bildungssystem und entlarvt die politischen Eingriffe in das Privatleben des Individuums, unterschiedliche Formen der Unterdrückung sowie die Erwartungen und Forderungen der Regierung an ihre Bürger. Die leidenschaftliche Protagonistin in *Karla*, die mutig rebellierte und ihren Vorgesetzten widerspricht, wird nicht nur kaum bestraft, sondern das Ende des Szenariums deutet sogar an, dass sie ihre revolutionären Erfahrungen an andere Schulen weitertragen wird, was eine gewisse Hoffnung signalisiert.

Diese Hoffnung schwindet jedoch im Laufe der Zeit, und Optimismus ist in den Werken der 1970er Jahre kaum noch zu erkennen – auch weil Plenzdorf seinen Fokus allmählich auf die unterdrückten geistigen und emotionalen Bedürfnisse des Individuums verlagert. Obwohl er in seinen Werken weiterhin Unzufriedenheit und Protest zeigt, wird die Handlungsmacht des Individuums zunehmend begrenzter und die Situation der Protagonisten auswegloser. Plenzdorfs Werke aus dieser Zeit sind überwiegend von einem tragischen Ausgang geprägt: Nicht nur *Die neuen Leiden des jungen W.* und *kein runter kein fern* enden mit dem Tod des Protagonisten, sondern auch die Protagonistin der Paul-und-Paula-Geschichte stirbt bereits im ersten Teil; nur das Verschwinden des Protagonisten im zweiten Teil der Geschichte kann als verborgene Hoffnung interpretiert werden.

Plenzdorfs Werke der 1980er Jahre sind eine Art Summe seines bisherigen Schaffens, was sich beispielsweise an den Eigenschaften der Protagonistin aus *Freiheitsberaubung* zeigt: „Anita verbindet Paulas sozialen Status mit Karlas politischem Interesse“⁷⁴¹. Ihre Willensstärke hat zwar eine positive Wirkung auf ihre Umwelt, doch in Plenzdorfs Werken aus dem letzten Jahrzehnt der DDR ist Hoffnung kaum noch zu spüren – allein durch den langen Monolog der klagenden Protagonistin werden bereits die Isolation der Figur und eine melancholische Atmosphäre hervorgerufen. So kritisiert der Autor in *Freiheitsberaubung* nicht nur die Wohnungspolitik und Bürokratie der DDR, sondern zeigt auch, basierend auf der Reformverweigerung der SED, die Aussichtslosigkeit und Hilflosigkeit des Individuums, wobei die Bedeutung der Selbsthilfe betont wird.

⁷⁴¹ Köhler, 2007, S. 86.

Plenzdorf beschäftigt sich in dem genannten Zeitraum von fast drei Jahrzehnten mit den Sozialproblemen, die eng mit der eingeschränkten Freiheit verbunden sind – ein Kampf, dessen Ende lange nicht abzusehen ist. Er schreibt unaufhörlich und sieht, genauso wie Sisyphos, in seinem scheinbar endlosen Kampf einen Sinn. Auf diese Weise verkörpert Plenzdorfs Schreiben bereits Freiheit.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Plenzdorf, Ulrich: *Die Legende von Paul und Paula*, Berlin: Suhrkamp, 1974.
- Plenzdorf, Ulrich: *Die neuen Leiden des jungen W.*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2004.
- Plenzdorf, Ulrich: „Die neuen Leiden des jungen W. (Urfassung)“, in: *Plenzdorfs Neue Leiden des jungen W.*, Hg. v. Peter J. Brenner, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2013, S. 71-138.
- Plenzdorf, Ulrich: *Freiheitsberaubung*, Berlin: Suhrkamp, 1990.
- Plenzdorf, Ulrich: *Karla; Der alte Mann, das Pferd, die Straße*, Berlin: Suhrkamp, 1980.
- Plenzdorf, Ulrich: *kein runter kein fern*, Berlin: Suhrkamp, 1984.
- Plenzdorf, Ulrich: *Legende vom Glück ohne Ende*, Berlin: Suhrkamp, 2008.

Sekundärliteratur

- Allerbeck, Klaus R./Rosenmayr, Leopold: *Einführung in die Jugendsoziologie: Theorien, Methoden und empirische Materialien*, Heidelberg: Quelle & Meyer, 1976.
- Althaus, Dieter: „Und es war Sommer – Das Jahr 1968 in der DDR“, in: *40 Jahre 1968: Alte und neue Mythen - Eine Streitschrift*, Hg. v. Bernhard Vogel und Matthias Kutsch, Freiburg: Herder, 2008.
- Amt für Jugendfragen beim Ministerrat der DDR (Hg.): *Gesetz über die Teilnahme der Jugend an der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und über ihre allseitige Förderung in der Deutschen Demokratischen Republik: Jugendgesetz der DDR*, Berlin: Staatsverlag, 1984.
- Anweiler, Oskar (Hg.): *Vergleich von Bildung und Erziehung in der Bundesrepublik Deutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik*, Köln: Verlag Wissenschaft und Politik, 1990.
- Augenstein, Susanne: *Funktionen von Jugendsprache: Studien zu verschiedenen Gesprächstypen des Dialogs Jugendlicher mit Erwachsenen*, Berlin: Max Niemeyer, 2017.
- Balkmar, Dag: *On men and cars: An ethnographic study of gendered, risky and dangerous relations*, Diss. Linköping University, 2012.

- Balling, Sebastian: „Ulrich Plenzdorf’s kein runter kein fern: Disability, Masculinity, and Literary Social Criticism in the Period 1976–1991“, in: *Oxford German Studies*, 51.2 (2022), S. 186-206.
- Balzer, Bernd: *Einführung in die Literatur des Bürgerlichen Realismus*, 2. Aufl., Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2012.
- Bareket, Orly/Shnabel, Nurit: „Domination and Objectification: men’s motivation for dominance over women affects their tendency to sexually objectify women“, in: *Psychology of Women Quarterly*, 44.1 (2020), S. 28-49.
- Barsch, Sebastian: *Geistig Behinderte Menschen in der DDR: Erziehung – Bildung – Betreuung*, 2. Aufl., Oberhausen: Athena, 2013.
- Barsch, Sebastian: „Menschen mit Behinderungen in der DDR“, in: *Eine Welt ohne Behinderung – Vision oder Alptraum?*, Hg. v. Jan Cantow und Katrin Grüber, Berlin: Institut Mensch, Ethik und Wissenschaft (IMEW), 2009, S. 51-64.
- Beauftragter der Bundesregierung für die Neuen Bundesländer (Hg.): *Aufarbeitung der Heimerziehung in der DDR – Expertisen*, Berlin: Arbeitsgemeinschaft für Kinder und Jugendhilfe, 2012.
- Becker, Klaus-Peter/Autorenkollektiv: *Rehabilitationspädagogik*, Berlin (Ost): Verlag Volk und Gesundheit, 1979.
- Belsey, Catherine: „Von den Widersprüchen der Sprache: Eine Entgegnung auf Stephen Greenblatt“, in: *Stephen Greenblatt: Was ist Literaturgeschichte?*, Hg. v. Gary Smith, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000, S. 51-72.
- Berendse, Gerrit-Jan: *Surrealismus in der DDR. Kampfansage an den sozialistischen Realismus in ostdeutscher Literatur 1945-1990*, Göttingen: Wallstein, 2022.
- Bergner, C./Brink, A./Overkamp, B./Ufting, C.: „Psychisches Akuttrauma bei Unfallverletzten“, in: *Trauma und Berufskrankheit*, 10.3 (2008), S. 228-234.
- Berlin, Isaiah: *Four Essays on Liberty*, Great Britain: Oxford University Press, 1969.
- Berscheid, Anna-Lena: „Autonome Fahrzeuge und hegemoniale Männlichkeit in der Automobilkultur“, in: *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 23.2 (2014), S. 22-34.
- Benard, Cheryl/Schlaffer, Edit: *Die ganz gewöhnliche Gewalt in der Ehe: Texte zu einer Soziologie von Macht und Liebe*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1978.
- Bernhard, Rüdiger: *Textanalyse und Interpretation zu Ulrich Plenzdorf: Die neuen Leiden des jungen W.*, 2. Aufl., Hollfeld: Bange, 2013.

- Bernhardt, Sebastian/Standke, Jan (Hg.): *Historisches Erzählen in der Literatur: Positionen der germanistischen Literaturdidaktik*, Bielefeld: transcript Verlag, 2022.
- Bettin, Hartmut: „Bedeutsam, eigenständig, relevant? Eine vergleichende Analyse der Debatten zur Sterbehilfe in der DDR/ Significant, independent, relevant? A comparative analysis of debates on euthanasia in the German Democratic Republic“, in: *Medizinhistorisches Journal*, 54.1 (2019), S. 31-69.
- Bergner, C./Brink, A./Overkamp, B./Ufting, C.: „Psychisches Akuttrauma bei Unfallverletzten“, in: *Trauma und Berufskrankheit*, 10.3 (2008), S. 228-234.
- Bischof, Rose: *Bildung und Erziehung in der DDR im Umbruch*, Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, 1989.
- Blobel, Ulli: „Wie Peitz zur Hauptstadt des Free Jazz in der DDR wurde“, in: *Freie Töne: die Jazzszene in der DDR*, Hg. v. Rainer Bratfisch, Berlin: Ch. Links, 2005, S. 170-176.
- Bluck, Carsten/ Kreikenbom, Henry. „Die Wähler in der DDR: Nur issue-orientiert oder auch parteigebunden?“, in: *Zeitschrift für Parlamentsfragen*, 22.3 (1991), S. 495-502.
- Blumensath, Christel/Blumensath, Heinz: *Einführung in die DDR-Literatur*, Stuttgart: J. B. Metzler, 1983.
- Boehlke, Hans-Kurt: „Die Feuerbestattung in kulturhistorischer Perspektive“, in: *Friedhof und Denkmal*, 33 (1988), Nr. 5/6, S. 82- 105.
- Brandes, Holger: *Der männliche Habitus: Band 2: Männerforschung und Männerpolitik*, Opladen: Leske + Budrich, 2002.
- Bratfisch, Rainer (Hg.): *Freie Töne: Die Jazzszene in der DDR*, Berlin: Ch. Links, 2005.
- Brenner, Peter J. (Hg.): *Plenzdorfs Neue Leiden des jungen W.*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2013.
- Brüssel, Stephan: „Alles oder nichts: Romantische Liebe in DIE LEGENDE VON PAUL UND PAULA (1973)“, in: *Mauerschau – Die DDR als Film: Beiträge zur Historisierung eines verschwundenen Staates*, Hg. v. Dominik Orth und Heinz-Peter Preußner, Berlin: De Gruyter, 2020, S. 109-132.
- Bundesarchiv/Stasi-Unterlagen-Archiv (Hg.): *Die Stasi in der Friedlichen Revolution Auszüge aus Stasi-Akten im Herbst 1989*, Berlin: Bundesarchiv, 2022.

- Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen (Hg.): *Strafrechtsreform der SED*, Bonn: Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen, 1968.
- Bock, Bettina M.: „Beratungs- und Parteitagsrede“, in: *Handbuch Politische Rhetorik*, Hg. v. Armin Burkhardt, Band 10, Berlin, de Gruyter, 2020, S. 375-392.
- Böckmann, Paul: *Schillers Don Karlos: Edition der ursprünglichen Fassung und entstehungsgeschichtlicher Kommentar*, Stuttgart: Ernst Klett Verlag, 1974.
- Carl, Mark-Oliver: *(Un-)Stimmigkeiten bei Ulrich Plenzdorf*, Band 7, Frankfurt am Main: Peter Lang, 2008.
- Carlile, Heather: *Grief Recovery: A Journey of Transformation*, 5. Aufl, Dallas: Music Bakery Publishing, 2011.
- Coccia, Emanuele: *Das Zuhause: Philosophie eines scheinbar vertrauten Ortes*, Übersetzt von Andreas Thomsen, München: Carl Hanser Verlag, 2022.
- Collins, Randall: „Liebe und Heiratsmarkt“, in: *Soziologie der Liebe: Romantische Beziehungen in theoretischer Perspektive*, Hg. v. Barbara Kuchler und Stefan Beher, Berlin: Suhrkamp, 2014, S. 217-241.
- Dederich, Markus: *Körper, Kultur und Behinderung Eine Einführung in die Disability Studies*, Bielefeld: transcript, 2007.
- Dietrich, Gerd: *Kulturgeschichte der DDR*, Band I, 2. überarbeitete Aufl., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2019.
- Dietrich, Isolde: „Laubenpiepervergnügung“, in: *Vergnügen in der DDR*, Hg. v. Ulrike Häußler und Marcus Merkel, Berlin: Panama Verlag, S. 361-372.
- Dölling, Irene: „Wir alle lieben Paula, aber uns liegt an Paul (H. Carow): Wie über die »Weiblichkeit« einer Arbeiterin der »sozialistische Mensch« konstruiert wird“, in: *„Frauen-Bilder“ in den Medien. Zur Rezeption von Geschlechterdifferenzen*, Münster: Daedalus, 2000, S. 103-120.
- Dörfel, Michael: *Jazz und Literatur in der DDR: Eine Untersuchung ausgewählter Beispiele*, München: AVM, 2011.
- Durzak, Manfred: *Die deutsche Kurzgeschichte der Gegenwart*, Stuttgart: Reclam, 1980.
- Eggert, Hartmut: „Historischer Roman“, In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft: Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte*, Hg. v. Harald Fricke, Bd. 2. Berlin: De Gruyter, 2007, S. 53-55.

- Eichler, Liese-Lotte (Hg.): *Einführung in die heilpädagogische Arbeit mit geistig schwer und schwerst behinderten Kindern*, 2. Aufl., Berlin: VEB Verlag Volk und Gesundheit, 1968.
- Emmerich, Wolfgang: *Kleine Literaturgeschichte der DDR*, 1. Aufl., Berlin: Gustav Kiepenheuer Verlag, 1996.
- Enkelmann, Hans Walter: *Die Haarschneideaktion von 1969*, Erfurt: Landeszentrale für Politische Bildung Thüringen, 2000.
- Esselborn-Krumbiegel, Helga: *Der „Held“ im Roman: Formen des deutschen Entwicklungsromans im frühen 20. Jahrhundert*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1983.
- Ester, Hans: „Anfänge der Fontane-Forschung in der DDR“, in: *Acta Germanica*, 9 (1976), S. 161-175.
- Fassbinder, Rainer Werner: „Images the moviegoer can fill with his own imagination: A conversation with Kraft Wetzel about ‚Effi Briest‘“, in: *The Anarchy of Imagination: Interviews, Essays, Notes*, Hg. v. Michael Töteberg und Leo A. Lensing, Baltimore und London: The John Hopkins University Press, 1992, S. 149-159.
- Fengler, Denis: „Westdeutsche Korrespondenten in der DDR. Vom Abschluss des Grundlagenvertrages 1972 bis zur Wiedervereinigung 1990“, in: *Journalisten und Journalismus in der DDR*, Hg. v. Jürgen Wilke, Köln: Böhlau Verlag, 2007, S. 79-216.
- Fischer, Norbert: „Die Geschichte der modernen Feuerbestattung und Krematorien“, in: *Handbuch des Feuerbestattungsrechts*, Hg. v. Tade M. Spranger/Frank Pasic/Michael Kriebel, 2. Aufl., Stuttgart: Richard Boorberg Verlag, 2014, S. 13-32.
- Fischer, Norbert: *Vom Gottesacker zum Krematorium: eine Sozialgeschichte der Friedhöfe in Deutschland seit dem 18. Jahrhundert*, Diss. Universität Hamburg, 1996.
- Fox, Thomas C.: „Oobliadooh or Eikenngettnosettisfekschin: Music, Language, and Opposition in GDR Literature“, in: *The Germanic Review: Literature, Culture, Theory*, 61.3 (1986), S. 109–116.
- Frei, Norbert: *1968: Jugendrevolte und globaler Protest*, Köln: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2008.

- Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.): *Die Verfassung der DDR: Ein Machtinstrument der SED?*, Bonn: Verlag Neue Gesellschaft GmbH, 1987.
- Fritz, Judith: *An der Schnittstelle von Konsum und Sexualität: Eine Diskursanalyse ostdeutscher Briefe an Beate Uhse im Jahr 1990*, Unveröffentlichte Diplomarbeit, Geschichte, Wien: Universität Wien, 2011.
- Fuchs-Gamböck, Michael/Schatz, Thorsten: *Jetzt und wir: Neue deutsche Bands zwischen Soundcheck und Lebensgefühl*, München: Knauer Taschenbuch, 2008.
- Funke, Christoph: „Ulrich Plenzdorf – Texte für das Theater“, in: *Ulrich Plenzdorf*, Hg. v. Stiftung Archiv der Akademie der Künste, 2004, S. 57-66.
- Galter, Sunhild: „Soziogramm des ge- bzw. verstörten Protagonisten in Ulrich Plenzdorfs *Kein runter kein fern*“, in: *Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung*, 23 (2023), S. 135-145.
- Geißler, Gert: *Schule und Erziehung in der DDR*, Erfurt: Landeszentral für politische Bildung Thüringen, 2015.
- Gerschick, Thomas J./Miller, Adam S.: „Coming to Terms: Masculinity and Physical Disability“, in: *Sociology of the Body*, Hg. v. Claudia Malacrida und Jacqueline Low, Ontario: Oxford University Press, 2008.
- Gieseke, Jens: „Soziale Ungleichheit im Staatssozialismus: Eine Skizze“, in: *Zeithistorische Forschungen-Studies in Contemporary History*, 10.2 (2013), S. 171-198.
- Girnus, Wilhelm: „Diskussion um Plenzdorf: Die neuen Leiden des jungen W.“, in: *Sinn und Form*, Heft 1, 25 (1973), S. 219-221.
- Girnus, Wilhelm: „Lachen über Wibeau... aber wie?“, in: *Plenzdorfs Neue Leiden des jungen W.*, Hg. v. Peter J. Brenner, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2013, S. 189-204.
- Glatzeder, Winfried/Runge, Manuela: *Paul und ich. Autobiographie*, 2. Aufl., Berlin: Aufbau, 2008.
- Goode, William J.: „Die theoretische Bedeutung der Liebe“, in: *Soziologie der Liebe: Romantische Beziehungen in theoretischer Perspektive*, Hg. v. Barbara Kuchler und Stefan Beher, Berlin: Suhrkamp, 2014, S. 55-74.
- Grätz, Katharina: „Rückblicke auf Strategien des verdeckten Schreibens in Romanen von Katja Lange-Müller und Monika Maron“, in: *Seminar: A Journal of Germanic Studies*, 43.2 (2007), S. 194-205.

- Graziottin, Alessandra: „Libido: the biologic scenario“, in: *Maturitas*, 34 (2000), S. 9-16.
- Grisko, Michael: „Fontane im DDR-Fernsehen. Historische Lesart oder ideologische Adaption?“, in: *Deutschunterricht: Beiträge zu seiner Praxis und wissenschaftlichen Grundlegung*, 50.4 (1998), S. 58-68.
- Großkopff, Rudolf: *Unsere 60er Jahre: Wie wir wurden, was wir sind*, Frankfurt am Main: Piper, 2009.
- Goßmann, Til: *Repression und Handlungsspielräume in der DDR*, Magdeburg: Landesarchiv Sachsen-Anhalt, 2021.
- Grundmann, Siegfried: *Die Sozialstruktur der DDR: Versuch einer Rekonstruktion auf der Basis einer 1987 durchgeführten soziologischen Untersuchung*, Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, 1997.
- Gruner, Petra: *Die Neulehrer – ein Schlüsselsymbol der DDR-Gesellschaft: biographische Konstruktionen von Lehrern zwischen Erfahrungen und gesellschaftlichen Erwartungen*, Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 2000.
- Gruner, Petra: „Wie Neulehrer Lehrer wurden. Anlehungs- und Abgrenzungsstrategien in der Berufssozialisation von Neulehrern“, in: *Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel. Ergebnisse der Transformationsforschung: Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel. Ergebnisse der Transformationsforschung*, 1997, S. 307-332.
- Hanesch, Walter: *Armut in Deutschland: Der Armutsbericht des DGB und des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes*, Reinbek: Rowohlt, 1994.
- Hanschke, Kevin: „FACHBEITRAG: Schwarzwohnen in Halle“, in: *moderneREGIONAL*, 22.4 (2022), S. 8-12.
- Hanisch, Nicole: „Popular music in public spaces in the German Democratic Republic“, in: *How Communism Shaped Our World*, Hg. v. Klara Schwalbe/Matej Samide/Nicole Hanisch/Miriam Eisleb, Berlin: Pro Universitate Verlag, 2018, S. 55-60.
- Heinz, Ulrike/Kiehle, Wolfgang: „Wohnungspolitik“, in: *Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland*, Hg. v. Uwe Andersen/Wichard Woyke, Wiesbaden: Springer VS, 1995, S. 654-659.
- Heitz, Raymond: „Die Schiller-Rezeption in der DDR“, in: *Friedrich Schiller in Europa: Konstellationen und Erscheinungsformen einer politischen und ideologischen Rezeption im europäischen Raum vom 18. bis zum 20.*

- Jahrhundert*, Hg. v. Anne Feler/Raymond Heitz/Gilles Darras, Heidelberg: Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg, 2013, S. 49-66.
- Heiduschke, Sebastian: „Gender, Class, and Sexuality: Ending Taboos in Die Legende von Paul und Paula“, in: *East German cinema: DEFA and film history*, New York: Palgrave Macmillan, 2013, S. 99-105.
- Hellmann, Manfred W.: „"Ich suche eine Wohnung". Zur vergleichenden Untersuchung alltagssprachlichen Handelns in den beiden deutschen Staaten“, in: *Kommunikationsbedingungen und Alltagssprache in der ehemaligen DDR. Ergebnisse einer interdisziplinären Tagung*, Hg. v. Horst Dieter Schlosser, Frankfurt am Main: Buske Verlag, 1991, S. 19-32.
- Hofer, Sigrid: „Kosmonaut Ikarus. Weltall, Erde, Mensch - Die planbare Zukunft als bildnerische Projektion“, in: *Abschied von Ikarus. Bildwelten in der DDR – neu gesehen*, Hg. v. Karl-Siegbert Rehberg/Wolfgang Holler/Paul Kaiser, Köln: Walther König, 2012, S. 205-216.
- Hohendahl, Peter Uwe: „Empfindsamkeit und gesellschaftliches Bewußtsein. Zur Soziologie des empfindsamen Romans am Beispiel von La Vie de Marianne, Clarissa, Fräulein von Sternheim und Werther“, in: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft*, 16 (1972) S. 176-207.
- Holdegel, Antonia: „Ulrich Plenzdorf: Legende vom Glück ohne Ende“, in: *GDR Bulletin*, 6.3 (1980), S. 11.
- Hollis, Andy: „Thirty Years of Anita Paschke: Günter de Bruyn's and Ulrich Plenzdorf's Freiheitsberaubung“, in: *German Monitor*, Hg. v. Dennis Tate, 44 (1999), S. 79-100.
- Hollis, Andy: „Shifting of Boundaries: Humour and National Identity in Three Versions of Ulrich Plenzdorf's Freiheitsberaubung“, in: *Yearbook of European Studies*, 15 (2000), S. 117-130.
- Huth, Sabine/Großmann, Heidrun/Schallhöfer, Petra: „Alleinerziehen in Ost und West, eine familiale Lebensform mit Risiken“, in: *Leviathan*, 24.3 (1996), S. 412-431.
- Hwang, Wen-Lung: „Die Unstimmigkeit zwischen dem Einzelnen und der Gesellschaft in Ulrich Plenzdorfs »Die neuen Leiden des jungen W.«“, in: *Journal of Applied Foreign Languages*, 20 (2013), S. 113-132.
- Ioannidis, Theodoros: *Wohnen und Zusammenleben in den europäischen Metropolregionen Athen und Berlin*, Baden-Baden: Tectum Verlag, 2017.

- Jäger, Georg: *Die Leiden des alten und neuen Werther*, München: Carl Hanser Verlag, 1984.
- Jäger, Manfred: „Kulturpolitik der DDR während der 70er Jahre“, in: *Deutsch-deutscher Literaturtausch in den 70er Jahren*, Hg. v. Monika Estermann und Edgar Lersch, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2006, S. 71-87.
- Janssen, Wiebke: *Halbstarke in der DDR: Verfolgung und Kriminalisierung einer Jugendkultur*, Berlin: Ch. Links, 2010.
- Jaspers, Karl: *Wahrheit, Freiheit und Friede*, München: Piper, 1958.
- Jockenhövel, F.: „Androgenmangel des älteren Mannes-Was bringt die Testosteron-Substitution?“, in: *DMW-Deutsche Medizinische Wochenschrift*, 126.09 (2001), S. 247-252.
- John, D.: „Ulrich Plenzdorf's Die neuen Leiden des jungen W.: The Death of a Fool“, in: *Modern Drama*, 23.1 (1980), S. 33-43.
- Kabić, Slavija/Grubišić Pulišelić, Eldi: „Ich Idiot wollte immer der Sieger sein: Der Anti-Held Wibeau aus Ulrich Plenzdorfs Erzählung ‚Die neuen Leiden des jungen W.‘“, in: *Zagreber Germanistische Beiträge*, 16 (2007), S. 49-75.
- Kaminsky, Anna: *Frauen in der DDR*, Erfurt: Landeszentrale für Politische Bildung Thüringen, 2014.
- Kampmann, Wolf: „Edgar Wibeau – ein deutsch-deutscher Sonderfall“, in: *Ulrich Plenzdorf*, Hg. v. Stiftung Archiv der Akademie der Künste, 2004, S. 51-66.
- Kannapin, Detlef: „GDR Identity” in DEFA feature films“, in: *Debatte: Journal of Contemporary Central and Eastern Europe*, 13.2 (2005), S. 185-200.
- Kannengießer, Ulrike C.: *Arbeitsschutz für Frauen*, Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung, 2005.
- Kaufmann, Dorothea / Tewarson, Heidi Thomann (Hg.): *Willkommen Und Abschied: Thirty-Five Years of German Writers-In-Residence at Oberlin College*, Rochester: Camden House, 2005, S. 61-68.
- Kaul, Susanne/Palmier, Jean-Pierre: „Was ist eine Filmerzählung?“, in: *Die Filmerzählung: Eine Einführung*, Hg. v. Susanne Kaul und Jean-Pierre Palmier, Paderborn: Wilhelm Fink, 2016, S. 7-11.
- Kemper, Dirk: *ineffabile: Goethe und die Individualitätsproblematik der Moderne*, München: Wilhelm Fink, 2004.

- Kent, Deborah: „Somewhere a Mockingbird“, in: *Sociology of the Body*, Hg. v. Claudia Malacrida und Jacqueline Low, Ontario: Oxford University Press, 2008, S. 242-245.
- Köhler, Astrid: *Brückenschläge. DDR-Autoren vor und nach der Wiedervereinigung*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007.
- Köhler, Astrid: „Die Jungs bei Plenzdorf“, in: *Weimarer Beiträge*, 51.3 (2005), S. 391-405.
- Kowalczyk, Ilko-Sascha: „It’s only Rock 'n' Roll“? The Rolling Stone und der SED-Staat“, in: *Gefängnis statt Rolling Stones*, Hg. v. Der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, 2. v.ä. Aufl., Berlin: BStU, 2015, S. 5-15.
- Kübler-Ross, Elisabeth: *Interviews mit Sterbenden*, übersetzt von Ulla Leippe, 8. Aufl., Stuttgart: Kreuz-Verlag, 1974.
- Kübler-Ross, Elisabeth: *On Death and Dying*, London: The Macmillan Company, 1969.
- Kübler-Ross, Elisabeth/Kessler, David: *On grief and grieving: Finding the meaning of grief through the five stages of loss*, New York: Scribner, 2005.
- Kühn, Manuela: *Die psychischen Folgen von schweren Unfällen und ihre Prädiktoren*, Diss. University of Zurich, 2006.
- Krampitz, Karsten: *1976: Die DDR in der Krise*, Berlin: Verbrecher Verlag, 2016.
- Kremnitz, Georg: „Dimensionen und Dynamik kollektiver Identitäten (Beispiele aus dem okzitanischen und katalanischen Sprachgebiet)“, in: *Sociolinguistica*, 9 (1995), S. 67-87.
- Kreye, Horst: „Dialoge im Monolog eines Gestörten in Plenzdorfs Text ‚kein runter kein fern‘“ (1979), in: *Dialog: Festschrift für Siegfried Grosse*, Hg. v. Gert Rickheit und Sigurd Wichter, Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1990, S. 43-58.
- Kuhnert, Heinz: „Kinderliteratur der DDR: Was bleibt?“, in: *Helden nach Plan? Kinder- und Jugendliteratur der DDR zwischen Wagnis und Zensur*, Hg. v. Hermann Havekost/Sandra Langenhahn/Anne Wicklein, Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg, S. 107-130.
- Kusch, Günter/Montag, Wolf/Specht, Günter/Wetzker, Konrad: *Schlussbilanz – DDR. Fazit einer verfehlten Wirtschafts- und Sozialpolitik*, Berlin: Duncker & Humblot, 1991.

- Lamberth, Annabell/Dingeldey, Philip: „Von der Entfremdung zur Verfremdung“, in: *Soziologiemagazin*, 16.1 (2023), S. 41-64.
- Langenbruch, Theodor: „Goethe and Salinger as Models for Ulrich Plenzdorf's Novel Die Neuen Leiden Des Jungen W.“, in: *Perspectives on Contemporary Literature*, 2.2 (1976), S. 60-70.
- Laske, A.: „Hospizarbeit in der DDR?“, in: *Zeitschrift für Palliativmedizin*, 2010.
- Lehmann, Steffi: *Jugendpolitik in der DDR: Anspruch und Auswirkungen*, Baden-Baden: Nomos, 2019.
- Liewerscheidt, Dieter: „Schillers Don Karlos und die Suche nach der dramatischen Einheit“, in: *Revista de Filología Alemana*, 18 (2010), S. 79-97.
- Ludwig, G.: „PADAM aus urologischer Sicht“, in: *Der Urologe A*, 39 (2000), S. 407-410.
- Luserke-Jaqui, Matthias: *Deutsche Literaturgeschichte in 10 Schritten*, Tübingen: A. Francke Verlag, 2017.
- Luserke-Jaqui, Matthias (Hg.): *Schiller-Handbuch: Leben-Werk-Wirkung*, Stuttgart: J. B. Metzler, 2005.
- Mählert, Ulrich: *Kleine Geschichte der DDR*, 7. Aufl., München: C. H. Beck, 2010.
- Mählert, Ulrich/Stephan, Gerd-Rüdiger: *Blaue Hemden – Rote Fahnen: Die Geschichte der Freien Deutschen Jugend*, Opladen: Leske + Budrich, 1996.
- Maihofer, Andrea: „Wandel und Persistenz hegemonialer Männlichkeit – aktuelle Entwicklungen“, in: *Zeitdiagnose Männlichkeiten Schweiz*, Hg. v. AG Transformation von Männlichkeiten, S. 31-54.
- Malycha, Andreas: *Geschichte der DDR*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2011.
- Manz, Günter: *Armut in der DDR-Bevölkerung*, Augsburg: Maro Verlag, 1992.
- Marcuse, Peter: „Die Merkmale einer widersprüchlichen Politik des städtischen Wohnens“, in: *Wohnen und Stadtpolitik im Umbruch: Perspektiven der Stadterneuerung nach 40 Jahren DDR*, Hg. v. Peter Marcuse, Berlin: Akademie Verlag, 1991, S. 266-282.
- Menzel, Rebecca: *Jeans in der DDR: vom tieferen Sinn einer Freizeithose*, Berlin: Ch. Links Verlag, 2004.
- Merkel, Ina. „Leitbilder und Lebensweisen von Frauen in der DDR“, in: *Sozialgeschichte der DDR*, Hg. v. Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka/Hartmut Zwahr, Stuttgart: Klett-Cotta, 1994, S. 359-382.

- Mews, Siegfried: *Ulrich Plenzdorf*, München: C. H. Beck, 1984.
- Mietzner, Ulrike: *Enteignung der Subjekte – Lehrer und Schule in der DDR: Eine Schule in Mecklenburg von 1945 bis zum Mauerbau*, Band 23, Opladen: Leske + Budrich, 1998.
- Ministerrats der DDR (Hg.): *Gesetzblatt der Deutschen Demokratischen Republik*, Teil I, Nr. 6, 25. Februar 1965.
- Mitterer, Josef: *Das Jenseits der Philosophie: Wider das dualistische Erkenntnisprinzip*, Göttingen: Velbrück, 2011.
- Mohr, Heinrich: „Das gebeutelte Hätschelkind‘: Literatur und Literaten in der Ära Honecker“, in: *Die DDR in der Ära Honecker*, Hg. v. Gert-Joachim Glaeßner, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1988, S. 609-632.
- Möhring, Maren: „Mobilität und Migration in und zwischen Ost und West“, in: *Geteilte Geschichte: Ost- und Westdeutschland 1970 – 2000*, Hg. v. Frank Bösch, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2015, S. 369- 410.
- Mühl-Benninghaus, Wolfgang: „Die Legende von Paul Und Paula/The Legend of Paul and Paula: Heiner Carow, East Germany, 1973“, in: *The Cinema of Germany*, Hg. v. Joseph Garnarcz und Annemone Ligensa, London: Wallflower Press, 2012.
- Müller, Monika/Brathuhn, Sylvia/Schnegg, Matthias: *Handbuch Trauerbegegnung und -begleitung: Theorie und Praxis in Hospizarbeit und Palliative Care*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2013.
- Müller, Peter: *Zeitkritik und Utopie in Goethes Werther*, Berlin: Rütten & Loening, 1969.
- Müller, Udo: *Realismus: Begriff und Epoche*, Freiburg: Herder, 1982.
- Mück, Herbert: „Sterben und Tod im Sozialismus“, in: *Deutsches Ärzteblatt*, Heft 9, 1981, S. 420-423.
- Musial, Torsten: „Biografie Ulrich Plenzdorf“, in: *Ulrich Plenzdorf*, Hg. v. Stiftung Archiv der Akademie der Künste, 2004, S. 91-100.
- Nestmann, Frank/Stiehler, Sabine: *Wie allein sind Alleinerziehende? Soziale Beziehungen alleinerziehender Frauen und Männer in Ost und West*, Opladen: Leske + Budrich, 1998.
- Neuland, Eva: *Jugendsprache. Eine Einführung*, 2. überarb. Aufl., Stuttgart: UTB, 2018.

- Neumann, Dieter: *Die 68er-Bewegung und ihre pädagogischen Mythen*, Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung, 2008.
- Nietzsche, Friedrich: *Sämtliche Werke. Band 2: Menschliches, Allzumenschliches I und II*, Hg. v. Giorgio Colli, Berlin: De Gruyter, 1988.
- o.V.: „DDR-Autoren: Ein wenig entfremdet“, in: *Der Spiegel*, 23 (1978), S. 201.
- o.V.: „Mick an der Mauer“, in: *Der Spiegel*, 27 (1987), S. 146-147.
- Oellers, Norbert (Hg.): *Schiller-Zeitgenosse aller Epochen: Dokumente zur Wirkungsgeschichte Schillers in Deutschland*, Band 2, München: C. H. Beck, 1976.
- Opelt, Karin: *Volkshochschule in der SBZ/DDR: Historische Quellenanalyse zur Strukturbildung*, Wiesbaden: Springer Fachmedien, 2004.
- Osang, Alexander: „Beatmusik, staatlich gepflegt: Levi's, Springsteen, Coca-Cola und die Herbstrevolution im Osten“, in: *Sonnenallee*, Hg. v. Leander Haußmann, Berlin: Quadriga, 1999, S. 25-31.
- Pasternack, Peer (Hg.): *Das andere Bauhaus-Erbe: Leben in den Plattenbausiedlungen heute*, Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag, 2019.
- Pinther, Arnold: *Studie über 61 vierzehn-bis achtzehnjährige männliche Jugendliche aus Betrieben, Betriebsberufs- und Berufsschulen Leipzigs, die durch extrem lange Haarfrisur auffällig sind: Pilzkopf-Studie I*, Leipzig: Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ), 1968.
- Plenzdorf, Ulrich/Schlesinger, Klaus/Stade, Martin (Hg.): *Berliner Geschichten: »Operativer Schwerpunkt Selbstverlag«. Eine Autoren-Anthologie: wie sie entstand und von der Stasi verhindert wurde*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1995.
- Poss, Ingrid/Warnecke, Peter (Hg.): *Spur der Filme: Zeitzeugen über die DEFA*, Bonn: Christoph Links Verlag, 2006.
- Prange, Regine: „Der Surrealismus“, in: *Kunsthistorische Arbeitsblätter*, 10 (2000), S. 41-50.
- Prchal, Katarina/Kuhn, Andrea: „Behinderung und Sexualität in der DDR und heute: «Wie gut, dass jetzt darüber gesprochen wird!»“, in: *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 29.06 (2023), S. 52- 57.
- Preisler, Sabine: „Ihr nehmt mich alle noch ernst“. Zum Lebenskonzept der Titelfigur in Hermann Zschoches KARLA“, in: *Augen-Blick. Marburger Hefte zur Medienwissenschaft*, 14 (1993), S. 40-55.

- Quitze, Andrea: „Moralische Fragen von Sterben und Tod. Medizinethik in der DDR im Dienst des Marxismus“, in: *Medizinethik in der DDR: Moralische und menschenrechtliche Fragen im Gesundheitswesen*, Hg. v. Andreas Frewer und Rainer Erices, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2015.
- Rausch, Helke: „Wie europäisch ist die kulturelle Amerikanisierung?“ in: *Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst soFid – Kulturosoziologie und Kunstsoziologie*, 2 (2008), S. 9-15.
- Rehabilitationszentrum für Berufsbildung Dresden (Hg.): *Berufliche Rehabilitation Körpergeschädigter in den Rehabilitationszentren für Berufsbildung und gleichartigen Einrichtungen der DDR*, Dresden: DEWAG, 1976.
- Reich-Ranicki, Marcel: *Ohne Rabatt: Über Literatur aus der DDR*, Stuttgart: dtv, 1993.
- Reinke, Marlies: „Jugendsprache“, in: *Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache*, Hg. v. Hans-Jürgen Heringer/Gunhild Samson/Michael Kauffmann/Wolfgang Bader, Berlin: De Gruyter Mouton, 2011. S. 295-324.
- Richter, Erika: „Die Legende von Paul und Paula“, in: *Erkundung der Gegenwart: Künste in unserer Zeit*, Hg. v. Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin: Dietz, 1976, S. 118-140.
- Rock, David: „Voices of Writers, Opposition Movements and the Churches: their Role in Preparing the Way for the Wende“, in: *Voices in Times of Change: The Role of Writers, Opposition Movements and the Churches in the Transformation of East Germany*, New York/Oxford: Berghahn Books, 2000, S. 1-26.
- Rosenthal, Evelyn R.: „Women and Varieties of Ageism“, in: *Journal of Women & Aging*, 2.2 (1990), S. 1-6.
- Rumjanzewa, Marina: *Auf der Datscha: Eine kleine Kulturgeschichte*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2017.
- Rumpf, Wolfgang: *Popmusik und Medien*, Berlin: LIT Verlag, 2011.
- Rynkiewicz, Kazimierz: „DAS UNERMÜDLICHE STREBEN NACH WAHRHEIT – EDITH STEIN. ZWISCHEN PHILOSOPHIE UND RELIGION“, in: *Czasopismo Filozoficzne*, 4.5 (2009), S. 136-156.
- Sachau, Rüdiger: „Elisabeth Kübler-Ross: Über die Grenze des Todes hinaus“, in: *Materialdienst*, 50 (1987), S. 313-323.
- Sander, H./Schlesier, R.: „Die Legende von Paul und Paula: Eine frauenverachtende Schnulze aus der DDR“, in: *Frauen und Film*, 2 (1974), S. 8-47.

- Scharfschwerdt, Jürgen: *Werther in der DDR: Bürgerliches Erbe zwischen sozialistischer Kulturpolitik und gesellschaftlicher Realität*, in: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft, 22 (1978), S. 235-276.
- Scharnowski, Susanne: „Jugendrebellion und Generationenkonflikte der 1950er und 1960er Jahre in Filmen der DDR“, in: *Generationenverhältnisse in Deutschland und China: Soziale Praxis – Kultur – Medien*, Hg. v. Almut Hille/Liaoyu Huang/Benjamin Langer, Berlin: De Gruyter, 2016, S. 115-133.
- Schenk, Ralf: „Für Verschärfungen war ich immer gut‘. Skizzen zu Ulrich Plenzdorfs Arbeiten für die DEFA“, in: Ulrich Plenzdorf, Hg. v. Stiftung Archiv der Akademie der Künste, 2004, S. 9-36.
- Scheumann, Wolfgang/Marcuse, Peter: „Wohnungsprobleme und widersprüchliche Wohnungspolitik“, in: *Wohnen und Stadtpolitik im Umbruch: Perspektiven der Stadterneuerung nach 40 Jahren DDR*, Hg. v. Peter Marcuse, Berlin: Akademie Verlag, 1991, S. 157-171.
- Schmid, Susanne/Eberle, Dietmar/Hugentobler, Margrit (Hg.): *Eine Geschichte des gemeinschaftlichen Wohnens: Modelle des Zusammenlebens*, Basel: Birkhäuser, 2019.
- Schmidt, Gerlind, „Ende des Lehrermangels in der DDR: Implikationen für Lehrerausbildung und Lehrertätigkeit“, in: *Die deutsche Schule*, 80.1 (1988), S. 47-61.
- Schmüser, Pia: „Bitten und Fordern. Eingaben als Quellen für die Alltagsgeschichte von Menschen mit Behinderungen in der DDR“, in: *Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History*, 19.2 (2022), S. 355-366.
- Schmüser, Pia: „‘We as parents must be helped.’ State-Parent Interactions on Care Facilities for Children with ‘Mental Disabilities‘ in the GDR“, in: *Re/Imaginations of Disability in State Socialism. Visions, Promises, Frustrations*, Hg. v. Kateřina Kolářová und Martina Winkler, Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2021, S. 215-257.
- Schneider, Katja: „Szenario“, in: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft: Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte*, Hg. v. Jan-Dirk Müller, Bd. 2, Berlin: De Gruyter, 2007 S. 564-566.
- Scholz, Sylka: „Sozialistische Helden“. Hegemoniale Männlichkeit in der DDR“, in: *Postsozialistische Männlichkeiten in einer globalisierten Welt*, Hg. v. Sylka Scholz und Weertje Willms, Berlin: LIT Verlag, 2008, S. 11-35.

- Schößler, Franziska: *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft*, Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2006.
- Schuhen, Gregor: „Frau am Steuer, Ungeheuer!“ Autofahren und Gender Trouble von Proust über Tarantino bis Madonna, in: *Kino und Automobil*, Hg. v. Uta Felten und Kerstin Küchler, Tübingen: Staffenburg, 2013, S 231-246.
- Sevin, Dieter: „Zur Genese und Berechtigung der Christa Wolf Debatte“, in: *GDR Bulletin*, 17.1 (1991), S. 15-18.
- Shields, David u. Salerno, Shane: *Salinger*, New York: Simon & Schuster, 2013.
- Spendel, Günter: „Der Fall Robert Havemann – Beispiel einer Justizfarce“, in: *Juristische Rundschau*, 1999, S. 221-226.
- Steinhoff, Michael/ Trobisch, Achim: „Behindertenhilfe in der DDR“, in: *Orientierung*, 3 (2014), S. 17-21.
- Steinlein, Rüdiger: „Die Kinder- und Jugendliteratur der DDR – Entwicklungslinien am Beispiel von Benno Pludra“, in: *Kinder- und Jugendliteratur: Theorie, Geschichte, Didaktik*, Hg. v. Dagmar Grenz, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 2010.
- Steinlein, Rüdiger/Strobel, Heidi/Kramer, Thomas (Hg.): *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur: SBZ/DDR. Von 1945 bis 1990*, Stuttgart: J. B. Metzler, 2006.
- Stiftung Archiv der Akademie der Künste (Hg.), *Ulrich Plenzdorf*, Berlin: Akademie der Künste, 2004.
- Stroebe, Margaret/Schut, Henk/Boerner, Kathrin: „Cautioning health-care professionals: Bereaved persons are misguided through the stages of grief“, in: *OMEGA – Journal of death and dying*, 74.4 (2017), S. 455-473.
- Szymanski, Dawn M./Moffitt, Lauren B./Carr, Erika R.: „Sexual Objectification of Women: Advances to Theory and Research“, in: *The Counseling Psychologist*, 39.1 (2011), S. 6-38.
- Tabah, Mireille: „Die Neuen Leiden Des Jungen W.: Ulrich Plenzdorf Entre Goethe et Salinger.“, in: *Études Germaniques*, 30 (1975), S. 335-344.
- Teh, Hong-Leong/Ng, Shwu-Shing/Lim, Yong-Hooi/Chong, Tun-Pin/Yip, Yen-San: „Business Closure and Kubler-Ross’ Five Stages of Grief: A Conceptual Framework“, in: *Proceedings of the 10th International Conference on Business, Accounting, Finance and Economics (BAFE 2022)*, Amsterdam: Atlantis Press, S. 172-176.

- Teitge, Hans-Erich/Schobeß, Joachim (Hg.): *Fontanes Realismus. Wissenschaftliche Konferenz zum 150. Geburtstag Theodor Fontane in Potsdam. Vorträge und Berichte*, Berlin: Akademie-Verlag, 1972.
- Tesch, Joachim: „Wurde das DDR-Wohnungsbauprogramm 1971/1976 bis 1990 erfüllt?“, in: *Utopie Kreativ*, Sonderheft, 2000, S. 50-58.
- Thanner, Josef: *Die Stilistik Theodor Fontanes*, The Hague: Mouton & Co., 1967.
- Thieme, Frank: „Der gegenwärtige Wandel der deutschen Bestattungskultur als Widerspiegelung gesellschaftlicher Entwicklungstrends“, in: *SWS-Rundschau*, 53.3 (2013), S. 320-336.
- Thijs, Krijn: „Drei Geschichten, eine Stadt: Die Berliner Stadtjubiläen von 1937 und 1987“, in: *Zeithistorische Studien*, Hg. v. Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, 2008.
- Thorwesten, Heike: „Sterben und Tod im Leben einer Bestatterin“, in: *Zeitschrift für Pastoraltheologie*, 30.2 (2010), S. 15-22.
- Ulbrich, Bettina: „Statement einer Alleinerziehenden“, in: *Dokumentation der Fachtagung Alleinerziehen in Deutschland*, Hg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2001, S. 76-80.
- Vinen, Richard: *1968: Der lange Protest*, München: Piper Verlag, 2018.
- Von Saldern, Adelheid: „Ein Land der Lebensfreude? Unterhaltungsmusik im DDR-Radio der 50er Jahre“, in: *Deutsche Leitkultur Musik?: zur Musikgeschichte nach dem Holocaust*, Hg. v. Albrecht Riethmüller, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2006.
- Vukčević, Miodrag: „Politische Machtstellung oder kulturelle Insellage der Literatur. Leidlich kämpft Plenzdorfs junger W. um seine Charlie“, in: *Folia Linguistica et Litteraria: Zeitschrift für Sprach- und Literaturwissenschaft*, 18.1 (2017), S. 47-65.
- Waldschmidt, Anne/Karim, Sarah: „Was sind Disability Studies? Profil, Stand und Vokabular eines neuen Forschungsfeldes“, in: *Handbuch Disability Studies*, Hg. v. Anne Waldschmidt, Wiesbaden: Springer VS, 2022.
- Walther, Joachim: „Die Firma schreibt vor und mit“, in: *Der Spiegel*, 40 (1996), S. 265-273.
- Walther, Joachim: *Sicherungsbereich Literatur: Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik*, Berlin: Links, 1996.

- Weimann, Robert: „Diskussion um Plenzdorf: Goethe in der figurenperspektive“, in: *Sinn und Form*, Heft 1, 25 (1973), S. 222-252.
- Wende, Peter: „Wie man in der DDR Jazzfan wurde und es blieb“, in: *Freie Töne: die Jazzszene in der DDR*, Hg. v. Rainer Bratfisch, Berlin: Ch. Links, 2005, S. 147-154.
- Werner, Hans-Georg: „Umfrage: Zum Erbe in Wissenschaft und Praxis“, in: *Weimarer Beiträge*, 17.2 (1971), S. 171-182.
- Weber, Ernst: „Transkriptionen: Goethes Romane in der Literatur der siebziger Jahre“, in: *Klassik und Moderne: Die Weimarer Klassik als historisches Ereignis und Herausforderung im kulturgeschichtlichen Prozeß*, Hg. v. Karl Richter und Jörg Schönert, Stuttgart: J. B. Metzler, 1983.
- Werner, Sven: „Kapitalismus als Provokation – Bricolage am Beispiel widerständiger Jugendszenen in der DDR“, in: *Stilbildungen und Zugehörigkeit: Materialität und Medialität in Jugendszenen*, Hg. v. Tim Böder/Paul Eisewicht/Günter Mey/Nicolle Pfaff, Wiesbaden: Springer VS, 2019, S. 133-148.
- Wieland, Katharina: *Jugendsprache in Barcelona und ihre Darstellung in den Kommunikationsmedien*, Tübingen: Max Niemeyer, 2008.
- Wittkowski, Joachim: „Forschung zu Sterben, Tod und Trauern: Die internationale Perspektive“, in: *Psychologische Rundschau*, 64.3 (2013), S. 131-141.
- Wittkowski, Joachim: „Sterben, Tod und Trauern aus medizinspsychologischer Sicht“, in: *Anwendungsfelder der medizinischen Psychologie*, Heidelberg: Medizin Verlag Heidelberg, 2005, S. 203-212.
- Willie, Tiara C./Khondkaryan, Khondkaryan/Callands, Tamora/Kershaw, Trace: „Think like a man: How sexual cultural scripting and masculinity influence changes in men's use of intimate partner violence“, in: *American Journal of Community Psychology*, 61.1-2 (2018), S. 240-250.
- Wippermann, Carsten: *Jungen und Männer im Spagat: Zwischen Rollenbildern und Alltagspraxis*, 2. Aufl., Berlin: Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2014.
- Wolle, Stefan: *Der Traum von der Revolte: Die DDR 1968*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2008.
- Wolle, Stefan: *Der große Plan: Alltag und Herrschaft in der DDR 1949-1961*, Berlin: Ch. Links Verlag, 2013.

Wolle, Stefan: *Grundwissen DDR kompakt*, 2. Aufl., Berlin: DDR Museum Verlag, 2012.

Zentralkomitee der SED (Hg.): *Dokumente der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands: Beschlüsse u. Erklärungen d. Zentralkomitees sowie seines Politbüros u. seines Sekretariats*, Band 2, Berlin: Dietz, 1952.

Zimmermann, Albert: *Wahrheit und Freiheit – Gegensätzliche Ziele in der Erziehung?*, Köln: Adamas Verlag, 1996.

Zimmermann, Hartmut: „Überlegungen zur Geschichte der Kader und der Kaderpolitik in der SBZ/DDR“, in: *Sozialgeschichte der DDR*, Hg. v. Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka/Hartmut Zwahr, Stuttgart: Klett-Cotta, 1994, S. 322-356.

Internetquellen

Aehnlich, Kathrin: „Frauenalltag in der DDR: Bei uns endete die Gleichberechtigung an der Wohnungstür“, *mdr*, 08.03.2024, [online] unter:

<https://www.mdr.de/geschichte/ddr/alltag/familie/frauen-gleichberechtigung-ostfrauen-kathrin-aehnlich-100.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

Ahlberg, Rene: „Die politische Konzeption des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte - APuZ*, 20 (1968), [online] unter: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/archiv/527970/die-politische-konzeption-des-sozialistischen-deutschen-studentenbundes/> [letzter Zugriff am 04.09.2025].

Barth, Stefan: „Drehbuch VS Roman“, *Stefan Barth*, 12.12.2016, [online] unter: <http://stefan-barth.works/2016/12/12/drehbuch-vs-roman/> [letzter Zugriff am 13.08.2019].

Baum, Karl-Heinz: „„Demokratie wie die Luft zum Atmen“: Der Anfang vom Ende der DDR“, *Blickpunkt Bundestag*, 02.10.2009, [online] unter: https://webarchiv.bundestag.de/archive/2010/0304/blickpunkt/104_Spezial/0903/0903006.htm [letzter Zugriff am 18.06.2025].

Bey, Steffi: „Eine Liebesbank für Paul und Paula“, *nd*, 30.10.2006 [online] unter: <https://www.nd-aktuell.de/artikel/99450.eine-liebesbank-fuer-paul-und-paula.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

Borowsky, Peter: „Die DDR in den siebziger Jahren“, *Bundeszentrale für politische Bildung*, 05.04.2002, [online] unter: <https://www.bpb.de/izpb/10111/die-ddr-in-den-siebziger-jahren?p=0> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

- Bösl, Elsbeth/Winkler, Ulrike: „Mobilitätstechnik und gebaute Umwelt“, *Universität zu Köln*, o.d. [online] unter: <https://dishist.uni-koeln.de/teilprojekte/mobilitaetstechnik-und-gebaute-umwelt> [letzter Zugriff am 02.09.2025].
- Dössel, Christine: „Angelica Domröse zum 80.: Leuchtende Paula“, *Süddeutsche Zeitung*, 02.04.2021, [online] unter: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/angelica-domroese-achzigster-geburtstag-jubilaeum-1.5253799> [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- Gebauer, P.: „ZUM 70. GEBURTSTAG! Die 50 besten DEFA-Filme aller Zeiten!“, *Bild*, 22.01.2016, [online] unter: <https://www.bild.de/regional/leipzig/film/die-besten-defa-filme-aller-zeiten-44248740.bild.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- Gehrke, Bernd: „Die 68er-Proteste in der DDR“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte - APuZ*, 14-15 (2008), [online] unter: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/31327/die-68er-proteste-in-der-ddr/> [letzter Zugriff am 04.09.2025].
- Jegensdorf, Lothar: „Kulturpolitik und literarische Zensur in der DDR“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte – ApuZ*, 46 (1980), [online] unter: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/archiv/531756/kulturpolitik-und-literarische-zensur-in-der-ddr/> [letzter Zugriff am 04.09.2025].
- Hielscher, Hans: „Free Jazz in der DDR: Schrille Töne und Koteletten“, *Der Spiegel*, 21.12.2014, [online] unter: <https://www.spiegel.de/kultur/musik/ausstellung-free-jazz-in-der-ddr-mit-zentralquartett-a-1009360.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- Kampmann, Wolf: „Jazz und Widerstand in der DDR: Das „gelobte Land der Improvisation““, *Deutschlandfunk Kultur*, 11.12.2017, [online] unter: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/jazz-und-widerstand-in-der-ddr-das-gelobte-land-der-100.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- Kraushaar, Wolfgang: „Denkmodelle der 68er“, *Bundeszentrale für politische Bildung*, 09.01.2008, [online] unter: <https://www.bpb.de/themen/zeit-kulturgeschichte/68er-bewegung/51820/denkmodelle-der-68er/> [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- Klages, Robert: „Straßen an der Rummelsburger Bucht werden umbenannt: Paul-und-Paula-Ufer wird zur Promenade“, *Tagesspiegel*, 11.01.2021, [online] unter: <https://leute.tagesspiegel.de/lichtenberg/macher/2021/01/11/152231/strassen-an->

- der-rummelsburger-bucht-werden-umbenannt-paul-und-paula-ufer-wird-zur-promenade/ [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- Klug, Thomas: „Ein Hauch von Paul und Paula“, *Deutschlandfunk Kultur*, 27.03.2018, [online] unter: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/nostalgie-in-friedrichshain-ein-hauch-von-paul-und-paula-100.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- Kruse, Wolfgang: „Frauenarbeit und Geschlechterverhältnisse“, *Bundeszentrale für politische Bildung*, 06.05.2013, [online] unter: <https://www.bpb.de/themen/erster-weltkrieg-weimar/ersterweltkrieg/155330/frauenarbeit-und-geschlechterverhaeltnisse/> [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- Linder, Christian: „Ein Leben für den Freiheitsdichter“, *Deutschlandfunk*, 03.02.2013, [online] unter: https://www.deutschlandfunk.de/ein-leben-fuer-den-freiheitsdichter.871.de.html?dram:article_id=235791 [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- Maase, Kaspar: „Körper, Konsum, Genuss – Jugendkultur und mentaler Wandel in den beiden deutschen Gesellschaften“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte - APuZ*, B45 (2003), [online] unter: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/27301/koerper-konsum-genuss-jugendkultur-und-mentaler-wandel-in-den-beiden-deutschen-gesellschaften/> [letzter Zugriff am 04.09.2025].
- Madarász-Lebenhagen, Jeannette/Ulrich, Grit/Berthold, Chris: „„Privat reden sie ganz anders“: Der „Staat der Jugend“ und sein Jugendgesetz vom 28. Januar 1974“, *Das Bundesarchiv*, o.d., [online] unter: <https://www.bundesarchiv.de/themen-entdecken/online-entdecken/geschichtsgalerien/privat-reden-sie-ganz-anders-der-staat-der-jugend-und-sein-jugendgesetz-vom-28-januar-1974/> [letzter Zugriff am 17.06.2025].
- Malycha, Andreas: „Auf dem Weg in den Zusammenbruch (1982 bis 1990)“, *Bundeszentrale für politische Bildung*, 31.10.2011, [online] unter: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/geschichte-der-ddr-312/48560/auf-dem-weg-in-den-zusammenbruch-1982-bis-1990/> [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- Malycha, Andreas, „Der Schein der Normalität (1971 bis 1982)“, *Bundeszentrale für politische Bildung*, 31.10.2011, [online] unter:

- <https://www.bpb.de/izpb/48547/der-schein-der-normalitaet-1971-bis-1982>
[letzter Zugriff am 18.06.2025].
- Malycha, Andreas: „Der "Konsumsozialismus" der Honecker-Ära und der Eklat um die Erhöhung der Verbraucherpreise im Herbst 1979“, *Bundeszentrale für politische Bildung*, 09.03.2012, [online] unter:
<https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/126633/konsumsozialismus> [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- Martens, Bernd: „Die Wirtschaft in der DDR“, *Bundeszentrale für politische Bildung*, 17.09.2020, <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/47076/ddr-wirtschaft> [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- Montgomery, Paul L.: „Lennon Murder Suspect Preparing Insanity Defens“, *The New York Times*, 09.02.1981, [online] unter:
<https://www.nytimes.com/1981/02/09/nyregion/lennon-murder-suspect-preparing-insanity-defense.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- Niemetz, Daniel: „Wolf Biermann und seine Ausbürgerung“, *mdr*, 05.07.2023, <https://www.mdr.de/zeitreise/ddr/biermann-ausbuergerung-ddr-100.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- o.V.: „Als die Jeans noch Nietenhose hieß“, *NDR*, 25.09.2022, <https://www.ndr.de/geschichte/schauplaetze/Mode-in-der-DDR-Als-die-Jeans-noch-Nietenhose-hiess,jeans146.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- o.V.: „Datschen in der DDR: Flucht ins Private“, *Deutschlandfunk Kultur*, 28.09.2015, [online] unter: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/datschen-in-der-ddr-flucht-ins-private-100.html> [letzter Zugriff am 19.06.2025].
- o.V.: „Die DDR in den siebziger Jahren“, *DDR Museum*, o.d., [online] unter:
<https://www.ddr-museum.de/de/blog/archive/die-ddr-den-siebziger-jahren>
[letzter Zugriff am 05.08.2023].
- o.V.: „Die Leipziger Beatdemo und ihre Folgen“, *mdr*, o.d., [online] unter:
<https://www.mdr.de/geschichte/ddr/politik-gesellschaft/beatdemo-leipzig-renft-102.html> [letzter Zugriff am 19.06.2025].
- o.V.: „"Die neuen Leiden des jungen W." und "Die Legende von Paul und Paula" machten ihn berühmt - Ulrich Plenzdorf ist tot: Er brachte es zur Sprache“, *Berliner Zeitung*, 04.02.2020, [online] unter: <https://www.berliner-zeitung.de/die-neuen-leiden-des-jungen-w-und-die-legende-von-paul-und-paula-machten-ihn-beruehmt-ulrich-plenzdorf-ist-tot-er-brachte-es-zur-sprache-li.7682>
[letzter Zugriff am 10.07.2025].

- o.V.: „Freejazz in der DDR“, *Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung*, 10.04.2014, [online] unter: <https://www.politische-bildung-brandenburg.de/veranstaltungen/freejazz-der-ddr> [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- o.V.: „Kunst im Dienste der Partei – Formalismusstreit: Kampf gegen die Abstraktion“, *OstKUNSTWest*, o.d., [online] unter: <https://www.ostkunstwest.de/kapitel/vom-kampf-gegen-formalismus-und-abstraktion/> [letzter Zugriff am 19.06.2025].
- o.V.: „Lehrerausbildung in der DDR“, *mdr*, 11.01.2022, [online] unter: <https://www.mdr.de/zeitreise/stoebern/damals/artikel75592.html> [letzter Zugriff am 19.06.2025].
- o.V.: „Literatur der DDR III“, *mdr*, 18.11.2021, [online] unter: <https://www.mdr.de/zeitreise/stoebern/damals/artikel75318.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- o.V.: „Mehr als nur eine Hose – die Jeans in der DDR“, *DDR Museum*, o.d., [online] unter: <https://www.ddd-museum.de/de/blog/2017/mehr-als-nur-eine-hose-die-jeans-der-ddr> [letzter Zugriff am 03.02.2023].
- o.V.: „MINISTERIUM FÜR FORSCHUNG UND TECHNOLOGIE“, *Deutsche Einheit 1990*, [online] unter: <https://deutsche-einheit-1990.de/ministerien/mft/> [letzter Zugriff am 19.06.2025].
- o.V.: „Mit dem Lipsi gegen Rock'n Roll“, *mdr*, 14.01.2019, [online] unter: <https://www.mdr.de/zeitreise/lipsi-tanz-ddr-100.html> [letzter Zugriff am 19.06.2025].
- o.V.: „Schwerbehindertenausweisverordnung (SchwbAwV)“, *Bundesamt für Justiz*, [online] unter: <https://www.gesetze-im-internet.de/schwbaawv/BJNR004310981.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- o.V.: „The Hunger Games Reaches Another Milestone: Top 10 Censored Books. The Catcher in the Rye“, *Time Magazine*, 26.09,2008, [online] unter: <https://entertainment.time.com/2011/01/06/removing-the-n-word-from-huck-finn-top-10-censored-books/slide/the-catcher-in-the-rye-2/> [letzter Zugriff am 20.08.2025].
- o.V.: „Unter uns: Das Leben behinderter Menschen in der sozialistischen Gesellschaft“, *Bundesstiftung Aufarbeitung*, o.d., [online] unter: <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/dossiers/zwischen-bevormundung-und-teilhabe-menschen-mit-behinderungen-der-ddr/das-leben->

- behinderter-menschen-in-der-sozialistischen-gesellschaft [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- o.V.: „Ulrich Plenzdorf. Drehbuchautor, Schriftsteller“, *DEFA-Stiftung*, o.d., [online] unter: <https://www.defa-stiftung.de/defa/kuenstlerin/ulrich-plenzdorf/> [letzter Zugriff am 13.08.2019].
- o.V.: „«Was wollt ihr denn von mir?» – Christa Wolfs Briefe“, *Süddeutsche Zeitung*, 29.11.2016, [online] unter: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/literatur-was-wollt-ihr-denn-von-mir-christa-wolfs-briefe-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-161129-99-353846> [letzter Zugriff am 18.06.2025]
- o.V.: “What is the purpose of journalism?”, *American Press Institute*, o.d., [online] unter: <https://www.americanpressinstitute.org/journalism-essentials/what-is-journalism/purpose-journalism/> [letzter Zugriff am 13.08.2019].
- o.V.: „Wie es die Levis-Jeans in die DDR schaffte“, *mdr*, 17.05.2022, [online] unter: <https://www.mdr.de/geschichte/ddr/alltag/konsum/jeans-levis-wisent-boxer-shanty-mode-100.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- Opitz, Michael: „Alles für die Wohnung“, *Die Welt*, 03.07.1990, [online] unter: <https://www.welt.de/print-welt/article575886/Alles-fuer-die-Wohnung.html> [letzter Zugriff am 17.06.2025].
- Prenzel, Haiko: „Das wurde aus den Dienstwagen der Genossen“, *Süddeutsche Zeitung*, 22.09.2019, [online] unter: <https://www.sueddeutsche.de/auto/dienstwagen-honecker-ddr-1.4608417> [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- Pütz, Miriam/Besser-Seuß, Andrea: „FEUERBESTATTUNG UND MASSENGRAB: Wie wurde in der DDR mit Sterben und Tod umgegangen?“, *mdr*, 07.07.2023, [online] unter: <https://www.mdr.de/geschichte/ddr/politik-gesellschaft/gesundheits/tod-sterben-trauer-grab-friedhof-beerdigung-sterbehilfe-100.html#sprung1> [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- Schlicht, Oliver: „Nietenhosen – Mode in der DDR ein politisches Problem – Jeans: Die Kluft der Konterrevolution“, *Volksstimme*, 23.09.2014, [online] unter: <https://www.volksstimme.de/sachsen-anhalt/jeans-die-kluft-der-konterrevolution-1833382> [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- Schulz, Stephan: „Louis Armstrong in der DDR: Gastspiel einer Jazz-Legende“, *mdr*, 31.07.2022, [online] unter: <https://www.mdr.de/geschichte/ddr/politik-gesellschaft/kultur/louis-armstrong-satchmo-jazz-tournee-100.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].

- Schütz, Jutta: „„Schmusekatze“ mit marxistischer Weltanschauung gesucht“, *Die Welt*, 23.03.2018, [online] unter:
<https://www.welt.de/vermischtes/article174851593/DDR-So-beeinflusste-die-DDR-das-Liebesleben.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- Seehafer, Clara: „Gleiche Chancen für alle? Kinder und Jugendliche mit Behinderungen in der DDR“, *Bundesstiftung Aufarbeitung*, o.d., [online] unter:
<https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/dossiers/zwischen-bevormundung-und-teilhabe-menschen-mit-behinderungen-der-ddr/gleiche-chancen-fuer-alle> [letzter Zugriff am 17.06.2025].
- Shipp, E. R.: „Chapman Given 20 Years in Lennon’s Slaying“, *The New York Times*, 25.08.1981, [online] unter:
<https://www.nytimes.com/1981/08/25/nyregion/chapman-given-20-years-in-lennon-s-slaying.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- Steinen, Hajo: „Ein Gespräch mit dem DDR-Dramatiker Ulrich Plenzdorf: Geduld mit heiligen Kühen“, *Zeit Online*, 05.06.1987, [online] unter:
<https://www.zeit.de/1987/24/geduld-mit-heiligen-kuehen/komplettansicht> [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- Stocker, Frank: „Dieser Klassenfeind überlebte auf DDR-Banknoten“, *Die Welt*, 24.06.2015, [online] unter:
<https://www.welt.de/finanzen/article142981612/Dieser-Klassenfeind-ueberlebte-auf-DDR-Banknoten.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- Vogel, Elke: „Kultfilme Das Beste aus 70 Jahren DEFA – von Aschenbrödel bis Paul und Paula“, *Kölnische Rundschau*, o.d., [online] unter: <https://www.rundschau-online.de/news/kultur/kultfilme-das-beste-aus-70-jahren-defa---von-aschenbroedel-bis-paul-und-paula-24072354?cb=1605794196283> [letzter zugriff am 05.08.2023].
- Wegscheider, Angela: „Visionen und Frustrationen im sozialistischen Umgang mit Behinderung(en)“, in: *Soziopolis*, 2022, <https://www.sozopolis.de/visionen-und-frustrationen-im-sozialistischen-umgang-mit-behinderungen.html> [letzter Zugriff am 18.06.2025].
- Wolle, Stefan: „Bedrohte Idylle: Die Datsche als Symbol des Alltags in der DDR“, *DDR Museum*, 22.06.2022, [online] unter: <https://www.ddr-museum.de/de/blog/archive/bedrohte-idylle-die-datsche-als-symbol-des-alltags-der-ddr> [letzter Zugriff am 19.06.2025].

Wüllenkemper, Cornelius: „Die Wahrheit der Vielstimmigkeit“, *Deutschlandfunk*,
30.03.2019, [online] unter: [https://www.deutschlandfunk.de/200-jahre-theodor-
fontane-die-wahrheit-der-vielstimmigkeit.691.de.html?dram:article_id=445074](https://www.deutschlandfunk.de/200-jahre-theodor-fontane-die-wahrheit-der-vielstimmigkeit.691.de.html?dram:article_id=445074)
[letzter Zugriff am 19.06.2025].

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur mit den angegebenen Hilfsmitteln verfasst habe und die wörtlich oder dem Inhalt nach aus fremden Arbeiten entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht sind. Ferner versichere ich, dass ich die gleiche Arbeit noch nicht für eine andere wissenschaftliche Prüfung eingereicht und mit der gleichen Abhandlung weder bereits einen Doktorgrad erworben noch einen Doktorgrad zu erwerben versucht habe.

Chung-Jen Chao

Trier, den 10.10.2025

